Digitized by Google

Digitized by Google

Lith v Engelbach

Druck d. Kgl. lith. Inst. Berlin

Frisch, froh, frei, fromm!

Friedrich Ludwig Jahn.

in seinem 70ten Lebensjahr

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1854!

Jahrbuch für Lehrer

und

Schulfreunde.

Von

Adolph Diesterweg.

Volksthümlichkeit, Nationalsinn,
freie Selbstbestimmung!!!

Vierter Jahrgang.

Mit dem Bildniß Jahn's.

Berlin, 1854,
im Selbstverlage des Verfassers.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort und Einleitung.

Die Leser des pädagogischen Jahrbuches, welches hiermit zum vierten Male erscheint, sind bereits daran gewöhnt, daß es sich in dem Vorworte in verschiedenen Betrachtungen, die sich theils auf den Inhalt des vorliegenden Jahrganges, theils auf Zeitverhältnisse, besonders pädagogische, beziehen, zu ergehen pflegt.

Diese Sitte halte ich für eine gute; ich werde ihr auch dies Mal folgen. Zu Wem man alle Jahr nur einmal zu sprechen pflegt, dem muthet man Ernst, Aufmerksamkeit und Geduld zu, und die Rede läßt sich auf alles Wesentliche ein. —

Das vorliegende vierte Jahrbuch beschäftigt sich vorzugsweise mit der deutschen Sache, mit dem Charakter der Deutschen, mit deutscher Nationalerziehung, mit deutschen Männern, und außerdem mit einem Herkommen in der deutschen Schule, welches ich als ein Haupthinderniß der Entwicklung der deutschen, auf Wahrheit und freie Ueberzeugung gerichteten Eigenthümlichkeit betrachte.

Diesen Inhalt und diese Tendenz des Buches halte ich für zeitgemäß.

Wer es in Abrede stellen wollte, daß es an der Zeit sei, an die Eigenthümlichkeit der deutschen Nation, an ihre Bedürfnisse, an das, was ihr mangelt, an Einheit und Kraft, und an die Erziehung der Jugend für die Strebungen und Zwecke der Nation zu denken, mit dem würde ich nicht streiten; ich setze den Irrthum auf seiner Seite als allgemein anerkannt voraus.

In dieser Voraussetzung werde ich dadurch bestärkt, daß ich sehe, wie die hochachtbarsten, ernstesten Männer unsrer Zeit sich in ihren mündlichen Reden wie in ihren Schriftwerken mit den eben genannten Gegenständen beschäftigen. —

Digitized by Google

Auch unter den Lehrern ist das Gefühl für Volksthum, Deutschheit und Nationalität lebendig wieder erwacht. Die neuern Lesebücher geben davon Zeugniß. Ihr Inhalt ist zu großem Theile vaterländischer Art. Dies ist ein Fortschritt und beweiset, daß die Lehrer — wie könnte es auch, da sie dem Volke so nahe stehen, aus ihm hervorgegangen sind, unter ihm leben und an seiner Jugend arbeiten, anders sein! — den Geist des Volkes in sich tragen. Dieser Geist ist der nationale, an der Einheit und Ganzheit des Vaterlandes hängende Geist. Er ist trotz Allem, was man dagegen sagen kann, im Volke lebendig. Das Jahr 48 beweiset dieses mit seinem Drängen nach Einheit des Vaterlandes unwidersprechlich. Aus allen Gauen ertönte dieser Ruf, und das deutsche Parlament hatte die erhabene Bestimmung, diese Einheit zu verwirklichen.

Der Nationalsinn bedarf der Entwicklung. Er ist unter uns schwach. Eben deßhalb müssen wir auf seine Erzeugung in dem heranwachsenden Geschlecht den Accent legen. Er ist schwach, sagte ich; wie könnte man sich darüber wundern, wenn man auf die Geschichte der Deutschen in den letzten Jahrhunderten einen Blick wirft!

Ohne Einheit, Verbundenheit, Gemeinsamkeit, ohne gemeinsames Glück und Unglück, ohne gemeinsame Thaten kann er nicht entstehen. Wo Streit, Hader, Kampf und Zwiespalt herrscht, da ist er nicht zu finden. Wie ohne Einheit in der Familie kein Familiensinn, ohne Einheit einer Gemeinde kein Gemeinsinn entsteht, sondern das Gegentheil: so entwickelt sich auch in einer Nation, deren Theile und Glieder gegen einander sind, kein nationaler, sondern der antinationale, der zwieträchtige Sinn.

Wie sah es in Deutschland seit drei und mehr Jahrhunderten aus, wie standen die Stämme in den großen Zeiten, welche die Epochen bilden und den Charakter der nachfolgenden ruhigeren Zeiten bestimmen, zu einander?

Das Reformationszeitalter! Deutsche gegen Deutsche, innerstes, tiefstes Zerwürfniß, das noch nicht überwunden ist.

Dann kam der dreißigjährige Krieg, dessen Folgen länger als ein ganzes Jahrhundert fühlbar waren. Der Deutsche kämpfte und wüthete gegen den deutschen Bruder. War es im siebenjährigen Kriege anders? Vereinigte die französische Revolution aller Deutschen Herzen und Gemüther? Standen die beiden deutschen Großmächte einmüthig wie ein Fels gegen den heranbrechenden Strom?

Und was mußten wir in dem ersten Jahrzehent des 19. Jahrhunderts erleben?

Deutsche Fürsten trennten sich vom Reichsverbande, schlossen sich an Frankreich an, das Reich löste sich auf.

Digitized by Google

Erst der ungeheure Druck und die furchtbare Schmach, welche Frankreich auf alle Theile des Vaterlandes häufte, nachdem die beiden Großmächte nach einander ohne gegenseitige Hülfe danieder geworfen waren, vereinigte Alle, Fürsten und Völker, zu einem nationalen Bund in dem ewig denkwürdigen Jahre 1813.

Was seit 1815 geschehen, hat zur Stärkung des Nationalsinnes wenig beigetragen.

Aus der Geschichte und dem Kampfe der Jahrhunderte gingen die Territorialfürsten als Souveräne hervor. Unter Gleichstehenden ist aber ein festes Band der Einheit selten, oder unmöglich.

So sind wir denn in Betreff der Entwicklung des nationalen Sinnes auf die letzte Großthat der Deutschen und die ihr vorhergehende Zeit von 1806 an wieder hingewiesen. Nur diese Zeit und ihr nationaler Inhalt lebt noch lebendig im Gedächtniß der jetzt Lebenden. Daran müssen wir also wieder anknüpfen. Die nationale Gesinnung kann sich überhaupt nur historisch entwickeln; die historische Entwicklung ist ein Gesetz für jede naturgemäße Entwicklung. An sie knüpfen wir also wieder an.

Dieses ist der Hauptgrund, warum ich die Erinnerung an einen Träger und Erzeuger jener großen Zeit und ihrer gewaltigen Kräfte für zeitgemäß erachte.

Ich rede von Jahn, von einem derjenigen Männer, in welchen sich in der letzten großen Periode der deutschen Geschichte deutsche Natur und Art auf die deutlichste, greifbarste Art offenbarte.

Die Erinnerung an diese Männer darf der deutschen Nation, die Erinnerung an Jahn darf der deutschen Jugend und den deutschen Pädagogen nicht verloren gehen.

Sie, diese großen Männer, haben für das ganze deutsche Vaterland, haben für Alle gelebt; darum müssen Alle sie in ehrendem Gedächtniß bewahren, und dem nachfolgenden Geschlechte müssen ihre großen Eigenschaften und Tugenden als Muster vorgehalten werden.

Aber nicht Alle verspüren diese Mahnung in sich. Namentlich ist Jahn aus der Erinnerung Vieler verschwunden; es fehlt selbst nicht an Solchen, die bei seinem Namen die Achseln zucken.

Als eine Karikatur, oder als ein Nichts, oder als ein Minus steht er da in der Meinung derjenigen, welchen die deutsche Nationalität nichts ist, der Egoisten, der Indifferenten, der Kosmopoliten; und derjenigen, welche das Heil der Zukunft wesentlich oder einzig von der Verstärkung der kirchlich-religiösen Richtung erwarten und welchen darum der Begriff der Nationalität verschwindet; endlich ist er Nichts

Digitized by Google

den Gefühlsmenschen, den Verschwommenen, den Gemüthspädagogen, denen jeder Charaktermensch ein Greuel ist.*)

Dagegen gilt er allen denjenigen, welchen die deutsche Eigenthümlichkeit im Blute pulsirt, welchen die Nationalität eine hochwichtige heilige Sache ist und welche die individuelle Ausprägung des Charakters lieben, desto mehr. —

Eine gute Biographie ist etwas Werthvolles. Ist sie gut, so schildert sie ein Individuum, nicht abstract, sondern individuell und speciell. Wie Börne dem Deutschen vorwarf, er habe eine Scheu vor dem Wörtlein ich, so liebt der Deutsche überhaupt das Allgemeine, Abstracte, die allgemeinen Sentenzen, die Verschwimmung und Verhimmelung. Deßhalb wird es ihm auch schwer, das Individuelle zu schildern. Was im Volk nicht lebt, kann es auch nicht schildern. Nun haben wir im Jahre 1848 wohl den Werth individuell-charakteristisch-ausgeprägter Charaktere an ihrem Mangel kennen gelernt; deßwegen ist auch eine charaktertreue Biographie hoch zu schätzen.

An ihr entzünden sich andre Charaktere. Ein Charakter bildet sich am andern. Der eine wird darum nicht, was der andre der Art nach ist; aber er wird an dem Andern zum Charakter, zum eignen

*) Hier, im Unterhause der Noten, stehe, da wir von den in Bezug auf Jahn Gleichgültigen und seinen Gegnern reden, das Urtheil eines Franzosen.

Jahn's „deutsches Volksthum" erschien, von einem französischen Arzte, Dr. P. Lortet, in's Französische übersetzt, unter dem Titel Recherches sur la Nationalité, 1825 in Paris. In der Vorrede spricht er von den Parteien, welchen sein Volksthum mißfallen wird.

Je ne me suis dissimulé que cet ouvrage déploira aux hommes des partis les plus opposés. Quimporte? ce sera la meilleure preuve qu'il contient des vérités. L'homme qui a un parti pris ne va pas à la recherche de la vérité, il ne la voit pas même lossqu'on la lui présente. Pour obtenir son approbation, il suffit de chercher à lui prouver que son opinion est la seule bonne, la seule vraie. Ce livre ne plaira point à celui qui ne voit partout que des préjugés et qui veut tout renverser d'abord sans avoir des matériaux pour reconstruire, ni à celui qui regarde tout comme de folles innovations, et qui édifie sur des fondations déjà pourries, au risque de voir les antiques portions de son ouvrage écrasées sous les décombres de ses ruines modernes; il ne plaira pas à nos voltigeurs du libéralisme dont la poitrine est reserrée dans un corset, et qui, pour le bien public, ne sacrifieraient pas une boucle de leurs cheveux, ni à celui qui tient à une vaine particule plus qu'au bonheur de sa patrie. Celui qui a étudié la nature dans le cabinets d'histoire naturelle, l'histoire dans les romans, l'agriculture dans les salons, la morale dans les cafés, les salles d'arme et les maisons des jeux, la politique dans les comtoirs des douanes, les bureaux de la police ou les gazettes mercenaires; celui qui n'a étudié l'homme que chez l'esclave, et le genre humain que dans les castes des brahmanes et des parias; celui-là, dis-je, peut se dispenser de lire ce livre, il ne le comprendrait pas. —

Digitized by Google

Charakter. Daß es nicht gleichgültig ist, weder für den Leib noch für den Geist, ob man sich von Kartoffeln und Kartoffelschnaps, oder von Brot, Fleisch und Bier oder Wein nährt, weiß Jeder; daß es aber auch nicht gleichgültig ist, ob ein Volk seine geistigen Erquickstunden mit Liebesromanen, sentimentaler Romantik und Traktätchen, oder mit ernsten Biographien würdiger Männer zubringt: das, sollt' ich meinen, wäre leicht einzusehen.

In der würdigen Biographie eines nach dem Großen und Ganzen strebenden Mannes liegt eine belebende, entzündende Kraft. Von einem solchen handelt der erste Aufsatz dieses Buches.*)

In dem zweiten rede ich allgemeiner vom Deutschen, vom deutschen Wesen, deutscher Naturart, deutschem Grundcharakter, deutscher Objectivität. Das eigentlich Objective ist das Wesenhafte, das Substanzielle.

Dieses Objective existirt hier in den Subjecten, nämlich in den Menschen, in Menschen deutscher Nationalität.

Darum hat das Subject, der einzelne deutsche Mensch über die Richtigkeit der Auffassung dieser Wesenheit eine Stimme, will sagen: der Leser hat in sich selbst hineinzublicken, sich seiner Eigenthümlichkeit bewußt zu werden, sie herauszufühlen, um inne zu werden, ob das Grundwesen der deutschen Natur richtig dargestellt ist. Ich appellire daher an das Gefühl und Bewußtsein des Lesers selbst, an sein unbefangenes Selbstbeobachten und Nachdenken, an sein eigenstes Lebensgefühl, an die ursprünglichsten, innersten Motive seines Denkens und Handelns. Zwar ist — ich gebe es nicht nur zu, sondern ich behaupte es direct — die jetzige deutsche Natur angegriffen, alterirt, verdreht; corrumpirt, unser Leben ist vielfach so schematisirt, schablonirt, blasirt, daß man in vielen, ja unzähligen Individuen nur noch Spuren und Trümmer der angebornen Wesenheit entdeckt;**) aber diese Ursprünglichkeit ist doch noch nicht ganz verloren, sie ist

*) Das demselben beigegebene, ihm, wie ich meine, zur Zierde gereichende Bildniß Jahn's ist trefflich gelungen und stellt den Charakter des charaktervollen Mannes augenfälligst dar. Der Zeichner ist mein Landsmann, der geschickte Berliner Lithograph, H. Engelbach, welchem Jahn zu dem großen Bildniß, das er angefertigt, selbst gesessen hat. Demselben ist das kleine dieses Buches nachgebildet. Jenes kostet, von dem Verfertiger bezogen, 20, dieses, von mir bezogen, 5 Sgr. Jede Buchhandlung liefert sie auch.

**) Nur ein fremdes Urtheil will ich hier anführen, aber von einem Manne, welcher sich Ursprünglichkeit und Naturkraft zu bewahren gewußt hat: „Wir sind zu abstract, zu nüchtern, zu blasirt und verbraucht, zu cultur- und lebensmüde, zu abgestanden und abgeraucht. Ein heilloser Egoismus frißt unsre Thatkraft, unsre Bildkraft und unser Herz." Bogumil Goltz im Angesicht der Pyramiden, S. 268 seines Buches: „Ein Kleinstädter in Egypten. Berlin, 1853, Franz Duncker." Ein frisches Buch! —

Digitized by Google

noch da, kann als der Grundplan des Schöpfers des Deutschen noch entdeckt, erneuert und gesteigert werden. Und eben dieß wünsche ich vom Leser, wünsche, daß er in sich die deutsche Kernnatur entdecke und sich selbst, das Individuum, als Repräsentanten der Gattung betrachten könne, dergestalt, daß hier die Subjectivität die Objectivität decke und als identisch mit ihr dastehe. Ohne lebendige Empfindung, ohne Herz und ohne Seele aber kann man der Wesenheit der Nation, der man angehört, nicht bewußt, ihrer wenigstens nicht froh werden. Den Leser selbst, seine Eigenthümlichkeit, seine Natur möchte ich daher zum Schiedsrichter über die Richtigkeit dessen machen, was ich von dem Naturcharakter der Deutschen sage.

Das Grundwesen, die tiefste Lebenswurzel, den stärksten Naturtrieb der germanischen Völkerschaften darzustellen, war, um das Ziel der Erziehung zu deutscher Nationalität zu finden, schlechthin nothwendig.

Dabei bedurfte es des Gegenbildes einer andern Nationalität. Ganz natürlich präsentirte sich dazu (vorzugsweise) die französische. An dem Gegensatze springt das Heimische am Deutlichsten in die Augen. Man ist von Haus aus mit demselben so vertraut, steckt so tief darin, daß man des Fremden bedarf, um sich des Eigenen klar bewußt zu werden. So verhält es sich mit der Heimath, mit der Muttersprache und natürlich noch mehr mit dem innerlichsten, selbsteigenthümlichen Wesen, dem Charakter. Um die Heimath zu verstehen, muß man in die Fremde wandern; um die Muttersprache zu würdigen, muß man fremde Sprachen erlernen; um zu erkennen, was der deutschen Natur eigenthümlich ist, muß man sie an andre, namentlich an solche Völker halten, die ihr sehr unähnlich sind. Man kann noch weiter gehen und sagen: um die Heimath, die Muttersprache, den angebornen Charakter des eignen Volkes achten und schätzen zu lernen, betrachte man fremde Länder, Sprachen und Charaktere! Dem Deutschen thut dieses doppelt Noth, da es ihm nur zu leicht wird, die Vorzüge des Heimischen zu übersehen und gegen sich selbst ungerecht zu werden. Freilich wird ihm bei der Erkenntniß der deutschen Naturanlage und bei den dermaligen Zuständen des Vaterlandes Eins nicht erspart werden: der Schmerz. Aber trotz dem kann es nicht anders sein, als daß diese Untersuchung die Liebe zum Vaterlande und zum deutschen Wesen überhaupt erhöhte. Und das meine ich, wäre in dieser, wie in aller Zeit, doch auch etwas werth. —

In dem zweiten Aufsatze stelle ich daher den Grundfactor des germanischen Lebens auf. Er ist identisch mit dem Grundfactor des ungehemmten menschlichen Lebens überhaupt: das Streben nach allseitig-freier Entwicklung und Thätigkeit auf dem Grunde freier Selbstbestimmung, oder kürzer und mit einem Worte, wenn nämlich unter

Digitized by Google

Freiheit die Selbstbestimmung nach den der Menschennatur immanenten Strebungen und Gesetzen verstanden wird: die Freiheit schlechthin. So gefaßt bezeichnet sie die jedem würdigen Menschenvereine zu gebende äußere Verfassung und die innere Bedingung, unter welcher das Individuum die Zwecke seines Lebens zu erreichen im Stande ist. Auseinander gelegt heißen sie: freie Selbstbestimmung (der innere Factor) und Schutz derselben durch äußere Einrichtungen (die Verfassung).

Ist diese Auffassung richtig, der Menschennatur entsprechend, so haben wir in ihr nicht nur das (ideale) Ziel, dem wir durch Bildung und Gesetzgebung entgegen zu streben haben, sondern wir erhalten dadurch auch den Maßstab in die Hand, mit welchem wir die gegenwärtig unter uns bestehenden Zustände zu beurtheilen vermögen.

An den Früchten, als Producten, erkennt man die sie zeitigenden Factoren.

Wenden wir diesen Grundsatz hier an, so werden wir sagen müssen: sowohl die unter uns verbreitete Bildung, als die Verfassung, unter der wir leben, entsprechen noch den an sie zu stellenden Anforderungen nicht in befriedigender Weise; denn es fehlen die Früchte.

Hier an dieser Stelle mache ich nur auf Eines aufmerksam (nachher ein Zweites), nämlich darauf, daß es offenbar der unermeßlichen Mehrzahl der Individuen unsrer Nation an dem zur freien Selbstbestimmung erforderlichen Grade von Selbstständigkeit, ja — was eben das Ungenügende dieses Zustandes darthut — an dem Bedürfniß und dem Streben nach derselben gebricht. Unser Volk empfindet den Mangel der Selbstständigkeit und der Möglichkeit der Selbstthätigkeit entweder gar nicht oder nicht tief, nicht allseitig genug, d. h.: es fühlt den Schmerz, daß es die höchsten Güter des Menschseins noch nicht in genügendem Grade besitzt, entweder gar nicht, oder nicht tief genug. Das Bewußtsein des Bedürfnisses nach umfassend freier Thätigkeit ist theils nur schwach, theils noch gar nicht erwacht, d. h. unterdrückt.

Aus diesem Mangel eines ganz wesentlichen Productes freier Bildung und Lebensordnung muß geschlossen werden, daß es an den Factoren, welche dieses Produkt zeitigen, gebricht. Und das ist eben unsre Behauptung. Unser Volk wird nicht in erforderlichem Grade zur Selbstthätigkeit und Selbstbestimmung erzogen. Unter Erziehung wird hier nicht bloß die Einwirkung auf das Kind und die Jugend, sondern auch und hauptsächlich die Summe der auf das Volk überhaupt wirkenden Momente verstanden. Hier stößt die untersuchende Sonde auf tiefe Gebrechen. In unserer Nation ist das Grundstreben zur Menschwerdung, d. h. das Streben nach freier Entwicklung und Thätigkeit, das keine Nation ganz entbehrt, von Natur in besonderer Stärke angelegt; aber trotz dem hat sie es noch nicht zu freier Ent-

Digitized by Google

wicklung, ja noch nicht einmal so weit gebracht, daß das Bedürfniß nach derselben und der Schmerz ihrer Entbehrung oder Beschränkung in Allen erwacht ist. Dieser Zustand ist eine Thatsache; wir fordern die Leser zur eignen Umschau in ihrem Lebenskreise und zum Blick auf die ganze Nation, demnächst zu eignem Urtheile auf. Und wenn es sich denn nun also verhält, so ist eben zu sagen, daß dem innersten Triebe der Menschen- und insbesondere der deutschen Natur nicht nur die rechte Befriedigung nicht gewährt wird, sondern daß derselbe verkümmert oder selbst ganz unterdrückt worden ist.

Um das Gesagte durch ein Beispiel zu erläutern: unserm Volke fehlt der Drang zur Selbstregierung, oder er ist nur sehr schwach, nur in Einzelnen vorhanden. Es fügt sich ohne Schmerz unter das ihm auferlegte Regiment. Ja — dies ist sogar die Regel — es will sich nicht selbst regieren und bestimmen, es freut sich, regiert zu werden, es ist ihm unwohl, wo es keinen Vorgesetzten, keine Autorität vor und über sich sieht. Man blicke auf das Benehmen der sich bildenden „freien" Vereine hin (z. B. auch auf Lehrervereine)!

Wenn es sich nun also verhält und es dennoch wahr ist, daß der Trieb nach freier Selbstbestimmung den germanischen Völkern in besonderer Stärke eingepflanzt ist, so muß daraus geschlossen werden, daß in der Vergangenheit Geschicke über das deutsche Volk gekommen sind, welche die freie Entfaltung seiner Natur verhindert haben. —

Ich komme nun zu Bemerkungen über den dritten Aufsatz.

Die Klage über die Abnahme der Religiosität im letzten Jahrhundert, sofern sie sich durch Kirchlichkeit äußert, ist allgemein; diese Thatsache ist auch unbestreitbar.

Aber den daraus gezogenen Schluß, daß die wahre, innere Religiosität und das werkthätige, praktische Christenthum in gleichem Grade abgenommen habe, bezeiht die Gegenwart der Unwahrheit. Eine Thatsache ist vielmehr die, daß zu keiner Zeit eine so allgemeine, lebendige Theilnahme an der Verbesserung des Looses der unteren Klassen und aller Leiden der Gesellschaft stattgefunden habe, als eben in unserer Zeit. Die praktische Religiosität hat statt ab-, zugenommen und ist fortwährend im Zunehmen begriffen.

Wer diese beiden Thatsachen zusammenhält, wird daher nicht umhin können, Kirchlichkeit und Religiosität nicht zu identificiren, sondern zu unterscheiden.

Von dieser Unterscheidung wollen aber gewisse Kreise nichts wissen.

Von da her stammt das Streben, die kirchliche Gesinnung, wenigstens das äußere kirchliche Verhalten wieder zu steigern, sogar durch das Mittel äußerlicher Maßregeln.

Dieses Mittel ist sehr bedenklicher Art, in keinem Falle das Richtige. Die Kirchlichkeit ist eine Form, und sie hat, wie jede

Digitized by Google

Form, nur Werth, wenn sie der Ausdruck und die Folge eines lebendigen, die Form erzeugenden Inhaltes ist. Dieser Inhalt kann kein anderer sein, als innere, wahre Religiosität. Ohne sie ist die Form eine rein äußerliche, hohle und leere, und es ist eine Täuschung, durch die Form den Inhalt wieder herbeischaffen zu können.

Auf die Schule wirkt dieser Irrthum in sehr nachtheiliger Art.

Die Vermehrung der Religions-, Bibel- und Betstunden, das Dringen auf massenhaftes Auswendiglernen von Gesangbuchsliedern und andere Aeußerlichkeiten sind eine Folge davon.

In dem verflossenen Jahrhundert, dem gescholtenen Zeitalter der Aufklärung, verfolgte man die umgekehrte Tendenz. Man legte auf Aeußerlichkeiten wenig Werth, betonte den Geist der Religion. Man war auf dem richtigeren Wege.

Man dachte nicht an die Einwirkung der Religiosität und des kirchlichen Verhaltens auf politische Verhältnisse, man hatte die Religion an und für sich im Auge. Man handelte in reiner Absicht.

Jetzt aber ist jene Betrachtungsweise vorherrschend geworden. Man bringt die Umwandlung politischer Ansichten mit Religion und Kirchlichkeit in Verbindung und will von diesen auf jene wirken. Die Religion ist nicht mehr eine Sache für sich, sondern wird ein Mittel zu andern Zwecken. Die Corruption der Religion ist davon eine nothwendige Folge.

Wer nicht blind ist, wird sogar schon die sicheren Spuren der Thatsache wahrnehmen, daß die Verstärkung der Kirchlichkeit vorzugsweise beabsichtigt wird und dagegen der Gedanke einer Erzeugung wahrer Religiosität in den Hintergrund tritt, ja man darf ohne Verleumdung sichtbarer Bestrebungen behaupten, daß die Gefahr nicht mehr fern ist, wo heuchlerische Kirchlichkeit oder kirchliche Heuchelei (wenn nicht: wahrer, aber unkirchlicher Religiosität vorgezogen, doch) geduldet oder gar gewünscht wird. Ein totaler Verfall der Religiosität müßte die Folge dieser Bestrebungen sein, so weit sie von ihnen abhinge. Dieser innere Verfall ist erkennbar an der zur Schau getragenen, forcirten Kirchlichkeit und sogenannten Frömmigkeit unserer „Gläubigen". Es ist keine Einfachheit, keine Absichtslosigkeit, keine Natürlichkeit, keine Naturwüchsigkeit, kein unmittelbarer Ausdruck innerer Wahrhaftigkeit darin; sie ist gemacht. Man will die Sache nicht an und für sich, für sich selbst in der Stille; man erzielt durch sie andere Zwecke. Durch dieses ihr anklebende Moment ist sie gerichtet.

Wir Lehrer der Schule, die wir hoffentlich überall auf das Wesenhafte sehen, haben dabei nichts zu thun, als auf alle mögliche Art darauf zu sinnen, die innere, religiöse Gesinnung zu wecken und keinerlei äußerliches Formen- und Regelwesen aufkommen zu lassen.

Digitized by Google

Der ganze dritte Aufsatz dieses Buches mit seinen Anhängen hat diesen Zweck. —

Sein Zusammenhang mit dem zweiten erhellet leicht. Da der zweite die Bestimmung (und folglich die Aufgabe der Erziehung) des Menschen in die Erreichung der sittlich-freien Selbstbestimmung des Menschen setzt, so entsteht die Frage nach der Erzeugung der sittlichen und geistigen Freiheit überhaupt. Soll man sie auf religiöse Vorstellungen gründen und davon abhängig machen, oder hat sie eine selbstständige Wurzel im menschlichen Geiste? Würde der erste Theil dieser Frage bejaht, der zweite verneint, so entstände die weitere Frage: Sollen die religiösen Vorstellungen (und mit ihnen: die religiöse Gesinnung, also die Religion überhaupt) auf die, in den verschiedenen positiven Religionen verschiedenen Dogmen gegründet werden? Die Bejahung dieser Frage, zu welcher sich heut zu Tage die Machthaber (im weiteren Sinne des Wortes) hinneigen, setzt die Meinung voraus, daß sich das Eine und Gleiche, was von jedem Menschen, der in geordneter Gemeinschaft leben will, gefordert wird, nämlich das sittliche Leben — aus den verschiedensten Wurzeln entwickle.

Meine Antwort auf diese Grundfrage ist die: die Sittlichkeit des Menschen hat als Zweig der freien Bildung und Selbstbestimmung eine selbstständige Wurzel im menschlichen Geiste, ist, als das Eine und Gleiche, auch aus dieser einen und gleichen menschlichen Grundanlage zu entwickeln, steht zwar mit allgemein-menschlich-religiösen Vorstellungen in Verbindung*), darf aber nicht auf die verschiedensten, mit den Zeiten und in den einzelnen Menschen wechselnden, oft einander diametral entgegengesetzten Dogmen gegründet werden. Nur diese Ansicht, Ueberzeugung, Meinung oder Wahrheit erzeugt den Gedanken einer gemeinschaftlichen Erziehung der Individuen, an welche das Leben die eine und gleiche Forderung sittlicher Selbstbestimmung macht, die daher auch in der einen und gleichen Weise anzustreben ist.

Solche hochwichtige Fragen (was man sonst „hochwichtig" zu nennen pflegt, ist nicht selten das Allerunbedeutendste und des Nachdenkens Unwürdigste) zu überlegen, ist wohl der Mühe werth. Der dritte Aufsatz liefert (nicht mehr als) einen Beitrag zur Kritik der Mittel, die man bisher angewandt hat, die Bestimmung des Menschen durch eine bestimmte Art der Unterweisung und Erziehung der Jugend zu erreichen. —

*) Oder kann mit ihnen in Verbindung gesetzt, kann durch sie verstärkt werden, ist aber nicht nothwendig abhängig von ihnen, nicht eine nothwendige Folge derselben. Dasselbe will Wilh. v. Humboldt mit dem Ausspruch sagen: „Wahre Tugend ist unabhängig von aller, und unverträglich mit befohlener und auf Autorität geglaubter Religion." —

Digitized by Google

„Wahrhaftigkeit!“ Giebt es ein Wort von schwererer Bedeutung? Ich kenne keins.

Wahrhaftigkeit des Schülers und Erziehung desselben zu dieser fundamentalsten und darum ersten und unbedingtesten aller Tugenden — denn ohne sie wäre keine mehr da — und Wahrhaftigkeit des Lehrers!

Weder darf er, noch will er etwas lehren, als wahr hinstellen, was nicht untrüglich feststeht, wovon er nicht so fest überzeugt ist wie von seinem Dasein. Dieses Gesetz gilt überall, zuoberst in der Religion.

Wer es kennt, achtet und befolgen will, dem sollte doch wohl bei den Lehren des Katechismus — es sei, welcher es sei — hier und da wenigstens das Herz klopfen. Sollte es nirgends der Fall sein, so wüßte ich nicht, was ich von solchem Lehrer denken sollte.

Ist das Alles, dieses, jenes wahr, buchstäblich wahr, was ich lehre? Bist du davon fest überzeugt? Sind andre Menschen auch davon überzeugt? Herrscht kein Zwiespalt darüber, kein Zweifel? Stimmen diese Lehren mit dem Inhalt der Schrift, mit deinem lautern, unbeirrten Bewußtsein, mit allen deinen übrigen Ueberzeugungen? — Weiter will ich mit Fragen nicht gehen, gar nicht des Umstandes gedenken, daß über die Schrift selbst und besonders über den Inhalt der symbolischen Bücher die verschiedensten Meinungen herrschen, von welchen der Lehrer doch auch wenigstens gehört haben muß, wenn ihm selbst auch nichts eingefallen sein sollte; wie muß einem von Wahrheitsliebe, von der ersten, unerläßlichsten aller Tugenden, durchdrungenen Manne dabei zu Muthe sein?

Ich weiß das nicht, kann es nicht wissen, muß aber beifügen, daß ich nahe daran bin, daß sich mir die Ueberzeugung — gegen Wunsch und Willen — aufdrängt: sehe ich die, um nicht mehr zu sagen, Leichtfertigkeit, mit welcher die Lehrer (in Schulen wie in Kirchen) oft die ungeheuersten, unerhörtesten, aller Erfahrung und Vernunft widersprechendsten Sätze über die Zunge bringen, behaupten und preisen, so wird mir nicht bloß um die Wahrheitsliebe der Menschen, nicht bloß um die Religion, nein um den ganzen Bestand aller Zustände unter den Menschen bange, mir wird zu Muth, als fühlte ich den Boden unter den Füßen wanken, das Menschengeschlecht stürze in den Abgrund, oder eine neue Sündfluth wäre an der Zeit. Es scheinen mir die Menschen nicht bloß die Wahrhaftigkeit, sondern sogar das Bewußtsein um dieselbe verloren zu haben, es will mich bedünken, als wäre eine Zeit hereingebrochen, wie sie großen, ungeheuern Katastrophen vorherzugehen pflegt: gänzliche Verblendung und Verstockung der Menschen.

Digitized by Google

Ich stelle mir einen Festgläubigen, einen Tiefgläubigen vor, wie sich deren heut zu Tage — sie ärndten Lob ein — laut und breit zu machen pflegen, der Alles glaubt, auf Alles, „was geschrieben steht", schwört und für den Glauben eifert, kurz einen Mann nach dem Herzen der mächtigen „Gläubigen".

Und daneben stelle ich mir einen Mann vor, dem es sehr vortheilhaft wäre, wenn er nur auch so denken und handeln könnte; aber er kann es nicht, sein Gewissen, seine Wahrheitsliebe, seine Ueberzeugungstreue läßt es nicht zu. Er wird darob scheel angesehen, er wird stehen gelassen, er bleibt sitzen.

Komm an mein Herz, edler Wahrheitsfreund, gewissenhafter Mann, du giebst mich der Welt wieder, dir habe ich es zu danken, daß ich noch nicht an der Menschheit, an der Zukunft aller Dinge verzweifle! Aeußerlich kann es dir schlecht ergehen, es ist nicht unwahrscheinlich; innerlich aber nimmermehr. Denn du stehst auf dem einzig festen Grunde, der nicht wankt: du bleibst dir treu, es entsteht kein Zwiespalt zwischen deinem Denken und deinem Thun, du verlässest den Gott in dir nicht, dein Gott verläßt dich nicht. Du hättest auch wohl mögen und können „Freude haben"; aber Etwas in deinem Innern ließ es nicht zu, und dir bleibt der Trost, mit Jahn sprechen zu können: „Mein Lebensschiff ist wohl gestrandet, aber meine Flagge habe ich gerettet, sie niemals gestrichen." Wer sich selbst, seinem stillen lauteren Innern nicht treu bleibt, es verfälschen läßt, es übertäubt, es nach äußeren Beziehungen wendet und dreht: der geht unrettbar innerlich schandbar zu Grunde — nach einem, wie alle zu verehrenden heiligen Weltgesetz. Laß mich, ewige Vorsicht, es noch erleben, daß die Zahl der lauteren Wahrheitsfreunde sich mehrt! Denselben widme ich meine theuersten Empfindungen, am Ende meines Daseins meinen letzten Gruß! —

Der Lehrer denkt über die Methode, den Lehrgang, die Schuldisciplin, kurz über sein Fach nach, er thut es sein Lebenlang. Dies ist recht und gut.

Wer aber ein Erzieher im Großen und Ganzen sein, auf die Entwicklung und Bildung seiner Zeit einwirken will, muß zugleich über die Factoren der Erziehung und Bildung des Volkes und über die Hindernisse der Volkserziehung und Bildung nachdenken und darum auf die inneren realen Zustände der Nation, auf die Gesinnung und die Triebfedern des Handelns ihrer Glieder, seine Aufmerksamkeit richten, und danach sein Urtheil über die Richtigkeit der angewandten Bildungs- oder Verbildungsfactoren bemessen.

Nun frage ich Jeden, der einen Blick hat für die innersten Triebfedern der Menschen dieser Zeit, ob die Religion, die religiöse Gesinnung, ich will hier nicht einmal verlangen: die oberste Triebfeder,

Digitized by Google

sondern nur: ob sie eine der allgemeinen Triebfedern des Strebens der Menschen ist, ob gerade diejenigen, welchen vorzugsweise das Glück einer tieferen Bildung zu Theil geworden ist, sich durch religiöse Motive vorzugsweise oder mit bestimmen lassen.

Nach meinem Bedünken kann man diese Frage der Wahrheit gemäß nur mit Nein beantworten.

Nun behauptet Ihr aber, daß die Religion unbedingt ein Bedürfniß der menschlichen Natur sei.

Jene Erfahrung aber entspricht diesem Bedürfniß nicht. Entweder also ruht jene Ansicht von der menschlichen Natur auf einer Illusion, oder man fängt die Sache verkehrt an, die Maßregeln, die man anwendet, entsprechen dem inneren Drange der menschlichen Natur nicht.

Indem ich nun jene Ansicht von dem menschlichen Wesen theile, muß ich — es bleibt mir keine Wahl — entschieden das Letztere behaupten.

Wir fangen es verkehrt an; die Art und Weise, wie wir die Religion an die Menschen bringen, ist nicht die richtige, und der Inhalt der Religion ist vielfach der Art, daß er die religiöse Gesinnung nicht weckt, sondern hemmt oder ganz zerstört oder gegen das, was man Religion nennt und mit ihr in Verbindung steht, gleichgültig macht. Ich denke: eine Ueberlegung dieser Art ist wichtig genug.

Indem ich mich in meinen Betrachtungen auf den Jugendunterricht beschränke, sage ich und suche ich darzuthun, daß er so beschaffen ist, daß wir von ihm die Frucht religiöser Gesinnung und religiöser Lebensmotive vergebens erwarten. Ein Theil des Inhaltes unsrer religiösen Unterweisung taugt dazu nicht; noch weniger ist unsre Art und Weise derselben dazu geeignet, diesen großen Zweck zu erreichen.

Ob das Eine oder das Andre wahr sei, das ernstlich zu überlegen, hält hoffentlich jeder Lehrer für eine seines Nachdenkens würdige Aufgabe. Ich liefere Materialien dazu und thue damit das Meinige. Der Leser thue dann auch das Seinige!

„Wer forscht, eh' er richtet,
Wer prüft, eh' er fichtet,
Der ist mein Mann." —

„Oder streicht man, wie Geld in den Sack, in den Kopf auch Wahrheit ein?" (Eine Frage von Lessing!) —

Der oben auf die Frage nach der religiösen Gleichgültigkeit der Zeitgenossen gegebenen Antwort („Nein") liegen zwei Naturgesetze zu Grunde. Das erste heißt: der Mensch empfindet lebenslänglich mit Widerwillen, was ihm in der Jugend unter niederschlagenden, schmerzlichen Empfindungen aufgenöthigt worden ist; und das zweite: die

Digitized by Google

menschliche Natur reagirt, wenn sie zu Kräften gelangt ist, gegen Alles, was einem Naturbedürfniß nicht entsprechend und was sie sich darum zu assimiliren nicht im Stande gewesen ist. Beide Gesetze treten gleichzeitig hervor und verstärken daher einander. Ist der Mensch der Schule entwachsen, so erhöht die Erinnerung an den Schmerz, den ihm das mechanische Auswendiglernen (des Katechismus 2c.) verursacht hat, die Opposition gegen den ihm in einem Alter, wo das religiöse Bedürfniß noch nicht erwacht sein konnte, aufgenöthigten Inhalt der Religion. Die Wirkung dieses Naturgesetzes erklärt die unter den gebildeten Ständen fast allgemein herrschende Gleichgültigkeit gegen die Religion, und erklärt zugleich die merkwürdige Erscheinung, daß Glaube und Kirchlichkeit bei und in der sie verharren, bei der Minderzahl, einen forcirten, exclusiven und naturwidrigen Ausdruck annehmen. Auch an sie ist die Religion nicht auf naturgemäßem Wege gebracht worden, auch sie empfinden davon die schädliche Wirkung; aber sie will dieselbe nicht fahren lassen, nicht deswegen, weil sie, wie es bei gesunder Entwicklung der Fall sein würde, die Religion als ein naturgemäßes Ergebniß und als die Blüthe höherer Entwicklung ansieht, sondern weil sie, — sei es aus knechtischer Unterwerfung gegen Vorgesetzte, oder aus Oppositionsgeist gegen die Mehrzahl, oder aus berechnender, egoistischer Absichtlichkeit, die mit dem groben Laster der Heuchelei verbunden ist — sie nicht fahren lassen will. Wer ein Auge hat für die Erscheinungen unsrer Tage, wird von der Thatsächlichkeit dieser Zustände berührt, und die Ueberzeugung, daß unter allen Verhältnissen die religiösen am wenigsten Befriedigung gewähren, wird dem besonnenen Beobachter der Zeit aufgenöthigt. Der Ursächlichkeit dieser betrübenden Erscheinungen nachzudenken, ist daher wohl an der Zeit. So weit ich sehe, kommen wir aus der religiösen Interesselosigkeit und dem unleugbaren Indifferentismus oder auch der völligen Machtlosigkeit religiöser Vorstellungen und kirchlicher Einrichtungen auf die überwiegende Mehrzahl der gebildeten Klassen, so wie aus der Verschrobenheit der religiös-kirchlichen Parteien und Menschen, nur durch ein Mittel heraus: die unbedingte Religionsfreiheit. So unwahrscheinlich es ist, daß diejenigen, von welchen der Entschluß dazu wesentlich abhängt, sich zu diesem, nach ihrem Ermessen oder Bedünken kühnen oder selbst verwegenen Schritt entschließen werden (es sieht vielmehr so aus, daß sie die Besserung auf dem Wege verstärkten Zwanges und durch das Mittel äußerer Vorkehrungen zu erreichen suchen werden), so muß es doch gesagt werden, daß in der angedeuteten Beziehung der Zustand des Deutschen einem Kranken gleicht, dessen Natur so verdorben ist, daß er nur durch ungestörte Einwirkung der Natur (des Kosmos) wieder gesunden kann. Aber die Ergreifung dieses einzigen Radicalmittels steht leider nicht in Aus-

Digitized by Google

ſicht, weil die darüber zu Rath gezogenen Aerzte den Sitz der Krankheit nicht in der Verkehrtheit ihrer Mittel, ſondern in der dem Kranken anerſchaffenen kranken Natur ſelbſt ſuchen, und darum nicht einſehen werden, daß die Heilung an die Bedingung der Beſeitigung der verkehrten Mittel geknüpft iſt. Von dieſem Geſichtspunkte aus muß man augenblicklich die Lage der Kranken für verzweifelt erklären, und man kann dem einzelnen keinen andern Rath geben als den: sauve qui peut. — Das Nachfolgende leite ich mit dem Worte eines patriotiſch tapfern Mannes ein.

„Ich habe nicht die Verwegenheit, mich zu vermeſſen, das Menſchengeſchlecht zu reformiren, aber Muth genug, die Wahrheit zu ſagen, ohne mich um die Schmierereien derjenigen zu bekümmern, die ſich fürchten, weil ſie ein Intereſſe haben, unſer Geſchlecht zu betrügen, oder es in den Irrthümern zu laſſen, von welchen ſie ſelbſt die Gimpel ſind. *)

Wie es mit dem Eifer für Fortbildung und mit dem Intereſſe an pädagogiſchen Angelegenheiten hier und da — leider muß man ſagen: nicht bloß auf dem Lande, ſondern auch in Städten, ja in ganzen Provinzen — ausſieht, davon könnte ein Beiſpiel aus einer großen Stadt, deren Bewohnern man den Charakter der Beweglichkeit und Rührigkeit beizulegen geneigt iſt, erzählt werden.

Seit Jahren erhält daſelbſt ein Lehrer, Hr. N. N., einen pädagogiſchen Journalzirkel, in welchen er auch, um den Reiz zur Theilnahme zu erhöhen, von Zeit zu Zeit intereſſante Broſchüren und populär gehaltene naturwiſſenſchaftliche Schriften, für deren Inhalt ſich ja heut zu Tage die halbe Welt intereſſirt, aufnimmt. „Der Mann muß Zulauf haben und gute Geſchäfte machen!“ Ei ja wohl, man höre! Wie viele von den Hunderten von Elementarlehrern und Lehrerinnen beeiferten ſich, Theil zu nehmen an dieſem nützlichen und mühſamen Unternehmen?

Hat man ſelbſt ein Gefühl für Lehrerwürde, ſo kann man die Antwort nicht ohne Scham ausſprechen — im Durchſchnitt 12, ſage zwölf, ein ganzes Dutzend.

Das wirft ein Licht auf die Nachhaltigkeit der Kraft der Anregung, welche, wie man behauptet, von den Seminaren, den Lehrerverſammlungen und von Außen her ergehen ſoll — ein Licht auf die Zuſtände des Lehrerlebens überhaupt, ſprechender als ganze Aufſätze und lange Reden! Von den Lehrern dieſer Stadt muß man die niederſchmetternde Wahrheit ausſprechen: es mangelt ihnen die Begier, etwas über ihr Fach zu leſen. Wenn aber ein Lehrer nicht einmal pädagogiſche Blätter, die das Neue berichten, in die Hand nimmt, von dem darf man mit Sicherheit annehmen, daß er auch keine pädagogi-

*) E. M. Arndt, Grundgeſetz der Natur ꝛc. Leipzig, 1846, S. 153.

Digitized by Google

schen Bücher kaufe und lese.*) Wer aber den Gebrauch dieses ersten Mittels zur Nährung des Geistes und zur Fortbildung in Kenntnissen, Ansichten und Fertigkeiten verschmäht, dem fehlt eigentlich das geistige Interesse für seinen Beruf und die ihm anvertrauten Kinder. Jener Lehrer besorgt außerdem, um die Kosten auf ein Minimum zu reduciren, die Zusendung durch Schulkinder, oder bringt sie den Abonnenten persönlich in's Haus. Hilft aber Alles nichts! Wie und wo, muß man fragen, werden die meisten Lehrer jener Stadt ihre freien Stunden zubringen?! —

Ich werfe darum dennoch keinen Stein unter sie, denn ich kenne die Macht drückender Verhältnisse, weiß, daß der Mensch auch gern geistig lebt und an dem geistigen Leben Andrer seine Freude hat; aber das vorliegende Symptom deutet doch, wenn man die Augen nicht verschließen will, die Art des geistigen Lebens unter der großen Masse des Lehrerstandes der Stadt so deutlich an, daß man wohl fragen darf, ob wir Ursache haben, uns zu freuen, „wie wir es so herrlich weit gebracht!“**)

Daß es außerdem in diesem oder jenem Lehrervereine an geistiger Beweglichkeit nicht fehlt, soll nicht abgeleugnet, sondern um so mehr anerkannt werden. Ehre, dem Ehre gebührt! Aber im Ganzen!

Ermesse man aus diesem einen Verhältniß, was dazu gehört, um unter solchen Umständen den Muth zum Fortwirken nicht zu verlieren! So viel steht fest: Wer sich auf den Schutz und die Stütze der deutschen Lehrer verläßt, oder gar hofft, sie würden für Etwas oder für Einen solidarisch einstehen, hofft vergebens; er baut sein Haus auf Sand! Um so höher wollen wir die halten, die trotz dem ausharren! Aber über das Loos, das ihrer wartet, dürfen sich manche von ihnen nicht täuschen: es ist ihnen in dem Geschicke Pestalozzi's und Fröbel's vorgezeichnet! Ihr Leben geht unter Stürmen dahin. —

---

*) Wie viele deutsche Lehrer mag es geben, welche ein Buch oder eine Zeitschrift eines pädagogischen Schriftstellers, der ihnen sonst zusagt, darum kaufen und halten, um ihn bei frohem Muthe zu erhalten? Wird wohl ein volles Dutzend herauskommen??

**) Neulich haben Lehrer in einem öffentlichen Documente das Jahr 1848 „das Jahr der Schande“ genannt.

Wohl, sie haben recht und zwar, wenn man ihr Betragen nachher mit dem im Jahre 1848 zusammenhält, nicht bloß in einfachem, sondern in doppeltem Sinne.

So weit ist es gekommen, daß Lehrer sich selbst und ihren Collegen öffentlich ein Zeugniß der Schande ausstellen und sich dessen berühmen. Das ist — muß man ihnen sagen — erst recht der Gipfel der Schande. — „Ich hasse innig und heiß; aber nichts hasse ich heißer und inniger als euch faule und nichtige Gesellen, die ihr euch nicht schämt, in deutscher Sprache deutsche Schande auszusprechen.“

Arndt, Bd. II. S. 438.

Digitized by Google

Den Eingeschüchterten und Furchtsamen rufe ich ein Wort eines edlen Mannes zu:

„Zurückhaltung und die Furcht, sich hervorzuheben, sind über einen gewissen Punkt hinaus positive Uebel. Ein Mann thut besser, sich ein halb Dutzend Mal bloß zu stellen, als immer verschlossen zu bleiben, und am Ende ist es nicht Bloßstellung; denn Niemand kann umhin, zu schätzen und zu lieben, was als ein sich Ueberlassen an erweckte Gefühle auftritt, zumal wenn man aus dem Charakter dessen, der so sein Herz öffnet, schließen kann, wie beträchtlich seine Anstrengung gewesen sein muß.“ *) —

Ich muß noch über die eben durch eine einzelne Thatsache erläuterte Erscheinung eine allgemeine Bemerkung machen.

Ich stelle — nicht zuerst — die persönliche Freiheit, die individuelle Selbstständigkeit, die freie Selbstbestimmung als das Princip des deutschen (germanischen) Lebens und folglich auch als den Zielpunkt aller Erziehung und Bildung hin.

Die Leser mögen über die Wahrheit dieser Ansicht nachdenken, das ist ihre Sache.

Die meinige ist aber hier in dem Vorworte noch die, aus ihr noch ein, dem oberflächlichen Denker nicht gerade naheliegendes Licht auf eine allgemeine und, wenn ich nicht irre, von den tüchtigsten Lehrern tief beklagte Thatsache abzuleiten.

Wir beklagen die seit dem Jahre 1849 nicht bloß in der deutschen Nation, sondern speciell unter den Lehrern eingerissene Erschlaffung. Sie ist eine Thatsache.

Woher rührt sie?

Rührt sie her von der Vernichtung der im Jahre 1848 für die Zukunft gehegten Hoffnungen? stammt sie aus dem Naturgesetz, daß jede Ueberspannung die Abschwächung zur nothwendigen Folge hat? läßt sie sich dadurch vollständig erklären? oder ist sie speciell eine Folge reactionärer Bestrebungen auf dem Gebiete der Schule?

Ohne Zweifel trägt jeder dieser Factoren zu der allgemeinen Abspannung bei; aber die Hauptursache liegt in ihnen nicht. Dieselbe findet sich nämlich in einem Mangel an der richtigen Einsicht, wie und wodurch eine freiere Entwicklung des deutschen Lebens und seiner Zustände ermöglicht und mit Sicherheit herbeigeführt wird, und zwar allein auf diesem Wege.

Dieses Mittel und dieser Weg ist kein anderer als die freie Entwicklung des Individuums, als eben das Princip des germanischen Lebens, das nach freier Selbstbestimmung ringt und treibt.

---

*) Thomas Arnold von Heintz, Potsdam 1847, S. 105.

Digitized by Google

Auf dem Wege der äußeren Formirung kann das Leben nicht erneuert werden; es kann nur von Innen heraus durch die selbstständige Kraft des Individuums geschehen.

Wer dieses erkennt, der trauert nicht darüber, daß überschwengliche Hoffnungen nicht erfüllt worden sind, wenigstens überwindet er diese Trauer, und er erkennt, wo er selbst als Einzelner den Hebel in sich und in Andern anzusetzen hat, um zur Erneuerung und Fortbildung des deutschen Lebens beizutragen, gemäß dem Princip der allgemein-menschlichen und speciell der germanischen Natur.

Einen andern Weg giebt es nicht, hat es auch nie gegeben, als den Weg der innern Entwicklung, der Evolution.

Jeder Mensch kann ihn jeden Augenblick beschreiten. Es liegt an ihm, wenn er es nicht thut.

Mit dem Augenblicke, in welchem er dazu den Entschluß faßt, schwindet der Unmuth, die Abschwächung, die Misère und — es muß gesagt werden — die den Charakter ihrer Inhaber schändende Thatenlosigkeit, die von Andern erwartet, was nur von ihnen selbst kommen kann.

Hätte meine Darstellung den Erfolg, den sie haben kann, nämlich den, daß sie den Lehrer von der eben ausgesprochenen Wahrheit überzeugt, und damit die Erschlaffung, der er sich, durch Irrthum verführt, hingegeben hat, beseitigt: so ist einer ihrer Zwecke erreicht. Ich hoffe, daß es nicht an mir liegt, wenn und wo dieser Zweck verfehlt wird. Derselbe wurde übrigens — muß ich hinzufügen — nicht von vorn herein beabsichtigt; nicht er brachte mich auf den Gedanken, den Grundfactor des deutschen Lebens in's Licht zu stellen; sondern jetzt erst, nachdem dieses geschehen, sehe ich, daß dieses unbeabsichtigte Resultat erreicht werden kann. So verhält es sich mit aller Wahrheit; sie hat, selbst unbeabsichtigt, nothwendig gute Folgen. —

Ich fordere von dem Erzieher den Standpunkt der Fähigkeit zur freien Selbstbestimmung, zur Selbstregierung, zu der nicht Jeder berufen oder fähig ist, so wie er ist, sondern zu welcher Bildung, Selbstbewußtsein und Charakter erfordert wird. Dieses sind die Mittel zu jener. Durch Erziehung und Selbstbildung gelangt der Mensch in ihren Besitz. Ohne individuelle Kraft kann sich weder ein einzelner Mensch, noch eine Gesellschaft, noch ein Volk selbst regieren. In solchem Falle fühlen sie das Bedürfniß, von Andern beherrscht und regiert zu werden, die ihnen die Wege, die sie zu wandeln haben, vorschreiben und von welchen sie jedes Mal den Impuls zum Handeln erwarten. Zur Selbstregierung gehört aber mehr als der bloße Wunsch, sein eigner Herr zu sein, und im Joch der Unterdrückung und Bevormundung gelangt man nicht zu dieser Höhe. —

Digitized by Google

Noch habe ich in Bezug auf die Form des zweiten und dritten Aufsatzes dieses Buches einige Bemerkungen zu machen. Diese Form verstößt gegen das Herkommen. Aber sie hängt mit meiner Individualität zusammen, und dieser schreibe ich, besonders da ich in diesen Aufsätzen dem Princip der Individualität das Wort rede und jene sich Niemand aufdrängt, auch ihre Berechtigung zu. Meine Gewohnheit nämlich ist nicht die, einen Gegenstand nach allen mir zugänglichen Seiten zu durchdenken und dann darüber zu schreiben, sondern ich gehe daran, wenn ich ihn von irgend einer wesentlichen Seite aufgefaßt habe, und erst, nachdem dieses geschehen, ziehe ich noch andre Seiten desselben in Betracht und bringe das Ergebniß nachträglich zur Darstellung. So gebe ich zuerst das Thema mit einigen Ausführungen und mache dann noch Variationen darüber. Ich überlasse es den Lesern, ob sie diese Weise schriftstellerischer Darstellung als für sie selbst geeignet anerkennen, oder nicht. Ich halte sie für elementarisch, d. h. für den Elementarunterricht passend. Der entwickelt einen Gegenstand nicht zuerst von allen Seiten, sondern von einer Seite und betrachtet ihn, ist er erst einmal gefaßt, dann mehr-, oder, wo möglich, allseitig, jede neue Betrachtung an eine frühere anreihend und diese von Neuem wiederholend. Die Form der genannten Aufsätze schließt sich so an die des Hauptaufsatzes im zweiten Jahrbuche an, dem ich — wahrscheinlich gegen das Urtheil der meisten Leser des Buches — unter den bis jetzt erschienenen dreien den Vorzug einräume. Ich erachte diese Form als empfehlenswerth für Lehrer. Sie stellt ihnen nach meinem Bedünken ein Beispiel auf, wie in collectiv-wirkenden Lehrervereinen zu verfahren ist.

Erst der zusammenhängende Vortrag, möglichst kurz und bündig und in scharf ausgeprägten, Eindruck machenden, leicht behaltbaren Sätzen.*)

Dann folgt die freie Discussion und Debatte darüber — zur Belehrung und Anregung.

Jene Aufsätze liefern durch ihre Abfassung dem Leser, der nie einer freien Lehrerconferenz, niemals z. B. dem „allgemeinen deutschen Lehrervereine" beigewohnt hat, ein Bild einer solchen Versammlung.

Nach abgehaltenem Vortrage eines „Referenten" beginnen Discussion und Debatte.

Einzelne Mitglieder treten nach einander auf, dem Inhalte des Vortrages zustimmend und ihn weiter ausführend, oder ihn bekämpfend. Je schärfer und eindringlicher in letzterem Falle, desto besser. An

*) „Nur wenn die Anschauung der Substanz des Gegenstandes dem Denken fest zu Grunde liegt, kann man zur Betrachtung des in jener Substanz wurzelnden Besonderen fortschreiten.
Hegel's Ansichten ꝛc. von Thaulow, Kiel 1853, S. 87.

Digitized by Google

Opposition darf es nicht fehlen. Fehlt es daran, so mangelt die Veranlassung, den Gegenstand scharf herauszukehren. „Das ist's eben", sagte Göthe. „Das Gleiche läßt uns in Ruhe; aber der Widerspruch ist es, der uns productiv macht." *)

Die Zustimmenden wie die Gegner nehmen die Reden und Bemerkungen ihrer Vorredner auf, erläutern, oder bestreiten sie. Der Eine bleibt bei Bemerkungen stehen, ein Zweiter begnügt sich mit einem Citat, ein Dritter hält einen ausgedehnten Vortrag. An Wiederholungen kann es dabei nicht fehlen. Dieselben schaden nicht, wenn nur der Gegenstand immer von neuen Seiten beleuchtet wird.

Auch Abschweifungen kommen vor, und sie schaden nicht immer, sondern sie nützen, wenn sie nur, da Alles mit Allem in Verbindung steht, die Aufmerksamkeit auf verwandte Dinge hinlenken und dadurch den Zuhörer zu einem stillen, fruchtbaren Blick in's Weite veranlassen.

In vorliegenden Fällen, besonders im dritten Aufsatze, treten nur die Meinungen der Zustimmenden auf. Der Leser kann sich aber leicht die Einreden hinzudenken. Aus der Antwort erschließt man die Frage, aus der Auflösung die Aufgabe. Dieses ist ein leichtes Geschäft, hier um so leichter, als die Behauptungen gegen allbekannte Ansichten und überall verbreitete Maßnahmen gerichtet sind; daß man, wenn von der Schule die Rede ist, kirchliche und staatliche Verhältnisse nicht umgehen kann, ist Jedermann klar. —

Demnach also liegen die Discussionen eines (gedachten) freien Lehrervereines über ein bestrittenes Thema hier schriftlich vor. Möge man sie genügend und nachahmungswerth finden! Die Aufsätze, namentlich die „Commentare" sind unwillkürlich — nicht „mit Fleiß" (Absicht), wie man bei mir zu Hause sagt — so geworden, wie sie geworden. Hinterher sahe ich, daß in dieser Absichtlosigkeit Vernunft steckt. Die Zustände des Vaterlandes und die Weisen des Unterrichts entbehren bekanntlich der Harmonie, der Einheit, der Organisation. Wie kann es nun anders sein, als daß Aufsätze, welche diese Verhältnisse schildern, dieselben Eigenschaften an sich tragen? — Die „Commentare" sind Spiegelbilder der Objecte, von welchen sie handeln. Ihr, die Ihr damit nicht zufrieden seid, stellet Einheit und Einigung im Vaterlande her; dann will ich Euch einheitlich schreiben!

Dazu kommt, daß ich für Leute schreibe, die sich besinnen, ehe sie ein oder zwei Dutzend Silbergroschen ausgeben. Solche Personen sind keine Lesefchmecker, die von einem geistigen Gericht zum andern eilen und bei keinem verweilen, weil sie wissen, daß schon ein zweites, drittes, viertes ꝛc. für sie bereitet steht; sondern sie genießen langsam und mit Bedacht, jedes einzelne Gericht für sich, sie beuten das Buch

*) Göthe bei Eckermann III. Th. S. 122.

Digitized by Google

aus. Die besten Leser machen es wie Lessing, den es nicht verdroß, in einem Kehrichthaufen herumzustöbern, wenn er nur die Hoffnung hatte, einen „Apfelschnitz" darin zu entdecken.

Was nun den Inhalt des zweiten und dritten Aufsatzes betrifft, so wird mancher Leser sagen:

„Wieder viel Kritik und Polemik"!

Ei ja freilich, muß ich erwiedern; wie könnte es auch anders sein? anders sein in dieser Zeit, in welcher die Gegensätze sich aus einander zu setzen sich bemühen? anders sein, wenn eine Versöhnung der lebendigen Widersprüche heut zu Tage eben so wenig möglich ist, als vor achtzehn Jahrhunderten!

Darum muß Polemik, muß Kritik sein; ich kenne auch keinen Mann, der in der Zeit lebt und auf die Zeit wirkt, und nicht Kritik übte.

„Aber es muß wahre Kritik sein, Kritik mit Sachgründen, Polemik um der Wahrheit willen" — sehr richtig.

Hr. Stahl giebt in seiner neuesten Schrift („Der Protestantismus als politisches Princip", S. 62) als ein Merkmal „wahrer Kritik" dieses an: „Wenn der Protestantismus gegen mechanisches Hersagen von Gebeten eifert, so ist das ächte Kritik."

Nun, diesem Merkmal, hoffe ich, wird man meine Kritik entsprechend finden. Zum Göthe'schen „Faust in der Tasche machen" ist die Zeit nicht angethan. —

Also Kritik und Polemik, vielleicht auch, wie Hr. Prälat v. Zimmermann behauptet*) „verführerische Stimmen"?

Ob auch Andere so urtheilen werden, muß ich dahin gestellt sein lassen. Aber nach meiner Meinung haben die Lehrer, die doch keine Kinder mehr sind, sich selbst zum Guten wie zum Bösen zu bestimmen. Nur Kinder pflegen sich damit zu entschuldigen, sie seien von Andern verführt worden. Ich kann des Herrn Prälaten Hochwürden versichern, daß, wenn mir die Macht gegeben wäre, Jemanden zum Guten zu verführen, ich Solches auch unterlassen würde. Selbst das Gute, das Einer nicht aus sich hat, ist nichts werth. Selbst ist der Mann", dabei bleibt es. Die Kirche kann daraus etwas lernen. Das Gläubig-, Fromm- und Seligmachen überlassen wir Pädagogen ihr, wie alles Machen. In diesem Machen eben steckt eine der die Menschen dieser Zeit verderbenden, verdrehenden, von dem Wege der Natur abbringenden bösen Grundwurzeln. Aus den Kindern machen sie kleine Römlinge, kleine Lutheraner, kleine Calviner, kleine Mormonen — etwa eben dadurch religiöse Menschen? —

*) In der Hessen-Darmst. Ersten Kammer am 29. Juni 1852. Allg. Schulzeitung 1852. Nr. 98.

Digitized by Google

Ja, sogar dann, wenn dieses der Fall wäre, wie es nicht der Fall ist — denn es genügt ihnen nicht, Menschen zu bilden und zu sein — selbst dann würden wir als Pädagogen gegen sie auftreten, eben weil alles Machen am Menschen verderblich ist. Es giebt eine wirkliche, wahre Bildung ad hoc, aber es darf keine Erziehung ad hoc geben.*)

Um einen Augenblick von mir selbst zu reden, in einer Beziehung rechne ich bei denen, die mein amtliches und literarisches Wirken*) kennen, auf vollkommene Absolution. Wenn ich die, die meine Schüler gewesen, und die Leser meiner Schriften frage, ob ich jemals ihre Selbstständigkeit mißachtet, auf ihr Urtheil Zwang ausgeübt, mich nicht ihrer freien Aeußerungen gefreut, ihre Einwürfe und Zweifel nicht gern gehört, kurz ihre freie, individuelle Entwicklung beeinträchtigt habe, so darf ich auf ein unisones Nein rechnen. Die Entwicklung der Selbstthätigkeit und Selbstbestimmung der Schüler und Leser schwebte mir bei allem Lehren und Thun vor; Nachbeter habe ich stets verachtet. „Selbst ist der Mann", dieses wichtige Wort für Lehrer und Schriftsteller, bestimmte meine Richtung. Für irgend einen eine Autorität sein zu wollen, erschien mir stets als der Gipfel der Anmaßung. Als Lehrer betrachtete ich mich als Lernenden, wir suchten gemeinschaftlich die Wahrheit. So faßte auch Lessing den Begriff des Lernens. „In der Erkenntniß ist Genuß das Suchen schon." (Rückert.) —

Eins wünsche ich mir zum Lohne dieser und andrer Arbeiten — die Freude des Lehrers über das deutsche Erziehungswesen, noch mehr: die Freude an der deutschen Nation, das Hochgefühl, einer von der Natur so reich, so allseitig ausgestatteten Nation anzugehören.

Ich leugne es nicht, in beider Hinsicht durchziehen heut zu Tage den deutschen Lehrer schmerzliche, in mancher Stunde zerreißende Gefühle, es kann nicht anders sein. Denn wie viel fehlt an der Ausstattung der Schule, was Alles hat die deutsche Nation nicht erreicht! Aber trotz dem — man vergleiche das deutsche Schulwesen, die deutsche Erziehung mit jeder andern — der Vergleich schlägt zumeist in Freude um. Die deutsche Pädagogik hält an der innern Bildung fest, sie verwirft grundsatzmäßig die Abrichtung, die Dressur und hat sie

*) Weitläuftiger aus einandergesetzt in Rhein. Bl. 1853, Band 47. Heft 1.

*) „Die Verbindung zwischen dem Schriftsteller und den Zeitgenossen ist immer neu, lebendig, unmittelbar. Er hat mehr für sie als für sich gelebt; er hat die ihn umgebenden Genüsse aufgeopfert und sich von dem Vergnügen des geselligen Lebens ausgeschlossen, um desto genauer sich mit entfernten Gemüthern und entfernten Zeiten zu befreunden." W. Irving, Skizzenbuch, 1826, III. Th. S. 54.

Digitized by Google

auch praktisch schon vielfach überwunden. Ich weiß es, es fehlt noch viel, was sein sollte und verhältnißmäßig leicht zu erreichen wäre; aber trotz dem — man vergleiche, ich sage es mit Stolz, die deutsche Pädagogik und Pädagogie mit jeder andern!

Und man fasse, wenn man sich durch die ungeheuern Mängel des öffentlichen deutschen Lebens, durch die Zersplitterung, durch die trostlose Entbehrung jeder kräftigen nationalen Einheit und Freiheit niedergeschmettert fühlt, auf, was Alles das deutsche Volk, allen Hindernissen und Schwierigkeiten zum Trotz, dennoch vollbracht hat!

Eine innere — wenn auch nicht ungetrübte — Befriedigung kann in des deutschen Lehrers Herz einziehen, seine Brust schwellen, und so soll, so muß es sein, wenn sein Unterricht in der deutschen Geschichte ein das deutsche Gefühl des Knaben belebender, wenn die Feier vaterländischer Feste eine erhebende, wenn sie eine wahre sein soll! Das letzte Merkmal ist überall das oberste. Wahr ist aber in der vorliegenden Beziehung nur das, was aus innern Gefühlen und Bedürfnissen entspringt. Drum wünsche ich dem deutschen Lehrer Freude über die wirkliche, das innere Wesen des Kindes veredelnde Erziehung deutscher Lehrer, Freude über die so reichbegabte, auch durch ihre Leistungen in vielfacher Hinsicht strahlende deutsche Nation! Was geschehen konnte, ist geschehen — es sei dem deutschen Manne Bürgschaft dafür, was Alles im Laufe der Zeit noch werden wird! —

Diese Hoffnung und Erklärung (namentlich auch die am Schlusse des dritten Aufsatzes stehende) ist sehr kühn.

Trotz dem habe ich die Leser zum Urtheilen aufgefordert und gesagt, daß ich mich ihrem Urtheile factisch unterwerfe, d. h. ich erwarte für jetzt keine Aenderung in bestehenden Verhältnissen, selbst wenn meine Ansichten von der unendlichen Mehrzahl der Lehrer für richtig erkannt würden (obgleich dieses für ihren innern, d. h. wahren, Religionsunterricht nicht ohne Folgen sein würde).

Aber ich muß fragen: gerathe ich nicht in Widerspruch mit mir selbst, wenn ich die Lehrer zu freiem Urtheil auffordere? Gehört nicht — muß ich mich fragen — zum Werthe jedes Urtheils die Befähigung des Urtheilenden zu diesem Urtheile, und traust du den Lehrern diese Befähigung zu?

Um der totalen Offenheit willen muß ich darauf antworten: ich traue vielen Lehrern — ich kann nicht wissen, ob es die Mehr- oder Minderzahl ist (von den schlesischen Lehrern hat ein Kenner derselben versichert, es sei die Minderzahl) — diese Befähigung nicht zu. Selbst ein Mann, wie H. Pastor L. Völter, besitzt sie offenbar nicht; sein Urtheil und das Urtheil derjenigen, die mit ihm auf dem gleichen (ultra-orthodoxen) Standpunkte stehen, hat daher gar keinen Werth.

Digitized by Google

Kann ein in einem Käfig aufgezogenes Thier über die Freiheit urtheilen; weiß es, was sie ist und wie sie wirkt, kennt es die Natur und Wirkung der Gefangenschaft? Offenbar nicht; denn Wesen und Wirkung derselben lernt man nur an ihrem Gegensatze, an- und in der Freiheit kennen.

So wie dort, verhält es sich mit einem Menschen, der von Jugend auf, von den Tagen des Unbewußtseins an, mit den Ketten der Dogmatik belastet worden ist; das Tragen dieser Ketten ist ihm zur andern Natur geworden, und der Mensch urtheilt — er kann nicht anders — nach seiner Natur. In dieser Beziehung findet zwischen Thier und Mensch kein Unterschied statt. Die Gewohnheit wird zur andern Natur. Thier und Mensch gewöhnen sich an die Gefangenschaft, an das Tragen der Ketten, es wird ihnen zur Natur; die eigene Naturbeschaffenheit aber pflegt man zu lieben; folglich liebt man in jenem Falle den Kerker und die Ketten und vertheidigt sie gegen den, der sie uns abnehmen will. Diese thatsächliche Wahrheit kann man sogar von dem seiner Natur nach wildesten, aber durch Gefangenschaft gezähmten Thiere lernen. Es hat seine Natur eingebüßt, ist zahm wie ein Lamm geworden, gehorcht der Peitsche seines Herrn und leckt ihm dafür die Hand, es ist — wie man zu sagen pflegt — ein frommes Thier geworden. Weiß es, wie einem Wesen seiner Art in der Freiheit zu Muthe ist? Offenbar nicht; es hat kaum noch eine Ahnung davon.

Gerade also — wie auch die mehrtausendjährige Geschichte lehrt — verhält es sich mit der durch Kunst und Absicht dem Menschen angebildeten, eingepfropften Natur. Leider kann man ihm — dem bildungsfähigsten Wesen der Welt — das seiner eigentlichen Natur Widersprechendste lieb und theuer, ja zum Bedürfniß, machen.

Das dem unmündigen Menschen eingepfropfte Dogma kerkert den Geist ein.

Im Alter des Unbewußtseins und der Unmündigkeit ist es ihm eingepflanzt, es ist ihm an- und eingeübt worden, der Mensch ist in beliebiger Tendenz geformt worden.

Eine fromme Mutter hat das Dogma auf das Kind übertragen, eine Mutter, an welche der Erwachsene nicht ohne Rührung denken kann.

Ein Vater, der dem gereiften Sohne — nicht gerade parceque sondern sehr oft quoique — erst recht in seiner Ehrwürdigkeit erscheint, hat es ihm vorgelebt.

Ein lieber Lehrer und ein Seelsorger, ein „heiliger Mann", haben ihm den „zur Seligkeit führenden Schatz" übergeben und es ihm tausendmal repetirt, in seinem Besitze bestehe aller Lebenssegen diesseits und jenseits.

Digitized by Google

Mache sich frei von diesen Banden, wer es vermag — es wird Kraft dazu gehören! Nur wenige Menschen vermögen es.

Daß aber ein von solchen Ketten belasteter und dieselben als kostbarstes Erbe betrachtender Mensch über die Freiheit kein Urtheil hat, bedarf wohl keines Wortes. Er kennt sie nicht, er ahnt ihr Wesen nicht, ja er kommt dahin, daß er es sich hoch anrechnet, sie Gottverlassenheit, Frechheit, rohen Naturalismus u. s. w. zu schelten.

Ueber die Gefangenschaft und ihre Wirkung auf den Geist hat der kein Urtheil, dem die Kerkerhaft zur andern Natur geworden, ja nicht einmal derjenige, der niemals gefangen gesessen, sondern ganz und gar nur der, welcher sie ertragen hat, aber so glücklich gewesen ist, sich aus ihr zu befreien. Er weiß es, was es heißt, nur er weiß es, nur er hat ein Urtheil darüber. Nur der freie, freigewordene, durch ureigne Kraft zur Freiheit gelangte Mensch weiß, was es heißt, frei sein, und was es heißt, gefangen sein. Wer nur das Letztere genossen hat, weiß es nicht.

In diesem Falle befinden sich Alle, welche von ihres Lebens Anfang an die Ketten des Dogmas tragen. Sie haben kein Urtheil über das Bewußtsein des sich frei fühlenden Geistes; sie haben keine Ahnung davon, daß der Geist, der sich befreit hat, um keinen Preis der Welt in die Gefangenschaft zurückkehren wird.

Zwar sind — wie Lessing sehr treffend bemerkt — nicht Alle frei, die ihrer Ketten spotten; aber die sind es gewiß nicht, die ihre Ketten loben. —

Gemäß diesen Wahrheiten muß ich (auch) vielen Lehrern die Befähigung, über den in dem dritten Aufsatze dieses Buches behandelten Gegenstand zu urtheilen, rund absprechen. Denn nur der freie, durch eigne Kraft frei gewordene Mensch hat ein Urtheil über die Bedeutung der Freiheit und der Knechtschaft. Es ist naturgemäß, aber dennoch zu bedauern, daß sich der Erinnerung an letztere, wenn man sie erduldet hat, und an die Kerkermeister ein Gefühl der Bitterkeit beimischt. Aber wer kann ein Naturgesetz ändern, und wer ist Schuld an seiner Wirkung? —

Zum Glück giebt es Arten und Stufen der Freiheit, zwischen der absoluten, unbedingten, ewigen Kerkerhaft und der absoluten Freiheit. Und zu eben so großem Glücke läßt sich die Natur des Menschen sehr, sehr schwer ganz ausrotten. Auch in den meisten von den vom ersten Lebenstage an eng Eingewickelten regen sich doch selbst nach Jahren noch Spuren der Lust nach freierer Bewegung. An diese läßt sich anknüpfen. Von ihrer Belebung und Förderung läßt sich noch etwas hoffen.

Wohlan denn! Versuche es derjenige, der, gleich mir, von Jugend auf bis in das männliche Alter hinein jene Ketten getragen und sich

Digitized by Google

ebenfalls gleich mir — muß ich zu meiner Beschämung gestehen — damit etwas gewußt, aber zugleich noch einen Rest von Freiheit bewahrt hat, er versuche es damit, die Ketten abzuwerfen, und sich zu dem Standpunkte emporzuarbeiten, auf welchem man ein Urtheil gewinnt über die Kerkerhaft und über die alt hergebrachte, ererbte, nun von so frommen und gläubigen Männern, wie Hr. Vilmar in Kassel und Hr. v. Raumer in Erlangen und Genossen, den Lehrern wieder eingeschärfte Sitte, den Unmündigen oder auch den Säuglingen die dogmatischen Ketten methodisch zu appliciren! Dazu gehört, daß man sich über Parteistandpunkte erhebe! —

Göthe pries sich glücklich, daß er durch kein Dogma beengt werde, und er war der Ueberzeugung, daß jede dogmatische Befangenheit zum freien Forschen und Urtheilen unfähig mache.

Drum preisen wir glücklich den, welcher der Knechtschaft entgangen ist — und es erhellet daraus, wen wir zu einem freien Urtheil und zur Erziehung der Jugend zu Selbstständigkeit und Freiheit für befähigt erachten und wen nicht. —

Das Eine vergesse nur der erziehende Lehrer nicht, die eine Hauptsache, auf die es ankommt, nicht auf die Art der Beantwortung der Fragen: ob grammatischer Unterricht in die Volksschule gehöre, oder nicht — ob Gemüths-, oder Verstandesbildung — ob Concentration und Gruppenunterricht und wie — ob halb- oder ganztägiger Unterricht — ob Schulen wie bisher, oder zugleich Arbeitsschulen u. s. w., das Alles sind Fragen von untergeordnetem Werthe, welche von Kleinmeistern für große Hauptsachen ausgegeben werden; die Hauptsache bleibt: was für ein Geist die Schule, den Lehrer, beherrscht, ob der Zögling dadurch zur Abhängigkeit und Unselbstständigkeit, oder zur sittlichen Freiheit und zur Selbstbestimmung erzogen wird. Die feste und bestimmte Antwort darauf entscheidet über den Werth der Schule und der Erziehung überhaupt. —

In Betreff der Motive, die mich zu der Kritik, welche ich in dem dritten Aufsatze auszuüben mich „unterfange", veranlassen und in lebendiger Vergegenwärtigung gewisser Gegner, die in solchem Falle von dem Gedanken an böses Gelüsten sich beschleichen und dazu verführen lassen, hoffe ich, in der Gewißheit innerer Wahrhaftigkeit, folgende Worte Salzmann's (vergl. S. 272) für mich anführen zu können:

„Es ist nicht Liebe zum Sonderbaren, nicht übertriebenes Zutrauen zu mir selbst, es ist Wahrheitsliebe, Trieb, verjährten, die menschliche Glückseligkeit zernagenden Vorurtheilen einen Streich, nach meinen wenigen Kräften, beizubringen, die mich bewog, dieses freimüthig niederzuschreiben." —

Es gilt, sehr schwierige Fragen zu beantworten — Grund- oder Fundamentalfragen der Pädagogik.

Digitized by Google

Soll (oder darf) man das Kind, den Schüler formen? In wie fern und in wie weit, an welcher Grenze beeinträchtigt die Formirung die Individualität?

Soll (darf) man katholisch formiren, evangelisch ꝛc. formen?

Hat die katholische, die evangelische Pädagogik eine Wahrheit, soll die eine, oder die andere praktisch werden, oder beide, die eine hier, die andre da, oder sind sie beide falsch? Und wenn die eine, oder die andre sich für die Erziehung in der Familie eignet, paßt sie dann auch für die öffentliche Schule? — Wie verhält es sich in dieser Beziehung, in Betreff des absichtlichen Formirens, mit der Nationalität? Soll man, oder soll man nicht?

Ich denke, diese und ähnliche (unausgemachte) Fragen sind wichtig und des Nachdenkens werth, sind ohne Nachdenken gar nicht zu lösen.

Meine Antworten auf diese Fragen mögen die Leser sich aus dem Buche herauslesen. Ich gestehe ihnen, daß ich mit dem Nachdenken noch nicht fertig bin. Es wird Leute geben, die sie nach dem Jahre 1848 anders beantworten, als vor und in demselben. Sind Pädagogik und Pädagogie von Zeitströmungen abhängig? Darf der Wille einer Regierungs- oder einer Volkspartei oder einer Kirchenbehörde darin maßgebend sein? —

Die Lehrer pflegen sich auf ihre Erfahrungen zu berufen. Aber ihre Zuverlässigkeit und Beweiskraft ist sehr zweifelhaft; denn sie pflegen sich zu widersprechen. Der Widerspruch in den Erfahrungen, welche verschiedene Lehrer, selbst an derselben Anstalt zu machen versichern, erklärt sich theils aus der Verschiedenheit der menschlichen Persönlichkeiten, gegen welche sich die Schüler in verschiedener Weise verhalten, theils aus den Vormeinungen, Vorbegriffen, Vorurtheilen, welche verschiedene Lehrer *mitbringen*. Man besetze den Kopf eines Menschen mit dem Glauben an die radicale Verdorbenheit des menschlichen Geschlechts, mit der Meinung, daß das Heil des Menschen ausschließlich von der Unterwürfigkeit unter Autoritäten abhange, mit dem Vorurtheil, daß irgend ein kirchliches Dogma vor allen andern die absolute Wahrheit enthalte: kommt dieser Menschenschädel mit derjenigen Unbefangenheit unter die Kinder, die zu jeder richtigen Erfahrung erforderlich ist? Wird er mit seiner gefärbten Brille die Erscheinungen in ihrem wahren Lichte erblicken? Unmöglich. Er wird seine vorgefaßten Meinungen durch die „Erfahrungen", die er macht, bestätigt finden; denn er hat ja schon über den Grund dieser Erfahrungen, *ehe* sie eintraten, abgeurtheilt, er hat sie (durch Vor-Urtheile) bereits festgestellt. An der Untrüglichkeit seines Systems zweifelt er nicht; wie sollte er etwas zu sehen vermögen, wodurch es umgestoßen wird! So ergeht es allen denen, welche ohne Untersuchung an die Wahrheit eines ererb-

Digitized by Google

ten Dogmas glauben. Sie stellen ihren Verstand in den Dienst desselben und „beweisen", wenn es nicht anders geht, oft ihnen unbewußt, durch sophistische Schlüsse die Richtigkeit ihrer Hirngespinnste. Wer nicht ohne Eingenommenheit und vorurtheilsfrei an die Natur, auch an die Natur der Kinder herantritt, macht keine Erfahrungen, die auf Wahrheit beruhen. Er glaubt zu sehen, was er nicht sieht, und was er etwa noch sieht, glaubt er nicht. Er sieht nicht die Kinder, wie sie sind, sondern er sieht sie so, wie er voraussetzt, daß sie seien. Das Dogma macht blind. Woher die allbekannte Pedanterie, Stocksteifheit, Verholzung so vieler Lehrer, — Eigenschaften, die sie für lebendige Naturkinder zu Vogelscheuchen machen — als daher, daß sie in ein Schul- und Glaubenssystem eingeschnürt werden, wodurch sie für elementare Natur, angeborne Wesenheit, Instinktlichkeit, meinetwegen Unregelmäßigkeit, Romantik und Individualität, für Originalität und Lebensunmittelbarkeit allen Sinn verloren haben! — Hier liegt zugleich der Grund, warum die „Schulmeister" oder auch sämmtliche „Schulleute" von freieren Menschen geflohen werden; hier liegt der Grund, warum diese vor Schullehrerseminaren, besonders den geschlossenen, einen horror verspüren. Sie meinen, in denselben werde den künftigen Jugendlehrern ein Galubenssystem eingeübt. Sollten sie — besonders Angesichts der neuesten Richtung — darin ganz Unrecht haben?

Ich schreibe das Jahrbuch zunächst für Lehrer, werde mich aber freuen, wenn auch Personen andrer Stände, namentlich Eltern, dasselbe lesen. Was die letzteren über Erziehung und Unterricht denken, ist mir wenigstens eben so wichtig, als das Urtheil der ersteren; ja ich halte es für unbefangener, vorurtheilsloser, freier.

Ueberhaupt aber ist die Frage über die Art der Erziehung — die pädagogische — eine von ganz allgemeiner Wichtigkeit. Lord John Russel erklärte sie am 10. Febr. 1853 im Parlamente für die wichtigste aller socialen Fragen, von deren Lösung die Zukunft Englands abhange. Mit Recht sagt daher Thaulow*): „Wer nicht für die Frage der Erziehung und des Unterrichts Interesse hat, der ist überhaupt noch nicht zum Ernst des Lebens erwacht, der träumt noch, der spielt noch, der ist noch reiner Egoist und fühlt nicht für seine Mitmenschen. Und wem die letzten Jahre nicht diese Frage zu einer der ersten und wichtigsten gemacht haben, der hat diese Jahre verlebt, ohne etwas von dem zu begreifen, was um ihn her vor sich gegangen ist." —

A. D.

*) Hegel's Ansichten über Erziehung und Unterricht u. s. w. Kiel, 1853, I. S. XLIX.

Inhalt.

Seite.

Vorwort und Einleitung 1

I. **Friedrich Ludwig Jahn** 1

1. Die Begegnung 1
2. Das Schicksal 6
3. Der Schriftsteller 12
4. Der Turnvater 38
5. Der Gefangene 52
6. Der Mensch 68

II. **Die deutsche Nationalerziehung und das Princip des germanischen Lebens** 98

1. Einleitung 98
2. Das Princip 104
3. Was damit gesetzt ist 110
4. Die Bestätigung des Princips 113
5. Die Ausartungen des Princips 126
6. Was aus dem Princip nicht folgt 128
7. Der Grund des Princips 131
8. Was deutsch ist und was nicht 135
9. Das Wesen deutscher Erziehung 144

Commentar 152

III. **Das Glaubensbekenntniß in der Volksschule** 217

Commentar und Discussion 233

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Ludwig Jahn.

„Steh' zu Deinem Volke — es ist Dein angeborner Platz."
Jahn.

I. Einleitung.

Die Begegnung.

In der Stadt Frankfurt am Main, an deren „Musterschule", nach Pestalozzischen Grundsätzen eingerichtet, ich vom Jahre 1813 bis 1818 Lehrer war, pflegte ich häufig die antiquarische Buchhandlung Goldschmidt's, in der Fahrgasse, in einem Saale über der Mehlwage, zu besuchen. Mein literarischer Heißhunger und die ihm entsprechende Verdauungskraft waren damals sehr groß, jedes kleine Ersparniß ging für einen literarischen „Schatz" hin.

Einen solchen wollte ich mir gegen Ende des Jahres 1813 an dem Riesenwerke des Theatrum mundi erwerben; ich war zu dem Ende in dem antiquarischen Riesensaale trotz großer Kälte mit der Durchsicht der einzelnen Bände und mit der Ueberlegung, ob und wie ich wohl den Verkäufer zu einem civileren Preise zu bewegen das Glück haben möchte, beschäftigt, als ein Fremder durch seine lauten, für sich hingesprochenen Worte bei der Ansicht der Bücher-

Digitized by Google

titel meine Aufmerksamkeit erregte. Indem er in meine Nähe kam, machte er auch einige Bemerkungen über das Riesenwerk, das rechts und links auf dem Tische und auf dem Fußboden aufgestapelt da lag, und ich kam darüber mit ihm in ein Gespräch. Während wir durch den Saal wanderten, bewunderte ich die Geschichts- und Personenkenntniß, die der Fremde Angesichts der geschichtlichen Werke offenbarte, er erging sich heiterster Laune in frappanten Anekdoten über einige noch lebende Persönlichkeiten, und wir brachten, ich von Hör-, er von Sprechlust animirt, eine Stunde in der lebhaftesten Unterhaltung mit einander zu.

Wer er war, wußte ich nicht; Frankfurt war damals von den interessantesten Persönlichkeiten angefüllt.

Als wir uns vor der Thüre trennten, schüttelte er mir derb die Hand, hinzufügend, daß er hoffe, wir würden uns im Leben „noch 'mal" begegnen.

Diese Bemerkung ermuthigte mich, nach seinem Namen zu fragen. Ich bin der Jahn, war die Antwort. Sprach's und verschwand um die Ecke. —

Dreiundzwanzig Jahre waren seit jener Stunde vorübergerauscht.

Im Frühling 1836 veröffentlichte ich die kleine Schrift „über das Verderben auf den deutschen Universitäten," welche die geharnischte Gegenschrift des Professors Leo in Halle „Diesterweg und die deutschen Universitäten," sofort zur Folge hatte. Ich empfand damals noch mehr Respect vor deutschen Professoren als späterhin, und ich stand, ohnehin mit Angriffen wegen der „wechselseitigen Schuleinrichtung" überhäuft, in Ueberlegung, ob ich dem Hallischen Leo antworten oder schweigen sollte.

Da erzählte mir eines Tages der an der Berliner Universität beschäftigte Docent Mayerhoff, daß der „alte Jahn" eine auf jene Streitfrage sich beziehende Schrift gegen Leo drucken lasse, und kurze Zeit nachher war der „Leuwagen"

Digitized by Google

in meiner Hand. Der alte Jahn hatte eine feine Nase; er erwitterte in Leo die Principien, die erst in den letzten Jahren vollends an den Tag getreten und nunmehr Niemanden mehr verborgen sind.

Dieß war seit 1813 wieder die erste, zwar nicht persönliche, sondern literarische, aber doch freundschaftliche Begegnung mit Jahn.

1843 machte ich mit meinem ältesten Sohne in den Sommerferien eine Fußreise durch Thüringen. Wir lenkten unsre Schritte nach Freiburg an der Unstrut, dem Wohnorte Jahn's. Ich wollte seine persönliche Bekanntschaft erneuern und meinem Sohne den in jedem dafür empfänglichen Gemüth lebenslänglich verhaltenden Eindruck eines deutschen Mannes verschaffen.

Indem wir den Hügel hinanschritten, auf dem sein Wohnhaus stand, sangen wir das Lied:

„Als der Turnmeister, der alte Jahn,
Für des Volks urheilige Rechte
Vortrat zu der Freiheit Rennlaufbahn,
Da folgt ihm ein wehrlich Geschlechte.
Hei, wie schwungen sich die Jungen frisch, froh, fromm, frei!
Hei, wie sungen da die Jungen: juchhei."

In unsrer Stimmung zusagender Erregung lasen wir an dem Giebel seines Wohnsitzes die bekannten Worte: „Frisch, frei, fröhlich, fromm," trafen ihn aber nicht zu Hause.

Ohne unsern Namen zu nennen, gaben wir einem Hausmädchen den Wunsch zu erkennen, daß er, bei der Rückkehr von einem Spaziergange, uns in dem Wirthshause aufsuchen möge.

Es verging eine Stunde, als er erschien. Er reichte uns die Hand und — nannte meinen Namen.

30 Jahre waren vergangen, seitdem wir uns nicht mehr gesehen — er mußte ein stupendes Gedächtniß von Sachen und Personen besitzen.

Digitized by Google

Nachdem er mit uns Kaffee getrunken, führte er uns auf die Burg, begleitete uns dann noch eine Stunde nach Kösen zu, sprach viel über die Zeitverhältnisse, mit welchen er sich für ausgesöhnt erklärte und nahm dann auf einer Anhöhe von uns Abschied. Für mich waren es anregende, für meinen Sohn unvergeßliche Stunden. Er hatte einen deutschen Mann gesehen und gehört.

Von einem Solchen eine genauere Kunde zu erhalten, wird, wie ich hoffe, auch den deutschen Lehrer erfreuen. Zwar gehört Friedrich Ludwig Jahn zu den bekannteren Persönlichkeiten; aber die Zeiten, in welchen dieselbe hervortrat, sind dahin; in dem deutschen Parlamente hat Jahn keine hervortretende Rolle gespielt und — das jüngere Geschlecht hat ein kurzes Gedächtniß. Hat ja die Mehrzahl, wie es scheint, Alles vergessen, was das deutsche Volk im J. 1848 wollte! Drum darf nicht vorausgesetzt werden, daß das jetzt lebende oder heranwachsende Geschlecht von Jahn so viel weiß, als es für dasselbe zu wünschen sein möchte. Kommt hinzu, daß Deutschland an Männern seiner Art eben nicht reich zu sein pflegt, und daß es vielleicht bald Veranlassung haben wird, in erhebender und zugleich in schmerzlicher Erinnerung des jungen und des alten Jahn zu gedenken. Aber auch abgesehen von diesen Möglichkeiten — an seinen Namen knüpft sich das Andenken an eine der glänzendsten Perioden in der deutschen Geschichte und an ihr Gegentheil, und die (wenn auch kurze) Darstellung des Lebens eines Mannes, der in den meisten Beziehungen als ein Repräsentant des deutschen Nationalcharakters angesehen werden kann, wird auch in diesem Buche nicht an unrechter Stelle stehen.

„Das deutsche Volk könne, meinen wir" — sagt die Nationalzeitung — „an dem Lebensgange und dem Schicksale

Digitized by Google

Jahn's den Gang und die Ursachen des Verfalls des deutschen Volksthums in leiblicher Gestalt, in größter für jeden lesbarer Frakturschrift, vor sich sehen. Das Wort und den Begriff des deutschen Volksthums wieder auf die Bahn zu bringen, der Erste zu sein, der das Wort aussprach „deutsche Einheit", das große zukunftsvolle, seelenbewegende Wort, das Wort, das „sie sollen lassen stahn und keinen Dank dazu ha'n" — das ist Etwas und bleibt Etwas. Wenn wir Jahn als einen der Hauptrepräsentanten des Gedankens der deutschen Erhebung von 1813 hinstellen, so thun wir ihm nicht zu viel, sondern erweisen ihm nur die Ehre, die er vollkommen verdient."

Die oben geschilderte Begegnung veranlaßt daher nicht die nachfolgende Darstellung, sie bildet nur die Einleitung zu derselben, sie selbst muß ihre Erscheinung in diesem Jahrbuche und in diesem Jahre rechtfertigen. In diesem pädogogischen Buche und in diesem Jahre! Der Napoleonismus sitzt wieder auf dem Throne, welchem einst Jahn, Arndt, Fichte und andere der edelsten deutschen Männer ewigen Haß schwuren. Da er wieder da ist, so liegt darin für diejenigen, welche diesen Männern ähnlich denken, die Aufforderung, zu ihnen und ihren Gedanken zurückzuschauen und sich ihren Charakter zu vergegenwärtigen. Wer weiß, wozu es gut ist!

Die Zeit kann herannahen, wo es wieder gilt, des alten Jahn und des alten Arndt jugendlicher Werke und Worte zu gedenken, z. B. der des Letzteren („Geist der Zeit, Bd. II. 2. Aufl. London 1813," S. 62):

„Das spätere Geschlecht werde gebildet zu kühner Bürgerehre, edlem Stolz auf Vaterland und Freiheit. Dieser Sinn und seine Blüthe sei die Schule des Knaben und des Jünglings Zucht. Schließt die Normal- und Hospital- und alle eure jämmerlichen Bettelschulen zu, und stellet die weisesten und vaterlandsliebendsten Männer zu Wächtern und Erziehern der künftigen Männer und Helden und ruft, wie Hamilkar in Hannibal's große Seele, die Worte: Tod oder Freiheit, Stolz und Hoheit des Lebens, oder gar kein Leben!"

Digitized by Google

Das Leben eines Mannes dieser Art bedarf nicht nur des Schmuckes der Rede nicht, sondern er paßt nicht dazu; ich würde mich daher desselben, selbst wenn er mir zu Gebot stände, entschlagen. Jahn's Leben spricht für sich selbst; jede äußere Zuthat würde die Einfachheit seiner Erscheinung verunzieren. Lassen wir daher vorzugsweise nur die Thatsachen sprechen!

II. Die äußeren Lebensverhältnisse.

Das Schicksal.

Friedrich Ludwig Jahn wurde am 11. August (dieser Tag führt in einigen Kalendern den Namen Hermann!) des Jahres 1778 in Lanz bei Lenzen in der Priegnitz geboren, wo der Vater als Prediger stand und 1811 daselbst starb. Die Mutter stammte aus Mecklenburg. Die einzige Schwester des Friedrich Ludwig heirathete den Prediger Tittmann in Lanz.

Der Vater unterrichtete den Knaben selbst, die Mutter machte ihn frühe bibelfest, ein Invalide erzählte ihm Erlebnisse aus dem siebenjährigen Kriege und von dem alten Fritz, ein alter Matrose theilte ihm Seeabenteuer mit, machte ihm körperliche Uebungen vor und übte ihn, den schwächlich gebornen Knaben, darin. Später brachte der Vater ihn auf das Gymnasium in Salzwedel. Hier blieb er drei Jahre. Nach Verlauf derselben schickte ihn der Vater nach Berlin, damit er in dem Gymnasium zum „grauen Kloster", das damals noch unter der Leitung des berühmten Schulmannes Gedike stand, seine Gymnasialbildung vollende. Dieses Ziel war schon nach einem halben Jahre erreicht, und Jahn bezog als 18jähriger Jüngling im J. 1796 die Universität Halle, um Theologie zu studiren. Diesem Studium lag er zwei Jahre ob, ging dann zum Studium der Geschichte und Philosophie

Digitized by Google

über, widmete ihm drei Jahre, und besuchte nun noch zu weiterer Umschau die Universitäten Greifswalde und Frankfurt a. d. O.

Von Anfang an von der Rohheit des Studentenlebens auf das Unangenehmste berührt, und ergriffen von den sichtbaren Folgen des maßlosen Saufens und Duellirens in den Landsmannschaften und Orden, zog er sich auf sich zurück, lebte mit einigen Geistesverwandten ein Stillleben, wurde aber darin als ein „Kameel" angefeindet, was ihn bewog, sich in der Nähe von Halle eine Höhle zu suchen und einzurichten, in der er theilweise die Tage und Nächte zubrachte, über die unter seinen Augen sich zutragenden Zügellosigkeiten und über die dem Vaterlande drohenden Gefahren nachdenkend. Ohne Zweifel ist hier der Grund seines nachherigen Wirkens zu suchen.

Die Sehnsucht nach genauerer Kenntniß des Vaterlandes trieb ihn in das Weite, er durchwanderte Deutschland, nahm darauf die Stelle eines Erziehers in einem Meklenburgischen Hause an, in dem er drei Jahre verweilte. Hierauf ging er zur Verfolgung der beabsichtigten wissenschaftlichen Laufbahn nach Göttingen.

Inzwischen drohte der Beginn des Krieges Napoleon's gegen Preußen (1806); Jahn verließ daher Göttingen, um in das preußische Heer einzutreten. Ehe er bei demselben ankam, erfuhr er den Unglücks- und Schreckenstag von Jena, 14. Oct. 1806. Er zog daher der flüchtigen preußischen Armee nach, um sie längs der Ostsee in Preußen zu erreichen. Es gelang ihm nicht. Er wandte sich daher nach Schlesien, wo Glogau schon übergeben war und Breslau von den Franzosen belagert wurde. Er kehrte um und ging nach Jena, wo er bis zum Tilsiter Frieden verweilte. Hier arbeitete er bis zum Jahre 1808 das „deutsche Volksthum" aus und ließ es im J. 1810 in Lübeck drucken.

Als er die Nachricht empfing, daß Friedrich Wilhelm III. von Königsberg nach Berlin zurückkehrte, wanderte er dahin, im Frühjahr 1809.

Digitized by Google

Hier fing er an, einigen Knaben, welche das „graue Kloſter" beſuchten, im Lateiniſchen ꝛc. Unterricht zu ertheilen und als Hülfslehrer dieſer Anſtalt in Religion und Geſchichte Stunden zu geben. Jetzt noch lebende, ehemalige Schüler deſſelben rühmen die anregende und belebende Kraft ſeines Unterrichts. Ergriffen von der Einſeitigkeit des Gymnaſialunterrichts und den Mangel der Ausbildung des Körpers tief empfindend, fing er mit einigen Knaben an, ſie in's Freie zu führen und ſie zu Spielen und gymnaſtiſchen Uebungen anzuleiten.

Die Sache fand Beifall, die Zahl der theilnehmenden Knaben mehrte ſich, die Uebungen wurden regelmäßig — der Grund zum öffentlichen Turnen und zur Turnkunſt war gelegt.

Inzwiſchen hatte Plamann ſeine Erziehungsanſtalt nach Peſtalozziſchen Grundſätzen gegründet. Jahn trat als Lehrer in dieſelbe ein, 1810. Hier traf er mit geiſtverwandten jungen Männern, mit Zeune, Harniſch und Frieſen zuſammen. Die Neigung zur Jugendbildung und das Gefühl für des Vaterlandes Schmach und Ehre einigte ſie. Der mannhafte Frieſen, ein Muſterbild deutſcher Männlichkeit und Kraft, errichtete einen Fechtſaal, junge Männer waffenfähig zu machen. Jahn ging in die Tiefe.

Der Gedanke einer allſeitigen Bildung der Jugend ging mehr und mehr in ihm auf, leitete ſeine Schritte und führte ihn auf den Plan einer ſtillen Verbrüderung Gleichgeſinnter zur einſtigen Befreiung des Vaterlandes von franzöſiſchem Joch. Der früher zu gleichem Zweck in Königsberg von deutſchgeſinnten Männern im Stillen errichtete „Tugendbund" wurde aufgehoben. Jahn und ſeine Freunde hatten daran nicht Theil genommen, das Wirken deſſelben erſchien ihnen nicht praktiſch genug. Sie ſtifteten den „deutſchen Bund", woran ſich außer den Genannten auch beſonders Lange, der bekannte Ueberſetzer des Herodot und nachheriger Schulrath in Coblenz ꝛc., betheiligte. Es war eine freie Vereinigung deutſcher Männer, ohne Formen und Formeln, der eigentliche Zweck verſtand ſich von ſelbſt, man rüſtete ſich für die erſehnte

Digitized by Google

große Zeit, die jedoch schneller hereinbrach, als man zu hoffen gewagt hatte.

Der Spürnase der französischen Polizei konnte die Tendenz der deutschen Männer nicht entgehen. 1812 erschien im Moniteur der Aufruf zur Fahndung auf den nommé Jahn, er mußte sich verbergen und Berlin heimlich verlassen.

Zu Anfang des Jahres 1813 erschien er daselbst wieder, begab sich noch vor dem denkwürdigen Aufrufe des Königes (3. Februar 1813) mit sieben jungen Männern nach Breslau und trat mit ihnen in die Lützow'sche Schaar ein. Den Ernst Eiselen, den die schwache Leibesbeschaffenheit zum Kampfe unfähig machte, brachte er selbst nach Berlin zurück und übergab ihm die Fortführung des Turnplatzes in der Hasenhaide. Was das Lützow'sche kühne Chor, in welchem sich ein Theil der gebildetsten, kühnsten jungen Männer zusammenfand (Nagel, Fr. Fröbel, Middendorf und **Theodor Körner** waren auch dabei), geleistet hat, ist bekannt. Jahn wirkte rastlos in seiner Mitte. In Lüneburg streckte ihn ein Nervenfieber auf's Krankenlager. Nach der Genesung wurde er zur „General-Commission der allgemeinen deutschen Bewaffnungsangelegenheiten" nach Frankfurt a. M. berufen, für welche Angelegenheit er bis zum Herbste 1814, in der Rheingegend auf- und abwandernd, thätig war. Aus der Lützow'schen Schaar war er mit der Berechtigung zum eisernen Kreuze geschieden. Am 18. Oct. 1814, dem ersten Jahrestage der Schlacht von Leipzig, zündete er mit den Turnern auf dem Rollberge bei der Hasenhaide das erste Octoberfeuer an, eine Sitte, die sich über einen großen Theil des Vaterlandes verbreitete.

Im Jahre 1815 wurde Jahn vom Staatskanzler Hardenberg nach Wien beschieden, später nach Paris gesandt. Hier hielt er vom Triumphbogen Napoleon's herab an versammelte Freunde zum Staunen anwesender Franzosen eine deutsche Rede.

Von Paris zurückgekehrt, widmete er sich von Neuem den Turnübungen, an welchen, wenn sie auch niemals alle zugleich

Digitized by Google

anwesend waren, gegen anderthalbtausend Knaben, Jünglinge und junge Männer Theil nahmen.

Es dauerte nicht lange und es erhoben sich mancherlei Stimmen gegen dieselben. Natürlich war der Urheber und Leiter der Gegenstand der Angriffe. Aber er ließ sich nicht beirren.

Im Jahre 1817 hielt er öffentliche Vorträge über „deutsches Volksthum" vor Männern und Frauen.

Die vorgetragenen Ansichten entgingen der Anfechtung und der Verdächtigung nicht.

Am 31. Oct. desselben Jahres nahm Jahn zwar nicht persönlich Antheil an dem Wartburgfeste, von der Burschenschaft in Jena, zu deren Entstehung und Richtung auf wissenschaftliche und vaterländische Ausbildung er wesentlich mitgewirkt hatte, zur Feier des Reformationsfestes und zu deutschburschenschaftlicher Verbrüderung veranlaßt und geleitet; aber er war innerlich daran betheiligt. Ein Zu- oder Einfall führte oder verführte zu einem Autodafé verhaßter Schriften neuester Zeit, unter welchen sich auch eine des Geh. Rathes v. Kamptz befand.

Die Angriffe und Verdächtigungen dieser und ähnlicher Erscheinungen, in welchem man eine Verbindung zu erkennen glaubte, mehrten sich.

Jahn wurde in der Nacht vom 13. zum 14. Juli 1819 in seiner Wohnung in Berlin verhaftet, zuerst nach Spandau, dann nach andern Festungen gebracht (s. später!), des Hochverraths und andrer Verbrechen angeklagt.

Jahn saß in den letzten Jahren seiner Haft in Kolberg. Seine Frau, geb. Pollhoff aus Mecklenburg, die er 1814 geheirathet hatte, war ihm, um wenigstens in seiner Nähe zu sein, dahin gefolgt. Sie hatte ihm zwei Söhne und eine Tochter geboren, welche kurz nach seiner Verhaftung starb. Sie selbst erlag in Kolberg bald dem Kummer, und nur der eine der beiden Söhne überlebte den Vater.

Digitized by Google

In Kolberg schloß sich eine Freundin ihm an, die er auch daselbst ehelichte und die ihm eine Tochter schenkte, welche jetzt noch in Freiburg lebt. Im März 1825 verließ Jahn, nach sechsjähriger Haft von sämmtlichen Anschuldigungen frei gesprochen, Kolberg, zog nach Freiburg a. d. Unstrut, verließ es im Jahr 1829*), siedelte sich in Kölleda, einem Städtchen in der „güldnen Aue" an, von wo er nach einigen Jahren nach Freiburg zurückkehrte. Hier verlor er durch den Brand des von ihm mit bewohnten Hauses, der in seiner Abwesenheit stattfand, seine Habseligkeiten, seine Bücher und Manuscripte. Er baute sich nun gegen Ende der dreißiger Jahre auf einem Rebenhügel in schönster Lage ein eignes Haus, dessen Erbauung ihn aber in Schulden stürzte, was seine vielen, in Deutschland zerstreuten Freunde veranlaßte, für den „Vater Jahn" Gelder zu sammeln, um ihn aller Verlegenheit zu entreißen. Es wurden gegen 4000 Rthlr. zusammen gebracht und dadurch der beabsichtigte Zweck nach Möglichkeit erreicht.

Schon früher, im Jahre 1840, kurz nach seiner Thronbesteigung, hob Friedrich Wilhelm IV. die dem Jahn bei seiner Freilassung vorgeschriebene Beschränkung wegen des Aufenthaltes (10 Meilen entfernt von Berlin und in keiner Universitäts- oder Gymnasialstadt) auf, verlieh ihm das seit 1813 ihm vorenthaltene eiserne Kreuz und ließ ihm zur Entschädigung für den von ihm für den Turnplatz in Berlin gemachten Aufwand und den durch die spätere Zerstörung desselben ihm erwachsenen Verlust 1400 Rthlr. auszahlen. Er kehrte nach Berlin nicht zurück, sondern blieb in Freiburg.

Im Jahre 1848 wurde er vom Merseburger Kreise als Abgeordneter zum deutschen Parlament nach Frankfurt a. M. gesandt, wo er bis zu dem Tage verweilte, an welchem Preußen die aus seinen Provinzen Abgeordneten zurückrief.

Jahn kehrte 1849 nach Freiburg zurück, scheinbar un-

*) Der Befehl dazu (er nannte es „Wegmaßregeln") erging an ihn, durch die Regierung in Merseburg veranlaßt, von dem Minister Schuckmann. Er erhob darüber bei diesem über jene eine Klage, wegen deren Inhalt er sechs Wochen in Erfurt sitzen mußte.

Digitized by Google

gebrochen, aber doch mit einem Lungenhusten behaftet, der nicht schwinden wollte. Dieses Uebel verließ ihn in der That nicht wieder, sondern verzehrte die Kräfte des starken Mannes, dem man vor 1848 ein hundertjähriges Alter meinte in Aussicht stellen zu können. Er erlag der Krankheit am 15. October 1852. Drei Tage nachher, an dem Jahrestage, den er so oft, zuerst in hochherzigen, dann in schmerzlichen Gefühlen, aber niemals trost- und hoffnungslos, gefeiert hatte, sank seine Hülle auf dem Kirchhofe zu Freiburg a. d. Unstrut in's Grab.

III. Der Schriftsteller.

Mit einem Gefühl von Andacht und Verehrung nimmt man die Schriften eines heimgegangenen Mannes, den man im Herzen trägt, in die Hand; sie sind das Vermächtniß desselben an die Nachwelt, die Werke, die ihm nicht nachfolgen, die uns bleiben. Er selbst ist dahin; sein Geist lebt unter uns fort, so lange wir ihm in uns eine Stätte bereiten.

So geht es uns mit Jahn, seinen Schriften und den in ihnen ausgesprochenen Ansichten, Gedanken, Ideen, die in dem Streben nach Entwicklung, Größe und Wohlfahrt der deutschen Nation ihren Centralpunkt haben.

Aus den Werken lernt man den Schöpfer derselben kennen. Sie sind das Product der Einwirkung der Zeit auf einen Menschengeist. Durch sie schaut man in diese Factoren hinein. Wir müssen uns daher mit Jahn's Schriften beschäftigen.

Nach Möglichkeit werde ich dieselben der Zeit nach vollständig aufzählen, und sie besonders dadurch zu charakterisiren suchen, daß ich charakteristische, denkwürdige Sprüche aus denselben mittheile.

1. Jahn's erste Schrift — er nennt sie selbst seinen „Erstling" — war die „Bereicherung des hochdeut-

Digitized by Google

schen Sprachschatzes, versucht in dem Gebiete der Sinnverwandtschaft, ein Nachtrag zu Adelung's und eine Nachlese zu Eberhard's Wörterbuch. Leipzig, 1806, Böhme.

In ihr zeigt sich schon seine Hinneigung zu deutscher Art und Sitte, deutschem Charakter, deutscher Sprache. „In seiner Muttersprache ehrt sich jedes Volk, in der Sprache Schatz ist die Urkunde seiner Bildungsgeschichte niedergelegt, hier waltet das Sinnliche, Geistige, Sittliche. Ein Volk, das seine eigene Sprache verlernt, giebt sein Stimmrecht in der Menschheit auf und ist zu stummer Rolle auf der Völkerbühne verwiesen. Mag es dann alle Weltsprachen begreifen und übergelehrt bei Babel's Thurmbau zum Dolmetscher taugen, es ist kein Volk mehr, nur ein Mengsel von Staarmenschen." Das Buch selbst enthält die Erklärung sinnverwandter Wörter, welche in den Werken der auf dem Titel genannten Sprachforscher fehlen. Jahn bekundet darin ein tiefes Verständniß der deutschen Sprache, einen hohen Grad der Befähigung, die Bedeutung der Wurzeln zu erkennen und zu ahnen und die sinnlichgeistige Urnatur der Muttersprache an's Licht zu stellen. —

2. Die zweite und zugleich die bedeutendste seiner Schriften bleibt sein „Deutsches Volksthum", zum ersten Mal 1810, zum zweiten Mal in unveränderter Ausgabe 1813 (Leipzig bei Rein) erschienen.

Das Wort des Titels war seine Erfindung. Er haßte die Fremdwörter, war bemüht sie zu verdrängen und neue Wörter aus deutschen Wurzeln zu bilden. „Nationalität" für die Bezeichnung der Eigenthümlichkeit eines Volkes hatte für sein deutsches Ohr und Gemüth einen fremden Klang. An seine Stelle setzte er „Volksthum", „Volksthümlichkeit", sehr glücklich gewählte Worte, die seitdem eingebürgert sind. Er spricht sich darüber — in Anerkennung der Bedeutsamkeit zutreffender Ausdrücke — selbst in dem „Deutschen Volksthum" so aus:

„Für das Bleibende, langsam Wachsende und lang

Digitized by Google

Dauernde, Unvergängliche, was die ganze Völkergeschichte durchdringt, bald ebengeboren, bald unvollkommen entwickelt, auf allen Bildungsstufen bis zur Schöngestalt und zum Mustergebilde angetroffen wird — gab es kein Wort in unsrer Sprache mehr und giebt es auch keins mehr. Die Ausländerei wählte „national, Nationalität, Nationaleigenthümlichkeit", ich wähle „Volksthum, volksthümlich, Volksthümlichkeit". Deutsch heißt volksthümlich. Der Name „deutsch" war ein Beehrungswort. Ein „deutscher Mann", „das war deutsch gesprochen", ein „deutsches Wort", „ein deutscher Händedruck", „deutsche Treue", „deutscher Fleiß" — alle diese Ausdrücke zielen auf unser festgegründetes Volksthum: Vollkraft, Biedersinn, Geradheit, Abscheu vor Winkelzügen, Rechtlichkeit und das ernste Gutmeinen waren seit ein paar Jahrtausenden die Kleinode unsers Volksthums, und wir werden sie gewiß auch durch alle Weltstürme bis auf die späteste Nachwelt vererben." — „Dies ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!" füge ich mit Göthe (in Hermann und Dorothea) hinzu.

„Um Alles, was der Name Volksthum in sich begreift, vollständig zu erschöpfen — gehört ein Lebensalter aus der Erzväterzeit; man muß die Geheimschrift der Natur entziffern, in den Strudel des Vor-, Nach- und Uebersinnens hinuntertauchen, um die Wahrheitsperle zu finden."

„Eines ihm Verderben bringt,
Wenn ihn fremde Sitte zwingt,
Eins empöret sein Gefühl,
Fremder Rechte loses Spiel —
Ewig bleiben die uns fern,
Ehr' und Freiheit unser Stern!"

Ich erwähne nur der Ansichten in dem „Deutschen Volksthum", die nach unserm Bedünken auch für die Gegenwart wie für alle Zeiten eine besondere Bedeutung haben, indem ich dem Leser nach Möglichkeit die eigenen Worte des Verfassers vorführe. Durch sie lernen wir ihn kennen. „Wer mein Buch lieset und versteht, erkennt mein Leben, das Buch ist nur ein Auszug meiner Welt", sagt er selbst. Und ich

Digitized by Google

müßte mich sehr irren, wenn Jahn's Sprüche und Mahnungen, in einer furchtbaren Zeit gesprochen, nicht auch noch nach fast einem halben Jahrhundert in den Herzen deutscher Jünglinge und Männer einen Nachhall erzeugten. —

„Das Heil eines jeden Volkes kann nur aus ihm selbst kommen." —

„Deutschland, wenn es einig mit sich, als deutsches Gemeinwesen, seine ungeheuern, nie gebrauchten Kräfte entwickelt, kann einst der Begründer des ewigen Friedens in Europa, der Schutzengel der Menschheit sein. Das ruht auf seiner Lage und seinem Volke." — „Es ist das europäische Mittel- und Mittlervolk."

„Meine Hoffnung für Deutschland und Deutschheit lebt, mein Glaube an die Menschheit wankt nicht." —

„Die Leiden des Vaterlandes habe ich tiefer gefühlt, wie mancher Andere."

„Müßigsein und Zuschauen im Greuel der Zerstörung galt mir als wahre Vernichtung. Es giebt kein Stillmittel gegen die Anforderungen des Herzens als Thätigkeit. Ist ein Ueberwinden von Lebensüberdruß und Unmuth nicht auch ein Sieg und eine vollendete Arbeit nicht eine kostbare Beute?"

„Noch sind wir nicht verloren, noch sind wir zu retten. Aber nur durch uns selbst. Wir brauchen zur Wiedergeburt keine fremden Geburtshelfer, nicht fremde Arznei, unsre eignen Hausmittel genügen. Denn immer geht vom Hauswesen jede wahre nnd beständige und ächte Volksgröße aus, im Familienglück lebt die Vaterlandsliebe und das Hochhalten unsers Volksthums steht im Tempel der Häuslichkeit, sie ist die beste Vorschule, Deutschheit heißt sie bei uns im Großen. Für sie kann Jeder leben, er sei reich oder arm, vornehm oder gering, einfältig oder gelehrt, Mann oder Weib, Jüngling oder Jungfrau, Kind oder Greis." —

„In den Volksthümern liegt jedes Volkes besondrer Werth."

„Nicht das äußere, umgelegte Staatsband macht das Volk. Das Ineinanderhineinleben, das stille vertrauliche

Digitized by Google

Sichaneinandergewöhnen, das mit Wechselliebe Sichlebendeinverleiben bildet das Volk und bewahrt und erhält es als Volksthum."

„Staat und Volk in Eins geben ein Reich und dessen Erhaltungsgewalt bleibt das Volksthum."

„Mit dem neuerweckten und kräftig erwachten deutschen Volksthum hat Luther gesiegt, einzig dadurch Papst und Pfaffheit überwunden und die Menschheit einen Siegestag feiern lassen."

„Was im gewöhnlichen Lebensgewühl der edle Charakter vollendeter Menschen, das ist im Volksgebiete das Volksthum — ein unerschütterliches Bollwerk, die einzige natürliche Grenze."

Diesen Ansichten und Gedanken gemäß entwirft Jahn nun einen Grundriß für den Grundbau der deutschen Volksthümlichkeit nach allen wichtigen Beziehungen, nach den Anforderungen der geographischen Lage, der Staats-, kirchlichen und Erziehungsverhältnisse, der Volksverfassung und Verwaltung, des Bücherwesens, der Sitte und des häuslichen Lebens. Natürlich muß ich es dem Leser überlassen, das Buch selbst zu lesen. Nicht Alles ist zu unterschreiben, aber der beachtenswerthen Bemerkungen sind sehr viele, und der Geist, aus welchem das Ganze entsprungen, ist ein unübertrefflicher. Worin wir am Meisten von dem trefflichen Manne abweichen, ist dieses: er erwartet und verlangt zuviel vom Staate; wir verlegen die Hauptkraft in das Individuum, in die freie Bewegung von unten auf, was Jahn indessen auch will; aber in der unglücklichen Zeit, in der er schrieb, 1808 ꝛc., wo das Volk niedergetreten war und sich noch nicht zu erheben wagte, glaubte er von der Staatsintelligenz das Heil erwarten zu müssen. Zwar kennt er vollkommen den Werth der Individualität: „Nicht einen und denselben Charakter, sondern nur einen eigenen soll jeder Mensch sich bildend erwerben und so aus dem Eigengegebenen selbstschaffend hervorgehen, Freund und Feind verachten den charakterlosen Nichts ꝛc."; aber er verfiel, indem er, was zeitgemäß war, verallgemeinerte, in

Digitized by Google

den Fehler, den wir 1848 wiederholten, indem wir den Ursprung des Rechten und Heilsamen nicht vom Volk, sondern vom Staat und der Staatsverfassung erwarteten. Uns liegt es hier ob, derjenigen Ansichten Jahn's zu gedenken, welche auf die Gegenwart aufklärende Schlaglichter werfen.

Er anerkennt, wie gesagt, nicht nur den Werth und die Nothwendigkeit der persönlichen Eigenthümlichkeit (wie wäre es anders von einem selbst so eigenthümlichen, besonders ausgeprägten Manne und selbstständigen Charakter zu erwarten?), sondern auch die Nothwendigkeit der Achtung vor der Besonderheit der Stammesunterschiede; aber er warnt vor der „Landsmannschaftssucht"; er nennt sie den „Staatskrebs".

Er warnt vor der Vielregiererei, welche dieselbe Folge habe, wie das ewige Hofmeistern der Kinder, welche die Selbstständigkeit nicht aufkommen lasse. „Es ist nicht genug, ein Held im Dulden zu sein. Die Selbstständigkeit befiehlt man wohl heraus, aber nicht sobald wieder hinein."

Ueberall verlangt er Theilnahme des Volkes an der Gemeinde-, Kreis-, Mark- und Staatsregierung. Die Hauptsache in Allem bleibt ihm die volksthümliche Erziehung. Er dringt:

auf gemeinsame Schulen, er weiß von Absonderung der Kinder nach dem Stande und der Confession der Eltern und andern Unterschieden nichts; er erklärt sich in der heftigsten Weise gegen die Französinnen in den Wohnstuben der Kinder, gegen das Erlernen mehrerer Sprachen in früher Jugend;

er setzt den Universitäten die Ueberschrift: „In diesen Mauern kann man nie zu frei sein." Er dringt auf Abschaffung der Bevorrechtungen, der Sondererziehung für einzelne Stände, des Landschaftsdünkels, des bornirten Philisterthums;

er erblickt in der confessionellen Trennung den Grund der politischen, in dem Protestantismus einen Charakterzug der germanischen Völker, in der träumenden Gemüthlichkeit den Anfang des Unterganges;

er stellt das Streben nach Einheit als das dringendste Bedürfniß hin, worüber er ein Wort von Möser citirt:

Digitized by Google

„So, wie wir sind, sind wir ein Räthsel politischer Verfassung, ein Raub der Nachbarn, ein Gegenstand ihrer Spöttereien, uneinig unter uns selbst, kraftlos durch unsre Trennungen, stark genug, uns selbst zu schaden, ohnmächtig, uns selbst zu retten, unempfindlich gegen die Ehre unsers Namens, gleichgültig gegen die Würde der Gesetze, mißtrauisch unter einander, unzusammenhängend in Grundsätzen, ein großes und gleichwohl verachtetes, ein in der Möglichkeit glückliches, in der That aber sehr bedauernswürdiges Volk."

Trotz dieses Bekenntnisses bleibt Jahn's Grundsatz:

„Ein Volk, das Hermann und Luther hervorgebracht, darf niemals verzweifeln." —

Von der Volkserziehung verlangt er:

„Menschlichmachung durch Erregung eigner Selbstthätigkeit", Bewahrung der „Kindlichkeit" und der „Einheit" der Natur (die Zwei- oder Mehrsprachlernerei nennt er „Rabennachsprechen, Staarmatzigkeit, Papageienkunst"), Belehrung der reiferen Jugend über Staatsgesetze, Staatsrechte, Staatspflichten, volksthümliche Geschichtschreibung, Arbeitsschulen ꝛc.;

und er thut eine Menge von Vorschlägen, in welchen auch jetzt noch äußerst viel Beherzigenswerthes und Erhebendes liegt. Ihm zufolge ist

Volkserziehung das Urbild eines vollkommnen Menschen, Bürgers und Volksgliedes in jedem Einzelnen. In dieser Vorstellung mußte er Angesichts der Lage des Vaterlandes und des Zustandes seiner Bewohner ausrufen:

„Unglückliches Deutschland! Die Verachtung deiner Muttersprache (und was damit zusammenhängt) hat sich fürchterlich gerächt. Du warst schon längst, dir unwissend, durch eine fremde Sprache besiegt, durch Fremdsucht ohnmächtig, durch Götzendienst des Auslandes entwürdigt!"

Wer weiß, ob nicht wieder eine Zeit kommt, in der wir zu ähnlichen Gedanken Veranlassung haben! Auch darum erscheint mir die Erinnerung an Jahn und seine Zeit als zutreffend und zeitgemäß. —

Digitized by Google

Ueber den folgenden Inhalt des gehaltreichen Buches müssen wir uns kurz fassen.

Daß Jahn den Leibesübungen, der Wehrhaftmachung jedes Knaben, Jünglings und Mannes*) das Wort redet, versteht sich von selbst. In dem Buche liegen die Grundgedanken, die ihn einst zum „Turnvater", zum „Vater Jahn" machten.

„„Er kann nicht schwimmen, nicht lesen"", sagten die Römer von einem Taugenichts; wir schwachmüthigen neudeutschen Philister: „er kann nicht lesen, nicht beten."

„Ein wahrhaftes, volksthümlich erzogenes Volk kann vertilgt, aber sein Land nicht erobert, es selbst nicht zum bereitwilligen Knecht und gehorsamen Dienstling unterjocht werden — in alle Ewigkeit nicht."

Was er dann von Volksverfassung, von dem Volksgefühl, von der entehrenden „Ausländerei", von der Volkstracht (er selbst trug schon 1813 den „deutschen Rock" und von da an bis an seines Lebens Ende), von Volksfesten (den 14. Oct. schlägt er zu einem Bußtag vor!), von Volksdenkmälern, von Heilighaltung der Muttersprache, von Volksschriften, von häuslichem Leben, von der Heiligkeit der Ehe, von der Bedeutsamkeit der Kenntniß vaterländischer Geschichte (und Literatur), von dem Werth der Wanderungen (zu Fuß) und von vielen anderen Dingen sagt, das kann der Leser sich denken.

Lauter und lautere Gedanken und Schilderungen aus der Brust eines deutschen Mannes:

Volkserziehung, Erhaltung und Steigerung der Volksthümlichkeit sind die Ziele! Die Wirkungen werden, wie er sagt, „unendlich" sein. Der Deutsche muß sich fühlen lernen. „Die Demuth ist seit 1648 des Deutschen größtes Erblaster."

„Jeder Mensch muß fühlen, vom eignen Gewissen vernehmen, er sei nicht das schlechteste Glied und strebe dem Höchsten und Tiefsten der Seele nach und wolle es wahr und lauter und rein, und nur, weil es das ist."

*) Auch der Mädchen. Er wünscht, daß Einer in dieser Beziehung das Erforderliche leiste, was später durch Spieß, jetzt in Darmstadt, geschehen ist. Siehe später!

Digitized by Google

Er nennt sein Buch ein „nicht dem Augenblicke gewidmetes Werk." Es dient nicht dem Vorübergehenden, Wechselnden und Wandelbaren, sondern dem Bleibenden, Ewigen in der Menschen-, in der Deutschen Natur.

Ich habe nur einzelne Sätze aus dem reichen und tiefen Buche ausgezogen, es ist und bleibt ein ächtdeutsches, urthümliches Werk, aus der innerlichsten Erfassung des deutschen Charakters, aus deutscher, lebendiger Volksthümlichkeit selbst hervorgegangen. Es ist eine Pädagogik im großartigsten Style, ist Demopädie, Volkserziehungs-Lehre in umfassendem Sinne des Wortes nach allen Richtungen hin. Es fehlt darin nicht an excentrischen Ansichten und Vorschlägen; aber mit den neudeutschen Zierbengeleien und französischen Alfanzereien verglichen, tragen sie noch immer den Charakter des Edlen und Würdigen an sich. Mit tiefem Schmerz nur empfindet man es, dem Hauche eines solchen Sinnes gegenüber, was Alles aus der deutschen Nation hätte werden können durch volksthümlich-deutsche Erziehung und dem Charakter der Nation gemäße Leitung und freie Entwickelung! Das deutsche Volk enthält angeboren die Grundanlagen zu wahrer Vortrefflichkeit und menschhoheitlicher Individualität. Was uns verloren gegangen, lernt, wer es nicht weiß, aus solchem Buche. Denken wir an's Erhalten des Ursprünglichen, an Reinigung von Eingeschlepptem, unserer Natur Fremdem, an Entwickelung des deutschen Wesens! Dankbares Andenken einem Manne, in welchem sich, wie selten in Einem, die deutsche Art und Weise verkörpert zeigte, und der sie sich und uns zum Bewußtsein brachte, Achtung und Ehre — sagen wir hier schon — dem Andenken Friedrich Ludwig Jahn's! Das Treffliche, das er vorgeschlagen und angestrebt, zu erhalten und durchzuführen — das sei das Denkmal, das wir ihm setzen!

Die Anerkennung des Werthes seines Werkes — ich halte ihn für einen bleibenden — erstreckte sich später über die Grenzen Deutschlands hinaus.

Der Franzose Lorret übersetzte das Buch. Die Manen Jahn's mögen es uns verzeihen, wenn wir außer der

Digitized by Google

in dem Vorworte mitgetheilten, noch eine Stelle aus der Vorrede in der von ihm so verhaßten Fremdsprache hier ausschreiben.

„Il ne respirait que pour la délivrance de sa patrie opprimée. Ses paroles et ses actions tentent toutes à réveiller chez ses compatriotes le sentiment de la dignité de l'homme: les amis de l'humanité doivent lui en savoir gré.

Cet homme qui a paru à beaucoup de personnes trop rude et trop sévère, que l'on a regardé comme un ours ou un loup, ne l'a jamais été par les sentiments. Personne, mieux que les enfans, ne peut reconnaitre ces loups et ces ours. Ses enfans ont, pour cette connaissance, un instinct qui, une fois perdu dans le monde, ne peut se recouvrer ni par les tâtonnemens, ni par les essais, ni par aucun artifice. Jahn fut aimé de ses élèves sans exception, car il était juste, sévère, chaste et sobre. Personne n'a mené une vie plus pure et plus allemande, il a eu faim et soif pour le bien. Est-il sans foi et sans amour l'homme qui, comme Jahn, a, par son courage et sa patience, maintenu pendant plusieurs années et sans secours son établissement de gymnastique; lui qui, géné par la nécessité et la misère, a travaillé jour et nuit pour gagner son pain, tandis que chaque semaine il employait des journées entières à perfectionner son entreprise qu'il regardait comme une bonne oeuvre et qui en est une. Ses plus cruels ennemis le louent bien d'avoir étendu autour de lui l'atmosphère d'une jeunesse chaste et sévère.“

3. Die deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze dargestellt von F. L. Jahn und Ernst Eiselen. Mit zwei Kupfertafeln. Berlin, 1816, auf Kosten der Herausgeber. Preis 1 Thlr. (244 S.)

Nächst dem „deutschen Volksthum“ ist dieses Buch das Hauptbuch Jahn's; jenes liefert eine deutsche Pädagogik im umfassendsten Sinne des Wortes, dieses stellt einen Theil der Pädagogik im engern Sinne des Wortes als Zweig der Jugenderziehung und Bildung auf: die Uebung und Ausbildung des Leibes, der zweiten Seite des Menschenlebens, welche die erste, die Geistesbildung ergänzt. Doch ist diese Eintheilung nicht so zu verstehen, als wenn jene nicht auch auf den Geist

Digitized by Google

wirken ſolle und wirke, gerade das Gegentheil: das Turnen iſt, ſo wie der Menſch überhaupt ein Ganzes iſt, ſowohl Leibes- als Geiſtesbildung, und dieſes zwar nicht in Betreff des wiſſenſchaftlichen Lernens, ſondern in Bezug auf Gemüths- und Charakterbildung und in Aneignung praktiſcher Tugendfertigkeiten aller Art. Dieſe Betrachtung zeigt das Turnen in ſeinem hohen, durch nichts Anderes zu erſetzenden Werthe.

Jahn erzählt in dem vorliegenden Buche die Entſtehung des Turnens in Berlin, wie es, wie ſo viele Dinge, aus kleinem Anfange erwuchs und ſich nach und nach in der Gemeinſchaft gleichgeſinnter und Gleiches anſtrebender Männer ausbildete.

Die Leibesübungen ſind unter den Deutſchen ſehr alt. Dies beweiſen die Turniere des Mittelalters. Zu einer volksthümlichen Pädagogie ſind ſie erſt durch Jahn geworden.

Wie jede Kunſt ihre Kunſtſprache hat, ſo die Turnkunſt, ein Wort, deren Beſtimmungswort dem „Turnier" zu Grunde liegt. Die früheren von Jahn angeſtellten Sprachforſchungen kamen ihm bei der Aufſuchung der neuen Wörter und Sprache zur Bezeichnung der (vielfach) neuen Sache trefflich zu Statten. Werk und Wort entſtanden zuſammen.

„Sache und Sprache" — ſagt er S. XXXV. ſelbſt — haben wir immer beiſammen getrieben, die Kunſtwörter ſollen Hand und Fuß haben und Kopf und Herz. — Wo ſich ein leibhaftes und lebhaftes Weſen darſtellt, muß auch das Kunſtwort lebendig ſein, ſinnig, ſinnlich, ſinnbildlich und anſchaulich."

Die bezeichnendſten, zwar theilweiſe veralteten, aber noch lebendigen Wurzeln und Wurzelwörter entlehnte Jahn den deutſchen Mundarten, welchen er große Aufmerkſamkeit zuwandte und die er größtentheils unmittelbar ſelbſt auf ſeinen Wanderungen durch den Umgang mit Leuten aller Art in ſich aufgenommen hatte. „Ohne Mundarten wird der Sprachleib ein Sprachleichnam." Aber er verfuhr bei der Einführung mundartiſcher Wörter in die hochdeutſche Mund- und Schriftſprache nach Grundſätzen.

Digitized by Google

„Ein mundartisches, gausässiges Wort muß, um durch Schriftwürdigkeit zur Schriftsässigkeit zu gelangen:

1) eine deutsche Wurzel sein oder nachweislich von einer solchen stammen;
2) den deutschen Wortbildgesetzen nicht widersprechen, sondern sprachthümlich gebildet sein;
3) ächtdeutsch und nicht schriftwidrig lauten;
4) mit hochdeutschen Lauten aussprechbar sein und mit den gewöhnlichen Buchstaben in der Schrift darzustellen;
5) einen Begriff bezeichnen, wofür es bis jetzt noch kein Schriftwort gab;
6) zu keiner falschen Nebenbedeutung verleiten;
7) Weiterbildsamkeit besitzen;
8) kein schwer zusammengefügtes Angst-, Noth- und Qualwort sein;
9) ein schlechtes Schriftwort schriftwürdiger ersetzen. Ein Wort soll gefugt, nicht bloß zusammengesetzt, genuthet und nicht genagelt, nicht geleimt, sondern geschweißt sein."

Ich habe diese Grundsätze mitgetheilt, nicht bloß, weil sie auch an sich wichtig, dem Lehrer interessant sein müssen, sondern weil sie den Mann, von dem wir handeln, zugleich als tiefen Sprachkenner und glücklichen Sprachbildner darstellen.

Von dem Inhalte des wichtig bleibenden Buches braucht nicht weiter die Rede zu sein; es ist der Stammvater einer kleinen Legion von Büchern geworden, von welchen aber keines die Originalität des vorliegenden erreicht. —

Mehr als dreißig Jahre waren vergangen (diese Notiz gehört hieher), als einige der ersten Schüler und Freunde des inzwischen alt gewordenen „Turnvaters" (Eiselen, Maßmann, Lübeck ꝛc.) den Plan faßten, die „deutsche Turnkunst", bereichert mit all den in dieser Periode errungenen Fortschritten, neu erscheinen zu lassen, als, wie sie in der Vorrede S. VIII. sagen, „ein vereintes Opfer des reinsten Herzensdankes" für den Erfinder „an seinem Lebensabend." Das Buch (leider bis jetzt 1853 nur der erste Theil) erschien 1847 unter dem Titel:

Digitized by Google

Friedrich Ludwig Jahn's deutsche Turnkunst. Zum zweiten Male und sehr vermehrt herausgegeben. Mit 7 Kupfertafeln. Erste Hälfte des Werkes, Bog. 1—27. Berlin bei Reimer.

Zur Charakteristik des Strebens der Urheber und zur Bezeichnung des Wesens dieser Turnkunst (der „Berlinischen Schule") setze ich folgende Bemerkungen hieher:

Ueberall haben die Verfasser die pädagogische Seite der großen Sache im Auge, die „Erziehungsbedeutsamkeit" derselben, und aus diesem Gesichtspunkte wollen sie alle Uebungen, alle Turnspiele, die Wanderungen und Turnfahrten ꝛc. betrachtet wissen. „Wir wollen vereint eine frische allseitige Handhabung der großen Angelegenheit, nicht nur als Leibeskunst, sondern auch als Seelenförderung, als Lebens- und Staatsangelegenheit. Die Turnkunst ist uns nicht etwa bloß eine Technik, auch nicht bloß Gymnastik, noch weniger Athletik; sie ist uns aber auch nicht etwa ein einzelner Unterrichtsgegenstand und Lernstoff für die Geistesschule mehr, sondern die belebende Ergänzung von Schule und Haus, die Erfüllung des bisher immer wieder mehr oder minder einseitig angegriffenen Jugendlebens, eine Reinigung und Rüstigung des äußeren, eine Erquickung und Erhebung des innern Menschen."

Von einseitiger, etwa bloß äußerlicher Auffassung der Sache ist die „Berlinische Schule" also himmelweit entfernt. Sie will Menschen, Bürger, Vaterlandsgenossen, kräftige deutsche Männer bilden, und schließt von den für das Geschlecht wohl berechneten Uebungen auch die Mädchen nicht aus.

1842 wurden auf des Königs Friedrich Wilhelms IV. Befehl die Turnübungen in Preußen für einen wesentlichen Theil der Jugendbildung erklärt.

Was ist daraus geworden?

Die Schilderung der Verhältnisse, welche es zu nichts Bedeutendem haben kommen lassen, gehört nicht hieher. So viel aber sieht Jeder ein, daß die Turnübungen, so wie sie oben verstanden werden, nur in öffentlicher Gemeinschaft, und

Digitized by Google

da nicht gedeihen können, wo man die Entwicklung der Volks- und Jugendkraft, die Entstehung freier Vereine, die individuelle und nationale Entwicklung, Selbstständigkeit und Selbstbestimmung nicht begünstigt. Das Gedeihen des Turnwesens, d. h. wohlverstanden, der allseitigen, weil ergänzenden Jugendbildung, setzt nicht nur den Genuß von Licht und Luft, sondern auch das öffentliche frohe und heitere Vertrauen zu den Führern, zu der Jugend und zur Nation voraus. Wo diese letztere Bedingung fehlt, und wo man etwa die Menschen wieder in confessionelle Engen hineinzutreiben sich bemüht, da schrumpft das Turnen in einseitige Gymnastik zusammen oder hört ganz auf. Das System der „deutschen Turnkunst" steht übrigens in anerkennenswerther Vollständigkeit, wie die vorliegende 2. Auflage derselben beweiset, da. Es harret nur der besseren Zeiten! —

4. Runenblätter. Unter diesem Titel wollte Jahn von 1814 an „vier Rollen" herausgeben; es erschien aber nur die erste, welche er in der Zeit seiner Genesung von einem schweren Nervenfieber in Lüneburg schrieb. Ihr Inhalt bezieht sich auf sein „deutsches Volksthum", sie enthalten weitere Ausführungen seines Inhaltes.

Der „neuen Runenblätter" erste und einzige Rolle erschien 1828 in Naumburg. Auch sie enthalten weitere Ausführungen der von dem Verfasser in dem „Volksthume" ausgesprochenen Ansichten über volksthümliche Gegenstände: vaterländische Wanderungen, über Deutschlands Grenzen, seine Wehrkraft, zu feiernde Denktage und Denkniße aus dem unvergeßlichen Jahre 1813. Es ist unmöglich, sie ohne Anregung nationaler Gefühle, ohne Begeisterung für edle deutsche Sinnesart und Tugenden und ohne Achtung vor des Verfassers Charakter und Bestrebungen zu lesen. Um jener Eigenschaften willen behalten sie ihren Werth. Es giebt keinen bekannten Deutschen, der sich so, wie er, in des Vaterlandes Wesenheit und Geschichte vertieft, sie in gleicher Wahrheit gefühlt und dargestellt hätte, und — bei jeder all-

Digitized by Google

gemeinen Fahrniß des Vaterlandes wird man wieder auf ihren Geist zurückkommen.

Ich will nur einige Aussprüche desselben über zwei Gegenstände: Wanderungen und Volksfeste ausziehen, es den Lesern überlassend, ob sie dieselben auch jetzt noch für beachtenswerth halten mögen.

Jahn hat es, gleich Andern erlebt, welche Wirkung auf die Liebe zum deutschen Land und Volk das Wandern durch seine Thäler und über seine Höhen ausübt.

„Unwillkürlich gesellen sich Denkart, Denkzeit und Denkthat."

„Blind, taub und sinnlos ist der, der nur vom Hörensagen kennt: der Auen grünen Teppich, der Matten Blumenschmelz, des Waldes Laubgemälde, der Quellen Sprudel, der Aehren blau Gewoge und güldenes Nicken, der Klippen schauerliche Klüfte, der Berge Rundsicht und des Wonnethals Siedelei, der Ströme Fluthen und den steten Wechsel des Meeres in seiner ewig dauernden Unermeßlichkeit."

Vergleicht man das gegenwärtige Leben des deutschen Volkes in seiner Einheit als Volk mit den besten Zeiten der griechischen Völkerschaften, mit deren Land die Wohnsitze der Deutschen in Betreff der Zersplitterung so viel Aehnlichkeit haben, oder auch nur mit den blühendsten Zeiten unsers Vaterlandes im Mittelalter, so fühlt man sich von tiefem Schmerzgefühl ergriffen. Jedes lebendige, aufstrebende, zu einer Einheit verbundene, seiner Geschichte frohe und in den Thaten der Vorfahren fortlebende Volk hat seine gemeinsamen Feste, seine geschichtlichen Dank- und Erinnerungstage. Welche Fest- und Feiertage feiert das deutsche Volk als solches in gemeinsamer Erhebung? — tabula rasa. — Wenn dieses keine traurige und klägliche Thatsache ist, so giebt es keine. Sie allein macht das Leben des Volkes durch die 365 Tage des Jahres hindurch einförmig, ordinär, trivial, gemein, kein Hochgefühl schwellt die Brust, keine begeisternde Freude wird ihm zu Theil. Der Einzelne frage sich, was sein eigenes

Digitized by Google

Lebensgefühl dazu sagt! Welche Tage pflegt er am 1. Januar beim Ueberblick über das Jahr in dem Kalender als Volksfest roth anzustreichen? tabula rasa.

Diesen Mangel mußte ein Mann wie Jahn, ein Volksmann wie kein zweiter, tiefst empfinden. Zu wiederholten Malen spricht er darum über die Bedeutung der Volksfeste.

„Wo dieselben Menschen tagtäglich nur einerlei sehen, hören und treiben, nur mit ihrer nächsten Nachbarschaft verkehren, muß Beschränktheit die nothwendige Folge sein.

„Sobald der Mensch den Glauben an ein Vaterland, an die Selbstständigkeit des Volkes, an die Hehrheit des Reiches aufgegeben hat, schweift er in einer Oede."

„Wenn es (mit dem Vergessen aller Volksfeste, die sich natürlich nicht machen, nicht befehlen lassen) so fort geht, so wird der Deutsche überstumm in Sprache, Freud und Leid, ein ägyptischer Weisheitskauz, und der künftige Wanderer in der Urenkelzeit (erst dann?) muß in dem Vaterlande der Barden und Minnesänger wehklagend ausbrechen: „Welche Einförmigkeit, welche traurige Weisheit, welche ernste Sitte! Kein Kampfplatz, kein fröhlicher Reigen! Zur Versammlung Possen! Zum Vergnügen Karten und Würfel! Zum Prachtaufwande Gräber!" —

5. Merke zum deutschen Volksthum von F. L. Jahn. „Steh zu deinem Volk, es ist dein angeborner Platz!" Hildburghausen, 1833, Knopf. (343 S.)

Dieses Buch „den Nachkommen der Leute von 1813, 1814, 1815" gewidmet, enthält, wie der Titel besagt, weitere Ausführungen der in dem „Volksthume" behandelten Gegenstände, bescheidener Weise „Merke" (Anmerkungen) genannt. Der Verfasser betrachtet alle besprochenen Angelegenheiten von dem Standpunkte der Nationalität, der Deutschheit, oder, wie er es vorzugsweise auszudrücken liebt, der Volksthümlichkeit. Seine Umsicht und Einsicht, Scharfsichtigkeit und Allseitigkeit zeigen sich auch hier als einzig in ihrer Art. Nichts entgeht seinem Blick. Daß er in seinen Forderungen hier und

Digitized by Google

da einseitig wird, darf zugestanden werden*), ohne deßwegen zuzugeben, daß er auf einem durch die Cultur überwundenen Standpunkte stehe. Er hat nicht nur in Betreff der Zielpunkte, sondern auch in den Sachen meist Recht. Kein Deutscher, zumal kein Lehrer, der deutsche Kinder erziehen will, sollte das „Volksthum" mit diesen „Merken" ungelesen und unbeherzigt lassen. Von erhöhter Bedeutung sind Jahn's Ansichten und Bestrebungen, seitdem die Möglichkeit zur Wahrscheinlichkeit geworden, daß das Deutschthum von Neuem von dem Franzosenthum bedroht werden wird, und seitdem die Gewißheit vorliegt, daß die Einigkeit, Einheit und Kraft Deuschlands nicht auf dem Wege äußerer Maßregeln, sondern nur durch innere Einigkeit und folglich nur durch die Verstärkung der Deutschheit in Gesinnung und Streben hergestellt werden wird.

Ein Hauptgewicht legt Jahn mit Recht auf die Reinheit der Muttersprache, die er als die Mutter seines Geistes und Herzens verehrt. Kein Schriftsteller thut es ihm darin gleich. Man lernt ihn lieben und verehren. Jedem Fremdsprachlehrer sollte man wenigstens die Pflicht zuschieben, Jahn's Mahnungen kennen zu lernen und zu würdigen. Ueberhaupt hat er in diesem Buche sein Werk, das „deutsche Volksthum" noch einmal, gleichsam als ein Geschworner desselben, gründlich durchforscht, um ihm den Richtkranz aufzusetzen und seine letzten Hoffnungen, Sehnungen und Ahnungen auszusprechen. Sein Wahrspruch bleibt: „Unheil, Unglück, Schmach, Schande, Elend, Fluch, Verderben und Tod über Jedermann in jeglichem Volk, der vom Ausland das Heil und den Heiland erwartet!"

In den „Merken" giebt er nach alter Weise den Jungen derbe Denkzettel, daß sie sich die eigentlichen Marken des

*) z. B. „Jede Schule, wo eine fremde lebende Sprache schulplanig gelehrt wird und als höchstnöthiges Bildungsmittel gilt, legt dem Volksthum einen Hinterhalt zum Ueberfall für den Feind. Durch das schulmäßige Erlernen fremder Sprachen will man in der Jugendbildung den Grund legen, daß die künftigen Deutschen mir nichts dir nichts zum Feind des deutschen Namens übergehen können." Merke, S. 179.

Digitized by Google

deutschen Vaterlandes recht merken sollen. Sie sind das Resultat mehr als zwanzigzähriger Forschung eines Geistes, der nicht gewohnt ist, auf der Oberfläche zu schweben. Sie vereinigen Begeisterung für des Vaterlands Größe und Originalität der Ansichten, wie der Sprache. Volksthümlichkeit ist die erste Forderung, die er an uns stellt, um eine geistige Wiedergeburt zu bewirken. In allen Volksgliedern soll herrschen volksthümliches Fühlen, Lieben und Hassen, Frohsinn und Trauern, Leiden und Handeln, Hoffen und Sehnen, Ahnen und Glauben. Als unerläßliche Schätze unsrer Ehre fordert er Vollkraft, Biederkeit, Geradheit, Abscheu vor Winkelzügen und Zweideutigkeit (besonders der Jesuiten, die er Jesuwider nennt), Wahrhaftigkeit in Wort und That, Treue in Allem. Ich theile noch einzelne Aussprüche mit.

„Unsre Denktage dürfen nicht mehr überall feierlich begangen werden."

„Bloß Erzogene, nicht im öffentlichen Leben Erwachsene bleiben fremd in der Welt."

„Durch öffentliches Leben ist ein Volk immerdar überall vereinigt."

„Große Männer und große Bäume erzeugt und erzieht nur die Gemeinde; alles Vornehmthun macht Krüppel."

„Wahre Freundschaft ist nicht zu einem kränklichen Gefühlspiel zu verzerren. Freundschaft dämmert nicht und stiert nicht vor sich weg in Träumen. Freundschaft will Arbeit, Kampf, Thätigkeit, Regen und Streben. Mit bloßen Redensarten läßt sich ächte Freundschaft nicht abfinden. Sie will mehr als Gefüstel und Gekose. Thatlust ist ihre Wurzel, Thatkraft ihr Stamm, Thatendrang ihre Knospe, Thatendurst ihr erquickender Thau und Rathen und Thaten ihre Frucht. Sie kann nicht müßig sein, sie muß streben, wirken, schaffen, vollbringen."

„Nur dann ist ein Bund, ja selbst eine heimliche Vehme gerechtfertigt und frommt, wenn ein Volk, in fremde Knechtschaft gerathen, Gefahr läuft, sein Volksthum nach fremder Lehre umgegossen zu sehen. Wider solchen geistigen und sitt-

Digitized by Google

lichen Tod mag es Geheimmittel in heiliger Wehrmannspflicht brauchen. Sonst und bei allen andern Zeiten und Umständen ist das heimliche Wirken geheimer Bündnisse nur der Rottengeister Empörung und Hochverrath."

„Auf Einheit ist Alles in der Welt gebaut. Sie war das Machtwort des Schöpfers. Sie ist die Grundveste von Allem, sie ist Er Selbst. Im kleinsten Wurme wohnt sie, und in der größten Sonnenwelt. Nimm sie hinweg und — das Weltall stürzt in todte, ewige Trümmer."

6. Denknisse eines Deutschen oder Fahrten des Alten im Bart, herausgegeben von Karl Schöppach. Schleusingen, 1835, Glaser. (268 S.)

Diese „Denknisse", bescheidner ausgedrückt als durch „Denkwürdigkeiten", deutscher als durch „Memoiren", könnten auch Erinnerungen heißen. Es sind drei Erzählungen von Begebenheiten, die der „Alte im Bart" erlebt hat — wahre Geschichten, körnig und anmuthig erzählt, ganz in der Weise, wie der „Alte" leibte und lebte.

Die erste, der „Geleiter" genannt, berichtet die abenteuerliche Fahrt, welche der „Alte im Bart" als „Geleiter" mit einem englischen Staatsmanne von Perleberg bis Hamburg unternommen, um ihn, dem französische Nahderer (Spione) auf der Spur waren, durch Kreuz- und Querfahrten in Sicherheit zu bringen. Es war im Jahre 1809 nach der zweiten Niederlage Oesterreichs nnd den verunglückten Versuchen Dörnberg's und Schill's. Der Engländer war von einer wichtigen geheimen Mission von Wien nach Berlin zurückgekehrt, sein Landsmann, Lord Bathurst, war in Perleberg verschwunden, wahrscheinlich von den Franzosen auf ewig bei Seite geschafft, jenem drohte ein gleiches Schicksal. Da übernahm es der der Gegenden kundige Jahn, ihn glücklich heim zu schaffen.

Mit Bewunderung der Schlauheit, welche der Geleiter anwandte, liest man die Erzählung der abenteuerlichen Reise, die Kreuz und die Quer. Man thut einen tiefen Blick in die (in dem deutschen Manne nicht geahnete, aber in der

Digitized by Google

That, wo es nöthig war, vorhandene) Fuchsnatur des „Alten", und gelangt durch die Erzählung dieser Denkniß zu einem Einblick in die Zeit, die über dem Vaterlande hereingebrochen. Gute „Memoiren" haben die Eigenschaft, durch einzelne Begebenheiten und Personen den Geist ihrer Zeit zu schildern. Solches Lob gebührt den vorliegenden Erzählungen, die sich wie „Mähren" lesen und ganz und gar die Befähigung des „Alten" zu Listen und seine Gewandtheit in dem Umgange mit „Leuten aus dem Volke" offenbaren. Er trug das eilfte Gebot „laß dich nicht verblüffen!" nicht nur im Munde, sondern es lebte ihm auch in Kopf und Sinn. Ob der „Alte im Bart" die Franzosen gekannt, entnehme man aus folgender Zeichnung (S. 163):

„Wechsel und Wandel sind ihre Götzen, auf Dauer ist nie bei ihnen zu rechnen. Glaube, Gesetz, Verfassung, König, Freithum, Kaiser ꝛc., Alles ist wandelbar; sie ändern das Wichtigste wie eine Hutschleife und verträllern das Heilige wie einen Gassenhauer. Sie sehen alle aus, als wären sie bei den Tanzmeistern, Fechtmeistern und Drillmeistern aus der Lehre gekommen. Wie Einer reden sie Alle; doch passen Morgen- und Abendröthe nie zusammen, und wäre ihr Wort eine Brücke, man dürfte nicht trauen, darüber zu gehen."—

Der „Alte im Bart" erlebte die Freude, mit dem geretteten Lord 1814 zufällig in Paris wieder zusammen zu treffen, indem derselbe sich nicht nur nicht schämte, sich des deutschen Bären zu erinnern, sondern ihn als Freund in die Gesellschaft seiner hohen Freunde einführte — den Mann, der fünf Jahre früher am Schluß der Rettungsfahrt die ihm angebotene Belohnung mit den Zornworten ausgeschlagen hatte: „Immer meint ihr Leute von drüben, daß für Geld Alles feil sei. Ich bin mit Ihnen gereist, weil Sie in Noth und Gefahr waren — das ist ein Gottesdienst; ich habe für Sie gedacht und gehandelt, weil Sie zu den Erbfeinden unsers Erbfeindes gehören — das ist meine verfluchte Schuldigkeit; ich habe meine Freude an der waglichen Reise gehabt — das ist mein Lohn, der erst in der Erinne-

Digitized by Google

rung Früchte trägt; daß Sie mich aber durch Geldbieten noch zuletzt gekränkt und beleidigt haben — dafür spiele ich Ihnen noch einmal einen Streich."

Der „Geleiter" hatte dieses Versprechen nicht vergessen und hielt in Paris dem edlen Lord — Wort. In der That besaß er nicht bloß Etwas von der Bären-, sondern auch Manches von der Fuchsnatur. Viele kleine Züge seines Lebens deuten diese an; er ließ ihr aber nur dann den Lauf, wenn er andre Füchse zu berücken für Pflicht erachtete. Gegen die Schliche der Diplomaten kam er jedoch nicht auf; diesen war er nicht gewachsen. Welcher deutsche Mann wäre es? — Aber der Jahn war kein dummer Jahn (Dummrian).

Die beiden folgenden kleineren Geschichten sind auch „Denkniſſe", welche Geschichten in Wiesbaden und auf einer Reise nach Heidelberg berichten, und darthun, daß der „Alte" überall seinem Charakter treu geblieben, indem er keine Gelegenheit versäumt, die ihm entgegen tretende Ausländerei zu geißeln. So in Wiesbaden, so in Großgerau auf der Bergstraße, beides Mal an den Wirthstafeln, Anno 1814. Unter den zufällig Versammelten fliegen die Fragen und Antworten hinüber und herüber in freudigem Strom beim fröhlichen Mahl und traulichen Gelag. Wohl mag es ein denkwürdiges „Denkniß" sein, eine Zeit erlebt zu haben, in welcher der Deutsche den Deutschen als Bruder begrüßte.

Bei einer dieser Gelegenheiten, wo er freudig erkannt wird und wo man sich in gehobenem Gefühl für des Volkes Ehre um ihn schaart, spricht er von sich im 36. Lebensjahre ein Wort, das er trotz aller Fahrnisse, die er bestanden, wahr gemacht: „Jetzt ein Greis von Gestalt, werde ich im Alter dem Geiste nach ein Jüngling sein."

Noch ist kurz zu reden von kleineren Schriften, welche durch einzelne Begebenheiten veranlaßt wurden.

7. Der Leuwagen*) für Dr. Heinrich Leo. Leipzig, 1837, Franke (88 S. gr. 8.)

*) Leuwagen nennt man in Hamburg ꝛc. eine langstielige Scheuerbürste, einen Raukopf.

Digitized by Google

Es muß gesagt werden, daß dieses wohl die schwächste Schrift Jahn's ist, obgleich er, nach meinem Bedünken, in der Sache fast durchgehends Recht hat. Auch bewährt er in der richtigen Auffassung der Tendenzen Leo's und in der Vorausschau seiner künftigen Wirksamkeit — jetzt offen vor der Welt da liegend — Scharfsinn. Er wußte, „wo das Ding hinaus will." (S. 24.) Er geißelt denselben wegen der Vertheidigung alten Unrechts durch das „sogenannte historische Recht", wegen der beabsichtigten „religiös-historisch-politischen Restauration" und wegen seiner Sympathien mit Junkern und Pfaffen. „Die Herren von Rückwärts haben an ihm einen Rattenwolf und Rattenkönig aufgezogen." Zu der Masse der deutschen und gedeutschten Schimpfwörter (z. B. Dünkrich, Gesichtleser, Seelenschnüffler, Gemüthsriecher ꝛc.) woran übrigens die Leo'sche Schrift auch so reich ist, daß es unmöglich ist, sie gebildeten Menschen vorzulesen, wurde Jahn ohne Zweifel besonders dadurch veranlaßt, daß sein Gefühl sich mit Recht darüber empörte, daß Leo die Jagd auf sogenannte Demagogen zu rechtfertigen, ja sogar in sittlicher Hinsicht zu vertheidigen sich bestrebte. Lag ja darin direct die Vertheidigung der langen Haft, welche Jahn selbst zu bestehen gehabt hatte, und die doch, da eine vollständige Freisprechung erfolgt war, in den Augen jedes Unbefangenen als nicht gerechtfertigt erscheinen mußte.

Gegen die glücklicher Weise mehr und mehr in Abgang gekommene, aber noch nicht völlig überwundene Wirthschaft auf den Universitäten zieht Jahn auch in dem „Leuwagen" zu Felde. Um seinen gerechten Abscheu gegen die Lebensart vieler Studenten, gegen die „Saufbrüderschaften" und Anderes, was damit zusammenhängt, zu veranschaulichen, citire ich aus dem „Eremiten vom Jahre 1829" eine seiner Aeußerungen:

„Die ansteckende Seuche der sittlich-wissenschaftlich-vaterländischen Selbstentmannung wüthet um so verheerender, seit die akademischen Lehrjahre verlängert sind, wodurch jeder Bierhai, Sophareckler und Schlafrockler überflüssig die Zeit

Digitized by Google

bekommt, im ersten Halbjahr der Ausgeburt des Aberwitzes den Comment zu erlernen und trotz Rector, Curator und Universitätsrichter eine auf den Comment verpflichtete Renonçe zu werden, im zweiten als Rauf- und Saufknote aufzutreten, im dritten in der Comment-Behörde und Gesetzcommission zu arbeiten, um dann im vierten einen neuen Comment einzuführen. Im letzten Jahre geht dann das „Ochsen und Büffeln" an, und der Bruder Studio pfropft seinem Gedächtniß dann so viel nothdürftig ein, um in der ersten Prüfung nicht durchzuplumpen." —

8. Gemäßigter im Ton, obgleich nicht ohne sichtbar feindliche Stimmung, ist eine Broschüre gehalten, welche Jahn gegen Harnisch über dessen „Lebensbilder aus dem preuß. Sachsenland", worin er dessen ehemalige Freisinnigkeit im Denken und Glauben vermißte, 1827 in Leipzig erscheinen ließ.

9. Jahn's 9 Briefe gegen Auswanderung und Auswanderer stehen im Weißenseer Unterhaltungsblatt (8. Jahrgang). Dieselben beginnen: „Mich schreibert selten." Er war mehr „ein Mann vom Leder", als „ein Mann von der Feder." „Auswanderung", d. h. sich in ein fremd Volk unterstecken, hat bei mir immer nächst dem Selbstmord gestanden, hart an der Selbstvernichtung alles Lebens und Liebens. — Darum kann ich ohne Wetterfahne merken, welcher Fahrwind eure Fluchtsegel schwellt. Ihr siechet an des Mißmuths Fallsucht, an der Unbehaglichkeit Auszehrung, an der Hoffnungslosigkeit Krebs, an des Erbfeindes Lügenruhr.

Niemals sind mir Rosen ohne Dornen erblüht, oft habe ich mich an Steine gestoßen, Irrlichter umgaukelten tückisch meinen Pfad und Wegelagerer vertraten mir die Bahn; aber dem Vaterlande konnten sie mich nicht entfremden." —

Dieses sind die Schriften, welche von Jahn ausgegangen sind. Ihr Inhalt charakterisirt ihn vollständig.

Es ist nur noch zu reden von der Sprache, in der sie geschrieben sind.

Digitized by Google

Jahn hat sich, wie man schon aus seiner ersten, im Jahre 1806 erschienenen oben angezeigten Schrift ersieht, gründlich mit deutscher Sprache beschäftigt, die er als den reinen Spiegel urdeutscher Art und Natur betrachtete und heilig hielt. Eine Verunreinigung derselben durch fremde Wörter galt in seinen Augen einem Verbrechen gleich; er achtete sie als ein Attentat, an der jungfräulichen Reinheit der deutschen Sprache begangen. Aber er hielt sie nicht für abgeschlossen, sondern der Fortbildung für fähig und würdig. Nur müsse, meinte er, wie oben angedeutet, als Princip gelten, daß die neu zu bildenden Wörter nach Analogie der Ableitungs- und Zusammensetzungs-Gesetze und aus deutschen Wurzeln gebildet werden müßten. Er selbst hat, wovon die Leser schon Proben gehabt haben, eine große Zahl neuer Wörter geschaffen, indem er sich, wie die sogenannten Puristen, nicht damit begnügte, die eingeschlichenen, eingeschmuggelten Fremdwörter zu übersetzen, sondern aus dem Urschatz der Volksmundarten neue Wörter sprachgesetzmäßig zu bilden. Es belebte ihn in dieser Beziehung, wie in Allem, was Deutsch war, ein merkwürdig richtiges Gefühl, und es ist ihm gelungen, nicht wenige der von ihm eingeführten Wörter in Umlauf zu setzen. Freilich bedürfen viele derselben, wenn man sie verstehen soll, der Erklärung und Uebersetzung.

Ich will nur aus den „Denknissen" eine kleine Zahl derselben hersetzen.

Apotheke — Arzneiladen. Bildergallerie — Bilderhalle. Vis-à-vis — Blickwärts. Estafette — Eilbrief. Einquartierung — Einlagerung. Passagier — Fahrtner. Dilemma — Klemmfrage. Original — Urselbst. Humor Launscherz. Anecdote — Läuschchen. Humanität — Leutseligkeit. Visitenkarte — Meldekarte. Ironie — Mißrede. Paradeplatz — Prahlplatz. Liberaler — Helling. Quartier — Einlage. Infamiren — Schelmen. Proviantiren — Bespeisen. Travestirung — Drehniß. Commissionär, Agent — Möglichmacher. Ponton

Digitized by Google

— Prahm. Poststation — Poststatt. Pistol, Terzerol — Puffer. Censor — Schriftschauer. Censiren — Schriftschauen. Hasard — Wags (das). Desorientirung — Wegewirr. Port-d'epée — Wehrquaste. Practisch — Werklich. Magnet — Ziehstein.

Dieses sind nur einzelne Beispiele von Uebersetzungen fremder Wörter und Vorschläge, jene durch deutsche zu ersetzen. Weit reicher ist Jahn an einer Menge rein deutscher Wörter, welche bestimmte Begriffe richtiger, zutreffender bezeichnen sollen, als es bisher der Fall war. Da dieselben nur aus dem Zusammenhange verstanden werden können und es hier nicht darauf ankommt, die Sprache zu verbessern, so müssen wir dieselben übergehen. Aus Gründen, welche hier nicht erörtert werden können, rathe ich dem Lehrer, sich an den allgemeinen Sprachgebrauch, wie er gäng und gäbe ist, zu halten. Ein solider Lehrer scheut es, sich durch irgend eine Aeußerlichkeit — Kleidung, Manieren, Sprache ꝛc. — auffällig zu machen. —

Die Eigenthümlichkeit der Mund- wie der Schrift-Sprache Jahn's trat überall hervor. Im Laufe der Jahre hatte sie sich immer bestimmter und bestimmter ausgebildet, und man konnte nicht fünf Minuten mit ihm reden, ohne sie zu vernehmen. Er war sehr wort- und bilderreich und liebte es namentlich, menschliche Eigenschaften, besonders die tadelnswerthen, mit sachlichen Merkmalen in directer, derber Weise zu vergleichen. Ueber die Philisterhaftigkeit ꝛc. spricht er in seinem Buche so: „Wer kein andres Gefühl hat als in den Fingerspitzen, die er zur Handthierung braucht, und glaubt, die ganze Welt müsse sich um seinen Dreifuß drehen — ist ein Philister. Wem aber der erbärmlichste Schlammgraben das Herz engt und die jämmerlichste Ringmauer den Gesichtskreis verhüllt; wer nichts Tieferes kennt als die Viehschwemme und den Ziehbrunnen, nichts Höheres ahnet als den Wetterhahn auf dem Glockenthurm — bleibt ein Kleinstädter. Wer endlich schon darum allein Menschen ausschließlichen Werth beilegt, weil sie mit gleichem Wasser getauft,

Digitized by Google

mit dem nämlichen Stocke gezüchtigt, denselben Koth durchtreten oder von Jugend auf gleiche Klöße, Fische und Würste mit Salat gegessen, dieselbe Art Schinken und Jütochsen verspeis't oder Pumpernickel, Spickgänse und Mohnstriezel verzehrt, und deshalb nicht mehr verlangt, sondern geradezu fordert, daß Jedermann ächt kloßicht, wursticht, fischicht, salaticht, schinkicht, jütochsicht, pumpernicklicht, spickgänsicht oder mohnstriezlicht bleiben soll — liegt am schweren Gebrechen der Landsmannschaftsucht darnieder."

Seine Derbheit und Ungenirtheit in Ausdrücken, die er zu wählen gewohnt war, um die Vorstellungen anschaulich zutreffend zu bezeichnen, schreckte Alles, was an salonmäßige Sitten, höfisches Wesen, französische Galanterie ꝛc. gewöhnt war, von ihm zurück. Nach ihrem Geschmack hatte er etwas Bäurisches, Herbergartiges ꝛc. an sich. Deutschen Knaben und Jünglingen und Männern, die auf das Wesen sahen und Deutschheit, welche die Derbheit nicht aus-, sondern einschließt, liebten, sagte er dagegen um so mehr zu. —

Wir ziehen noch einige seiner Aeußerungen über Sprache wörtlich herbei.

„Man darf uns Deutschen eher alle andre Wissenschaft zutrauen, als Kenntniß der Muttersprache. Jeder Federfechter glaubt, die deutsche Sprache sei ein Spülkumpf, um ein ungewaschen Zeug darin zu tauchen." —

„Es ist nichts Unheilbringenderes als eine Stiefsprache. Wer deren Schooßkind geworden, wird nicht Segen und Degen haben, sein Unstern ihn verfolgen, Unklarheit seine Beute, Undeutlichkeit sein Lohn sein, auf Irrwegen wird er als Irrthümer wallen." Merke, S. 175.

„Ein Zugleichlernen mehrerer Sprachen in früher Jugend, ehe noch die Muttersprache der Mutterpflicht und Mutterpflege Genüge gethan, ist eine Folterzucht, worunter die Sprachkraft zermartert wird." — „Mehr- oder gar Vielsprecherei in der Kindheit und Jugend ist Blenden der Anschauung, Nothzucht des Gedächtnisses und Entmannen des Sprachvermögens."

Digitized by Google

„Eine fremde Sprache bei der Gottesverehrung ist ein Abracadabra, ein Hocus Pocus, ein gotteslästerlicher Zaubersegen.“

Seine Sprache kommt einem, mit der gewöhnlichen verglichen, vor wie ein aus Quadern erbauter Palast in Vergleich zu einem wohnlichen Land- oder Gartenhaus. Sie war eben so eigenthümlich wie der ganze Mann, und er kann ohne sie nicht gedacht, nicht begriffen werden. Wer sie, ohne selbst ein Jahn zu sein (und selbst dann würde er es gewiß am wenigsten thun), sclavisch nachahmen wollte, würde da stehen als ein „Ritter von der traurigen Gestalt“. An und in ihm war sie der Ausdruck seiner Natur. — Auf sie können wir ein Wort von Alex. v. Humboldt*) anwenden:

„Das Wort ist mehr als Zeichen und Form, und sein geheimnißvoller Einfluß offenbart sich am mächtigsten da, wo er auf dem freien Volkssinne und dem eigenen Boden entsprießt.“

IV. Der Turnvater.

Kommen wir nun auf Jahn's directes Hauptverdienst in pädagogisch-practischer und nationaler Beziehung!

Er ist der Erfinder des Wortes und des Begriffes „Turnen“, es trug ihm den Namen des „Turnvaters“ ein; als „Vater Jahn“, wie die junge Schaar ihn nannte, kennt ihn ganz Deutschland.

Das deutsche Volk war danieder geworfen, wie noch nie; als Nation existirte es nicht mehr.

Das linke Rheinufer war zu Frankreich geschlagen, deutsche Provinzen wurden von Napoleoniden beherrscht, der Rheinbund hatte das alte, zwar schwache, aber ehrwürdige „heilige römische Reich deutscher Nation“ in Trümmer zer-

*) Kosmos I. S. 40.

Digitized by Google

ſchlagen, Preußens militäriſcher Ruhm ſeit Friedrich II. war in einer Schlacht verloren gegangen, ſein Ländergebiet faſt auf die Hälfte reducirt, der Franzos herrſchte gebieteriſch in Deutſchland und hielt dem Volke den Fuß auf den Nacken; die Muthloſigkeit war allgemein, Viele hatte die Verzweiflung ergriffen, Andere erſchmeichelten ſich durch Hundedemuth und Kriecherei bei dem Ausländer Ehrenſtellen, noch Andere deckten ſchamlos die Blößen der deutſchen Mutter auf; woher ſollte, woher konnte die Rettung kommen?

Dieſen Gedanken faßten einzelne kühne, deutſche Männer. In der Stille traten ſie an einander heran, ſtifteten im Geheimen den „Tugendbund" und den „deutſchen Bund" und beriethen über des Vaterlandes Rettung.

Zu ihnen gehörte Jahn.

In ſeinem deutſchen Volksthume ſpricht er mit demſelben Muthe, wie Fichte 1808 in den „Reden an die deutſche Nation", Angeſichts des Feindes ſeine Ueberzeugungen offen aus:

„Wir Deutſchen haben vom Weſtphäliſchen Frieden bis zum Untergange des Reichs, das der hinterliſtige Rheinbund meuchelmordete, nur im Geheimen und Stillen weiter gelebt, durch Sprache, in Rede und Schrift ein unſichtbares, geiſtiges Leben. Wenn aber dieſe Seelenwanderung aufhört durch Noth und Trübſal der Zeitläufe, durch ränkevolle Nachdeckerei aller Art, Preßzwang, heimliches Kneifen, vehmartiges Buchrichtern und zwingherrliches Schreib- und Schweigegeld, ſo kann uns leicht mit einem Male Rede-, Schreib- und Leſeſcheu befallen. Die allgewaltige Streichfeder der vorkoſtenden Schriftſchauer hat ſchon Manchem das Schreiben verleidet. Der Druck hindert den Druck. Alle Schriftlinge wollen bepalmt, aber nicht gepalmt*) ſein. Es iſt hohe Zeit, daß es anders wird. Ohne Volksthümlichkeit im Schirm weiſer Verfaſſung bleibt die Kunſt ein Spiel für den Sklaven, um ſeine

*) Anſpielung auf des unglücklichen Buchhändlers Palm in Erlangen Schickſal, der wegen der Verbreitung der anonymen Schrift: „Deutſchland in ſeiner tiefſten Erniedrigung" auf Napoleon's Befehl erſchoſſen wurde.

Digitized by Google

Kette zu vergolden, und die Wissenschaft ist nur ein Zeitvertreib der langen Weile seiner lebenslänglichen Gefangenschaft. Nur durch einige Bücher werden wir in der Völkerwelt gespenstisch umherspuken. Ein fressender Krebs nagt an unseren edelsten Theilen; wir siechen und quienen schon eine schreckliche Zeit. Sind wir, das alte ehrwürdige Mittelvolk und Mittlervolk Europa's, untergegangen, so mag unsere grausenvolle Leidensgeschichte am Scheidewege der Zukunft nachgeborne Völker warnen. Sollen wir aber stier und starr das Ende abwarten? Sollen wir die Hände in den Schooß legen? Sollen wir dumpf und stumpf uns vom Zeitstrom treiben lassen? Haben wir keine andere Wehr und Waffe, als Seufzer Ach! und Weh? Sind wir gebundene Opferthiere, so sich obendrein mit ihrer Geduld, Gelassenheit und Ergebung brüsten? So mögen wir Mummenschanz halten, wenn das Vaterland in Todeskrämpfen zuckt, und mit Sing und Sang jubelnd zum Hochgericht tanzen, wo das Volk unter Ungeheuern verblutet. Wäre es so weit gekommen, dann mögen die zuschauenden Zeitgenossen der Sterbenoth und des letzten Ringens unseres Volksthums sich trösten, wenn sie die letzten Gräber füllen, daß sie als Blutopfer und Blutzeugen für die Menschheit fallen. Noch dürfen wir uns nicht übergeben. Noch dürfen wir nicht verzweifeln. Noch sind wir nicht verloren. Noch sind wir zu retten. Aber nur durch uns selbst! Den Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden. Welsche Pflege, welsche Plage! Wir brauchen nur Wiedergeburt, keine Geburtshelfer, die gleich mit dem Kaiserschnitt anfangen. Wir bedürfen keine fremde, theure Arzenei; unsere eigenen Hausmittel genügen."

Dieses Hausmittel, diese Selbsthülfe lag nach Jahn's Ermessen in der Wiedererweckung der deutschen Kraft aus der Volksthümlichkeit heraus, besonders in der Erziehung der heranwachsenden Jugend zu leiblicher Tüchtigkeit und Charakterfestigkeit. Daß diese großen, fast verlorenen Eigenschaften nicht allein auf den Schulbänken erreicht werden würden, hatte er längst eingesehen und seine Ansichten darüber ver-

Digitized by Google

öffentlicht. Die Jugend müsse, meinte er, aus der Stubenluft hinaus in Luft und Wind und in rüstige Lebensgemeinschaft hinein.

1809 fing er in Berlin mit einigen Quintanern an, die er Latein lehren sollte.

Die Zahl mehrte sich von Monat zu Monat. Es gesellten sich Erwachsene ihm als Gehülfen bei, unter Anderen Eiselen.

Im Jahr 1811 eröffnete Jahn den großen Turnplatz in der „Hasenhaide." Die Zahl der Turner belief sich auf viele Hunderte.*)

Es wurde geturnt, gespielt, gesungen.

Die Leibesübungen waren aber nicht die Hauptsache, sondern die Erweckung deutschen Sinnes, deutschen Nationalgefühls, deutscher Volksthümlichkeit, der Liebe zu ihr und als natürliche Folge davon des Gefühls der Schmach über die deutsche Erniedrigung und des Hasses gegen Franzosenthum und jedwede Art von Ausländerei und Knechtschaft.

Jahn verstand dieses meisterhaft; seine Gestalt, sein Kopf, sein Bart, seine Sprache, seine Sitten, Alles unterstützte ihn, er war der lebendige Repräsentant alt- und urdeutscher Weise und Natur.

Die Wirkung, die er auf Knaben und Jünglinge ausübte, war fabelhaft; Vielen von ihnen erschien er nicht bloß als ein außerordentlicher Mann, sondern als ein Ideal, seine Worte wurden wie Orakelsprüche aufgenommen, sie flogen von Mund zu Mund, man zeichnete sich „Goldsprüchlein aus

*) In die Aufnahme-Rollen waren in späteren Jahren eingetragen:

im Jahre	1813	370 Turner
	1814	450 "
	1815	778 "
	1816	1037 "
	1817	1074 "
	1818	815 "

Unter denselben befanden sich Regierungsräthe, Hauptleute, bürgerliche Beamte, Schulvorsteher und Lehrer, Aerzte, Künstler, Kaufleute, Handwerker und ehrsame Bürger.

Digitized by Google

Vater Jahn's Munde" auf und verwahrte sie wie einen köstlichen Schatz.

Solche Gewalt über die Jugend konnte den französischen Spähern und den deutschen Spürhunden im Dienste des ausländischen Zwingherrn nicht entgehen. Gleich dem Freiherrn v. Stein genoß F. L. Jahn die Ehre, bei Napoleon denuncirt zu werden als ein sehr gefährliches Subject. Wie über den nommé Stein erschien im Moniteur ein Artikel über den nommé Jahn, und es wurde auf seinen Kopf ein Preis gesetzt.

Konnte einem Deutschen damals eine größere Ehre widerfahren?

Aber Napoleon hatte Recht; er gab zwar wenig auf die Macht „der deutschen Ideologen", aber er fühlte doch, woher ihm Gefahr erwachsen könnte.

Jahn wirkte fort — der russische Krieg begann, das Kriegsglück wandte Napoleon den Rücken, Preußen fiel ab, es bildeten sich die Freischaaren, Jahn trat in das Lützow'sche Corps und — triumphirte 1814 in Paris mit hinein.

Wie muß dem Manne dort zu Muth gewesen sein, ihm, der in schwerster Zeit den Muth nicht verloren, zur Erhebung mitgewirkt hatte und nun den Genuß des Sieges empfand! Welche Hoffnungen für des Vaterlandes Glanz, Größe und Freiheit mußten in seinem Herzen aufgehen!

Staunend betrachteten die Franzosen den herkulisch gebauten Mann mit dem langen Barte, der kahlen Glatze, in dem deutschen Rock mit übergeklapptem Hemdkragen; sie hielten ihn für einen Assassinen-Fürsten, für einen Nachkommen des „Alten vom Berge", der über die Schaaren auf den deutschen Turnplätzen gebiete.

So weit hatte es der einfach-schlichte Mann, der Sohn eines Predigers gebracht! Und wodurch?

Im Kerne dadurch, daß er an deutsche Volksthümlichkeit glaubte, sie in sich herausstellte und Andre für dieselbe Idee begeisterte!

Das ist und bleibt sein unsterbliches Verdienst.

Digitized by Google

Die Welt erkannte es an, nicht bloß die franzöſiſche durch vorübergehendes Staunen, ſondern auch die deutſche; auch ſah man in dem Turnen ein deutſch-nationales Bildungselement. „Ich freue mich“ — ſprach der Marſchall Vorwärts im Jahre 1816, als er dem muntern Treiben auf dem Hamburger Turnplatz eine Stunde lang zugeſehen hatte — „über Ihre Fortſchritte in einer Kunſt, die wahrlich nützlich und nöthig iſt. Glauben Sie es mir, es giebt für jeden Menſchen Augenblicke im Leben, in denen er ſich auf Niemand als auf ſich ſelbſt verlaſſen kann, und wehe dann dem, der nicht zu rechter Zeit ſeinen Körper zu gebrauchen gelernt hat.“

Die philoſophiſche Facultät in Kiel bezeichnete Jahn bei Gelegenheit des Reformationsjubiläums 1817 als denjenigen, „welcher um das Vaterland, das er einzig liebte, da er es den Drangſalen barbariſcher Herrſchaft Preis gegeben ſah, durch klugen Rath, durch eindringliche Mahnung, durch rüſtigen Kampf ſich verdient machte und ewigen Ruhm ſich erwarb; als einen Mann von feſtem Charakter, von alten Sitten, von großer Beredtſamkeit, keinem Andern ſo ſehr als dem Luther vergleichbar, dem kräftigſten Wiederherſteller der deutſchen Sprache.“

Anderer Stimmen bedarf es nicht. Die faſt über ganz Deutſchland verbreitet geweſenen Turnplätze reden für ihn. Auch mich ermuthigt die Erinnerung, daß ich als Lehrer der „Muſterſchule“ mit meinem Collegen Hahn im Jahre 1814 in Frankfurt a. M. einen Turnplatz anlegte.

So viel, wie Jahn wirkte, vermag die Perſönlichkeit, die Mannhaftigkeit, die Kraft. Und dafür hat, wie die geſammte Jugend der Welt, auch die deutſche Sinn und Verſtändniß. Was könnte — muß man denken — aus ihr werden, und was wird aus ihr nur zu oft unter Kopfhängern und Pietiſten! —

Jahn war ein deutſcher Mann, er war es durch und durch, er war nichts Anderes; deßwegen ſagte ich oben, wer ihn geſehen, habe einen „deutſchen Mann“ geſehen.

Als ſolcher hatte er es nach dem Kriege nicht bloß auf

Digitized by Google

Leibesübung, ſondern auf Wiederherſtellung des volksthümlichen Weſens abgeſehen: negativ durch Verdrängung des urſprünglich Ausländiſchen, der Genußſucht und Verweichlichung, der Hohlheit und Oberflächlichkeit des geſellſchaftlichen Lebens ꝛc.; poſitiv durch Hervorhebung des urſprünglich Deutſchen in Tracht und Sitte, Literatur und Sprache, Geſchichte und Erziehung.

Das Alles hing mit einander zuſammen und lag in Jahn's und ſeiner Genoſſen Plan.

Der Turnplatz für die Jugend, die Burſchenſchaft für den Studirenden, volksthümliche Entwickelung für die ganze Nation!

Dieſe Gedanken und Bewegungen gingen nicht von Oben aus, ſondern ſie ſtammten von Unten, aus dem Volke ſelbſt.

Und dieſe Gedanken und Ideen, nicht vorzugsweiſe die militäriſchen Maſſen, haben Napoleon zuerſt in Spanien, dann in Rußland, dann in Deutſchland danieder geworfen und den Tyrannen vernichtet. Die Idee der Nationalität, das Nationalgefühl, das Nationalbewußtſein — er hat ſie verachtet, aber er iſt an ihnen zu Grunde gegangen. Lernen wir daraus, ſo lang es noch Zeit iſt, die Quelle kennen, aus der wir in Friedens- wie in Kriegszeiten einzig nachhaltig Kraft und Stärke zu ſchöpfen vermögen!

In der Lützower Freiſchaar z. B. waren faſt alle Stämme Deutſchlands vertreten: Pommern, Schleſier, Brandenburger, Meklenburger, Sachſen, Bayern, Tyroler — unter ihnen der deutſche Tyrtäus, Theodor Körner.*) Was einigte ſie? Das deutſche Nationalgefühl. Es durchglühte alle dieſe Jünglinge und Männer (unter ihnen befanden ſich, wie ihr ſpäteres Leben bewies, die ſtrebendſten Köpfe), Jahn war einer

*) Biſt doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht!
Ein deutſches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutſches Lied erfreut dich nicht,
Und deutſcher Wein erquickt dich nicht! —
Stoßt mit an, Mann für Mann,
Wer den Flammberg ſchwingen kann."

Digitized by Google

derſelben. Unbedenklich weiſen wir ihm einen Platz an neben Blücher, Gneiſenau, Scharnhorſt, York — dem Freiherrn von Stein und Ernſt Moritz Arndt. Sie alle einigte das Gefühl und Streben nach deutſcher Freiheit und Einheit.

Auf dieſen Fels kann Deutſchland ſeine Zukunft gründen; eine andere giebt es nicht.

Dieſes Gefühl und Bewußtſein durchglühte wieder die Herzen der deutſchen Männer und Frauen, als 1848 das Symbol der deutſchen Einheit „Schwarz-Roth-Gold" entfaltet wurde. Doch

„Das Band ward zerſchnitten — war Schwarz, Roth und Gold,
Und Gott hat es gelitten — wer weiß, was er gewollt!"

In jeder Noth und Fahrniß aber, welche das Vaterland überfällt, wird man ſeiner wieder gedenken! Die Freiheit des Mannes iſt ſein höchſtes irdiſches Gut; aber ohne Einheit und Einmüthigkeit der Volksgenoſſen fehlt ihr die Kraft, nach Außen wie im Innern.

Die Ziele, welche Jahn durch den Turnplatz anſtrebte, waren: Leibesübung, Belebung der Gemeinſchaft und Ausbildung nationaler Geſinnung.

Das Erſte verſteht ſich von ſelbſt, es war Bedingung zur Bethätigung des Dritten, das mit dem Zweiten den Endzweck ausmachte.

Abgeſonderte gymnaſtiſche Uebungen, Jeder für ſich, oder nach Schulklaſſen, Ständen und andern Trennungen hatten in ſeinen Augen nur ſehr untergeordneten Werth.

Er wollte die Jugend auf dem Turnplatz humaniſiren und nationaliſiren.

Jener Zweck blieb ohne Miſchung der Knaben aus den verſchiedenſten Schulen und Ständen unerreichbar. Er legte daher beſonderen Werth auf die Gemeinſamkeit des Turnplatzes für Alle. Er wollte durch ihn dem Sondergeiſt entgegenwirken und wirkte ihm entgegen. Die elenden Streitereien zwiſchen den Schülern einzelner Schulen und die dabei hervortretende Rohheit und Raufluſt — die Ausartung

Digitized by Google

eines an und für sich guten Triebes — waren unter denen, welche den Turnplatz besuchten, verschwunden. Jetzt sind sie wieder an der Tagesordnung.

Die Gemeinsamkeit erzeugte den Gemeingeist. Jahn gab ihm eine nationale Richtung. Die Knaben und Jünglinge sollten zu deutschen Männern erzogen werden, deutsche Sitte und Eigenthümlichkeit lieb gewinnen, und bereit gemacht werden, die deutsche Nationalität aufrecht zu erhalten, sie, wenn und wie es Noth thue, zu vertheidigen und alles Antinationale zu verdrängen.

Humanität und Nationalität, Humanität in nationaler Eigenthümlichkeit und Form, war das eigentliche Ziel, dem Jahn entgegenstrebte.

Basedow, Salzmann, Viet und Guts-Muths hatten ihm vorgearbeitet, aber sie beschränkten die Uebungen auf das Individuum, um dessen besondre allgemein-menschliche Bildung man die Leibesübungen für nothwendig erachtete. An die Hervorhebung der socialen Richtung und gesellschaftlichen Bildung durch gemeinsames Leben der Jugend aus allen Ständen dachten sie nicht. Dieses lag schon mehr in dem Sinne Pestalozzi's. Aber erst in Jahn's Kopf entstand diese Idee der Bildung der Jugend durch große Gemeinschaften in Leibesübungen, gemeinsamen Spielen, sogenannten Turnfahrten und ausgedehnten Wanderungen, die zugleich die Kenntniß des deutschen Landes und Volkes zum Zweck hatten*).

„Ein kernfester Leib ist nothwendig zum Ringen mit dem kernfaulen Zeitalter. Ein tüchtiger, eingeturnter Knabe wird Kernfleisch haben, nicht mastigen Schwamm. Ein Turnknabe wird auch ein Kernmann; aus der Zierpuppe wird ein Zieräffchen, Zierbengel und zuletzt ein Zierhammel. Turner verlieren die Schulsteifheit und erlangen Eigenthümlichkeit, die durch das Leben vorwaltet. Nach Arbeit, Mühe und Beschwerde kann keine Lüstelei aufkommen, Salz und Brod

*) Harnisch redete dieser Richtung 1819 in seiner Schrift über das Turnwesen das Wort.

Digitized by Google

munden dann beſſer als an der Schlecktafel die köſtlichſten Gerichte vom Schmeckerkoch.“ (Merke, S. 299.)

Gymnaſtik iſt die Theorie und Praxis der Leibesbewegungen zur Ausbildung der körperlichen Seite des Menſchen. Ihr Zweck iſt daher ein rein pädagogiſcher, der das Individuum als ſolches im Auge hat; derſelbe kann daher auch an ihm im iſolirten, von Andern getrennten Zuſtande erreicht werden.

Den Leib kann ein Robinſon vollkommen ausbilden.

Nicht ſo iſt es mit der Turnkunſt. Dieſelbe ſetzt Gemeinſchaft der Turnenden voraus. Die Ausübung des Leibes iſt nur einer ihrer Zwecke. Die andern ſind: Thätigkeit in der Genoſſenſchaft, Anſchließen an ein Ganzes, Wirken und Gegenwirken, geſellſchaftliche Ausbildung, Aneignung geſelliger und männlicher Tugenden: Entſchloſſenheit, Beharrlichkeit, Wetteifer, Muth, Selbſtbeherrſchung ꝛc., Befeſtigung in volksthümlicher Sitte und Geſinnung ꝛc. Die Miſchung der Knaben von Eltern verſchiedener Stände fordert die Gymnaſtik, auch wenn ſie gemeinſchaftlich betrieben wird, nicht, wohl aber die Turnkunſt. Einzelne Schulklaſſen können daher wohl gymnaſtiſche Uebungen anſtellen, und das wird ſehr gut ſein. Aber die übrigen Zwecke eines Turnplatzes können dadurch nicht erreicht werden. Das nothwendige Moment der Volksthümlichkeit fehlt.

Die Gymnaſtik iſt die individuelle Ausbildung, die Turnkunſt volksthümliche Erziehung.

Dieſe Bemerkungen machen einen der Gründe deutlich, wodurch diejenigen, welche nur fähig ſind, den augenblicklichen Anforderungen der Gegenwart „Rechnung zu tragen“, aber unfähig, ſich den allgemeinen, bleibenden, höheren Forderungen nationaler Bildung der Jugend zu unterwerfen, veranlaßt werden, jetzt zur bloßen Gymnaſtik zurückzukehren und die Turnkunſt für eine vorübergegangene Zeiterſcheinung zu erklären. Als ihr Vorbild rühmen ſie die Gymnaſtik der Hellenen, ohne zu bedenken, daß gerade ſie die Momente der

Digitized by Google

Volksthümlichkeit und Oeffentlichkeit fordert. Nach Wahrscheinlichkeit wird man sich erst dann wieder der Turnkunst erinnern und die Jugend auf den öffentlichen Turnplätzen versammeln, wenn das Vaterland in Gefahr geräth. Die Nothwendigkeit volksthümlicher Ausbildung für jede Zeit und um ihrer selbst willen wird von ephemeren Zeitmenschen übersehen. Wie ihnen die Ideen fehlen, so wollen sie auch keine Idee auf dem Turnplatz; ohne Ideen aber läßt sich auch in der Volkserziehung nichts Großes leisten, nicht einmal ein Turnplatz erhalten. Ohne die in dem Leiter des Turnens verkörperte Idee der Volksthümlichkeit kann man zwar gymnastische Uebungen anstellen, spielen und unteroffiziermäßig exerciren lassen; der höhere Zweck des gemeinschaftlichen Lebens der Jugend auf einem freien Platze bleibt aber jedenfalls unerreicht. —

Es ist nicht zu leugnen, daß das Turnen der getrennten Schulklassen und unter der Leitung der ordentlichen Lehrer derselben — nach Spieß, Rothstein, — wie es z. B. an der „Musterschule" zu Frankfurt a. M. nicht bloß mit Knaben, sondern auch mit Mädchen betrieben wird, die Handhabung der Ordnung, des geregelten Betragens, der genauen Beobachtung jedes Einzelnen ꝛc. außerordentlich erleichtert; auf der andern Seite aber kann bei solcher Einrichtung niemals die freie Bewegung, die individuelle Thätigkeit und Herausbildung und der Sinn für Gemeinsamkeit und Kameradschaft in solchem Grade befördert werden, wie es auf dem gemeinsamen Turnplatze der Fall ist. Dort wird das Turnen schulmäßig, hier volksthümlich und national betrieben. Die Vereinigung der beiden Weisen dürfte nicht allzu schwierig sein. Unverkennbar aber ist es, daß zur geregelten Leitung eines großen Turnplatzes ein Mann von ungewöhnlicher Begabung gehört, wie ein solcher sich nicht an jeder Schule finden dürfte. Bei dem Mangel eines solchen und in ordinären Zeitläuften wird man daher geneigt sein, auf einen allgemeinen Turnplatz zu verzichten. Die außerordentlichen Vorzüge eines solchen unter dem rechten Manne wird aber Niemand verkennen.

Digitized by Google

Es liegt dem Jahn'schen Turnen eine großartige Idee zu Grunde. Man behalte sie für andre Zeiten im Auge!

Wie sich Turnkunst zur Gymnastik verhält, so verhält sich der „Kindergarten" zur Erziehung eines isolirten Kindes. Turnkunst und Kindergarten legen auf die Gemeinschaft und ihre stillbildenden Momente einen großen Werth; es ist ihnen um die Bildung des Charakters ihrer Pflegebefohlenen auf dem Wege natürlicher Wechselwirkung zu thun. Die Bildung soll nicht gemacht, der junge Mensch nicht nach französischer Manier geformt, nicht durch gegebene Vorschriften und Regeln, am wenigsten durch Worte geregelt, sondern er soll zu natürlicher Thätigkeit veranlaßt werden, daß er sich selbst aus sich herausarbeite. Die Anregung zu dieser Thätigkeit geht zwar von dem Vorsteher der Anstalt aus; aber er setzt den Trieb zu dieser Thätigkeit in den Zöglingen voraus, er schafft nur Mittel und Gelegenheit herbei, damit derselbe sich äußern könne. Daß der in jedem gesunden Kinde vorhandene Thätigkeitstrieb nur solcher Anregung bedarf, und daß der Reiz zur Bethätigung desselben durch die Gemeinschaft außerordentlich erhöht wird, weiß jeder Erzieher. Die Unarten verschwinden von selbst, wenn dem natürlichen Thätigkeitstriebe Bahn gemacht wird. Turnkunst und Kindergarten ruhen auf demselben Princip. Deshalb darf es auch nicht Wunder nehmen, daß ein polizeiliches Verbot sie beide erreicht hat. Nur der wird sie billigen und fördern, welcher an der frischen und freien Selbstherausarbeitung der menschlichen Kräfte in der Gemeinschaft gleichstrebender Jugendgenossen seine Freude hat und darum jede beabsichtigte Dressur ad hoc perhorrescirt. Jahn und Fröbel standen einst in demselben Corps neben einander dem Feinde gegenüber; nachher von einander getrennt, arbeiteten doch beide bis in spätes Alter hinein im Dienste desselben Princips — dort für äußere Freiheit, hier für freie Entwicklung der Menschenkraft, als ächt deutsche Erzieher. Ihr Streben war dasselbe, ihr Schicksal dasselbe. Jahn wurde der Umwälzungsgedanken, Fröbel der socialistischen Tendenzen beschuldigt. Das Urtheil der Welt hat beide von

Digitized by Google

der Anklage freigesprochen. Die Erfindungen beider werden nicht untergehen; die Nachkommen werden ihre Weisen zwar nicht sclavisch nachahmen, aber an sie wieder anzuknüpfen nicht versäumen. Zeit und Raum werden dazu schon wieder erscheinen. „Das Beste bleibt der Nachwelt unverloren." —

Die schwedische Gymnastik bezweckt die körperliche Ausbildung des einzelnen Menschen. Dieses thut die deutsche Turnkunst auch; aber sie faßt den Menschen in seiner Ganzheit (Totalität) auf und bezweckt die Bildung überhaupt. Ein weiterer Unterschied zwischen beiden ist der, daß jene ihren Zweck auch an dem Menschen in seiner Isolirung erreichen zu können meint, während diese ohne Gemeinschaft nichts Wesentliches auszurichten gewiß ist, indem sie die Mischung der verschiedenen Stände verlangt. Kurz die schwedische Gymnastik verhält sich zur deutschen Turnkunst wie die Bildung einer einzelnen Seite des Menschen zur Universalbildung, insonderheit des Charakters, wie die specielle Confession zur Humanität.

Es ist keine Frage, welcher von beiden sich die augenblickliche Gegenwart wegen ihrer Richtung auf die Besonderheiten zuwenden wird. Jedermann erkennt die Entschiedenheit dieser Richtung, obgleich sie mehr von kleinen, aber einflußreichen Parteien, als vom Volke ausgeht. Diese Wahrheit verbürgt die Hoffnung, daß man bei verändertem Winde, namentlich dann, wenn man es einmal für nothwendig hält, das Nationalgefühl zu wecken und das Nationalbewußtsein zu steigern, zur deutschen Turnkunst zurückkehren werde. —

Am 17. Sept. 1817, dem Vortage der Verheirathung Arndt's mit Schleiermacher's jüngster Schwester überreichten ihm die Berliner Turner, mit Jahn an der Spitze, einen silbernen Becher mit Immergrün und Eichenlaub und der Inschrift aus einem der Lieder Arndt's:

„Das Wort, das unser Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und Zwingherrntrug uns nimmer kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt."

Digitized by Google

und mit der Adresse auf dem Deckel:

„Dem deutschen Lehrer, Schreiber, Sänger und Sprecher, Ernst Moritz Arndt, die Berlinische Turngesellschaft 1817."

Während Arndt den mit Rheinwein gefüllten Becher leerte, sangen die Turner: „Eine feste Burg ist unser Gott."

Ich erwähne dieser Begebenheit, weil eine (erhebende) Erinnerung an Arndt auch hieher gehört. Derselbe hat den Leibesübungen und der deutsch-nationalen Entwicklung stets das Wort geredet, unbeirrt durch die Verdächtigungen dieser großen Sache, die im J. 1818 in Berlin und Breslau entbrannten und von Zeit zu Zeit immer wieder aufgewärmt werden*). Nicht ist die Rede von dem, was sich hier und da der Sache Fremdes an das Turnwesen angeschlossen hat, nur von ihr selbst.

Hervorragende Männer haben sie stets vertheidigt. So außer Arndt — der Prof. Klumpp in seiner trefflichen Abhandlung: „Das Turnen als deutsch-nationales Entwicklungs-

*) Wie verschieden das „deutsche Turnen" beurtheilt wurde, darüber giebt ein Aufsatz von Sauerwein (in den „Zeitbildern des J. 1831, Hanau, Nr. 263) Aufschluß. Dieser p. p. Sauerwein (!) zieht das Facit: „Das Turnen ist eine Flegelei, der Turner kommt bei allen seinen Sprüngen über die Flegeljahre nicht hinaus. In Gesellschaften von feinem Ton wird er nie eingeführt werden, weil er schmutzig aussieht, braun ist wie ein Zigeuner, haarig wie ein Esau, beim Sprechen brummt wie ein Bär und barbarische Lieder singt. Wer wird Kannibalen in gebildete Societäten (!) führen, wer ein Stachelschwein zum Schooßhündchen (!) haben wollen? Drum, ihr Landeskinder, besuchet keinen Turnplatz!" —

Und wie würde über Jahn A. W. von Schlegel geurtheilt haben, der in seiner Abgesottenheit und Abgesüßtheit gleich einem französisch-duftenden Abbé — kein deutsches Kraftwort mehr vertragen konnte, (im Wendt'schen Musenalmanach für 1832) unsern E. M. Arndt mit diesen satyrischen Worten belästigt:

„Dein patriot'scher Schnaps, zwar kratzend in der Kehle,
Fand damals Absatz doch bei mancher durst'gen Seele. —
Doch jetzt verlangt man edlere Getränke,
Nicht Fusel aus der Bauern-Bücherschenke."

Digitized by Google

moment. In neuester Zeit hat Bartholomäi in seiner Schrift: Curtmann und die deutsche Gemüthsbildung „auf die deutsch-nationale Bildung“ mit kräftigen Worten aufmerksam gemacht. Die Sache muß im Auge behalten werden. —

Es ist nicht dieses Ortes, die Entwicklung des Turnwesens und der Gymnastik bis in unsre Tage zu verfolgen. Ich habe oben einige Gesichtspunkte angedeutet.

Nur von Spieß muß noch in einigen Worten die Rede sein.

Ich verkenne seine Verdienste nicht. Er disciplinirt durch Gymnastik, er fördert die ästhetische Bildung, seine Ordnungsübungen sind vortrefflich. Mit Recht hat Bruckner die Bedeutsamkeit seiner Methode für individuell-menschliche Bildung anerkannt. Aber seine Gymnastik ist keine Turnkunst. Dieser Ehrenname gebührt nur der Einrichtung in Jahn'scher Weise: öffentlich, unter freiem Himmel, in Mischung verschiedener Stände, für nationale Zwecke.

Spieß ist im engeren Sinne des Wortes der pädagogisch-scholastische, oder auch ästhetische Gymnastiker, Jahn war der volksthümliche Erzieher und Bildner für nationale Eigenthümlichkeiten und Ideen. Es kann sein, daß jetzt nur Spieß und seine Weise möglich sind; das aber muß ich wiederholen: in jeder großen Gefahr des Vaterlandes wird man auf Jahn und seine erhabenen Ideen zurückgehen; gleich einem Leuchtthurm (einem Pharus) leuchtet er in die Abschwächung unsrer Zeit hinein und über sie hinaus auf Zielpunkte hin, die kein volksthümlich fühlender und gesinnter Mann jemals aus dem Auge verlieren wird! —

V. Der Gefangene.

Ich komme nun zu der Katastrophe in Jahn's Leben, die ihn der Freiheit beraubte, ihn, dem, wie nicht leicht einem Zweiten, Sonne, Luft und Wind und freier Raum zur Thä-

Digitized by Google

tigkeit zur andern Natur geworden — fünf Ewigkeiten lang. Wie muß ihm zu Muthe geweſen ſein? Gewiß nicht anders wie einem von Natur auf Felſenhöhen horſtenden Adler, wenn er in einen Käfig geſperrt wird.

Es war ein Ereigniß, zunächſt für ihn, dann für ſeine Sache, dann für die Zeitereigniſſe, und jetzt noch für uns ein denkwürdiges Ereigniß, nicht bloß wegen des Intereſſes, das wir an dem Manne nehmen, ſondern auch zur Beurtheilung jener Zeit, wenige Jahre nach den Kriegen, die in den Geſchichtsbüchern die „Freiheitskriege" heißen, ja ſelbſt zur Beleuchtung der in unſern Tagen herrſchenden Gewalten. Die nun aufgedeckte Vergangenheit wirft ein Licht auf die Gegenwart.

Es bedarf übrigens nach dem Bisherigen und noch Folgenden nicht der Beurtheilung des Ereigniſſes. Die Erzählung liefert ſie ſelbſt. —

Ich kann und muß mich dabei ſowohl des Raumes als des Zweckes willen, der vorzugsweiſe ein pädagogiſcher iſt, kurz faſſen. Ganz übergangen werden kann aber die Sache nicht, da ſie den Wendepunkt in ſeinem Schickſal bezeichnet und ſein künftiges Leben beſtimmt.

In der Nacht vom 13. zum 14. Juli 1819 wurde Jahn in Berlin verhaftet. —

In der Stadt und ſpäter im Lande herrſchte darüber allgemeines Erſtaunen, beſonders unter denjenigen, die ihn genauer kannten. Keiner von ihnen glaubte an die Möglichkeit, daß Jahn ein Verbrechen begangen oder ſich in verbrecheriſche Verbindungen eingelaſſen habe; ſie dachten daher an ein Mißverſtändniß und erwarteten mit Sicherheit alsbald ſeine Freilaſſung. Die am weiteſten gingen und die ergriffene Maßregel einigermaßen, wenn nicht zu rechtfertigen, doch zu erklären verſuchten, machten zuerſt geltend, daß Jahn doch wohl nicht überall in der vortheilhafteſten Weiſe auf die Jugend gewirkt haben möge. Sie meinten, daß er die vor dem Kriege zeitgemäß geweſene Art der Erziehung deutſcher Jünglinge auch nach dem Kriege noch fortgeſetzt habe, wodurch

in denselben sowohl der Respect vor Schule und Lehrer, als auch die Pietät gegen Vater und Mutter und die Achtung vor Gesetz und Obrigkeit gelitten haben möchte, eine Ansicht, die sie durch die Erinnerung an Jahn's Bemerkungen und Reden zu Gunsten des Deutschthums gegen das Lateinthum, den Schulschlendrian und den Pedantismus der Lehrer, und gerichtet gegen das Philisterthum in dem elterlichen Hause, die in demselben herrschenden undeutschen, französischen Sitten (Weichlichkeit, Genußsucht ꝛc.), endlich gegen die polizeiliche Ueberwachung der Bürger und die bureaukratische Bevormundung zu motiviren versuchten. Wenn diese Männer auch zugaben, daß Jahn in vielen Stücken leider nur zu sehr Recht habe, so wollte es sie doch bedünken, daß er weder das unreife Alter der Zuhörer, noch auch Zeit und Ort, noch die Nothwendigkeit der Rückkehr in ruhig stillen Fortgang des Lebens mit Umsicht und pädagogischem Takte berücksichtige, daß deshalb seine bisherige Wirksamkeit nicht nach allen Seiten anerkannt und gebilligt werden könne.

Diese Bemerkungen konnten Grund haben und ernste Erwägung verdienen; man konnte zugeben, daß er den Behörden unbequem geworden sei: aber von dieser Einräumung bis zur Rechtfertigung der Verhaftung war doch ein gewagter Sprung, durch welchen man sich, wie das Publikum meinte, über die Anerkennung seiner unleugbaren Verdienste um die Rettung des Vaterlandes und eine zeitgemäße, höchst wichtige Verbesserung der Jugenderziehung kühn hinwegsetzte. Was allenfalls hätte gerechtfertigt werden können, wäre — meinte man — eine Versetzung Jahn's in einen andern, seinen Kräften entsprechenden Wirkungskreis gewesen.

Während man sich so oder anders über das unerwartete Ereigniß aussprach, brachten die Berliner Zeitungen vom 15. Juli folgende Mittheilung:

„Nach den in Berlin in Gemäßheit der im letzten Zeitungsblatte gedachten Maßregeln in Beschlag genommenen Papieren hat der Dr. F. L. Jahn nicht allein dem gemessensten Verbot und seinen heiligsten Versicherungen entgegen auf

Digitized by Google

den Turnplätzen demagogische Politik jeder Art getrieben, sondern auch fortgesetzt versucht, die Jugend gegen die bestehende Regierung einzunehmen und zu revolutionären und andern gefährlichen Grundsätzen, z. B. der bedingten Rechtmäßigkeit des Meuchelmordes der Staatsdiener, der Zierde des Dolches für jeden Mann — bei ihm fand man deren zwei — zu verführen. Er ist daher gestern verhaftet worden und zur strengsten Untersuchung auf eine Festung abgeführt."

Diese Verkündigung erregte allgemeines Erstaunen, Niemand hatte die enthüllte Gefahr deutlich erkannt, Manche erschraken.

Der Student Sand hatte in politischem Fanatismus den bekannten Kotzebue, den Schauspieldichter und muthmaßlichen Verfertiger von geheimen Berichten über deutsche Zustände an die russische Regierung, ermordet, der Apotheker Löning einen Mordanfall auf den Nassauischen Minister Ibell gemacht; das von der jenaischen Burschenschaft am 31. Oct. 1817 auf der Wartburg gefeierte deutsche Fest zur Verbrüderung aller deutschen Hochschulen und die dabei nach Abhaltung aufregender Reden vorgefallene Verbrennung einer Anzahl von Schriften war noch in frischem Gedächtniß; die Richtung, welche die ursprünglich auf die Erweckung von Sittlichkeit und patriotischer Gesinnung berechnete burschenschaftliche Verbrüderung zu nehmen schien, wurde, wie der ganze Geist auf den Universitäten, für bedenklich erklärt, nachdem man wahrgenommen zu haben glaubte, daß derselbe den steigenden Geist der Unzufriedenheit des deutschen Volkes mit den gewordenen Zuständen unter den künftigen Leitern desselben verbreitete: kurz, man brachte diese und andre Erscheinungen und Thatsachen mit einander in Verbindung und gelangte dadurch zu der Meinung, daß es hochnothwendig sei zum Einschreiten und zur Untersuchung der der Ruhe der Staaten und dem Bestande der Dinge gefährlich werdenden Richtungen.

Man schritt zur Verhaftung des Jahn, in welchem man durch sein Wirken auf den Turnplätzen und durch sein Ansehen bei der Jugend einen Quellpunkt des Verderbens erblicken zu

Digitized by Google

müssen glaubte, woran sich die Beschlagnahme der Papiere andrer bedeutender Männer anschloß, wovon auch E. M. Arndt betroffen wurde — man leitete die Untersuchung der „demagogischen Umtriebe" ein.

Wir haben es hier mit Jahn und seinem Schicksale zu thun.

Die bei ihm eintretenden Polizeibeamten empfing er in vollkommener Ruhe, überreichte ihnen selbst die beiden Dolche, welche er besaß, mit der Bemerkung, daß er sie während des Krieges auf seinen Courierreisen bei sich geführt habe, und fügte hinzu, daß er sicher sei, die Untersuchung werde seine Unschuld zu Tage fördern. Seine Tochter Thusnelde lag auf dem Sterbebette. Selbst dieser Umstand erschütterte seine Haltung nicht. Was nachher, als er sich allein befand, in ihm vorgegangen, wissen wir freilich nicht, können es aber ahnen. Denn starke Gemüther pflegen selbst bei unerwarteten Ueberfällen nicht aufzubrausen, wie Strohköpfe; die ihnen widerfahrene Unbill empfinden sie erst später und nachhaltig tief. So erzählt Henriette Herz von E. M. Arndt: „Arndt's Haltung nach diesem Vorfall (der Beschlagnahme seiner Papiere früh Morgens um 6, 1819), wie ernst sie auch war, verrieth keine Bestürzung. Aber seine innere Aufregung äußerte sich dadurch, daß er Nachts so heftig perorirte, daß ich in meinem Schlafzimmer, welches neben dem seinigen lag, öfter dadurch aus dem Schlafe geweckt wurde."*)

Zuerst wurde er nach Spandau transportirt, kurz darauf nach Cüstrin, im October nach Berlin. Die Sache gehörte gesetzlich vor das von Alters her berühmte Kammergericht; aber sie wurde einer besonderen Immediat-Justizcommission überwiesen.

Dieselbe beantragte schon im Januar 1820 seine Freilassung. Dieselbe erfolgte jedoch nicht, sondern er wurde im Juni nach der Festung Colberg, das er nachher als sein „Qual- und Quälberg" bezeichnete, gebracht. Hier wurde ihm

*) H. Herz, von Fürst, Berlin 1850, S. 248.

Digitized by Google

gestattet, in der Stadt zu wohnen unter den Bedingungen, daß er sich keinen Anhang verschaffe, keine Zusammenkünfte veranstalte, keine demagogischen Grundsätze oder Lehren verbreite, sondern sich zurückgezogen und still verhalte. Erst im Jahr 1824 wurde ihm das Urtheil erster Instanz von Seiten des Oberlandesgerichts in Breslau publicirt. Dasselbe sprach ihn von den Hauptanschuldigungen, die ihn als einen halben Catilina und zugleich als einen Jugendverführer (gleich Socrates) dargestellt hatten, frei, verurtheilte ihn aber wegen frechen, unehrerbietigen Tadels und Verspottung der Landesgesetze zu zweijähriger Festungsstrafe, „ohne Anrechnung des bisher erlittenen Arrestes und der polizeilichen Observation."

Jahn reichte eine ausführliche „Selbstvertheidigung" ein — ein Meisterstück von Rechtfertigung. Zuletzt ward er im J. 1825, fast sechs Jahre nach seiner Verhaftung, nicht von einem aus freien Bürgern gebildeten Geschwornengericht, das nach freier Ueberzeugung und nach seinem Gewissen „vor Gott und Menschen" den Ausspruch thut, sondern von einem Staatsgerichtshofe, von dem Oberlandesgericht in Frankfurt a. d. O., völlig freigesprochen.

Die volle Freiheit ward ihm indessen nicht gestattet. Er blieb unter Polizeiaufsicht, er durfte seinen Aufenthalt nicht in Berlin und nicht innerhalb zehn Meilen von der Hauptstadt, auch nicht in einer Universitäts- oder Gymnasialstadt nehmen.

Er war zwar nicht gerade ein gebrochener Mann; aber seine ursprüngliche Kraft kehrte nicht wieder. — Er zog, wie er selbst sagt, „unknechtisches Nichtsthun den Näherungsschritten und Sühnungsschlichen vor."

Zwar verfiel er nicht in gänzliche Unthätigkeit — das erlaubte seine Natur nicht —, aber er vermochte sich auch keine öffentliche persönliche Wirksamkeit mehr zu verschaffen, obgleich er bei seiner Freilassung noch nicht 50 Jahre alt war. Auch fühlte man ihm eine gewisse Scheu vor der Oeffentlichkeit an. Schon in Colberg hatte er sich einen „gescheuten oder scheu gemachten Mann" genannt.

Digitized by Google

Er wohnte, wie oben gemeldet, ruhig in Freiburg an der Unstrut, dann von da „weggemaßregelt" (er hatte sich einen eigenen Thorweg durch die Stadtmauer gebrochen, der seitdem offen geblieben), kurze Zeit in Kölleda, dann wieder in Freiburg bis zu seinem Ende, im Ganzen „frisch, frei, fröhlich, fromm", ohne Aenderung seiner Gewohnheiten, seiner Tracht, seiner Sprache und seiner Ansichten. Die Größe, die Macht, die Ehre seines deutschen Vaterlandes und darum seine Volksthümlichkeit und Einheit gingen ihm über Alles, und lebenslang blieb er ein Feind des hochmüthigen Junkerthums und des abschwächenden Pietismus. —

Das Jahr 1848 entfernte ihn von seinem ruhigen Asyl, er wurde von der Stadt Naumburg zum Abgeordneten in's deutsche Parlament gewählt. Das Volk vergißt keinen, der jemals für es gearbeitet hat.

Er ging mit geringen Erwartungen hin. So wenig er mit der Aristokratie, so wenig sympathisirte er mit der Demokratie. Nach altgermanischer Anschauung hing er an dem heiligen römischen Reiche mit einem mächtigen Kaiser an der Spitze mit ständischer Gliederung. „Es ist" — schrieb er beim Abgang nach Frankfurt — „eine schwere und harte Arbeit, ein Gang durch Disteln und Dornen. Nach Möglichkeit will ich zur Verständigung und Einigung beitragen und den glimmenden innern Krieg zu verlöschen suchen, der alle Augenblicke auszubrechen droht, falls der Adel nicht entsagt."

Seine Wirksamkeit daselbst war nicht von Bedeutung. Er war kein Parteimann, war es nur gewesen, als es galt, unter dem Druck der Franzosen die deutsche Kraft zu wecken zur Befreiung des Vaterlandes. Er schloß sich weder eng an die Rechte, noch weniger an die Linke an, er stand allein. In seiner ganzen Erscheinung machte er ungefähr den Eindruck, den der Kaiser Rothbart machen würde, wenn er sich aus dem Kyffhäuser wieder erhöbe. Die Zeit hatte ihn überholt. Er selbst fühlte das tief, indem er sagte: „ich verstehe sie nicht mehr."

Digitized by Google

Er hatte auch die Bewegungen in Frankreich nicht mehr verstanden. Die französischen Julitage, 1830, nannte er die französische Hundswoche. Auch in die demokratische Bewegung im Februar 1848 konnte er sich nicht finden. Als aber im Jahre 1851 ein Napoleon das Scepter wieder ergriff, war der Alte wieder in seinem Verständniß. Er erblickte darin die Wiederkehr alter Gefahren für sein heißgeliebtes Vaterland. „Durch die Zeitungen" — schrieb er — „weht jetzt derselbe künstliche Wind, wie zu der Zeit, als Napoleon I. als Consul aufkam. Damals jubelten auch die sogenannten Ordnungsleute; aber das dicke Ende kam nach." —

Kurze Zeit nachher kam sein Ende, 15. Oct. 1852. Er sah nicht erreicht, wonach er sein Leben lang gestrebt hatte: Kraft des Volksthums, volksthümliche Erziehung und Einrichtungen, Einheit des Vaterlandes, äußere Unabhängigkeit und innere Freiheit. Aber er hat dafür nicht geträumt, sondern gehandelt, er hat den äußern Feind bezwingen helfen — ein unsterblicher Ruhm —, die allgemeine Reichsverfassung war eine seiner Ideen, und er hat die innere Entwicklung durch energische Jugenderziehung gefördert. In und mit Wahrheit konnte er in seiner Selbstvertheidigung sagen, „er sei, weil er gehandelt, nicht aber sich in der unschuldigen Kunst geübt habe, Hirsekörner durch ein Nadelöhr zu werfen, — wodurch er freilich weder den Franzosen, noch deutschen Behörden verdächtig geworden sein würde — sondern weil er zur schlimmen Franzosenzeit sich durch sein Volksthum und sein Turnen als Franzosenfeind und Erzdeutschen gezeigt, für diejenigen, für die das Kleid den Mann macht, die weniger auf das unter dem Rocke klopfende Herz, als auf das sähen, was über dem Herzen liegt und im Knopfloche hängt — schon längst ein Sonderling gewesen, den sie mit einem „da sieht man's, was er davon hat", spöttelnd dafür bemitleideten, daß er unter der französischen Zwingherrschaft die deutsche Jugend und das deutsche Volk keck und kühn, unter Spähern und Aufpassern hohen und niedern Standes, die bald als Freunde und Vertraute der guten Sache, bald unter andern Gestalten

Digitized by Google

erschienen, zu dem großen Kampfe durch Wort und That vorbereitete."

Unwillkürlich habe ich die Erzählung bis zum Schlusse seines Lebens fortgeführt. Ich muß die Anschuldigungen, die man ihm machte, nachholen.

Der erste gegen Jahn, nebenbei auch gegen E. M. Arndt, auftretende Ankläger war ein Regierungsrath Jancke, der in dieser Absicht dem Könige schon im Jahre 1815 eine Denunciationsschrift überreicht hatte. Er sagt darin: „Die Turnübungen, so trefflich sie an sich sind, werden benutzt, auch die Jugend mit Freiheitsschwindel zu erfüllen, die Verdienste unsrer Staatsmänner verdächtig zu machen, dem Regenten das treue Herz seiner Unterthanen zu entreißen, selbst die großen Regenten der Vorzeit, deren Name in der Geschichte des preußischen Staates mit unvergänglichem Ruhme strahlt, als bloße Tyrannen darzustellen."

Diese Behauptungen wurden später in die Anklage gegen Jahn aufgenommen. Seines Vertheidigers, Schulze, erstes Geschäft war, ihn dagegen zu rechtfertigen. Dieses gelang ihm nicht nur vollständig, sondern der ꝛc. Jancke erschien auch in der Confrontation mit Jahn (selbst nach der Mittheilung des Oberlandesgerichts in Breslau) als ein „Ritter von der traurigen Gestalt."

Der Vicepräsident v. Trützschler nämlich berichtet darüber an die zu dem Zwecke niedergesetzte außerordentliche Ministerialcommission, daß bei der Confrontation mit den von ihm Angeschuldigten „der ꝛc. Jancke keineswegs die Haltung eines Mannes gehabt habe, der sich einer guten Sache bewußt sei," vielmehr, „war die Unruhe und Verlegenheit desselben nach seinem ganzen Benehmen und besonders in seinem Mienen- und Geberdenspiel, welches ich sorgfältig beobachtet habe, sehr groß," „während" — fügt der Protocollant hinzu — „die mit ihm Confrontirten die größte Unbefangenheit und Ruhe an den Tag legten."

Hier wurde wahr oder hätte (wenn auch erst später) wahr werden sollen des alten Tyrtäus Wort:

Digitized by Google

„Greisend strahlet er hell vor den Bürgern und keiner erfrecht sich,
Ihn zu verletzen mit Schimpf, noch vor dem Richter mit Zank;
Alle steh'n von den Sitzen ihm auf und räumen ihm Platz ein,
Jünglinge, und die gleich alt sind, und die älter als er."

Früher schon hatte er sich gegen die von einem Zuhörer seiner im Jahre 1817 öffentlich gehaltenen Vorlesungen über „deutsches Volksthum" bei dem Staatskanzler v. Hardenberg angebrachten Beschuldigungen:

1) die Diplomaten hätten mit der Feder wieder verdorben, was mit dem Schwerte errungen worden;
2) die Amtsblätter der Regierungen seien „Angstblätter";
3) die gefesselten wilden Männer am Fuße des Monumentes des großen Kurfürsten auf der nach demselben benannten Brücke in Berlin hätten die Bedeutung: „Kusch' kusch' Volk, Futter für Pulver";
4) die Anleitung deutscher Mädchen zum Sprechen der französischen Sprache sei ihrer Verführung zur Prostitution gleich zu achten —

vertheidigen müssen.

Ueber die Eigenthümlichkeit seiner Sprache erklärt er sich selbst: „Wie jeder Mensch seinen eigenen Gang, hat auch jeder seine eigene Stimme und, wenn ihn Gott nicht verlassen, seine eigene Sprache in Rede und Schrift. Die Worte sind ja immer nur das leibhaftige Gedankenkleid des Geistes, und was dem Einen paßt, sitzt nicht dem Andern. Wer immer unter dem großen Haufen in der lebendigen Sprachgemeinde gelebt hat, steht immer der alten Sprache näher, die in Bildern, Gleichnissen, Mähren, Sprichwörtern und Reimen ein dichterisches Leben lebt. Hier ist keine Kunstsprache und Schule, sondern ungekünstelte Volkssprache, die sich gehen läßt, nicht schraubt und klaubt und in unschuldigen Worten nichts Arges wider den Nächsten denkt. Alle und jede Volkssprache ist derbe Hausmannskost, womit getreue Freunde und Nachbarn auf ein Gericht Gerngesehen vorlieb nehmen."

„Wir haben zwar erlebt, daß der Erbfeind des deutschen Namens den deutschen Boden räumen mußte, aber darum

Digitized by Google

ist das Vaterland noch nicht hergestellt, bleibt auch noch nicht sicher und verwahrt vor Rückfall in schmähliche Knechtschaft. Aus dieser Ueberzeugung habe ich frei und offen geredet, ohne Blumen und Blatt, rund heraus, frisch von der Leber weg, rein vom Herzen. Bei meiner Rede habe ich auf lauter Redliche gerechnet und darum die Worte nicht gestutzt für der Schmierlinge, Horcher und Hetzmichel Verdachtkunst. Mag mir bisweilen ein hartes Wort oder derber Ausdruck entfallen sein, so gehört auf einen knorrigen Klotz ein starker Keil, eine schwere Schlage, die Wucht eines kräftigen Arms. Deutschland ist nicht sicher vor einer Umkehr durch die Franzosen, wenn auch alle Franzosenfesten von deutschen Truppen besetzt sind, so lange unsre Kinder in unsern Volksschulen noch immer, nach der Leipziger Schlacht wie vor derselben, von der französischen Sprache gefesselt und dem Franzosenthum als Geißel überliefert werden."

Der Fürst Staatskanzler gab darüber die denkwürdige Erklärung ab, daß die Regierung sich aus Achtung vor der Freiheit der Meinungen abhalten lasse, selbst solche Vorlesungen zu untersagen, welche öffentliches Aergerniß geben, und befürwortete ein Gesuch Jahn's um eine öffentliche Anstellung bei dem Herrn v. Altenstein, dem helldenkenden, freisinnigen Minister des Cultus und des öffentlichen Unterrichts. —

Jene Vorlesungen über das „deutsche Volksthum" hatte Jahn mit folgenden Worten geschlossen:

„Gott segne den König, erhalte Zollern's Haus, schirme das Vaterland, mehre die Deutschheit, läutere unser Volksthum von Wälschsucht und Ausländerei, mache Preußen zum leuchtenden Vorbilde des deutschen Bundes, binde den Bund zum neuen Reich und verleihe uns gnädig bald das Eine, was Noth thut — eine weise Verfassung!"

Die fernere Vertheidigung rechtfertigte Jahn gegen folgende Anklagen:

2) gegen eine Aeußerung, die Jahn, nach der von einem Gymnasiasten aufgeschriebenen Bemerkung, ge-

Digitized by Google

than haben sollte, durch die er eine Ermordung des Geh. Ob.-Reg.-R. v. Kamptz billige;

3) gegen Verbreitung staatsgefährlicher Gesinnungen, unehrerbietigen Tadel, Verspottung der Landesgesetze ꝛc. in öffentlichen Reden und Vorlesungen, auf dem Turnplatze, in den Runenblättern v. J. 1814 ꝛc.

Der Vertheidiger betrachtet Wallenstein's Worte (Schiller) als ein Bild der vorliegenden Criminalunterſuchung:

„Wär' ich, wofür ich gelte, der Verräther,
Ich hätte mir den guten Schein gespart,
Die Hülle hätt' ich dicht um mich gezogen,
Dem Unmuth Stimme nie gelich'n. Der Unschuld,
Des unverführten Willens mir bewußt,
Gab ich der Laune Raum, der Leidenschaft —
Kühn war das Wort, weil es die That nicht war.
Jetzt werden sie, was planlos ist geschehen,
Weit sehend, planvoll mir zusammenknüpfen,
Und was der Zorn und was der frohe Muth
Mich sprechen ließ im Ueberfluß des Herzens,
Zu künstlichem Gewebe mir vereinen
Und eine Klage furchtbar draus bereiten."

Außerdem wurde er überhaupt der Demagogie, „der demagogischen Umtriebe" beschuldigt.

Was soll man über diese in's Unbestimmte hineinspielende Anklage sagen?

Der Eine erklärt die Demagogie für „verschmähete", der Andere für „zurückgetretene" Vaterlandsliebe; überdies hatte das verrufene Wort bei den Alten einen ganz andern Sinn. Führen wir darüber das Wort eines Andern an!

„Schlimmer als Alle" — sagt Passow*) — „wirkten in Athen auf Staat, Sitte und Wissenschaft die Frömmler, die dem Schwachen in Opfern, Gebeten und heiligem Müßiggang Schutzmittel gegen den unruhigen Zeitgeist vorspiegelten, um durch Fesselung der Vernunft und Geistesfreiheit das sinkende Ansehen einer entarteten Priesterschaft herzustellen und unter dem Deckmantel des Glaubens und der Gottesfurcht,

*) Wachler's Philomathie, Frankf. a. M. 1822, III. S. 302 ff.

Digitized by Google

der eignen Habgier fröhnend, die wahren Grundlagen des Staates (Tapferkeit, Mannhaftigkeit, edles Selbstvertrauen ꝛc.) zu untergraben. Solche Menschen vollendeten den Verfall der Beredsamkeit, die Verödung der Turnplätze und die Zerrüttung des öffentlichen und häuslichen Wohlstandes."

„Und dies Getriebe war es, was die Alten im eigentlichen Sinne Demagogie nannten: „Verführung des Volkes durch kriechende Erniedrigung."

„Die älteren sogenannten Demagogen bis zu Perikles flößen Achtung ein durch die folgerechte Beharrlichkeit, mit der sie den Gedanken der Mündigmachung des Volkes zu verwirklichen und alle entgegenstehenden Schwierigkeiten zu überwinden wissen."

„In jeder Verfassung sind die schlechten Demagogen denkbar, vor allen in den monarchischen. Hier sind es die Verräther an den heiligsten Menschheitsrechten, die den Alleinherrscher zu frevelhaft willkürlichem, Recht und Gesetz mit Füßen tretendem Mißbrauch seiner Macht verführen und dadurch die festeste Grundlage des Thrones wankend machen." —

Jahn war frei von Parteitreiben und Demagogie, aber er bekannte sich sein Leben lang, redend wie handelnd, zu jenem ächten Demagogismus, welchen schon Tacitus anregte, daß nämlich die unschuldvolle, reine Tugendseele brennenden Haß einathmen lerne wider die Anregungen und Verlockungen der Geistesunlauterkeit, der Mäkelei und Transaction mit dem Schlechten, des politischen und socialen Pharisäismus; der Accommodation in die Launen der Willkür, weil man in den Geschäften nur Dienste leisten, aber keine Gesinnung haben solle, — der Gleißnerei, Heuchelei, Servilität und Perfidie, von diesem Demagogismus hoffte er, daß ihn im deutschen Leben und Vaterlande nicht nur die frische Jugend, sondern jedes Alter und Geschlecht immer mehr und mehr frei bekennen und zum ausschließlichen Grundsatz allgemeiner Gesinnung erheben werde*).

*) Vergl. Weber, Revision des deutschen Schulwesens, Frankf. a. M. 1847, S. 252.

Digitized by Google

Schon vor der Rückkehr der Armeen aus Frankreich hatte er — ein Beweis seiner Umsicht, seines pädagogischen Einblicks und seiner vaterländischen Gesinnung — einen Plan über die Nothwendigkeit einer die Verhältnisse der aus dem Felde heimkehrenden Studenten und Gymnasiasten berücksichtigenden Erziehung in wissenschaftlicher, sittlicher und bürgerlicher Hinsicht eingereicht.

„Sollte" — sagte er darüber in den Motiven — „die Kriegs- und Siegeszeit von drei ruhmvollen Jahren, die Blutarbeit in so vielen Gefechten, Treffen und Schlachten, die zweimalige Siegespracht in die feindliche Hauptstadt keinen bleibenden Eindruck machen? Sollte die jugendliche Wehrmannschaft ganz allein stumpfsinnig bleiben und den Krieg als willenlose Gliederpuppen gespielt haben? Kann sie mit dem Wehrmannsrock auch den freien Geist ausziehen? Und die Gefühle und Gedanken des Feldlagers und die Sitten einer heiligen Schaar in die Polterkammer der Kleindeutschheit (der abtrünnigen Gesinnung) werfen?" —

„Sein Leben und Weben" — Jahn spricht in seiner Vertheidigungsschrift, die leider nicht gedruckt worden, wie Cäsar in seinen Commentarien, von sich selbst ganz objectiv in der dritten Person — „ist so innig mit der ganzen neueren Zeitgeschichte verwoben, daß man es nicht getrennt von ihr betrachten kann. Und weit zurück muß man sich durch die schlimme und schlimmste Zeit denken, um zu vernehmen, wie hoch sein Geist nach den Niederlagen von Ulm, Jena, Friedland und Wagram desto schwungvoller erhoben und auf Rettungsplane gesonnen, wie er von Gau zu Gau gewandert und Tausende aufgerichtet zur Hoffnung und Tausende treu erhalten in Liebe und Tausende begeistert im Glauben für des Vaterlandes künftige Herrlichkeit."

„Es hat gewisse Zeitläufte gegeben und in ihnen Männer, so schon bei Lebzeiten anfingen, ihrer Nachwelt vorauszuleben. Theuer ist aber solcher Vorschmack der Ewigkeit. Allemal mußten die sich nicht mehr allein Angehörenden hart verhalten. Das ist gerade kein Blumensommer des Ruhmes,

Digitized by Google

aber ein Gewinn für die Menschheit. Es müssen Wager da sein, woran die Zeitwogen branden."

„Gott hat jeden Menschen zum Heerbann für Wahrheit und Tugend berufen und Niemand darf Diebshehler von Unrecht sein und Zuschauer beim Greuelspiel des Rechtbeugens. Ein ‚williger Sich-in-Unbill-Füger ist ein Heerflüchtiger aus heiligster Wehrschaft."

„Mit Selbstbewußtsein und Selbstgefühl hat Jahn diese Selbstvertheidigung niedergeschrieben. Wem man die Freiheit verkerkert, die Ehre bekränkt und Umtriebe Schuld gegeben, der muß vor dem letzten Gericht das eigene Leben zum Zeugen rufen. Hat ihm gleich der Zufall keine Gelegenheit zu schimmernden Großthaten geboten, so hält wohl solcher augenblicklicher Erscheinung die fortgesetzte Thätigkeit vaterländischen Strebens die Waage. Hat er auch nicht Einzelne aus dem Wasser gezogen und aus dem Feuer gerissen, so hat er doch Tausende junger Seelen vor den Sündfluthen und Lasterbrünsten bewahrt, in die ganze Menschenalter versanken."

„Wohl hat es 1813 die damalige Statthalterschaft in Berlin anerkannt und Jahn nachgerühmt, daß der gute Geist, so die jungen Freiwilligen belebe, ihm vorzüglich zu danken sei."

„Jahn's „deutsches Volksthum" wird immer als das deutscheste Wehrbüchlein gelten, was noch unter der Fremdherrschaft an's Licht trat. Das hat Deutschlands erster Feldherr mehrmals in eigenhändigen Briefen bekundet, und der Bundestagsausschuß in seinem „Wesentlichen" bescheinigt: Jahn's deutsches Volksthum und Fichte's Reden an die deutsche Nation als die geistigen Pathen der neuen Deutschheit."

„Einverstanden mit dem Urtheil der Vaterlandsfreunde und der öffentlichen Meinung urkundete 1814 der Staatskanzler, Fürst v. Hardenberg, als er Jahn einen Jahrgehalt zusicherte:

„Sie haben sich in der schlimmsten Zeit um das Vaterland ein bleibendes Verdienst erworben."

Digitized by Google

„Jahn bittet nicht um Recht und bettelt nicht um Gerechtigkeit, das hieße, seine und des Vaterlandes Sache schmähen und verkleinern. Sein höchster Richter hat ihn längst freigesprochen, und was sein Gewissen ihm sagt, gilt ihm mehr als alle gerichtlichen Erkenntnisse. Die Nachwelt setzt Jeden in sein Ehrenrecht; denn der Weltgeschichte Endurtheil verjährt nicht und brachte noch allemal für verfolgte Unschuld, wenn auch verspätet, den Freispruch, und vernichtete auf ewig leichtfertige Blutgerichte „von Rechts wegen."

„Jahn hat als Kind für das Vaterland in frommer Ergebung gebetet, als Knabe geglüht, als Jüngling in Ahnungen geschwärmt, als Mann gelehrt, geredet, geschrieben, gefochten und gelitten und sein Lebelang als des Vaterlandes getreuer Eckard an den Abwegen zur Undeutschheit und Ausländerei Wacht gehalten und die Verirrten auf den Richtsteig der Tugend und Ehre zurückgewiesen."

„Daher richtet er seinen Antrag dahin: ihn nun völlig freizusprechen und endlich in Freiheit zu setzen, die er seit dem 13. Juli 1819 schmerzhaft entbehrt.

Colberg, 9. Oct. 1824 im 6. Jahre der Untersuchung, im 5. Jahre der Einbannung." —

Am 13. Januar 1824, nach einer Haft von 4½ Jahren, wurde ihm folgendes Urtel bekannt gemacht:

„Auf die von Seiten der Allerhöchst bestallten Immediat-Untersuchungs-Commission zu Berlin wider den Dr. der Philosophie, Friedrich Ludwig Jahn, geführte Criminaluntersuchung erkennt das k. Oberlandesgericht zu Breslau, den verhandelten Acten gemäß, für Recht, daß der ꝛc. Jahn

1) wegen wiederholter unehrerbietiger frecher Aeußerungen über die bestehende Verfassung und über Einrichtungen des Staates, ohne Rücksicht auf den früher erlittenen Arrest und die bisherige polizeiliche Observation in Colberg, mit 2jähriger Festungsstrafe zu belegen; ferner
2) wegen Theilnahme an dem während der Prädomination Napoleon's in Deutschland bestandenen „deut-

Digitized by Google

schen Bunde" und Verdachts, denselben mit begründet zu haben, von aller Strafe freizusprechen;

3) von dem Verdachte, nach dem Frieden von 1815 hochverrätherische Plane verfolgt und Grundsätze und Mittel zu deren Realisirung verabredet und verwendet zu haben, so wie

4) von der Beschuldigung, zu dem beabsichtigten Morde eines benannten Staatsdieners (des Geh. Ober-Regierungsrathes v. Kamptz) Rath und Anleitung gegeben zu haben, völlig freizusprechen; endlich

5) gehalten, die Kosten der gegen ihn geführten Criminaluntersuchung zu tragen, solche im Falle seines Unvermögens aber niederzuschlagen und die baaren Auslagen sodann dem öffentlichen Inquisitionsfonds des k. Kammergerichts zur Last zu legen — von Rechts wegen."

Dagegen ergriff Jahn das Rechtsmittel der weiteren Vertheidigung, welche 1825, wie oben berichtet, die völlige Freisprechung von allen Anschuldigungen durch das Oberlandesgericht in Frankfurt a. d. Oder zur Folge hatte. —

Wer gab ihm die verlorenen Jahre zurück? —

Greif in deinen Busen, Leser, und sprich weder über einen angeschuldigten, noch selbst auch über einen verfolgten, eingekerkerten Mann ein verdammendes Urtheil!

Das deutsche Volk wird das Andenken Friedrich Ludwig Jahn's in Ehren halten.

VI. Der Mensch.

Der Leser wird sich den Charakter Jahn's schon herausgelesen haben. Man definirt den Charakter nicht, man beschreibt ihn. Der Charakter ist kein mathematischer Begriff. Kennt man das Leben, kennt man die Schriften, kennt man

Digitized by Google

die Ueberzeugungen und Strebungen eines Menschen, so hat man seinen Charakter.

Durch solche Kenntniß bereichert man nicht nur seine Menschenkenntniß, sondern man lernt den Menschen kennen. Einzelne, ausgeprägte Menschen repräsentiren eine ganze Gattung. Es giebt nicht blos in der Stein-, Pflanzen- und Thierwelt Repräsentanten, welche die Lehrer ihren Schülern vorstellen, damit sie sich aus ihnen die übrige unendliche Welt construiren, sondern auch in der Menschenwelt, deren Gesammtheit durch Charakterbilder vertreten wird.

Daß Jahn ein solcher Repräsentant und Charaktermensch war, wird dem Leser schon eingeleuchtet haben. Er gehörte zu einer seltenen Species — in jeder Beziehung, von der geistigen und innerlichsten bis zur äußerlichsten Seite. Von einem Wesen dieser Art hört man noch gern dies und das, wenn man sich einmal für ihn interessirt und sich ein Bild von ihm entworfen hat. Kann man eine solche Person mit leiblichen Augen sehen, desto besser. Der Leser wird es schon erlebt haben, daß man dann gewöhnlich die Erfahrung macht, daß man sich die Person anders vorgestellt hat, als sie ist. So wenig vermag das bloße Wort. Bei Jahn mochte es anders sein. Ein so ausgemünzter Mensch hat starke, hervortretende Züge.

Aus obigem Grunde und weil ich mir denke, daß der Leser noch nicht müde ist, von ihm zu hören, will ich noch Einzelheiten über ihn beifügen.

Es erfreut, von bedeutenden, originellen Menschen auch kleine Züge zu erfahren, die den Mann oft deutlicher kennzeichnen, als in die Augen stechende, weitgreifende Handlungen. An einem bedeutenden Menschen ist nichts unbedeutend. — Wofür bisher keine Stelle gefunden wurde, wird hier seinen Platz finden.

Jahn's Aeußeres fiel auf und imponirte: hoher Wuchs, starker Körperbau, Schenkel, Arme und Hände wie ein Bauer, breite Schultern und Brust, großer Kopf, hervortretende Stirn, großes Auge, markirte Gesichtszüge, starke, volltönende

Digitized by Google

Stimme — ſchon äußerlich war er nicht zum Dienen, nicht zu einer zweiten Rolle beſtimmt; unter Menſchen konnte er nur ein Erſter, ein Anreger, ein Führer ſein.*)

Nach ſeiner Erzählung war er ſchwächlich geboren, und er leitete ſeine Körperſtärke von den kräftigenden Uebungen in ſeiner Jugend und von der Freiheit, die ihm ſein Vater geſtattete, ab. Er iſt nicht zum Krumm- und Lahmſitzen in der Schule veranlaßt worden. Er brachte mehr Stunden in Feld und Wald, als in dem Zimmer zu. Die Rothreiſe, welche ſo viele Menſchen verkrüppelt und verdirbt, kam nicht über ihn.

Er war bei ſeinem Vater in glücklichen Händen.

Er konnte von ihm und ſich ſagen:

„In früher Jugend pflanzte mein Vater in mein Herz ein untilgbares Gefühl von Recht und Unrecht, die Quelle meines nachherigen innern Wohls und äußern Wehs. (!) Schon in Knabenſpielen ſchlug ich mich immer zur unterdrückten Partei.“

Die erſte, unmittelbare Erziehung iſt, wie jeder Lehrer weiß, die wichtigſte. Es iſt faſt unmöglich, daß ein von lauter lauteren und geraden Menſchen umgebenes Kind dieſe Grundbeſchaffenheiten nicht annehme. Eine Umgebung, in der die Zweideutigkeit, die Falſchheit, die Heuchelei zu Hauſe iſt, erzieht — Heuchler. Worte des Gegentheils thun es nicht. Wie viele Eltern vergeſſen das! Sie wollen ihre Kinder zu beſſeren Menſchen bilden, als ſie ſich fühlen, aber ſie ſelbſt wollen die Alten bleiben. Trauriger Wahn!

„Ich ſchlug mich immer zur unterdrückten Partei.“

Hier haben wir den Silberblick des innern Menſchen. Wo der Menſch nur die Wahl hat (es giebt ſolche Verhältniſſe, Zuſtände, Zeiten — wie ſind die unſeren?), ſich entweder zu den Unterdrückern, oder zu den Unterdrückten, zu den Ungerechten, Maßregelnden und Bevorrechteten, oder zu

*) Als Mann trug er einen langen, bis auf die Bruſt herabreichenden Bart. Sein Kopf war kahl. In der Nacht, welche auf den Tag folgte, an dem er die Nachricht von der Schlacht von Jena empfing, bekam er graue Haare, die er kurz nachher faſt gänzlich verlor.

Digitized by Google

den Hintangesetzten, Benachtheiligten und Gemaßregelten zu schlagen, da bleibt dem wahrhaften Menschen keine Wahl. Er zieht das Unrechtleiden dem Unrechtthun vor. Sein Bewußtsein, sein innerer Schatz, erhebt ihn über die äußere Zurücksetzung. Er schlägt sich zur unterdrückten Partei. Silberblick des Menschen! Freiwilliges Märtyrerthum! —

Jahn hatte, wie die meisten ungewöhnlichen Menschen, das Glück, von einer in ihrer Art vorzüglichen Mutter geboren und erzogen zu werden. Stark von Geist, fest im Glauben an den Sieg des Rechten, muthigen Charakters, so daß es ihr nicht schwer wurde, vor Staatsbeamte hinzutreten und ihnen das Gewissen zu schärfen, außerdem aller Lüge und Zweideutigkeit Feind, gerade, derb und bieder — war sie befähigt, ihren Sohn zu denselben Tugenden zu erziehen, und dessen Eigenschaften weisen auf sie als ihren Ursprung zurück. Ihrer muß daher auch hier mit Achtung gedacht werden. —

Als Student in Halle, der schwarzdurchräucherten Stadt, lebte er, wie oben schon berichtet, eine Zeit lang in der Nachbarschaft einer Höhle und in ihr selbst. Der Sage nach war ihm das zu Ende des vorigen Jahrhunderts erschienene merkwürdige Buch von v. Meyern, einem Oesterreicher, Dia-Na-Sore, (die langjährige Herzstärkung meines Freundes Heuser), in die Hände gefallen. Mit ihm zog er sich in jene Höhle zurück, um, nach Rousseau's Vorschrift zum Naturleben zurückkehrend, über die verfallene Größe Deutschlands einsam und ungestört nachzudenken, gleich den alten Propheten, die sich in die Einsamkeit zurückzogen und dann wieder hervortraten, um unter den Menschen die Mahnungen des Naturgeistes zu verwirklichen. In dem Menschengetriebe verliert sich der Mensch. Von je her haben alle tieferen Menschen die Einsamkeit geliebt.

Des Oesterreichers Gedanken entzündeten in dem altpreußischen Priegnitzer die nationalen Phantasieen, er wandte sich von dem Studium der Theologie ab und widmete sich dem Studium der deutschen Geschichte, Sprache und Literatur. Preußenthum und Deutschthum wurden in seinen Vorstellungen

Digitized by Google

eins und — blieben es. Er konnte sich kein Preußen ohne Deutschland, kein Deutschland ohne Preußen denken. —

Von seinem Leben unter den Studenten in Halle stammt sein Abscheu vor dem wüsten Treiben derselben. Die Versunkenheit des deutschen Studentenlebens im 18. Jahrhundert, die Rohheit der Studenten, ihre Raufsucht, ihr Bündnerwesen, ihre Unmäßigkeit im Trinken und ihre Lüderlichkeit waren in der That ungeheuer. Menschen, die stets in geregelten Verhältnissen gelebt, haben davon keine Vorstellung. In den achtziger und neunziger Jahren bis in das 19. Jahrhundert hinein erreichte die Ausartung ihren Gipfel. Die Studenten hatten im Allgemeinen trotz Göthe und Schiller und trotz des Göttinger Hainbundes und trotz der französischen Revolution weder für Poesie, noch für Politik und öffentliches Leben Sinn. Sie tranken — sagt der gründlichste Kenner des damaligen Treibens (Laukhard in seiner Selbstbiographie, gest. 1822) — ihr Bier, rauchten ihren Tabak, sprachen von Dirnen, hielten ihre Paukereien ab, füllten die Carcer, spielten mit Orden und Verbindungswesen (Unitisten, Desperatisten, Amicisten, Constantisten, Moselaner, schwarze Brüder, Landsmannschaften aller Art), ohne sich um die Ereignisse der Geschichte, ja selbst nur um die Geschicke des eigenen Vaterlandes im Mindesten zu kümmern; sie ließen Politik Politik sein. Wer auf die Rohheiten unsrer Zeit schmäht, muß sie in dem Spiegel jener Zeit betrachten. Das ganze Leben war roh, an den Höfen nicht am wenigsten; woher sollte die studirende Jugend die Feinheit haben?

Jahn wurde von der herrschenden Rohheit betroffen und innerlich ergriffen. Nicht, daß er sich vor Paukereien gefürchtet — er hat ihrer, angefeindet von den Rauf- und Saufbrüdern, in Halle eine gute Zahl mit Ehren bestanden — sondern die Rohheit und Gemeinheit war ihm in der Seele zuwider.

Was er in dieser Beziehung gewirkt und zu Tage zu fördern geholfen: man vergleiche das Leben der deutschen Studenten in Gießen, Marburg, Jena ꝛc. bis gegen das

Digitized by Google

Jahr 1812 mit dem nachherigen, als die Burschenschaft entstand, an welcher Jahn ganz wesentlichen Antheil hatte! Dann erkennt man eines der größten Verdienste des deutschen Mannes.

Die akademische Jugend verfällt übrigens wegen ihrer Unstetigkeit und aus Wohlgefallen am Auffallenden und Außerordentlichen aus einem Extrem in das andre. Sie ist, wie Prutz sagt*), „zwischen Erfindung und Nachahmung gestellt; indem sie erfinden will, ahmt sie nach, indem sie nachahmt, erfindet sie." Ob übrigens die Lebensweise und Sitte der jetzigen Winkolsiten in jeder Beziehung als ein Fortschritt anzusehen und Hoffnung vorhanden ist, aus ihren Reihen eine Schaar der tüchtigsten Männer hervorgehen zu sehen, dürfte mit Recht bezweifelt werden. —

In Jahn's Geistesanlagen traten, wie in allen charakteristisch angelegten Menschen, einzelne Richtungen hervor: ein starkes Gedächtniß — es war staunenswürdig, mit welcher Treue es Personen und Sachen festhielt, er erzählte von ihnen stets mit denselben Worten — ein zutreffender Verstand und ein tiefes Gemüth, er war ein deutscher Junge. Er faßte Alles zuerst mit dem Gemüth, dann erst kam der Verstand hinzu. Alles Spintisiren, Haarspalten, Düfteln, Sophistisiren war ihm verhaßt; er faßte die Dinge und Personen im Ganzen auf. Wo er irrte und sich über Menschen täuschte, lag der Grund der Irrung in seinem vertrauenden Gemüth. Er war arglos, aber dabei kein „Dummerjahn."

Selbst die lange Haft und die schmerzlichsten Erfahrungen hatten ihn nicht verbittert. Er haßte keinen Menschen, allenfalls den Herrn v. Kamptz**), den spiritus creator und rector der demagogischen Untersuchungen. Dessen Nähe

*) Deutsches Museum, 1853 Nr. 4.

**) Daß derselbe, der einst zu mir sagte, jeder Volksschullehrer müsse ein rusticus sein, sich noch dereinst — ohne Zweifel „aus bewegenden Ursachen" — veranlaßt sehen werde, sich mit dem ihm verhaßten „Schwarz-Roth-Gold", nach seinem Bedünken dem Symbol der Hochverrätherei und jeder andern Teufelei, zu schmücken, hat er sich wohl auch nicht träumen lassen. Es war im Jahre 1848. Man sah ihn in Berlin

Digitized by Google

impfte ihm, jedoch vorübergehend, den Gedanken der Auswanderung ein. Er schrieb von Colberg, daß er mit demselben nicht einerlei Luft athmen könne. Es giebt Menschen, deren Nähe man instinktmäßig flieht. Wo ein Kind das thut, da schlägt die Wünschelruthe auf innere Fäulniß. —

Jahn lebte sehr einfach. Eine Zeitlang hieß es, er habe sich dem Trunke ergeben. Nichts war unwahrer als dieses. Man meinte wohl, der Teutone, dieser Teutobod, müsse auch in dieser Beziehung den Alvordern gleichen. Er trank keine Spirituosa, nie hat ihn einer angetrunken gesehen. Von seinem Tische kam nie die Wasserflasche, und sie wurde häufig gefüllt. Nur im Kaffee — in schlappstem Absud nach Thüringer Art — leistete er etwas. Er aß sehr mäßig und schlecht; was ein Leckerbissen sei, wußte er nicht.

Er lebte häuslich, das Haus war sein Kastell. Man lese das schöne Kapitel über die Häuslichkeit in seinem Volksthum! Von der Häuslichkeit leitete er die Vaterlandsliebe ab. „Immer geht vom Hauswesen jede wahre, beständige, ächte und rechte Volksgröße aus. Unter häuslichem Glück gedeiht das Gemeinwohl. Aus reinem Leben und Lieben gedeiht die Vaterlandsliebe. Haus, Hof und Heerd halten den Hort der Häuslichkeit. Sie ist die beste Vorschule, Deutschheit heißt sie bei uns im Großen."

Den vollen Genuß seines Daseins fühlte er bei sich zu Hause. „Allein", schrieb er, „bin ich immer mehr werth, als in Gemeinschaft. Als Schüler und Hochschüler, im deutschen Bunde, in der Freischaar, in der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache, die ich nach dem Wartburgfeste verließ, habe ich das erlebt und erlitten. Ich tauge selbst nicht zum Parteihaupt, habe es auch nie weder sein noch scheinen wollen,

---

unter den Linden mit einer ausgezeichnet großen, ihn auszeichnenden schwarz-roth-goldnen Kokarde am Hute. Der Geheime-Rath v. Tzschoppe — ein zweiter Demagogen-Richter — war schon viel früher — nach seinem Wahne von eingekerkerten Gespenstern verfolgt! — im Irrenhause gestorben.

„Versunken und vergessen" — das ist des Sängers Fluch.

wenn es vielleicht oft nur von mir abgehangen, es zu werden. Jedesmal bin ich nur hervorgetreten, wenn Noth am Manne war und die Pflicht gebot. So habe ich die ersten zwei Jahre als Hochschüler still für mich weggelebt, Vorlesungen besucht, Wanderungen gemacht und war doch mit dem Gedanken hingekommen, das Luderleben zu zügeln. Wo ich nur irgend gekonnt, habe ich Andere vorgeschoben und Solchen die Ehre gern und willig gelassen. Mein Grundsatz ist immer gewesen: wenn das Gute nur geschieht, gleichviel durch wen."

In seinem Hause waltete das Gemüthsleben vor. In den „Denknissen" sagt er von sich selbst: „Ich bin ein Gemüthsmensch, der gewöhnlich den Verstand nur erst gebraucht, wenn er sich in die Patsche gebracht." Aber von Sentimentalität und Weichherzigkeit, von der „Gemüthspädagogik" findet sich in seinen Werken keine Spur; das ganze Leben trug den Charakter der Einfachheit, Geradheit und Entschiedenheit. Leider war der eigne Sohn ein Störenfried der häuslichen Ruhe.

Von seiner ersten Frau, die während seiner Gefangenschaft starb, besaß er, nachdem mehrere Kinder gestorben waren, einen Sohn. Er wollte ihn nach seinen Grundsätzen sich hinausleben lassen. Er liebte es daher, ihn unter unentschiedene Menschen zu bringen, damit sein Naturell nicht gestört werde. Dieses Experiment mißlang. Noch vor des Vaters Tode wanderte der Sohn, nach vielen Versuchen, sich einen Wirkungskreis zu verschaffen, nach Amerika aus. Bedeutende Menschen, zumal wenn sie „im Ganzen leben", haben gewöhnlich Söhne, die ihnen nicht gleichen.

(Jahn hinterläßt eine Frau in sehr mäßigen Verhältnissen, welche mit Recht auf die Dankbarkeit der Verehrer ihres Mannes Ansprüche hat, und eine Tochter, die an einen Lehrer in Freiburg verheirathet ist.)

Seine Gemüthlichkeit dictirte ihm die Worte: „Jahn's Kind" — so sagt er selbst in der „Selbstvertheidigung" —, „das er sterbend bei seiner Verhaftung verlassen mußte, ist

Digitized by Google

ohne ihn gestorben; seine Ehegattin, die ihm ins Elend hierher (nach Colberg) auf die Festung gefolgt ist, hat vergeblich gekämpft, dem Kummer und Gram über ein unverdientes hartes Schicksal nicht zu erliegen. Jahn hat ihr die Augen zugedrückt, er hat sie aber nicht zu ihrer Ruhestätte begleiten dürfen. Sein neunjähriger Sohn, der sich nicht von dem nun schon mehr als fünf Jahre seiner Freiheit beraubten Vater trennen will, kann das Grab der Mutter nicht besuchen, die neben ihrer vorangegangenen Tochter ruht."

Jahn liebte das Frühaufstehen. Im Sommer war er früh um 4 Uhr auf den Beinen. Sein erstes Geschäft war Aufsperren der Fenster — er lüftete täglich das ganze Haus — dann ging es an die Arbeit in seinem Garten, welche mit Lesen und Wandern abwechselte. Selten schrieb er, und nie anhaltend. Er trieb sich gern umher, zum Stillsitzen war seine Natur nicht geeignet.

Es fehlte ihm dazu die Ruhe. Darum hat er auch von 1825 — 1852, in Verhältniß der langen Muße, wenig zu Stande gebracht, und was in dieser Periode von ihm gedruckt erschien, mußte mehr oder weniger von ihm erpreßt werden. Seine Jugendzeit hatte ihn an's Wanderleben gewöhnt. —

So sehr er die Häuslichkeit liebte, so sehr liebte er es doch, wenn Fremde bei ihm einkehrten. Daran hat es denn wahrlich nicht gefehlt. Dutzende von Studenten aus Halle, Leipzig und Jena und ganze Turnerschaaren besuchten den „Alten" und kneipten bei ihm. Unter ihnen fühlte er sich am wohlsten, und er wirkte auf junge Leute stärker und nachhaltiger als auf Erwachsene. Anregen war seine Lust — durch Ansprache, Schlagworte, einschneidende Anekdoten, die mit Anfassen, Aufrüttelung, kleinen Schlägen verbunden waren. Als Beispiel erzähle ich die Sage von der „Jahn'schen Ohrfeige."

Als Jahn zur Franzosenzeit in Berlin war, damals, als das Viergespann vom Brandenburger Thore von Napoleon nach Paris entführt worden war, fragte er einen Jungen: wo ist die Victoria geblieben? und was denkst du dabei? Die

Digitized by Google

Franzosen, antwortete der Junge, haben unsere Victoria nach Paris geschleppt, und ich denke mir nichts dabei. Wupp, hatte der Junge eine Ohrfeige und hörte mit dem brennenden Ohr: Ein and're Mal denkst du dabei, daß du helfen mußt, daß die Victoria von Paris zurückkommt und wieder auf's Brandenburger Thor. Die Ohrfeige war ein guter Denkzettel, wie sie sonst wohl bei Grenzbegehungen zu fallen pflegen. Andern Tages aber hieß es in Berlin, der Jahn sei toll geworden; er habe einem Jungen eine Ohrfeige gegeben, weil er sich nichts dabei gedacht, daß die Victoria nicht mehr auf dem Brandenburger Thor stehe, — und es gingen doch jeden Sonntag Tausende durch's Thor, um Bier zu trinken und zu kannegießern, die sich auch nichts dabei dächten. Seitdem aber gingen Wenige durch's Thor, ohne sich etwas dabei zu denken, und ein paar Jahre darauf hatte die Ohrfeige in ganz Preußen durchgeschlagen, und sie holten sich die Victoria wieder. —

Für sich zu sorgen, dazu fehlte es ihm an Zeit. Desto mehr Zeit hatte er für Andere. Viele Jahre war er das Factotum in seiner Umgebung. Er ist in dieser Beziehung vielfach mißbraucht worden. Aber keine Erfahrung brachte ihn von seinem Verhalten ab. Er war eben ein Mensch für Viele und Vieles.

Er war ein schlechter Wirth. Lebenslang hat ihn ökonomische Bedrängniß beengt. Sein Gehalt als Turnlehrer betrug Anfangs 500, dann 800 Thlr., dann erhielt er noch eine Zulage von 200 Thlr. Jene 800 Thlr. blieben ihm auch während der Haft als „Wartegelder"; nach der Freisprechung ließ man ihm die 1000 Thlr. als „Pension" in seinem 46. Lebensjahre*). Er kam damit nie aus. Es fehlte

*) Der Vollständigkeit wegen muß noch gesagt werden, daß er nach 1840 die ihm, für die von ihm für den Turnplatz auf der Hasenhaide gebrachten Opfer als Entschädigung bewilligten 14 oder 1500 Thlr. seinem 1815 gebornen Sohne übergab. Die Mutter desselben hatte dem Vater 1500 Thlr. zugebracht, er hatte sie auf die Herstellung und Erhal-

Digitized by Google

ihm der übersichtliche, praktische Sinn. Dazu kam seine grenzenlose Gutmüthigkeit. Alljährlich wurde er, wie gesagt, von Hunderten reisender Schüler und Studenten heimgesucht, die er in's Quartier nahm und bewirthete. Wer kein Hemd oder nur eins hatte, erwartete eins oder ein zweites von ihm. Nach seiner großen Menschenkenntniß sah er es dem Einzelnen an, was derselbe bedurfte. Ohne daß dieser sich entdeckte, sorgte der „Alte" für seine Bedürfnisse. Man forderte ihre Befriedigung auch ohne Weiteres. —

Im Jahre 1838 (?) brannte, wie oben schon gemeldet, das Haus, in dem er wohnte, in seiner Abwesenheit ab. Er verlor seine Büchersammlung, seine Manuscripte und Habseligkeiten.

Von vielen Seiten strömten Unterstützungsgelder dem „Turnvater" zu, und machten es ihm möglich, sich ein eignes Haus zu bauen, oder dasselbe zu bezahlen.

Aber auch trotzdem traten wieder Nothverhältnisse ein. Er war aber kein Mann, der hauszuhalten verstand. Er lebte im Allgemeinen, und „Freunden ist Alles gemein" war der Grundsatz, dem er nachlebte. —

---

tung des Turnplatzes verwandt. Jene Entschädigung und diese Anwendung derselben war ganz in der Ordnung.

Bei dieser Gelegenheit muß gesagt werden, wer die Kosten zur Erhaltung der Turnanstalt in der Hasenhaide trug. Es war Niemand anders als Jahn selbst. Fünf ganze Jahre erhielt er sie aus eigenen Mitteln; sie war Privatanstalt, aber öffentlich, Allen zur Benutzung gewidmet. Natürlich hatte der Minister des Unterrichts seine Zustimmung gegeben, aber ohne Unterstützung. Derselbe betrachtete jedoch nach beendigtem Kriege die Anstalt als eine öffentliche, indem er Jahn junge Männer zur Ausbildung im Turnen zusandte. Auch dadurch erwuchsen Jahn, der ihnen privatim seine Zeit widmen mußte, manche Ausgaben, außerdem viele Ehrenausgaben. Es war selten, daß nicht Einer gratis bei ihm wohnte.

Der Druck „der deutschen Turnkunst" erschöpfte Jahn's Kräfte. Er wußte sehr wohl, daß die Leute lieber Bücher lesen als kaufen, und er hielt es um der Verbreitung der Sache willen für nothwendig, an alle Behörden, die darauf einwirken konnten, Schulvorsteher ꝛc. gebundene Exemplare zu senden.

Digitized by Google

Wenn Besuch ihm angekündigt war, so ging er ihm meilenweit entgegen, und er gab ihm wieder das Geleit. Auf dem Naumburger Bahnhof hatte man häufig Gelegenheit, ihn zu sehen. Er benutzte diese Veranlassungen, Bekannte und Fremde zu grüßen, mit ihnen Worte zu wechseln und Neues zu hören, was er sehr liebte.

Darum und um den Gang der Welt-, besonders der deutschen Angelegenheiten zu beobachten, las er gern Zeitungen. Er regte seine auswärtigen Freunde zum Briefschreiben an — er selbst schrieb selten — besonders die Berliner. Er wußte Alles.

Wurde ihm etwas erzählt, was ihn nicht anmuthete, so widersprach er entweder, oder er lief fort, und man sah ihn dann oft Stunden lang nicht wieder. —

Daß er freisinnig war und für die freie Entwicklung der Nation glühte, braucht nicht gesagt zu werden.

Aber von den Demokraten der letzten Jahre unterschied er sich wesentlich. Im Parlament in Frankfurt gehörte er mehr zur rechten als zur linken Seite. Er war ein Preuße, er war und blieb es. Im September 1848 hielt er sich daher seines Lebens nicht sicher. Ob die Radikalen in Frankfurt ihm wirklich nach dem Leben getrachtet haben, ist nicht recht aufgeklärt worden; er glaubte es. —

Dieses sind einzelne Züge über den Charakter und die Eigenthümlichkeit des „Turnvaters", des „Alten im Bart."

Wer ihn richtig auffassen will, muß ihn poetisch und mit Humor auffassen.

Er dichtete nicht schlecht; seine Lieder waren Vaterlandslieder. Auf Turnfahrten sprach er häufig kurze, gedrungene Reimsprüche, oft in sich hinein zu sich selbst, als hätte er seinen Doppelgänger neben sich, die sich ein begeisterter Schüler als „goldne Reimsprüchlein aus Vater Jahn's Munde" sammelte, die später leider ein Bestandtheil der gegen ihn erhobenen Anklagen ausmachten. Nicht zu bezweifeln ist, daß er die politischen Lieder Theodor Körner's (z. B. „bist doch ein erbärmlicher Wicht" im „Schwert an meiner Linken",

Digitized by Google

das damals in alle Häuser Berlins gesandt wurde) anregte.

Nach einer seiner Aeußerungen war er der Meinung, daß er nicht zu rechter Zeit, „zu spät“ oder „zu früh“ geboren sei, er gehöre eigentlich in die Zeiten eines Luther oder Huß ꝛc. So dachte er natürlich nicht vor dem Kriege; da fühlte er die Rechtzeitigkeit seines Daseins. Später kam er sich, wie er selbst sagt, als „der letzte Urbaum eines niedergehauenen Waldes“ vor.

Schon zu seinen Lebzeiten war er ein Gegenstand der Sagen und Mythen, und sollte einst ein romantisches Zeitalter wiederkehren, so wird sich ein Sagenkreis um ihn bilden.

Mit E. M. Arndt hatte Jahn viele Aehnlichkeit; dieser war von Halle her ein Schüler von jenem. Beide schätzten einander.

Aber gesagt muß werden, daß der Lehrer den Schüler an vielseitigen Kenntnissen, Lebensgewandtheit, tieferer Gemüthlichkeit und Freiheit übertraf. Jahn hatte eine derbe, klobige Natur.

Beide Männer waren groß und bedeutend durch ihre Gesinnung — was auch jetzt noch etwas bedeuten will — durch den Ernst, die Kraft und die Energie ihres Charakters. Da in der germanischen Natur die Urkräftigkeit das vorwiegende Moment ist, so standen sie als Ur- und Musterbilder der deutschen Nation für ihre Zeitgenossen da. In Arndt waren Gesinnung und Charakter in höherem Grade mit Gemüthstiefe und Reichthum verbunden, als in Jahn. Die für deutsches Wesen schreckliche Zeit, in der sie lebten, war die (natürliche) Veranlassung, daß sich mit ihrer deutschen Gesinnung ein den jetzigen Zeitmenschen kaum mehr begreiflicher Franzosenhaß verband, dessen lebendiges Bewußtsein in Arndt ihn jedoch nicht hinderte, in Wahrheit das Wort auszusprechen, womit er den ersten Band seines „Geistes der Zeit 1806“ schließt („ich liebe die Menschen“), der aber in Jahn eine Gestalt annahm, daß er den heutigen Gemüths-

Digitized by Google

pädagogen und Eiferern eine ganz unfaßbare Erscheinung ist. Dieselben betrachten ihn als einen aus unvordenklicher Zeit in die Gegenwart versetzten „Recken" oder auch als einen der alten Assassinenfürsten, welche ihnen Grauen und Entsetzen verursachen. In Wahrheit stand er im Leben wie ein einsamer Fels da, an welchem die Wogen sich brechen. Ein Mann wie Er konnte nicht dienen, nur herrschen. Er gehörte darum auch keiner Partei an und bildete keine Partei, und es war schon ein psychologischer Irrthum, ihn des (heimlichen) Parteitreibens zu beschuldigen. Wenn es bis dahin noch zweifelhaft gewesen wäre, ob Jahn (und der ihm schicksals- und geistverwandte E. M. Arndt) etwa wohl zum Parteitreiben geneigt sein möchte, der konnte sich durch sein Verhalten in Frankfurt von seinem Irrthum befreien. Zu keiner Zeit war so viel Gelegenheit dazu geboten als dort. Es war ganz ungefährlich, es konnte am hellen Tage, im Angesicht des ganzen Volkes geschehen und geschah also; die Personen der Abgeordneten waren unverletzlich. Aber keine Spur ist davon vorhanden, daß Jahn eine Partei gebildet oder Parteitreiben irgend einer Art unterstützt habe. Diese Richtung und die in dieser Beziehung ihm im J. 1819 angedichteten Bestrebungen waren seiner Natur zuwider. Geheime Bündnisse hielt er nur in dem einzigen Falle, wenn das Vaterland in Gefahr käme, durch einen fremden Eroberer seiner Wesenheit beraubt zu werden, für erlaubt, in jedem andern für verbrecherisch. Er stand für sich allein da, schon den meisten seiner Zeitgenossen unverständlich. Eine kräftige Jugend aber liebt solche ausgeprägte Naturen und schließt sich an sie an. Und nur eine gewaltige Zeit münzt sie aus und — duldet sie. Alle aber, welche ähnliche Naturanlagen in sich verspüren, werden sich durch den Aufblick zu ihnen gekräftigt und ermuthigt fühlen, sich von dem großen Heere schwankender Gestalten fern zu halten, deren Ohnmacht und Nichtigkeit der erste Kanonenschuß am Rheine oder an der Weichsel offenbaren wird.

Jahn war eine Zeit lang Hülfslehrer am grauen Klo-

Digitized by Google

ſter in Berlin, unter Gedike. Mit demſelben gerieth er oft in Conflict; beide waren derbe Männer.

Als Gedike einſt zu Jahn ſagte:

Sie ſind ein grober Geſelle, antwortete Jahn: „Herr Director, wir ſind Landsleute.“

Er gehörte zu den Männern, deren man in England mehr findet als in Deutſchland, „die man, nach der Sprache zu urtheilen, welche ſie ihren politiſchen Opponenten gegenüber führen, für grob, plump, heftig und gallſüchtig zu halten geneigt iſt, während man, wenn man perſönlich mit ihnen bekannt iſt, anſpruchsloſe und beſcheidene Leute in ihnen findet.“ *)

Ein ſo ausgemünzter, eckiger Charakter Jahn auch war, ſo ließ er doch Jeden ſich nach ſeiner Natur ausleben, ja er hatte an der Naturwüchſigkeit ſeine Freude. In voller Wahrheit konnte er von ſich ſagen:

„Ich habe von Manchem Sturm und Unwetter abgehalten, Manchem Schatten gegen Sonnenſtrahlen gegeben, niemals aber einem aufſtrebenden Bäumchen Licht und Luft entzogen. Jede Eigenthümlichkeit habe ich zu pflegen geſucht; niemals habe ich verlangt, daß ein Anderer ſo wie ich ſei, nur gefordert, daß er ſeiner als Menſch und Deutſcher würdig werde.“ —

Man hat ihn zu Zeiten für einen Revolutionär gehalten? War er das?

Man leſe ſeine Schriften, betrachte ſein ganzes Leben, ſein erſtes und letztes Verhalten, von ſeinem Auftreten in Berlin an bis zu ſeinem Wirken in Frankfurt a. M. im wirklichen Revolutionsjahre! Ich citire eine hieher gehörige Stelle aus einer früheren Schrift.

„Der Wahn, nach Willkür in der Welt etwas als Hexenmeiſter zurecht zu zaubern, ſpukt in jedem zwingherriſchen Gemüth; Pfaffentrug, Jeſuiten, Jakobiner, Zwingherren, halb und ganz unbekannte Obere, Hellinge und Finſterlinge, Ge-

*) Kohl, Reiſen in England ꝛc. II. S. 264.

Digitized by Google

setzsteller und Verfassungsscheu qualmen aus diesem höllischen Giftpfuhl. Ein Volk kann sich nur zeitgemäß erneuen und langsam entwickeln, aber nicht wie die alten Weiber im Mährlein zur Mühle laufen und sich jung mahlen lassen. Ein Volk soll kein Blatt in seiner Geschichte ausstreichen und sein Leben knicken; viel weniger soll es gar gegen seine eigenen Eingeweide wüthen und sich sein Lebensblut abzapfen, um sich anderes hinein zu quirlen. Darunter- und Darüberwerfen ist kein Bauen, und Selbstmord ist keine Uebung der Sittlichkeit. Gewaltsame Umwandlungen, die unsere Sprache wohl nicht mit Unrecht Umwälzungen nennt, sind wie Ausbrüche eines Feuerberges: ohne Schonung, ohne Erbarmen, wird die Prachtflur verheert, und die heilige Friedenswohnung der Unschuld stirbt in Asche. Aerger noch mit den Umwälzungen in der Staatenwelt. Durch solche ist selten Gutes geschehen, und das Wenige bleibt nur ein Beiläufer neben einem Heere von Gräueln. Wo ihr Gluthstrom fluthete, mußten ganze Geschlechter in die Vernichtung, mit Völkerblut ward der Boden des kreisenden Staates befruchtet, und aus dem Moder der Opfergebeine entsproßte spät dann eine neue Welt. Wer aber darum sich zu einer Rotte verschwören, damit Aufstand, Aufruhr und Empörung anzetteln, und so einen besseren Zustand durch Sünde und Blutschuld hervorbringen will, — den muß man wie einen Unsinnigen bemitleiden, und äußert sich sein Wahn in Wuth, sogleich als einen Rasenden in Ketten schließen."

Das ist doch Jahnisch und folglich — deutlich gesprochen.

Aber es half ihm nichts.

Als er nach seiner Freisprechung seine Ansprüche auf das eiserne Kreuz geltend machte, wurde es ihm verweigert, „er sei desselben nicht würdig."

Erst nach 1840 kam er zu seinem Recht, so wie denn auch Se. Maj. Friedrich Wilhelm IV. die Zusendung der „Merke zum deutschen Volksthum" annahm und Jahn die

Digitized by Google

Wahl seines Aufenthaltes ohne jedwede Beschränkung freistellte. —

Ich habe vorher erzählt, daß er auf den Gedanken kam, das Vaterland zu verlassen. Ich muß darauf hier noch einmal zurückkommen.

Wie er überhaupt darüber dachte, das enthalten die von ihm von Kölleda aus in einem Localblatte veröffentlichten Ansichten. Er mahnte davon ab. Wie sein Gegner, v. Kamptz, als Refrain aussprach: „Burschenschaft ist Burschenschaft", so wiederholte Jahn: „Vaterland ist Vaterland". Auswanderer aus der Gegend von Kölleda warfen ihm dafür die Fenster ein.

Trotz seiner Anhänglichkeit an Heimathland, Vaterland und Stammgenossen, und trotz dem, daß ihm das Verlassen desselben schwerer geworden wäre als Sterben, drängte sich ihm der Gedanke an Auswanderung auf. (Später wurde er von New-York dazu animirt und ihm ein Asyl angeboten!) Als ihm das Frankfurter Erkenntniß mitgetheilt worden, schrieb er:

„Wer mein Freund ist, helfe mir fort; unter Kamptz sterbe ich am Selbstmord des Nichtsthuns. Ich habe keine Pflichten mehr gegen mein Heimathland; der Ausländer Kamptz (ein Mecklenburger) hat den Schuldbrief getilgt. Ich will mir ein Land suchen, wo man kein Denken in Gedanken verdammt und wo meine Gebeine ruhen dürfen. Doch nie werde ich etwas gegen den Staat unternehmen, nie dessen Schwächen aufdecken. Dreierlei weiß ich nur: entweder unterstützt mich der Staat zu einer wissenschaftlichen Reise, oder ich muß nach Amerika, oder nach Griechenland. Unterstützt mich der Staat und kann ich nach Belieben in Kassel, Dresden, München, Upsala und Stuttgart leben, dann bleib' ich bei der Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Zum Geschichtsschreiber, der nicht Religion und Vaterland haben soll, besitze ich wohl die Weihe. Um die Pfaffenreligion habe ich mich durch Gottes Hülfe selbst gebracht, und um das Vaterland hat mich Kamptz getreten. Und der ist ja noch

Digitized by Google

mächtiger als sonst, da er das Frankfurter Erkenntniß zu begutachten hat, also es vernichten kann. Und wenn er es nicht vernichtet, so bleibt ihm ja die Macht, mich zu jeder Zeit beliebig einzukerkern. Mir ist aber die Kraft geschwunden, dies wieder 6 Jahre auszuhalten. Und hätte ich auch die Kraft, so fehlt mir doch die Lust. Darum! ist auch anderswo gut Brot essen, so warnte die Vehme!"

Die Nationalzeitung fügte hinzu:

„Haben wir nicht das gebrochene Herz des deutschen Volksthums vor uns, wenn wir sehen, wie der Hochverrathsprozeß, die Demagogenverfolgung dem Patrioten von 1813, der das Bewußtsein hatte, ein loyaler, guter Bürger, alle Zeit unterthan der Obrigkeit, seiner Zeit voran gewesen zu sein, als es galt, Deutschland zu befreien und dadurch Preußen zu retten, das deutsche Herz brach, das voll Vertrauen, voll Rechtsbewußtsein und so frei von Schuldbewußtsein war?"

In obigem Auszuge haben die Leser zugleich eine Aeußerung Jahn's über seinen kirchlichen Standpunkt, wenn sie in dieser Beziehung etwas vermissen sollten. Ich brauche denselben nicht zu commentiren, er ist klar für sich. Das Weitere ist in seinem „Volksthum" nachzusehen.

„So wie er war, so eigenthümlich er schon dastand mitten in der Zeit, zu der er auftrat und die ihn aufrief — so wie er war, mußte er werden, gerade in dieser Zeit. War doch jeder Funken eines nationalen Sinnes in Deutschland erloschen; sah es doch aus, als solle es nur noch zwei Klassen ehemaliger Deutschen geben, solche, welche die napoleonische Fremdherrschaft über sich ergehen ließen, weil sie einmal übermächtig war, und solche, die sich nicht schämten, dieser Fremdherrschaft ihre Dienste anzutragen, sie zu halten und zu fördern, ihr zu schmeicheln und vor ihr zu kriechen. Deutschland war durch Alles, was in den letzten Zeiten geschehen war, so heruntergekommen, so elend und so klein geworden, daß, wenn noch an die Lebenskraft deutschen Wesens geglaubt werden sollte, dies zu einer gewaltigen Reaktion sich erheben mußte. Jahn war der Ausdruck für diese Reaktion. Der

Digitized by Google

Begriff und das Wort „deutsches Volksthum" mußten förmlich erst wieder erfunden werden. Und daß er sie erfunden nicht bloß, sondern zur Geltung gebracht, treulich und unermüdet, nach seiner Art — das bleibt Jahn's großes, unsterbliches Verdienst; das sichert ihm einen ehrenvollen Platz in der deutschen Geschichte und ein dankbares Andenken noch von spätester Nachwelt." Den Grundgedanken seines männlichen Lebens und Strebens sprach die ewig denkwürdige Proclamation aus Kalisch den 25. März 1813 aus:

„Wiederherstellung eines ehrwürdigen deutschen Reiches" — „je schärfer in seinen Umrissen und Grundzügen dies Werk aus dem ureignen Geiste des deutschen Volkes, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Deutschland unter den Völkern Europas wieder erscheinen." In dieser Idee lag der geistige Schwerpunkt unsers Jahn.

Er verstand, wie er selbst sagt, zuletzt die Zeit nicht mehr, seine Zeit war um, aber die Idee seines Lebens ist nicht um, sie wird fortleben und lebt fort; die neueste Zeit hat wieder an sie angeknüpft. Die heilige Flamme der Begeisterung für Deutschlands Freiheit und Einheit wird nicht wieder ausgelöscht werden. Mag man in Hessen oder Holstein die deutschen Lieder: „Was ist des Deutschen Vaterland?" und „Schleswig-Holstein meerumschlungen" verbieten — sie leben im Herzen der Deutschen, auch der Hessen und Schleswig-Holsteiner fort und fort. —

Jahn aber zog sich zurück. 1840 schrieb er: „Die Einladung nach Pforte zum Klopstocksfest schlug ich ab"; er wäre zu alt zu öffentlichen Festen; man müsse dem jüngeren Geschlechte auch vertrauen und es nicht immer bevatern wollen; das Alterthum habe die Kunst geübt, anständig auszuleben, ohne der werdenden Zeit lästig zu werden. Sonst würde solchem Nimmersatt zugerufen: „Krup unner, krup unner, die Welt is di gram."

Ueber die Auffassung seines eignen Lebens im Verhältniß zum „Ganzen", an das er sich lebenslang aus innerm, darum

Digitized by Google

wahrem Drange anschloß, hat er sich einmal selbst ausgesprochen — am Schlusse seiner „Selbstvertheidigung." Ich habe die Worte oben (S. 65) mitgetheilt.

Ueber den Haß, der ihn gegen die Franzosen erfüllte, soll er selbst reden:

„Wie sie waren, so sind sie; wie sie gewesen, so bleiben sie — Erbfeinde aller Völker." Nach ihrer Ueberzeugung giebt es eigentlich „nur ein ächtes Volk, sie selbst," nur eine Welt, die französische, nur eine Stadt, Paris. Das ist der Waidspruch durch ganz Frankreich, von einem Ende zum andern, von einer Geschichte in die andre: der Lilienfranzos, der Pikenspitzenfranzos, der Bienenfranzos und der Krötenfranzos sind alle gefährlich; aber der nächste bleibt allemal der giftigste. Frankreich hat die Deutschen stets verdorben von Grund aus." — Er schließt diese und ähnliche Bemerkungen mit dem oben (S. 28) citirten Ausrufe. Kein Wunder, daß ihn im Enthusiasmus für Deutschlands Reinheit der Vorschlag beschlich, man möge zwischen ihm und Frankreich eine Wüste anlegen und die wildesten Bestien der Erde hineinsetzen. —

Die Nationalzeitung schließt ihre, zumeist aus politischem Gesichtspunkte abgefaßten Artikel über Jahn*), während wir ihn vorzugsweise von dem pädagogisch-deutschen auffaßten, mit folgenden Worten:

„Soll Deutschland verdammt sein, zu verkommen, wie Jahn verkommen ist, wie mancher Andere mit ihm und nach ihm verkommen ist, so oder anders, aber aus denselben Gründen? Soll das deutsche Volksthum verkommen, wie der Wiedererwecker desselben verkommen ist, so daß er, als die Zeit zu einer neuen Auferstehung kam, sie nicht verstand, und kämpfte mit denen, gegen die er hätte kämpfen müssen?

---

*) In besonderer Broschüre abgedruckt: „Friedrich Ludwig Jahn. Ein deutsches Charakterbild. Berlin 1853, Krause."

Digitized by Google

Resignation kann eine Tugend sein; aber vor lauter Resignation und in lauter Resignation kann der Einzelne, kann ein ganzes Volk zu Grunde gehen.

Ihr beweinet's und bereut's —
Und das nennt ihr deutsche Treue?
Laßt die Thränen, laßt die Reue,
Soll nicht einst der Enkel Teut's
- Sterben an der Zwietracht Kreuz,
Streb' und handle, Volk, auf's Neue,
Denn der Teufel ist die Reue."

Er hing an Berlin, es war die Stätte seiner Wirksamkeit gewesen; aber er ist nie wieder nach Berlin gekommen. Auf eine Anfrage darüber antwortete er dem Freunde: „Ich komme nicht freiwillig nach Berlin und Potsdam. Ich mag keine Hohnsäule auf mein Wirken setzen. War es auch vielbewegt mit Lärm und Geräusch, so lebte ich doch zurückgezogen in bescheidener Stille."

Einem Zweiten, der ihn 1842 dringend zur Rückkehr nach Berlin aufforderte, schrieb er ausführlicher:

„Mein Gefühl läßt mich nicht hinein; vor 23 Jahren bin ich hinausgeschafft und nach erlangter Freiheit nicht wieder hineingethan. Nun will ich mich nicht einschleichen, noch viel weniger aufdrängen. Ungekannt kann ich dort nicht wirken, heimlich darf ich es nicht, öffentlich schickt es sich nicht.

In welcher Kleidung sollte ich dort erscheinen? Es thäte beinahe Noth, Se. Majestät vorher zu bitten, den Lützow'schen Waffenrock tragen zu dürfen, den sogenannten deutschen Rock habe ich noch jüngst vertheidigt, im Frack wäre ich ein lebendiges Zerrbild.

Soll ich als Trümmergestalt die Grabstätte meines Wirkens besuchen? welche Worte da vernehmen, wo die Muttersprache nicht mehr Sang und Klang hat? Ich weiß in der Hauptstadt keinen Wirkens- und Lebenskreis, und zum Bummler bin ich zu gut. Wem Gott einst einen fruchtbaren Gedanken bescheert hat, muß folgerecht zu werden suchen, und darum geht mein Denken einzig dahin, auf anständige Art auszuleben, ohne der werdenden Zeit lästig zu werden. Da-

Digitized by Google

rin muß ich mich auch von Allem, was das Turnwesen betrifft, zurückhalten; nur verschreibe ich Vorschreiern manchmal einen Maulstopfer.

Auch habe ich eine Scheu vor festlichen Beiwachten (Zweckessen, Abfütterungen?) der Hauptstadt, und mir Wassertrinker wird dabei der Mund weder wässerig noch weinig, wenn ich davon lese. Ich begreife auch nicht in meiner Einfalt, wie Männer von Werth sich dazu hergeben mögen. Ich theile nicht den Zeitgeschmack, welcher Gelegenheit herbeizieht, um mit Ehren mehr essen und trinken zu dürfen, als den sonstigen Verhältnissen angemessen ist. Dabei macht sich denn eine Däumlingsart breit mit verstellter Scheinpflicht — die Ritter der Langtafel und die Helden des Weinsturms; sie weissagen bei Speiseduft und beim Springen der Korkpfropfen. — Auch beim Besseren fehlt der Versucher nicht. Ist die stark ausgesprochene Ablehnung unzarten Lobes auch mit Wahrheit und Würde ausgesprochen, die Nackenschläge bleiben nicht aus. Die neuesten und besten Gedanken der Sprecher fliegen davon wie Funken, und nichts bleibt zurück als der pochende Schlag des verletzten Gewissens. Darum lasse ich mich auf so gefährliche, glatte Bahn nicht hinlenken." —

Nach Vermögen habe ich F. L. Jahn nach seinem Charakter, seinen Thaten, seinen Bestrebungen und Ansichten dargestellt, von dem, was an ihm für uns Bleibendes ist.

Soll ich nun auch noch von dem Vergänglichen und Mangelhaften an und in ihm, wovon schon hier und da etwas zwischen den Zeilen steht, reden?

Ich würde es für ein trauriges und vergebliches Geschäft erachten. Die Mutter Erde hat ihn aufgenommen, es sei mit ihm begraben. Man gedenkt der Verstorbenen nicht um ihrer Fehler, sondern um ihrer Tugenden willen. Sind diese strahlend, so vergißt man jener mit Freuden. Er war ein Mensch, folglich kein Engel und kein Gott. Wer ihn zu tadeln Lust hat, er thue es ihm erst zuvor — dann wollen wir ihn hören, sonst aber nicht. —

Darum übergehen wir die Sagen von herbergartiger

Digitized by Google

Philisterhaftigkeit und Kleinbürgerei, von der Neigung zur Schwatzsucht, von Bärenhaftigkeit und oft übergroßer Derbheit, von Zurückgebliebenheit und wieder von Donquixoterie, von Ehrgeiz und Freude am Gesehen- und Nachgesehenwerden und andern kleinen oder großen Fehlern, die dem Sterblichen ankleben und mit ihm sterblich sind und die auch ein weniger begabter Mann unter günstigeren Verhältnissen (wer lebte unter ungünstigeren als Jahn?) vollständig abgestreift haben würde! Gut haben die sprechen, die dem Glücke im Schooße sitzen und von einer Lebensstufe zur andern hinaufgehoben werden! Wo so große Eigenschaften glänzen, wie bei Ihm, da vergißt man freudig die Klatscherei und Kleinmeisterei. Wäre er in freieren, größeren Verhältnissen geblieben; hätte er als Volksmann reden und wirken können, im Lichte der Oeffentlichkeit, wo die freie Rede und Gegenrede die Einseitigkeit und Schroffheit abzuschleifen pflegt; hätten nationale, deutsche, großartig politische Beziehungen und eine frische deutsche sociale Entwicklung ihm gezeigt, daß es mit der Scheu vor und mit der Opposition gegen Franzosenthum allein noch nicht gethan sei; wäre der Turnvater an der Spitze des Turnwesens geblieben und hätte dieses, vom Volksleben getragen, ohne welches es nicht gedeihen kann, sich ohne Argwohn und Verdacht frei entwickeln, die gesammte Volksjugend umfassen und einigen können: traun, Vater Jahn wäre in den letzten 30 Jahren noch ein ganz andrer geworden! Er trug zu hoher Vollendung, wie wenige, die Begabung in sich. Zu jeder freien und glücklichen Gestaltung aber gehören Luft und Licht, Raum und Nahrung und frei aus dem Innern heraustretender Gestaltungstrieb ohne Störung und Hinderniß.

Aber wie war es mit ihm, als er im 42. Lebensjahr, kurze Zeit nach der Periode, wo bei langsam und darum um so nachhaltiger sich entwickelnden Deutschen die Vernunft ihre Keime ansetzt, seinem Berufe entzogen und hinter Schloß und Riegel gesetzt wurde! Wie mußte das auf einen an das freie Leben auf dem Turnplatze unter der aufblühenden Jugend

Digitized by Google

gewöhnten Mann wirken! Er selbst schreibt darüber aus Colberg: „Hier an der Flundersee herrscht Jahr aus Jahr ein eine Witterung, die alle meine Sinne abstumpft. Mein Gehör haben Spandau und Küstrin stark mitgenommen. Seit einem halben Jahre bin ich völlig geruchlos, und konnte es sonst mit einem Wilden aufnehmen, ja bei Finsterniß in freier Luft Wasser, Wiese und Wald ꝛc. auf mehrere hundert Schritte weit wittern" u. s. w.

Wer etwas an ihm vermißt, der lerne an Jahn, auch in dieser Beziehung ein Spiegelbild der deutschen Nation, was Alles noch aus ihm hätte werden können, und was aus der deutschen Nation hätte werden können und noch werden würde, wenn, ja wenn — —

Das Leben Jahn's deutet dieses Wenn; sein Inhalt liegt vor. An einem Individuum ist es leichter zu erkennen, als an einer Nation, was ihm Schaden gebracht hat und wodurch es gefördert worden ist. Eine Nation ist aber auch ein Individuum unter den Nationen; auch es kann gefördert und gehemmt werden, zu schöner Leibes- und Geistesgestalt heranwachsen, oder verkrüppeln, sterben und, was noch schlimmer ist, verderben.

Daß Jahn dies so früh und tief erkannte wie Einer, und Maaßregeln dagegen ergriff, die dem Verderben steuern konnten, wer wagt das zu leugnen!

Schon darum war er der Trefflichsten Einer; darum mäkeln wir auch nicht an ihm, sondern freuen und weiden wir uns an seinen Tugenden! —

Fragt nun noch der Leser nach der eigentlichen Idee des Lebens und Charakters Jahn's, so wird er sich antworten: es war die Reinigung, Belebung und Stärkung der deutschen Nationalität, der ureignen Volksthümlichkeit, das Erringen der deutschen Einheit und Kraft, darum nationale, volksthümliche Erziehung der Jugend.

Was Jahn unter der nationalen Einheit verstand, erhellt aus vielen Stellen seiner Bücher: die Vereinigung aller deut-

Digitized by Google

schen Völkerschaften unter einem mächtigen Oberhaupte, einem Kaiser, jedoch mit nichten in der Form des Absolutismus, wie er unter den Napoleonen geherrscht hat und herrscht, sondern mit möglichster Wahrung der Selbstständigkeit der Territorialfürsten, natürlich ohne Souveränetät. Dieselben standen dem Kaiser am nächsten. Außerdem aber sollte das deutsche Volk auf den abzuhaltenden Reichstagen durch von ihm erwählte Abgeordnete vertreten werden. Jahn's deutsche Reichseinheit entstand demnach aus der Vereinigung aller Theile Deutschlands unter der Oberhoheit eines Kaisers, jedoch mit Wahrung der besonderen Interessen und Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Landestheile und mit activer Betheiligung des Volkes an der Berathung über gemeinsame Angelegenheiten. Von starker, dauernder Einheit souveräner Staaten zu einem Staatenbunde, wie der deutsche Bundestag seit 1815 ihn darstellt, hatte Jahn eben so wenig einen Begriff, wie E. M. Arndt, der Freiherr v. Stein und andre tiefe Kenner der Geschichte. Einem so lockern Bande glaubten so ernste Patrioten die gemeinsamen Schicksale des Vaterlandes nicht anvertrauen zu dürfen. Daß sie aber auf historischem Boden standen und an nichts weniger dachten, als an irgend eine Art von Radikalismus, dessen Natur es ist, sich um das Gewordene und Existirende nicht zu bekümmern, geht aus obigen Momenten hervor. Man kann diese deutsch gesinnten Männer sogar zu den Conservativen rechnen und zwar zu den Aecht-Conservativen, indem der falsche Conservatismus in dem eigensinnigen Festhalten des Bestehenden, weil es besteht, seinen Kern hat, dagegen der wahre das Leben der Nation oder die Nation in ihrer Lebendigkeit erhalten will, was, da Leben in Bewegung und Thätigkeit besteht, ohne Aenderung, Um- und Fortbildung nicht möglich ist. Dieses ist den Grundgedanke des wahren Conservatismus.

Daß ein Mann wie Jahn, an den so Viele, so lange ihm das Glück lächelte, sich herangedrängt hatten, nun, in's Unglück gerathen, tief schmerzliche Erfahrungen zu machen hatte, wie sollte das ein Menschenkenner nicht ahnen! Wer

Digitized by Google

von der Regierung verlassen wird, darf darauf rechnen, auch sofort von den Meisten seiner „Freunde" verlassen zu werden, ja daß es sogar nicht an Solchen fehlen werde, die es über sich vermögen, ihm öffentlich einen Fußtritt zu versetzen, um dem möglichen Verdachte, als hätten sie ihm jemals aus Ueberzeugung angehangen, zuvorzukommen. Solcher Nichtswürdigen hat es zu allen Zeiten gegeben. Jahn hat es tief empfunden, viele seiner Briefe reden davon. „Mir ist Manches begegnet, was ein starkes Herz verwunden kann." — Mögen die Leser sich an dieser Stelle fragen, ob die letzten Jahre den Beweis liefern, ob es jetzt besser damit steht, sich fragen, wie die Mehrzahl der Lehrer sich gegen diejenigen ihrer Collegen, um die sie sich bis zum J. 1849 in Haufen schaarten, nicht selten sie auf den Händen trugen, nach dem genannten Jahre verhalten hat, wie viele von ihnen, ich will nicht sagen, ihre frühere Ueberzeugung auch nur noch öffentlich zu bekunden den Muth hatten und zu dem alten Freunde zu stehen, sondern nur fragen, wie viele von ihnen sich zu einem Opfer im Stillen für ihn oder seine Schriften, um ihn bei Muth und Ueberzeugungstreue zu erhalten, verstanden haben! Höre man darüber bekannte Männer in Hessen, Schlesien, Westphalen, Holstein u. s. w., man frage Wander, man frage Gräfe u. A. und — die Schamröthe wird das Gesicht desjenigen bedecken, der sich eines edleren Bewußtseins, eines deutsch-nationalen Gefühles zu erfreuen hat! Nicht bloß in Jahn's, sondern auch in unsern Tagen giebt es der Schandmenschen genug, der Menschen, die nicht des geringsten Opfers für ihre Ueberzeugung fähig sind. Das Sprichwort trifft und schändet sie:

„Andre Zeit, andre Leut' — andre Rechte, andre Knechte."

Ein tief wahres Wort, das ein geistvoller Mann*) über St. Simon aussprach, findet gerechte Anwendung auf Jahn:

„Es giebt nur ein wahres Müssen, das Müssen des sich entwickelnden Gedankens. Wer auch nur einen Augenblick

*) Dr. Stein, der Socialismus und Communismus, Leipzig 1842, S. 155.

Digitized by Google

lang wahrhaft einer hohen Idee in's Antlitz schaute, der ist ihr für immer verfallen mit seinem ganzen Leben, seiner Kraft und seinen Hoffnungen. Rücksichtslos erfaßt sie ihn und schreitet über ihn hinweg, ihrer Vollendung entgegen. Ob er es vermag, ihre Last zu tragen oder nicht, ob er leidet, ob er siegt, ob er untergeht: sie achtet es nicht; denn sie muß sich erfüllen. Wo wir einem solchen Leben, das den glühenden Stempel einer unendlichen Aufgabe trägt, begegnen, da verweilen wir gern in dem Stolze unsrer höchsten Bestimmung. Zu den Wenigen aber, denen ein solches Loos geworden, gehört („St. Simon") F. L. Jahn."

Ein traurig kurzes Gedächtniß hat das jetzt lebende deutsche Geschlecht! Wer gedenkt noch der Tausende, die auf Leipzigs Gefilden den ewigen Schlaf schlafen für des Vaterlandes Freiheit und Ehr'? Jahrhunderte lang feierten die Griechen ihre Helden, die Schlacht von Sempach lebt noch in den Herzen der Schweizer, der Alten und der Jungen. Und was lebt in unsern Herzen? Wer gedenkt noch der Siegesschlacht am 18. des Octobers?

Ein Zeichen trauriger Versunkenheit und schnöden Undankes gegen die Heldenjünglinge und Männer!

Jahn hielt fest, und unter den übrigen Wenigen ein deutsch-patriotisch gesinnter Lehrer, Heuser!

„Was strahlt auf der Berge nächtlichen Höh'n,
Wie heilige Opferflammen?
Was umschwebet uns heimlich wie Geisterweh'n
Und sagt, uns sei heute was Großes geschehn,
Und führet uns feiernd zusammen?
Wir feiern die herrliche Siegesnacht
Des Kampfes für Freiheit: die Leipziger Schlacht."

„Ein Volksfest kann nur an einem Dank- und Denktage gefeiert werden. Ist ein Volk dem Tode entronnen, so soll es billig solchen Rettungs- und Erlösungstag als zweiten Geburtstag ehren und dessen Gedächtniß alljährlich an einem Denktage erneuern. Die Jahre 1813, 14 und 15 haben uns Deutschen drei Ehrentage gegeben, deren Gedächtniß bis zur spätesten Enkelzeit nicht verhallen darf — 18. October 1813,

Digitized by Google

31. März 1814, 18. Juni 1815. Außer diesen drei allgemeinen Festtagen sollte jeder deutsche Ort alljährlich noch als Ortsfest den Tag feiern, an welchem der Erbfeind den besessenen verlassen hat oder die letzte Drohe zu nichte geworden. An jenen Aller-Deutschen-Tagen steigt in den Festfeiernden das Frohgefühl auf: Wir sind Deutsche!"

Aber, sieht Jahn sich veranlaßt hinzuzufügen, „es ist denkbar, daß manche Mitknechte vor der Volkskraft kopfscheu geworden, sich bei einem Aller-Deutschen-Feste unheimlich zu fühlen. Einem Meindeutschen (nach „Meineid" gebildet) ist das Volksgefühl nicht geheuer. Die Erfahrungen der Väter gehen gemeiniglich für die Kinder verloren; ein Volk darf zwar vergeben, aber nicht vergessen.

Der Jahn ist gewesen — ist vergessen — er war es schon lange vor seinem leiblichen Ende von der Undankbarkeit, Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit seiner Zeitgenossen, nur einzelne Menschen und vereinzelt dastehende, scheelsüchtig und mit verdächtigendem Auge angeblickte jugendliche Genossenschaften gedachten seiner in Ehren; aber bei jeder ernsten Wendung der Geschicke des Vaterlandes, bei jedem Wiedererwachen des unvergeßlichen und hoffentlich auch in nicht ferner Zeit wieder aufflammenden Gedankens deutscher Einheit und Selbstständigkeit wird die große Idee einer volksthümlichen Erziehung der Jugend wieder auftauchen und zu patriotischen Bestrebungen begeistern, und dann — wird der Mann uns wieder nahe sein, der nicht bloß in pädagogischen Berichten, sondern in den Annalen deutsch-volksthümlicher Geschichte einen Ehrenplatz verdient — für alle Zeiten.

Er war ein Mann, ein ganzer Mann, ein ächt-deutscher Mann.

Die richtige Bemerkung eines Freundes bezeichnet ihn zugleich als einen so eigenthümlichen Mann, daß man ihn wohl in einem Mörser zu Pulver stampfen könne, daß aber dennoch jedes Atom wieder ein kleiner vollendeter Jahn sein werde.

Er dachte, empfand, lebte, was das Lied ausdrückt:

„Das Höchste, was wir kennen, ist deutsches Vaterland."

Digitized by Google

Der Max von Schenkendorf widmete einst dem Jahn folgenden „Schwur“:

„Wenn Alle untreu werden, so bleiben wir doch treu,
Daß immer noch auf Erden für Euch ein Fähnlein sei,
Ihr Lehrer deutscher Jugend, ihr Bildner bessrer Zeit,
Ihr uns zu Männertugend, zum Liebestod geweiht!“ —

Ueber Alles hinaus geht der Mensch. Jahn hatte ein dankbares Herz; die Wohlthaten, die ihm aus verschiedenen Theilen Deutschlands zum Bau eines eigenen Hauses zuflossen, empfand er tief. Seinen Empfindungen darüber gab er in einem unterm 11. August 1844 erlassenen Schreiben, das für die Wohlthäter gedruckt wurde, Ausdruck, in welchem es heißt:

„So habe ich mich also nicht geirrt, als ich vor 34 Jahren im „Deutschen Volksthum“ die Zukunft der Deutschen ahnete:

„„Das Volk wird zu einer großen Familie zusammenwachsen, die auch das kleinste Mitglied nicht sinken läßt.““

„Hier ist ein Ereigniß, was als Muster und Vorbild dunkle Fernen erleuchtet, hier ist Gemeinsinn, dessen Liebeskraft in der Nachwelt sangwürdige Thaten erzeugen wird.“

„So darf ich wohl der Hoffnung leben, daß jeder Turner, der mein Haus erblickt, und über der Halle am Giebel die Inschrift: Frisch, Frei, Fröhlich, Fromm lieset, dabei denken und fühlen wird, wie auch er seinen Stein daran habe.“

„Nun habe ich, als letzte Pflicht, noch das wiedergewonnene und gesicherte Haus mit einem Richtspruch zu weihen.

Mögen alle Beschirmer, Bewohner und Besucher, was das Haus im Schilde führt, in treuem Herzen bewahren und in thätigem Leben beweisen:

frisch nach dem Rechten und Erreichbaren streben, das Gute thun, das Bessere bedenken und das Beste wählen;

frei sich halten von der Leidenschaft Drang, von des Vorurtheils Druck und des Daseins Aengsten;

Digitized by Google

fröhlich die Gaben des Lebens genießen, nicht in Trauer vergehen über das Unvermeidliche, nicht in Schmerz erstarren, wenn die Schuldigkeit gethan, und den höchsten Muth fassen, sich selbst über das Mißlingen der besten Sache zu erhalten und zu ermannen;

fromm die Pflichten des Menschen, Bürgers und Deutschen erfüllen, und zuletzt die letzte, den Heimgang.

Dafür werden sie gesegnet sein mit Gesundheit des Leibes und der Seele, mit Zufriedenheit, so irdische Schätze aufwiegt, mit erquickendem Schlummer nach des Tages Last, und bei des Lebens Mühe durch sanftes Entschlafen.

Das Haus bleibe bewahrt vor der Windsbraut Sturm und der Erde Beben, vor des Feindes Gewalt und des Meuchlers Tücke, vor des Feuers Brunst; doch möge die Flamme auf seinem gastlichen Heerde niemals erlöschen.*)

Es bleibe gekränzt mit häuslichen und volklichen Festen, werde dem Biedermanne heimisch, unheimlich dem Neidhart.

Und so mag es bei den Wehen der kreißenden Zeit, so ein Dauervolk gebären will, als Hort und Leuchte bestehen!" —

A. D.

*) Jahn's Wittwe bietet es öffentlich zum Kaufe aus. Wäre es nicht eine würdige That seiner Freunde, es anzukaufen, es ihr lebenslang als Freistatt zu überlassen und ihm später eine Jahn's würdige Bestimmung zu geben?! —

Digitized by Google

Die deutsche Nationalerziehung

und

das Princip des germanischen Lebens.

„Jede Erkenntniß erzeugt Freudigkeit"
Spinoza.

---

1. Einleitung.

Im Jahre 1848 war wieder die Rede von nationaler Erziehung, von der Erziehung der Jugend zur deutschen Nationalität.

Es war ein seit vielen Jahren vergessenes Kapitel.

Seit den überwundenen Jahren der letzten großartigen und allgemeinen deutschen Schmach, seit 1815, hatte man wenig oder gar nicht mehr an sie gedacht.

Das Unglück des Jahres 1806 und seiner Folgen hatte eindringlich wieder daran erinnert. Fichte hielt seine Reden, Arndt donnerte seine Mahnrufe seinen Landsleuten in's Ohr, Jahn weckte auf dem Turnplatze deutsche Erinnerungen, der Freiherr von Stein rief altdeutsche Einrichtungen wieder in's Dasein.

Die Folge dieser und andrer Anregungen war das allgemeine Wiedererwachen des deutschen Nationalgefühls, des Bewußtseins der Einheit der verschiedenen Stämme deutscher Nation und aller Glieder derselben, und die Folge davon

Digitized by Google

war die Niederlage des Usurpators und die Befreiung des Vaterlandes von ausländischer Tyrannei. Heeresmassen allein hätten dieses nicht vermocht; ohne die nationale Begeisterung wäre der Sieg nicht errungen worden.

Seitdem schwieg man größtentheils wieder von deutscher Nationalität, namentlich von deutscher Einheit. Entweder hielt man dieselbe für gesichert — durch den Bundestag; oder man verzweifelte daran, etwas für sie thun zu können; oder man besorgte — namentlich nach den Ereignissen der Jahre 1817, 1819 und 1823 —, wenn man ihre Nothwendigkeit darthue, auf die Finger geklopft zu werden. Die große Sache gerieth in Vergessenheit, die Nation als solche schlief.

Da erschien das Jahr 1848 und mit ihm trat der Gedanke an deutsche Nationalität und deutsche Einheit wieder hervor.

Ein deutsches Parlament — wer hätte vorher daran zu denken gewagt? — wurde nach der alten Kaiserkrönungsstadt berufen, mit dem Auftrage, die deutsche Einheit und mit ihr Kraft und Stärke der deutschen Nation herzustellen.

Natürlich erwachte in den deutschen Erziehern und Lehrern derselbe Gedanke, und sie erkannten es als ihre Aufgabe, die Kinder deutscher Eltern deutsch zu erziehen; die deutsche Nationalerziehung wurde ein Gegenstand der Besprechung deutscher Pädagogen und der Behandlung in Schriftwerken.

Seitdem geht die Sache fort, sie wird in einer großen Zahl von Aufsätzen in den pädagogischen Journalen behandelt, und es scheint, daß, nachdem jener großartige Versuch gescheitert ist, es den Pädagogen nun um so wichtiger scheint, der Idee einer deutschen Nationalerziehung nachzugehen, ihre Wichtigkeit, ihr Wesen und die Mittel zu ihrer Erreichung darzustellen und die Zeitgenossen für ihre Ueberzeugungen zu gewinnen.

Ohne den Werth dieser Darstellungen und Leistungen auf theoretischem Gebiete bestreiten zu wollen, begeht man doch wohl keine Ungerechtigkeit, wenn man meint, daß in dieser, wie Jedermann ohne Beweis anerkennt, wichtigen

Digitized by Google

Angelegenheit noch Manches zu leisten und zu thun sei; der Gegenstand ist, um meine Meinung zu sagen, nicht erschöpft, nicht grundmäßig behandelt.

Zu diesem Urtheil halte ich mich um so mehr für berechtigt, als ich selbst (in der „Germania", in den „Rhein. Bl.") in der Sache gearbeitet habe und meine eignen Arbeiten von jenem Urtheil nicht ausnehmen kann.

Meine Meinung ist nun die, daß die Sache einer gründlicheren Darstellung bedürfe. Daß sie deren werth sei, beweise ich nicht, ich setze dieses voraus, und wird sich die Wichtigkeit auch im Laufe dieses Aufsatzes weiter ergeben, dieses Aufsatzes, den ich darum schreibe, um über die Angelegenheit mehr Licht zu verbreiten, sie nach meinen Kräften gründlich principiell zu behandeln.

Die Ungründlichkeit nämlich ist das Gebrechen, unter welchem sie leidet.

Wenn man, wie es auf den Lehrerversammlungen in Hannover und Gotha, 1850 und 1852, der Fall gewesen, es durch die Vorträge und Discussionen nicht weiter bringt, als daß man erklärt, die Hauptmittel der deutschen Nationalerziehung seien deutsche Sprache, Literatur und Geschichte, so kann man doch nicht sagen, daß das ein befriedigendes Resultat sei. Jedes Kind, das einer Nation angehört, soll mit der Literatur und Geschichte seines Volkes bekannt gemacht werden; man hat also durch jene Forderung für die specifisch-deutsche Erziehung, die man ja will, nichts Besonderes und Eigenthümliches gesagt, sondern eine allgemeinpädagogische Forderung, die für jedes Land und jedes Volk gilt, ausgesprochen, man hat damit nichts weiter gesagt, als daß jeder Mensch auch durch die Erzeugnisse seiner Nation erzogen werden solle; für die deutsche Eigenthümlichkeit ist damit nichts gewonnen. Es braucht jedoch nicht angemerkt zu werden, daß die angegebenen Mittel damit nicht verworfen sind; aber sie genügen nicht, sie lösen die Aufgabe, die Frage nach dem Wesen deutscher Nationalerziehung nicht.

Digitized by Google

Noch mehr gilt dies von dem Gerede über vorzugsweise deutsche Tugenden und die Erziehung dazu. Es liegt zu viel Selbstgefälligkeit und, wenn man näher zusieht, Ungerechtigkeit gegen andre Nationen darin, wenn man dem deutschen Volke, so wie es war und ist, die Tugenden der Treue und Wahrhaftigkeit und andre in besondrer Stärke und Eigenthümlichkeit zuschreibt. Diese Rede verläuft in der Regel in eitles Selbstlob und Phrasenmacherei, wo nicht gar in Aufschneiderei und Unwahrhaftigkeit, und zwar in dem Maaße, daß man gerade durch den Act, in welchem man die Treue, Wahrhaftigkeit, Geradheit, Unparteilichkeit, Gerechtigkeit der eignen Nation preiset, diese Tugenden verleugnet und damit die eigne Behauptung durch sich selbst als unwahr erweiset. Darum entschlagen wir uns vernünftiger und billiger Weise dieser Art von Selbsterhebung und zwar ganz und gar; wenigstens muß gefordert werden, daß der Nachweis jener Behauptungen geliefert werde.

Eben so wenig können wir in Betreff der Aufgabe der National-Erziehung uns für befriedigt erklären, wenn man uns sagt, daß wir die „christlich-germanische" Erziehung anzustreben hätten, wenn das Wesen derselben nicht gründlich nachgewiesen wird.

„Christlich-germanisch"! — es wäre ja möglich, daß die beiden durch diese Verbindung zusammengeleimten Begriffe nicht mit einander stimmten, sondern einen innern Widerspruch enthielten.

Es wäre möglich, daß der Redende unter „christlich" etwas verstände, was durch das zweite Wort beschränkt oder total verneint wird.

Man hat, und zwar gerade von der Seite, von welcher die genannte Forderung ausgeht, behauptet, es gäbe kein allgemeines Christenthum, keine allgemeine christliche Religion, sondern nur concrete, specifisch verschiedene Confessionen — katholische, lutherische, reformirte u. s. w. — wie, wenn nun der Redende dieser Meinung wäre, würde dann in Deutschland, wo die Bewohner verschiedenen Confessionen und, jenem

Digitized by Google

Sinne nach, verſchiedenen Chriſtenthümern angehören, von einer alle Glieder umfaſſenden chriſtlich-germaniſchen Erziehung die Rede ſein können? Ohne Zweifel nicht.

Der aufgeſtellte zuſammengeſetzte Begriff iſt daher ſeiner Subſtanz nach der Erläuterung und Erklärung weſentlich bedürftig.

Verſtände der Redende unter „chriſtlich" die Eigenſchaft unſrer Religion, nach der ſie allgemeine Weltreligion, allgemeine, in jeden einzelnen Menſchen eingehende Geſinnung werden ſoll, in welchem Falle ſie, wenigſtens practiſch, mit der allgemeinen Menſchenliebe oder Humanität identiſch wäre, ſo bezeichnete das Wort „chriſtlich" nichts der deutſchen Erziehung Eigenthümliches, und jeden Falls müßte das Wort, da man in Zuſammenſetzungen den den allgemeinen Begriff (hier „chriſtlich") beſtimmenden Begriff voranzuſtellen pflegt, in das Wort „germaniſch-chriſtlich", im Gegenſatze z. B. gegen ſlawiſch- oder romaniſch-chriſtlich, umgewandelt werden. —

Verſteht man endlich unter „chriſtlich" die Herrſchaft der chriſtlichen Prieſter über die Völker, die von Carolus Magnus den Sachſen durch das Schwertrecht, d. h. durch phyſiſche Gewalt, aufgezwungen und durch die barbariſcheſten Maaßregeln aufrecht erhalten wurde, unter „chriſtlich-germaniſch" die Despotie der Prieſter in Verbindung mit dem Feudalſyſtem, welches, wenigſtens in ſeiner Ausartung im Ablaufe der Zeit, die freien Eigenthümer zu Hörigen und Dienſtleuten erniedrigte, alſo unter „chriſtlich-germaniſch" die Herrſchaft des Clerus und des Adels (in welchem Sinne der Begriff den Abſcheu aller freien Menſchen erregt), ſo giebt es nichts Zeitwidrigeres und Antinationaleres als das „chriſtlich-germaniſche" Weſen, und eine dieſem Princip gemäße Erziehung wäre das gerade Widerſpiel deſſen, was wir als Bedürfniß für die deutſche Nation erkennen, es wäre die Wiedereinführung der Herrſchaft der Pfaffen und Junker, allenfalls unter der abſoluten Regierung eines chriſtlich-germaniſchen, d. h. römiſch-katholiſch-chriſtlich-germaniſchen Kaiſers, die Wiederherſtellung des weiland heil. römiſchen Reichs — ein Widerſpruch in

Digitized by Google

ſich ſelbſt; denn was römiſch oder romaniſch iſt, iſt, wie aus dem Folgenden erhellen wird, das directe Gegentheil des deutſch-nationalen, proteſtantiſch-germaniſchen Weſens. Das Chriſto-Germanenthum laſſen wir daher mit Recht auf ſich beruhen.

Dieſe Bemerkungen haben nur den Zweck, jede vorläufige Beſtimmung und nicht-begründete Behauptung als ungehörig aufzuweiſen, und die Nothwendigkeit einer gründlicheren Erörterung darzuthun.

Der Hauptfehler der, ſo weit ſie mir bekannt geworden ſind, bisherigen Darſtellungen der in Unterſuchung genommenen Aufgabe (der Nationalerziehung) liegt nämlich nach meinem Bedünken darin, daß man die Grundfrage nach dem Charakter, dem Weſen, der Natur der deutſchen Nation oder der germaniſchen Völker überhaupt nicht beantwortete, oft nicht einmal aufwarf. Ohne eine gründliche Beantwortung dieſer Frage läßt ſich aber das Weſen der Nationalerziehung nicht darſtellen. Zuerſt und vor allen Dingen muß man wiſſen, was die Weſenheit der germaniſchen Natur ausmacht, was ſie will und verlangt, wie ſie ſich in ihrer Reinheit geäußert und gezeigt hat, und erſt dann, wenn dieſes unzweifelhaft nachgewieſen iſt, kann von den Mitteln, dieſer Natur Vorſchub zu leiſten und ſie ihrem Weſen gemäß zu behandeln, d. h. von germaniſcher Erziehung, die Rede ſein.

Unſre Aufgabe iſt demnach, da ich mir vorgenommen habe, die Löſung derſelben zu verſuchen, oder wenn ſie ſchon anderwärts gelöſet ſein ſollte, dieſelbe nachfolgend mitzutheilen, die: das Grundweſen der Natur der germaniſchen Völker, und damit auch der deutſchen Nation, oder ihr eigentliches Lebensprincip zu erkennen und darzuſtellen.

Die Löſung einer ſolchen Aufgabe erfordert ruhige Haltung, Betrachtung und Sprache, entfernt von jeder Art von Emphaſe und Pathos, in welches die deutſchen Erzieher bei ſolcher Gelegenheit nur zu leicht zu verfallen pflegen. Ich werde daher in der angenommenen gehaltenen Darſtellung fortfahren.

Digitized by Google

2. Das Lebensprincip der germanischen Völker.

In der Lebensgeschichte jedes Menschen — in der des einen sichtbarer und deutlicher als in der des andern — prägt sich eine Idee aus, welche den tieferen Grund zu allem dem enthält, was der Mensch in seinem Leben eigentlich gewollt und erstrebt hat. Sie bestimmt das Wesen und zugleich den Werth des Menschen.

Ebenso prägt sich in der Geschichte eines Volks seine Wesenheit und Ureigenthümlichkeit, die Idee aus, die es darzuleben bestimmt ist. Die Geschichte ist die Ausbreitung und Auslebung seiner Natur. Wollen wir diese kennen lernen, so blicken wir in seine Geschichte. Dieselbe enthüllt uns den Grundfactor seines Lebens, sein Lebensprincip. Unter diesem Worte verstehen wir den treibenden, schaffenden Geist in seiner Natur.

Um einen Menschen kennen zu lernen, trachten wir nach der Ergreifung der Idee seines Lebens. In ihr ist zugleich — war anders der einzelne Mensch nationaler Natur — die Idee des Lebens des Volkes, dem er angehört, enthalten.

Aber nur zu leicht mischt sich dem Leben des Einzelnen Fremdartiges bei; unselige Mächte verschlagen ihn aus seiner Richtung und hindern die Erzeugung eines reinen Products. Darum kann selten ein Einzelner als der Repräsentant seines Volkes angesehen werden. Doch existiren solche, und man thut, um das Wesen eines Volkes aufzufassen, wohl, gerade solche Männer (oder auch Frauen) in's Auge zu fassen, welchen, nach dem Urtheil Aller, der Typus der Nationalität ihres Volkes in vorzüglicher Reinheit und Stärke aufgeprägt worden und die als Repräsentanten der Wesenheit ihres Volkes angesehen werden können.

Wollte man sich selbst als einen Solchen ansehen und sich als den Spiegel der ganzen Nation betrachten, so wäre das eine alle Beschreibung überbietende Anmaßung. Aber das darf man einem Jeden zugestehen, daß er dasjenige, was für ächt-national ausgegeben wird, mit dem, was er in sich

Digitized by Google

als national empfindet, vergleiche, um der Wahrheit jenes um so fester inne zu werden. Von Jedem, der in und unter seiner Nation, möglichst entfernt von fremden Einflüssen, aufgewachsen ist, darf man voraussetzen, daß er, mehr oder weniger, den nationalen Charakter an sich trage. Darum thut man wohl, nach dem Bewußtsein seines eignen Ich zu streben, und ausdrücklich wünsche ich bei dem Nachfolgenden, daß jeder Leser den in ihm selbst befindlichen Prüfstein der Wahrheit dessen, was ich sage und aufstelle, anlege und danach dessen Richtigkeit beurtheile. Jeder ist ein Deutscher; die Auslegung dessen, was das Wesen des Deutschen ausmache, muß daher in dem Innern eines Jeden ein Echo finden. Ich appellire an das innere Gefühl und Bewußtsein des Lesers.

Werfen wir einige Blicke auf die Geschichte des deutschen Volkes! Mehr zu thun, kann hier nicht gefordert werden. Was lehrt die Geschichte über die Natur unsers Volkes? Was legt sie dem Auge entblößt dar in den Epochen seiner Geschichte, in den großen Entwicklungsmomenten seines Daseins, in welchen der Charakter in besondrer Stärke herauszutreten aufgefordert war?

Betrachten wir darum einige der charakteristischen Lebensmomente unsrer Nation — in der alten, mittleren und neuern Zeit, um die geschichtlich offenbarte Lebensidee des deutschen Volkes zu erkennen. Denn die Geschichte eines Volkes ist, wie die eines einzelnen Menschen, sein Charakter.

In den ältesten Zeiten, in welchen die Germanen auf dem Schauplatz der Geschichte auftreten, erscheinen sie als kriegführende, in fremde Länder eindringende, erobernde Völker. Der Krieg, insonders der Eroberungskrieg, ist der Ausdruck des Muthes, des Selbstvertrauens, der Tapferkeit und der Freiheitsliebe eines rohen Volkes. In andrer Weise kann sich das Freiheitsgefühl und der Thatendrang einer ungeschlachten Nation nicht äußern. Unsre Urahnen waren tapfere, freiheitliebende Männer. Sie folgten selbstgewählten Führern, aber sie waren nicht ihre Knechte. Der an der Spitze stand, führte das aus, was sie selbst beschlossen hatten. Ihre

Digitized by Google

Unterordnung bestand nur für bestimmte Zwecke, und auf kurze Zeit; sie erfreuten sich einer Verfassung, welche die freie Bewegung der Person sicher stellte. Ueber ihre Angelegenheiten beriethen sie gemeinschaftlich; am andern Tage faßten sie den Beschluß. Sie waren freie Männer. So lehrt es die Geschichte in allen geschichtlichen Werken; in allen Schulbüchern ist es zu lesen, jeder Volksschüler weiß das. Sie wohnten in ihren Hütten und auf ihren Höfen isolirt, nicht in Dörfern und Städten vereinigt. Die Unabhängigkeit, das Privatleben, das Eigenthum, die Familie waren ihnen heilig. Der Einzelne war der Herr seines Eigenthums und er vertheidigte es mit männlicher Kraft. Das Princip der Gleichheit und Selbstständigkeit war das herrschende. Ihre Einrichtungen waren auf die Erhaltung der individuellen Selbstständigkeit berechnet.

„Sclaverei hießen ihnen alle jene „Segnungen", die ihnen die Römer antrugen, weil sie dabei etwas Anderes denn Deutsche, weil sie halbe Römer hätten werden müssen. Es verstehe sich von selbst, setzten sie voraus, daß Jeder, ehe er dies werde, lieber sterbe, und daß ein wahrhafter Deutscher nur könne leben wollen, um eben Deutscher zu sein und zu bleiben und die Seinigen zu eben solchen zu bilden." —

Betrachten wir demnächst den, nach meinem Bedünken, charakteristischen Zug des deutschen Mittelalters!

Es ist der Aufschwung der Städte, in ihnen der des Bürgerthums.

So viel mir bekannt, hat, außer Oberitalien, besonders der Lombardei, kein Land der Welt etwas Aehnliches zu berichten. Was sich seit hundert Jahren in Nordamerika begiebt, geschieht, mit jenen verglichen, unter zu verschiedenen Umständen, als daß hier dasselbe behauptet werden könnte.

Unter den schwierigsten Verhältnissen, unter dem Druck der Umstände, im Kampfe mit entgegengesetzten Kräften (man denke an die Macht des Feudalismus, von der Kirche unterstützt und von ihr heilig gesprochen!) entfaltete im deutschen Mittelalter das Bürgerthum seine Kraft. Im Innern der Städte concentrirte sich dieselbe, und sie offenbarte sich sowohl

Digitized by Google

in der Schöpfung der nützlichsten Arbeiten der mannigfaltigsten Art, als in der Kraft der Vereinigung mit einander zum Schutz gegen mächtige Feinde und zur gewinnreichen Ausdehnung ihrer Gewerbe und ihres Handels. Es braucht nur an die Blüthe von Augsburg, Nürnberg, Strasburg, Cöln und vieler andern erinnert, nur das Wort Hansa ausgesprochen zu werden, um dem Leser die hier vor seinen Augen sich entfaltende Kraft zu offenbaren. Diese schöpferische Kraft ist es, die wir zu betrachten haben, und in der sich in jenen in dieser Beziehung glorreichen Jahrhunderten der deutsche Geist manifestirte. Sie schuf sich ihre Thätigkeit und deren Producte, sie erfand neue Mittel, sie eröffnete sich neue Wege. Hier zeigt sich der deutsche Genius nicht nur in seiner Freiheitsliebe und Selbstständigkeit, sondern in seiner schaffenden, productiven Kraft, in der freien Arbeit. Sie erzeugte Wohlstand, Behaglichkeit des Lebens und Reichthum und befestigte in der Liebe zur freien Thätigkeit und zur freien Selbstbestimmung. Die Städte waren frei, sie regierten sich selbst und schlossen freie Bündnisse mit den Rittern und gegen sie, mit den Fürsten und gegen sie, je nachdem. Das Mittelalter und die Blüthe seiner Städte, ihr freies Gewerbwesen und ihre Künste, offenbaren uns die Kraft der freien Selbstbestimmung und Thätigkeit des deutschen Mannes.

„Die Geschichte Deutschlands, deutscher Macht, deutscher Unternehmungen, Erfindungen, Denkmale, Geistes ist in diesem Zeitraume lediglich die Geschichte dieser Städte." (Fichte in seinen „Reden an die deutsche Nation", S. 202.)

„Die schwäbischen, rheinischen und hansischen Städtebünde waren mächtiger und herrischer als Kaiser und Fürsten, ja oft nahm eine einzige Stadt es siegreich mit mehreren Fürsten auf. In diesen freien Städten erwuchs ein freier und thätiger Sinn des Fleißes, der Gerechtigkeit und der Kunst. Das Beste und Schönste der deutschen Bildung ist in den Städten geboren. Ganz Europa kannte den Glanz und die Pracht der Städte, die Menge und die Streitbarkeit der Männer Germaniens." (Arndt, Geist der Zeit I. S. 202.) —

Digitized by Google

Gehen wir zu der Epoche über, welche die neue Zeit eingeleitet hat, die wichtigste und bedeutendste von allen, die uns das Wesen und den Kern des germanischen Geistes deutlicher enthüllen muß als irgend eine andre Zeit! Wir reden natürlich von keiner andern Begebenheit als von der Reformation!

Mag man über die Principien derselben streiten, wie man wolle, der eine das formale, der andre das materiale für das wichtigere erklären: das wird Keiner in Abrede stellen, daß in ihr der nach religiöser Freiheit strebende Geist des deutschen Volkes zu Tage trat, daß er sich von der Autorität des Papstes und des Klerus zu befreien suchte, gegen Tradition und menschliche Satzungen protestirte, sich die Freiheit, selbst in der Schrift zu forschen, eroberte, und damit das Recht selbsteignen Verständnisses in religiösen Dingen in's Leben trat. Durch die Reformation, diese kühnste und größte That des germanischen Geistes, offenbarte er sich als der Geist der Freiheit in den wichtigsten und tiefsten Angelegenheiten, in den religiösen. Die Befreiung in allem Uebrigen, was den Menschen angeht, ist dagegen Stückwerk, leicht zu vollbringen. Sich auf dem Gebiete der Religion, der Gewohnheit und des Herkommens, des Glaubens der Väter und der allgemeinen Sitte — befreien, ist von Allem, was Menschen obliegen kann, das Schwerste. Man geräth in Zwiespalt und Kampf, nicht bloß mit der Welt, sondern mit sich selbst. Sich religiös befreien, heißt: sich im tiefsten, festesten Grunde der Seele frei machen. Die Achtung vor den Vorfahren räth davon ab, die Pietät gegen die Eltern und Erzieher hält davon zurück, die sinnliche Natur schreckt davor zurück, die Furcht vor Verlust und Strafe kommt hinzu, die Obrigkeit droht mit dem Kerker, der Priester mit dem Bannstrahl und mit ewigen Höllenstrafen, der Zorn und Fluch Gottes wird in Aussicht gestellt und nach Möglichkeit herbeibeschworen: wer trotzdem die Religion der Väter verläßt, sich lossagt von der Kirche und ihren Heiligen, und seiner eignen Ueberzeugung treu bleibt, in dem muß die Liebe zur religiösen Freiheit und Befreiung eine außerordentliche Stärke gewonnen haben.

Digitized by Google

So ist es; die Kirchenreformation ist das Product der Liebe des germanisches Geistes zur religiösen und mit ihr, als tiefstem Grunde der Befreiung überhaupt, zu jeder andern Art von Freiheit. Wer sich religiös frei macht, legt dadurch den Grund zur Freiheit überhaupt.

Die Reformation ist das wichtigste Erzeugniß, das eigentliche Denkmal und zugleich die Offenbarung des deutschen Geistes. „Wo gab es je eine deutschere und zugleich klassischere Zeit als eben die Reformation?" (Gervinus, Geschichte der deutschen Poesie, 4. Aufl. I. S. 87.) Sie drückt sein Wesen auf die eigenthümlichste und deutlichste Weise aus. Um über ihn klar zu werden, braucht man sich nur das Princip der Reformation klar zu machen.

Dieses Princip ist kein anderes, als das der Unabhängigkeit in religiösen Angelegenheiten, die Eröffnung des Zuganges zu Gott, die Erstreitung des Rechtes, sich dessen Wesen nach dem Standpunkte, den man einnimmt, vorzustellen, ist die Autonomie, die freie Selbstbestimmung des menschlichen Geistes in den tiefsten innerlichsten Angelegenheiten; ist, in Verbindung mit den oben genannten, aus der Geschichte auf's Deutlichste hervortretenden Zügen des deutschen Charakters, um es mit einem Worte zu sagen: die Liebe zur persönlichen Selbstständigkeit und Freiheit, ist das Princip der individuellen Freiheit, das Princip der freien Selbstbestimmung.

Die innere Triebkraft des deutschen Lebens, der Thätigkeit und des Bestrebens der deutschen Nation, das eigentliche Lebensprincip der germanischen Völkerschaften ist dieses Princip der individuellen Freiheit, hervortretend in dem Triebe nach Selbstständigkeit, in dem Drange nach Selbstthätigkeit, in dem Grundsatze der freien Selbstbestimmung.

Blicke Jeder noch weiter in die Geschichte, schaue Jeder auch in sich selbst hinein, ob es sich also verhalte!

Digitized by Google

3. Was damit gesetzt ist.

Die Kürze der gegebenen Nachweisung findet darin ihre Rechtfertigung, daß sie an bekannte Resultate der Geschichte erinnert, und zugleich darin, daß dieselbe im Nachfolgenden weiter explicirt wird. Hier ist kurz anzugeben, was in dem Princip der freien Selbstbestimmung, der persönlichen oder individuellen Freiheit, enthalten ist.

Zuerst setzt es das Verhältniß des Menschen zu sich selbst fest, indem es das Ich in seinem Vorstellen und Wollen als ein selbstständiges, nur von sich abhängiges Wesen darstellt, das um sein selbst willen da ist und dessen Persönlichkeit durch keine andere Persönlichkeit beeinträchtigt werden darf. Das Princip enthält die Erklärung der Selbstständigkeit und Würde des Menschen, erhebt ihn über das Gebiet der Sachen, die einen bestimmbaren Preis oder Werth haben, verleiht ihm die Würde einer Person, die an und für sich der Würde jeder andern Persönlichkeit gleich ist. Das Princip enthält den Grundsatz der persönlichen Gleichheit, die Anerkennung derselben und ihre selbstständige Bedeutung. Wer sie auffaßt, kann sich zwar zu einem Mittel für gewisse Zwecke hergeben, er darf aber nie von Andern als ein bloßes Mittel oder Werkzeug, oder als eine Sache, sondern muß als eine Person angesehen und behandelt werden. Wo letzteres der Fall wäre, da fände eine Verachtung der Menschenwürde statt, würde ein Attentat gegen das Wesen der Menschennatur begangen. Die Geschichte zeigt, daß die Cultur des Geschlechts mit der Achtung der freien Persönlichkeit des Menschen steigt, und daß man an dem Grade dieser Achtung die Cultur messen kann. Der Mensch von wahrer Cultur achtet den Nebenmenschen wie sich selbst; wie er eine Scheu vor Selbstentwerthung und Selbstwegwerfung hat, so ist ihm jeder Gedanke an Eingriff in die freie Persönlichkeit des Andern fern; sie, wie seine eigene, hat für ihn einen unendlichen Werth. *Jeder* ist Selbstzweck.

Das Zweite, was jenes Princip enthält, ist die Unabhängigkeit von jeder Art der *Autorität*.

Digitized by Google

Das Princip der Autorität decretirt die Abhängigkeit des Menschen von fremder Einsicht und fremdem Willen, es vernichtet die freie Selbstbestimmung, die persönliche Freiheit. Wer einer Autorität folgen muß, ist der Knecht derselben; wer sich aus freien Stücken ihr unterwirft, macht sich selbst zu ihrem Knecht, verzichtet auf Mündigkeit, Selbstständigkeit und Selbstbestimmung und verletzt die Würde seiner Person. Das Princip der persönlichen Freiheit verlangt das Gegentheil. Ihm zufolge darf ich nicht bloß Alles prüfen und untersuchen, sondern ich *soll* es, so weit mein Vermögen dazu hinreicht, und es legt mir die Pflicht auf, nicht einer fremden, sondern der eignen Ueberzeugung zu folgen.

Die individuelle Freiheit macht sich besonders auf *drei* Gebieten geltend, auf dem religiösen, auf dem bürgerlichen und auf dem politischen.

Die Autorität, das Glauben auf Autorität, die Annahme religiöser Vorstellungen aus dem Grunde, weil ein Anderer sie besitzt und vorträgt, ist das directe Gegentheil der persönlichen Freiheit in Sachen der Religion und des Glaubens. Jeder darf sich Gott nach dem Maße seiner Kraft und Einsicht vorstellen und in unmittelbare Beziehung zu ihm treten. Keiner hat das Recht, dem Andern darüber Vorschriften zu machen, jede Verpflichtung dazu verletzt das persönliche Recht des Menschen und ist an und für sich ungültig. Der lautere, nur der Wahrheit nachgehende Mensch wird sich hüten, seine Ueberzeugung, die, wie er weiß, in ihm als lebendigem, werdendem Wesen in steter Entwicklung d. h. Bewegung und Veränderung begriffen ist, zu binden. Die von irgend einer angemaßten Autorität uns aufgedrungene Verpflichtung auf Glaubensbekenntnisse enthält ein Attentat auf die persönliche Freiheit.

In bürgerlicher Beziehung verlangt sie die *Gleichberechtigung* mit jedem andern Mitgliede der bürgerlichen Gesellschaft. Sie verwirft alle Bevorrechtigung des einen Standes vor dem andern; sie verlangt Gleichheit vor dem Gesetz und Recht. Wo die persönliche Freiheit geachtet wird, kann Jeder nach seiner Fähigkeit und seinen Mitteln den

Digitized by Google

Stand und den Beruf, dem er sich widmen will, frei wählen; Jeder hat Anspruch auf jedes Amt, zu dem er sich die Befähigung erworben hat, von keinem bürgerlichen Rechte sieht er sich ausgeschlossen, und jede Art von Thätigkeit, welche die Rechte keines Andern kränkt, ist ihm gestattet. Das Princip der persönlichen Freiheit statuirt in bürgerlicher Beziehung die freie Thätigkeit, die freie Arbeit, sowohl in practischem Handeln wie in wissenschaftlicher Arbeit, enthält also den Grundsatz der Gewerbefreiheit, des Freihandels, der freien Verfügung über das Eigenthum, der Redefreiheit durch die Zunge und die Druckerpresse, der Associationsfreiheit und der freien Wissenschaft. Wo es gilt, kann jeder Bürger nach freiem Entschlusse arbeiten, erzeugen, erfinden, umändern, fabriciren, austauschen, kaufen und verkaufen, erörtern, denken, sprechen, kurz Alles thun, was jedem Andern gestattet ist und wodurch kein Recht eines Andern verletzt wird. Wie Keiner das Recht hat, einem Andern vorzuschreiben, was er glauben soll, so hat auch Keiner das Recht, einen Andern von irgend einer Thätigkeit abzuhalten. Dieses sind die Rechte des Menschen als Bürgers gemäß dem Princip der persönlichen Freiheit.

In politischer oder staatlicher Beziehung verlangt dieses Princip, daß die Staatsverfassung den Bürger und Menschen in seinen bürgerlichen und persönlichen Rechten schütze. Der Staat ist die Form der Gesellschaft, die an Zweckmäßigkeit und Werth in dem Maße hoch steht, als sie den Bedürfnissen, der Thätigkeit, der Civilisation und der Cultur der Gesellschaft entspricht. Wie der Einzelne persönlich frei im Verhältniß zu andern Individuen ist, so ist es der Staat im Verhältniß zu andern Staaten, jeder steht neben, nicht unter dem andern, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gelten auch hier, und jede Staatsgesellschaft hat das Recht, die Gesellschaftsform, die sie für die geeignete erachtet, frei zu bestimmen, von keinem andern Staate darf sie daran gehindert werden, jeder hat den andern in seiner Selbstbestimmung und Unabhängigkeit zu respectiren.

Digitized by Google

Das Princip der persönlichen Freiheit schließt jede Art der Bevorrechtigung, wie in religiöser und bürgerlicher, so in politischer Beziehung aus. Nicht die Geburt oder das Vermögen ist das maßgebende Moment, sondern die Persönlichkeit, die angeborne menschliche Persönlichkeit und ihre zu freier Thätigkeit berechtigte, mit jeder andern Persönlichkeit auf gleicher Linie stehende Würde.

Die persönliche oder individuelle Freiheit geht über Alles, regelt Alles, bestimmt Alles. Durch Nichts darf sie verletzt, eingeschränkt, geschmälert, beeinträchtigt werden. Oder, wo es geschieht, wo das gesellschaftliche Individuum auf dieses oder jenes Recht, was es auf einer wüsten Insel ausüben könnte, verzichtet, geschieht es zum Vortheil Aller, in Gleichberechtigung mit Allen.

In der persönlichen Freiheit besitzt der Mensch sich selbst, er kann frei über sich und über das, was ihm gehört, verfügen. In nationaler Beziehung überwiegt daher das Princip der Freiheit das Princip der Einheit. Erst kommt jenes, dann dieses an die Reihe. Müßte entweder auf die persönliche Freiheit zu Gunsten der nationalen Einheit, oder auf die nationale Einheit zum Vortheil der individuellen Freiheit verzichtet werden, so bliebe keine Wahl: die nationale Einheit müßte geopfert werden; die persönliche Freiheit bezeichnet das Wesen des Menschen, die freie Selbstbestimmung erhebt ihn über die Thiere, die durch Naturnothwendigkeit bestimmt werden, auf sie darf daher unter keinen Umständen verzichtet werden. Die individuelle Freiheit ist Nummer Eins, die nationale Einheit ist erst das Zweite; sie ist ein Mittel zum Schutze jener, die Selbstzweck ist.

4. Die Bestätigung des Princips.

Die vorhergehende Begriffserörterung war zum Verständniß nothwendig. Ehe wir weiter gehen, wollen wir uns nach Momenten umsehen, welche die Richtigkeit des Princips bestätigen. Durch sie wird Derjenige, der etwa noch daran

Digitized by Google

zweifeln sollte, daß das Princip der persönlichen Freiheit in der That das Lebensprincip der germanischen Völkerschaften ist, von diesem Zweifel befreit werden.

Wie das Princip aus den großen allgemeinen Zügen der Geschichte des deutschen Volkes herausleuchtet, so ist es auch in einzelnen Erscheinungen der Fall.

Wer sich persönlich und individuell frei fühlt und frei sein will, legt in jeder Beziehung Werth auf diese Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstständigkeit.

Er strebt nach freiem Eigenthum, er befreit dieses Eigenthum von fremdem Einfluß, er baut sich sein eignes Haus, und zwar im Freien, durch Nachbarhäuser nicht genirt. Der alte Sachse (der Stamm der Sachsen ist ein Kernstamm der deutschen Nation) wohnte, wie jetzt noch vielfach der Westphale, auf seinem Gehöfte, von andern Gehöften abgesondert — zur Sicherung der freien Bewegung und persönlichen Selbstständigkeit.

Der individuell sich frei fühlende Mensch wählt Sitten und Gebräuche, Kleidung und Einrichtung der Wohnung nach seinem Geschmacke — in unserm Vaterlande hat nicht nur jeder Stamm, sondern fast jedes Dorf seine eignen Sitten und Gebräuche, die Mannigfaltigkeit ist darin unendlich. Die freie Bewegung verschmäht die Uniformität und Conformität, sie liebt die Mannigfaltigkeit und Besonderheit.

Der freie Mensch entwickelt seine Individualität, sie entwickelt sich in der Freiheit, nur in der Freiheit, nicht unter dem Zwange. Sie offenbart sich in Allem, namentlich auch in der Sprache. Jeder individuelle Mensch hat seine Sprache und man erkennt ihn, nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich, an seiner Sprache. „Sprich, damit ich dich sehe!“ Wie man jedes Individuum an seiner Sprache, so erkennt man in unserm Vaterlande jeden Stamm, jede Landschaft, jedes Dorf an der Sprache, die darin gesprochen wird; jeder Gau hat seinen Dialekt, jedes Dorf seine mundartischen Verschiedenheiten, überall spricht man deutsch, aber immer anders und

Digitized by Google

anders — dies ist individuelle Entwicklung, ist das Produkt des Princips der Individualität und Individualisirung.

Die Verschmelzung der Individuen zur nationalen Einheit, zur Einheit in staatlicher und politischer Beziehung, ist eine Sache von der höchsten Wichtigkeit. Von ihr hängt die Unabhängigkeit von äußeren Einflüssen, die Stärke und Kraft der ganzen Nation, der Grad der Achtung und des Einflusses im Auslande, die Stärke des Schutzes der innern Freiheit ab. Diesem Streben nach Einheit aller Derjenigen, welche dieselbe Sprache reden, widersteht auf gewisser Entwicklungsstufe die Individualität, die den Trieb in sich verspürt, für sich zu sein. Wo diese sehr stark auftritt, da wird jene weniger leicht gelingen, und wo sie nicht gelingt, da darf man eine der Ursachen in der Macht des individualisirenden Triebes vermuthen. So verhält es sich in unserm, in dieser Beziehung nicht sehr glücklichen Vaterlande. In keiner geschichtlichen Zeit ist es dauernd zu einer starken Einheit gelangt. Die einzelnen Stämme haben sich geweigert, in innige Verbindung mit den übrigen einzutreten. Sie haben auf ihre Besonderheit großen Werth gelegt, nicht selten hat die Antipathie so vorgeherrscht, daß blutige Händel und Bürgerkriege entstanden sind. Dazu haben freilich mancherlei Ursachen mitgewirkt, das Ausland hat in der verderblichsten Weise auf Deutschland eingewirkt und seine Zerrissenheit dauernd zu machen gesucht; aber daraus allein erklärt sich die Entbehrung der nationalen Einheit nicht, der Trieb nach Individualität und Besonderheit hat als Factor, als mächtiger Factor mitgewirkt; nicht die nach Einheit und Concentrirung strebende Centripetalkraft, sondern die Centrifugalkraft hat in unserm Vaterlande vorgeherrscht. Das Princip der Individualisirung waltet vor; es erklärt (in Verbindung mit andern Ursachen) die traurige Zerstückelung Deutschlands, den Mangel der Verschmelzung der Stämme, ohne ihre Individualität, die unter allen Umständen zu respectiren und zu schätzen ist, zu vernichten, die theilweise bis zum heutigen Tage fortdauernde Abneigung zu inniger Vereinigung und zur Besiegung gefühlsartig wirkender und darum so schwer

Digitized by Google

zerstörbarer Antipathie. Das daraus entstandene nationale Unglück einzelnen Personen und Regentenhäusern, so mächtig diese auch gewesen sind und wie verderblich sie in dieser Beziehung gewirkt haben, zuschieben zu wollen, wäre Ungerechtigkeit; der Trieb nach Individualität und Besonderheit muß mit in Rechnung gezogen werden. —

Dieser Geist der persönlichen Freiheit und Selbstständigkeit offenbart sich auch auf das Deutlichste durch die Mannigfaltigkeit der Meinungen, Ansichten, Ueberzeugungen der Deutschen auf allen Gebieten. Nirgends in der Welt (Nordamerika ausgenommen, welches, wie kein andres, in gleichem Grade die Entwicklung der Persönlichkeit begünstigt) ist die Verschiedenheit der Ansichten so groß als in unserm lieben Vaterlande. Nirgends ist es schwerer als bei uns, in irgend einer Beziehung die Menschen zu einer Ueberzeugung zu veranlassen. „Jeder steht auf sich selbst ganz allein." Nirgends in der Welt ist es daher auch schwerer, einheitliche Parteien zu bilden, als bei uns. Es widerstrebt das dem deutschen Charakter. Jeder ist eine Partei für sich, Jeder bildet sich sein Urtheil, Jeder hält darauf. Nirgends ist daher auch die Kritik mehr zu Hause als bei uns. Keiner kann es dem Andern ganz recht machen. Ueber die Vorzüge oder Nachtheile dieses Umstandes ist hier nicht zu urtheilen, nur das Factum zu constatiren. Es ist unleugbar vorhanden; es äußert sich überall, auch darin, daß Jeder zu einer Gesellschaft, zu einer Partei ꝛc. hinzutritt mit dem lautausgesprochenen oder stillen und zugestandenen Vorbehalt der Freiheit der eignen Ueberzeugung. Nirgends in der Welt achtet man auch mehr diese Freiheit als bei uns, und wenn man in Wahrheit erkennt, daß Einer irgend eine Handlung aus Ueberzeugung begangen hat, so spricht man ihn von innerer Verschuldung frei.

In der glänzendsten Weise zeigt sich die aus der freien Individualität entspringende Mannigfaltigkeit in der deutschen Literatur. Suche man eine Literatur auf, welche in Betreff dieser Eigenschaft die unsrige übertrifft, es giebt keine. Jede Art und Form der Darstellung wird in ihr gefunden, keiner

Digitized by Google

Stylart mangelt es an Repräsentanten. Jeder schreibt seinen eignen Styl. Keine Nation der Welt kann in dieser Beziehung mit der deutschen verglichen werden, weder in den alten, noch in den neuern Zeiten. Die deutsche Literatur ist der Ausdruck der unendlichen Mannigfaltigkeit und Individualität des deutschen Geistes.

Noch ist eines deutlichst redenden Beweises der Kraft des individuellen Lebens dieses Geistes aus der allerneuesten Zeit zu gedenken. Anderer Zeugnisse bedürfen wir nicht zur Bestätigung der Richtigkeit des aufgestellten Princips. Diesen Beweis liefert uns die Entstehung der „freien Gemeinden." Denke man darüber, wie man wolle, das verriethe doch nicht bloß die höchste Ungerechtigkeit, sondern auch die stärkste Bornirtheit, wollte man diese Erscheinung, von der sich Hunderttausende von Menschen und Hunderte von Gemeinden ergriffen gefühlt haben, aus zufälligen Ursachen erklären. Nein, ein dazu hintreibender Factor muß dazu bereit gelegen, in dem deutschen Volke mächtig geworden sein, anders ist die Thatsache nicht zu begreifen. Dieser mächtige Factor ist kein andrer gewesen als der Trieb nach persönlicher, individueller Freiheit, zunächst auf religiösem, demnächst auch auf andern Gebieten. Die Macht der Individualität, die Sehnsucht nach Selbstständigkeit und freier Selbstbestimmung, die Begierde, keiner fremden, sondern eigner Ueberzeugung zu folgen, hat die merkwürdige Erscheinung hervorgerufen, sie ist eine Geburt der Gewalt des deutschen Geistes, des Princips der individuellen Freiheit.

Sein Dasein, seine Gewalt, seine Kraft, seine Fortexistenz glaube ich damit nachgewiesen zu haben, es dem Leser überlassend, seinen Einfluß noch auf andern Gebieten aufzusuchen und anzuerkennen. Es ist das Grundprincip des germanischen Lebens.

Eins aber wollen wir noch thun, indem wir einen Blick auf benachbarte Völker werfen. Unterschiede und Gegensätze erhellen einander; durch Zusammenstellung der Gegensätze wird

Digitized by Google

man über das Wesen eines jeden klar. Thun wir einen Blick auf England und Frankreich!

Das Volk Englands (nicht Irlands, welches von den Celten bewohnt wird, die eine andre Raçe bilden) ist wesentlich germanischen, angelsächsisch-germanischen Ursprungs. An ihm kann man das Wesen der germanischen Volksstämme, eben so wie an dem Volke in Nordamerika, das seinen Charakter von eingewanderten Engländern empfangen hat, am deutlichsten kennen lernen. Was ist, fragen wir daher, das Hervorstechende in dem Leben des Engländers, in seinem Charakter, seinen Sitten, seinen Zuständen, seiner Verfassung? Antwort: die persönliche, die individuelle Freiheit. Diese hat er sich in äußerlichen Dingen erobert, weil sie als Princip in seinem Blute wirkt; sie ist die ihn treibende Macht und — sein höchstes Gut. Er wohnt allein in seinem Hause, er nennt es seine Burg, sein Kastell — er ist frei in der Wahl seines Berufs und in dem Betrieb seines Geschäfts — (mit Recht staunt die Welt die Wunder dieser freien Kraft an) — er genießt die Freiheit der Person und des Eigenthums — bei ihm zu Hause findet man Sprech- und Schreibfreiheit, freies Associationsrecht — er wählt sich seinen Glauben nach seiner Erkenntniß und Einsicht, er stiftet Secten nach Belieben, seine bürgerliche Freiheit ist von keinem Bekenntniß abhängig (die letzten Spuren dieser Abhängigkeit sind am Verschwinden) — er verfügt nicht nur über sich selbst, sondern er nimmt Theil an der Verwaltung der Gemeinde, an der Gesetzgebung und Verfassung des Staats — dort in England gewahrt man die Existenz und die Stärke des Lebensprincips der Germanen, des Princips der persönlichen Freiheit. Nirgends in der Welt hat es sich so rein, wenn auch unter den schwersten Kämpfen, entwickelt als da und in Nordamerika durch die von demselben Princip erregten ausgewanderten Puritaner; nirgends kann man es daher auch so deutlich und in seiner Kraft erkennen, als dort. Zwar entdeckt man daselbst noch Spuren der alten Geschichte; aber die Lebenskraft des von dem Germanismus bewegten Volkes über-

Digitized by Google

windet eine Schwierigkeit, ein Hinderniß nach dem andern, und alljährlich macht das treibende Princip Fortschritte. Der Engländer fühlt sich frei und ist frei. Wenn er sich der Macht der Gewohnheit und der Sitte unterwirft, so ist das sein freier Entschluß; die Gesetze beengen seine persönliche Freiheit nicht. Dieses Bewußtsein und Lebensgefühl hebt ihm die Brust, er ist stolz darauf und mit Recht. Er fühlt sich als Person und macht sie überall geltend. Er ist der Repräsentant des Princips persönlicher Freiheit. —

Ganz anders der Franzose; er ist das Gegenstück des Engländers, zwischen beiden herrscht dadurch eine natürliche Antipathie, die nur durch den Fortschritt der Civilisation gemildert wird, der Engländer ist ein Germane, das französische Volk ist romanischen Ursprungs und sein Charakter ist der der romanischen Völker.

Das Wesen desselben besteht in der Abhängigkeit von dem Staate. Der Romane und folglich der Franzose ist Alles im Staate, er ist Nichts ohne den Staat — eine Folge geschichtlich mächtiger Verhältnisse.

Zwar strebt der Romane, weil er Mensch ist — in der persönlichen Freiheit besteht, wie wir gesehen haben, die Wesenheit des Menschseins — auch nach dem Besitz der individuellen Freiheit, aber er hat ihn nicht erreicht. Während der verflossenen sechszig Jahre der französischen Revolution ist Frankreich höchstens ein paar Jahre sein eigner Herr gewesen; vorher und nachher ist es von dem Absolutismus und Despotismus seiner Herrscher, sowohl zu Zeiten der Republik als zu denen des Kaiser- und König- und nun wieder des Kaiserthums, geknechtet worden. Die Regierungsgewalt liegt nach wie vor in der Spitze, von wo aus bis in die Details der kleinsten Dorfwirthschaft hinein regiert und verfügt wird. Frankreich und England sind höchste Gegensätze, weil dort das romanische (Staats-), hier das germanische Princip dominirt.

Dort Centralisation, hier Decentralisation;

Digitized by Google

dort Regierungsmechanismus, Bureaukratismus, } hier Selbstregierung;
dort Absolutismus, hier Organismus;
dort Octroyirung der Gesetze, hier Volkswille;
dort Uniformität, Conformität, } hier Mannigfaltigkeit der Weisen;
dort Gleichmacherei, hier Verschiedenheit;
dort Verwischung provinzieller Verschiedenheiten, hier Stammunterschiede;
dort Katholicismus, hier Protestantismus;
dort Autorität, hier Freiheit;
dort äußerliches Formenwesen, hier Innerlichkeit;
dort Staatsmenschen, hier freie Bürger;
dort Alles von Oben nach Unten, hier von Unten nach Oben;
dort Uebergang von einem Extrem zum andern, hier ruhige, gesetzliche Entwicklung;
dort Despotismus, hier Evolution.

Das Verzeichniß dieser Gegensätze könnte noch lange fortgesetzt werden. Sie sind Folgen der verschiedenen, die beiden Völker beherrschenden Lebensprincipien. Der Franzose ist Staatsmensch durch und durch, er geht im Staate auf, er erwartet Alles von der Staatsform und Staatsgewalt, daher ist er so begierig, dieselbe zu ändern, wenn sie nicht nach seinem Geschmacke ist; aber trotz all dieser Veränderungen kommt er aus dem Absolutismus nicht heraus, gelangt er nicht zu freien Gemeindeverfassungen und Selbstregierung im Kleinen, dieser Basis aller bürgerlichen und staatlichen Freiheit.

Von dem Einfluß beider Principien auf das häusliche und sittliche Verhältniß haben wir nicht geredet, es ließe sich leicht eine lange Litanei von Gegensätzen aufstellen, z. B.
dort Unhäuslichkeit, hier stilles Familienleben;
dort bürgerliche Ehen, hier Heiligkeit der Ehe;
dort Leichtsinn, hier Ernst;
dort Frivolität, hier Gewissenhaftigkeit;
dort Schwatzsucht, hier Bedächtigkeit und Schweigsamkeit;

Digitized by Google

dort Oberflächlichkeit, hier Tiefe;
dort Modesucht, hier Herrschaft der Sitte;
dort Veränderlichkeit, hier ruhige Beharrlichkeit;
u. s. w. u. s. w.

Hier ist von keiner „Franzosenfresserei", nicht von Franzosenhaß, nicht von Teutomanie, sondern nur von natürlichen und durch die Verschiedenheit der Geschichte beider Völker befestigten Unterschieden die Rede. Mögen dieselben auch im Leben nicht überall so grell hervortreten, als sie hier auf dem Papiere erscheinen, das wird doch Jeder zugeben, daß es schier die Unbegreiflichkeit übersteigt, daß das französische Volk einen mächtigen Einfluß auf Deutschland hat gewinnen können, wie es möglich gewesen, daß französische Sitten von den Deutschen angenommen werden mochten, daß der französische Einfluß in unserm Vaterlande Jahrhunderte lang dominirte, daß unsere Vaterlandsgenossen von Frankreich das Heil erwarteten, daß sie sich zu Affen der Franzosen erniedrigten — die Deutschen, ein germanisches Volk, mit den Engländern aus einer gemeinsamen Wurzel entsprossen und gleich ihnen von derselben Art und Natur. Unerhörtes muß geschehen sein, um es nur zu begreifen, daß dieses unsägliche Unheil über unser Vaterland kommen und uns nach Möglichkeit um unsre Natur betrügen konnte. Die Geschichte klärt dieses Räthsel auf; sie ist, besonders seit Ludwig XIV. unseliger Art gewesen. Von seiner Zeit datirt sich besonders die Einschleppung französischen Geistes nach Deutschland an die Höfe der deutschen Fürsten, von wo aus die deutsche Aristokratie von französischem Gifte angefressen worden ist, dessen Folgen wir leider mit der letzten Besiegung der Franzosen keineswegs auszurotten vermögend gewesen sind. Das deutsche, germanische Wesen hat man daher auch weit weniger in den höheren Ständen, als in dem deutschen Mittelstande zu suchen, wo die deutsche Natur noch eher in ihrer Reinheit angetroffen wird. Aber noch einmal werde es gesagt — die Geschichte liefert die Beweise — daß das größte Unheil Deutschlands stets von Frankreich, überhaupt von den Romanen und ihrem,

Digitized by Google

dem Deutschen fremden Wesen ausgegangen ist. Wollen wir uns naturgemäß entwickeln, so haben wir weit eher an England als an Frankreich ein Vorbild. Dort herrscht das uns verwandte, unsrer Natur zusagende Princip der Entwicklung von Innen nach Außen und von Unten nach Oben, hier das unsrer Eigenthümlichkeit widerstrebende und sie niederdrückende oder verzerrende Princip der Uniformirung und des Mechanismus überhaupt.

Nach dem Bisherigen können wir nun wohl die durch das germanische Princip der individuellen Freiheit erzeugten Erscheinungen und Thatsachen zusammenstellen und in einzelnen Sätzen formuliren.

Auf dem religiösen Gebiete ist die Religionsfreiheit der reine Ausdruck dieses Princips.

Auf dem bürgerlichen Gebiete ist es die Gewerbe- und Handels-, die Denk-, Sprech- und Associationsfreiheit.

Auf dem politischen die Selbstregierung und die Theilnahme des Volks an der Gesetzgebung und Entwicklung der Staatsformen.

Wir können auch sagen:

diese verschiedenen Momente bilden den Inbegriff des Germanismus; seine Wirksamkeit zeigt sich auf dem religiösen Gebiete durch den Protestantismus, auf dem bürgerlichen durch die freie Arbeit, auf dem politischen durch die Gleichberechtigung. Da man das durchgeführte System der Gleichberechtigung die Demokratie genannt hat, so kann man auch sagen:

der Protestantismus ist das religiös-demokratische Princip; die Arbeitsfreiheit (im umfassenden Sinne des Wortes) das bürgerlich-demokratische; die dem Princip der freien Entwicklung entsprechende Staatsform das politisch-demokratische Princip. Sämmtliche Momente oder Systeme sind Folgen des Princips der freien menschlichen Entwicklung, des Princips der Evolution.

Digitized by Google

Ihm steht entgegen das Princip und System des Despotismus, der Willkür des Einzelnen, der Dressur, der Gleichmacherei, der Büreaukratie, der Vielregiererei, der Omnipotenz (Allmacht) des Staats, des Systems der Involution oder Emanation.

Wenn ich sagte — diese einzelne Bemerkung gehört noch hieher —, daß der Protestantismus, die Unabhängigkeit von Autoritäten in Glaubenssachen, das Recht der freien Untersuchung und Prüfung religiöser Wahrheiten und Meinungen, ein Ausfluß germanischer, also deutscher Gesinnung sei und in Uebereinstimmung mit deutscher Nationalität stehe, so soll damit zwar nicht gesagt sein, daß der Katholik, selbst der streng-römisch gesinnte, nicht auch zugleich gut deutsch gesinnt sein könne; aber das liegt doch auf freier Hand, daß ein solcher Mann, der in der wichtigsten, das Innerste bestimmenden Angelegenheit den Centralpunkt, nach welchem er gravitirt, außerhalb des Vaterlandes, in Rom, hat, unmöglich mit dem Herzen der deutschen Nationalität, den Bedürfnissen und Wünschen Deutschlands in demselben Grade anhangen könne, wie Einer, der in jeder Beziehung in dem deutschen Boden wurzelt. Es kommt hinzu, daß der Ultramontanismus die Ausdehnung des protestantischen Geistes über ganz Deutschland verhindert und ihn aus den Provinzen, in welche er bereits siegreich eingedrungen war, wieder verdrängt hat, so daß seit der Zeit unser Vaterland in zwei Hälften, eine protestantische und eine katholische, zerfällt und das unermeßliche Unglück über es verhängt hat, der Einheit zu entbehren. Durch die Einheit in protestantischen Gesinnungen wäre die nationale Einheit kein Traum geblieben, sondern Wahrheit, beglückende Realität geworden, und all das Unheil, von welchem die deutsche Nation durch den dreißigjährigen Krieg, die nachfolgenden Bürgerkriege und die Zerrissenheit heimgesucht worden ist, wäre ihr erspart worden. Total und unbedingt kann nur der Protestant an Deutschland, an deutscher Einheit und Kraft hängen; der Römling steht jeder Zeit mit einem Fuße außerhalb des Vaterlandes, und es kann jeden Augenblick dahin kommen,

Digitized by Google

daß er sich versucht fühle, sich gegen die Interessen des Vaterlandes zu erklären. Das Hineinragen eines auf der Autorität ruhenden, dem Geiste der deutschen Nationalität heterogenen Glaubenssystems schwächt die nationale Gesinnung derjenigen, die ihm anhangen, schwächt das ganze Vaterland. Die Zukunft des Vaterlandes, die nationale Einheit desselben, ruht daher auf der Ausbreitung des protestantischen Geistes. Keine Art von Freiheit nämlich kann ohne die andern Arten bestehen, jede setzt die andere voraus, die religiöse — die politische und die bürgerliche, die bürgerliche — die religiöse und die politische, die politische — die bürgerliche und die religiöse.

Ist die Religion nicht frei; kann der einzelne Mensch die Religion nicht frei wählen; wird er in religiöser Beziehung von einer Gewalt bedrückt: so steht dieser Gewalt entweder selbst das souveräne Recht zu, den Bürger zu bedrücken, und sie ist dann politisch-religiös, oder sie bedarf von Seiten der politischen Gewalt der Unterstützung; in jedem dieser Fälle mangelt es mit der religiösen Freiheit an der politischen. Und ebenso erzeugt die religiöse Unfreiheit von selbst die bürgerliche. Wer sich in inneren Angelegenheiten nicht frei bestimmen kann, vermag es noch weniger in äußerlichen. Die freie Arbeit und die energische Thätigkeit gedeihen nur in religiös-freien Zuständen.

Dasselbe begreift sich leicht vom zweiten Satze. Die bürgerliche Freiheit setzt die religiöse und die politische voraus. Das Erste deuteten wir eben schon an. Das Zweite folgt daraus, daß die Beschränkung der bürgerlichen oder socialen Freiheit nothwendig entweder die Bevorrechtung einer Klasse der Staatsbürger oder die Usurpation des Staats an Thätigkeiten, die dem einzelnen Bürger überlassen werden sollten, erheischt; in jedem dieser Fälle existirt keine politische Freiheit.

Das Dritte ist noch leichter zu begreifen.

Die politische Unfreiheit kann weder die religiöse noch die bürgerliche dulden. Denn der religiös- d. h. im tiefsten Grunde freie Mensch trägt seine Freiheit auf alle andern

Digitized by Google

Gebiete über, die Hauptsache bleibt daher überall die religiöse Freiheit und, wenn es sein muß, die religiöse Befreiung.

Es existirt demnach keine Art von Freiheit für sich. Eine Beschränkung der Freiheit in irgend einer Beziehung zieht mit Nothwendigkeit die Beschränkung jeder Art von Freiheit herbei. Es existirt entweder die ganze Freiheit, oder gar keine.

Also verhält es sich nicht nur mit dem Menschen als Bürger, sondern auch mit dem Menschen für sich. Wer sich in einer Beziehung einengen, durch Autoritäten bestimmen läßt, ist in keiner Beziehung frei. Man ist entweder ganz frei, oder unfrei. Von dem in einer Beziehung Unfreien steht zu erwarten, daß er auch in jeder andern zur Abhängigkeit bewogen, in der Unmündigkeit erhalten werden könne. Die Empfindungen, Gefühle, Meinungen, Ansichten, Ueberzeugungen, Gedanken stehen nicht isolirt für sich da, sondern sie beziehen sich auf einander, wirken auf einander ein, trüben oder verklären einander. Der Geist ist dem Wasser zu vergleichen; die kleinste Beimischung fremder Stoffe verunreinigt das Wasser; reines Wasser ist nur das ganz reine.

Daraus folgt noch, daß derjenige, welcher die Entwicklung der Freiheit in einer Beziehung fördert, sie überhaupt fördert; wie derjenige, der sie in einer Hinsicht hemmt, sie in jeder Hinsicht hemmt. Man ist nicht halb frei und halb Sclave; der halbe Sclave ist ein ganzer, der halb Freie überhaupt ein Unfreier.

Darum fordern wir Entwicklungsfreiheit nicht in einer Beziehung, sondern in allen.

Wie die Halbheit überhaupt nichts taugt, so taugt auch die halbe Freiheit nichts.

Die freie Bewegung auf einem Gebiete mahnt den Menschen unaufhörlich an die Sclaverei auf einem andern und fordert ihn zu ihrer Entfernung auf, er kommt nimmer zur Ruhe, und beständiger innrer Kampf ist sein Loos. Darum ist die ganze Sclaverei der halben Freiheit vorzuziehen. Göttinger Professoren entschuldigten im Jahr 1837 ihre Nichttheilnahme an dem Proteste der Sieben mit dem Ausspruch:

Digitized by Google

„Wir sind doch einmal Hunde.“ Sie dachten consequent; warum sollten sie es nun in einem Stücke nicht sein? —

Die Freiheit ist die Braut, die Geliebte des Mannes. Der wahr und tief fühlende Jüngling begnügt sich nur mit dem ganzen Herzen der Jungfrau, er feilscht und handelt nicht darum. Kann er ihre Neigung nicht ganz besitzen, so verzichtet er auf sie. In der wahren ehelichen Liebe giebt es kein Weniger und Mehr; entweder Alles oder Nichts. Gerade so verhält es sich mit der Freiheit. Die ganze Freiheit, oder gar keine! —

---

5. Die Ausartungen des Princips der persönlichen Freiheit.

Alles Menschliche ist der Möglichkeit der Entartung ausgesetzt. Der Mensch wäre nicht frei, d. h. er entbehrte des eigentlich-menschlichen Charakters, wenn ihm die Möglichkeit fehlte, verkehrte Richtungen einzuschlagen.

Darum kann auch das mit dem Menschen gesetzte, seiner Natur immanente Streben nach individueller Freiheit oder Selbstbestimmung ausarten.

Die erste Art der Ausartung ist der Egoismus.

In der individuellen Freiheit steht der Mensch in Bezug auf seine Person, sein Ich. Von ihm geht der Gedanke, die Willensbestimmung aus, auf dieses Ich legt er einen hohen Werth, in keiner Beziehung läßt er es in irgend Etwas aufgehen, er wahrt seine Selbstständigkeit.

Wird dieses persönliche Gefühl und Bewußtsein zu stark, so überschätzt er seinen persönlichen Werth, es kann dahin kommen, daß er sein Ich, seine Willkür, sein Interesse der ganzen Welt gegenüber stellt, sie sich selbst unterordnet — der Egoismus hat dann sein Inneres occupirt.

Der Mensch schwindet dann zu einer Monade, einem Atom zusammen. Das ist die eine Art möglicher Ausartung.

Die andre Art ist die, daß der Mensch sich über die Gebiete, in welchen er praktisch wirken kann, erhebt, mit seinen Gedanken die Welt umspannt, sich von den innern Beziehun-

Digitized by Google

gen zum Vaterlande loslöset und — zum Weltbürger, zum Kosmopoliten wird. Diese Vorstellungsweise hat eine Wahrheit; denn der Mensch soll sich dem Menschen als solchem, abgesehen von Wohnort und Raçe, verwandt fühlen, und mit Recht ordnet er das Wohl der Menschheit nicht bloß dem Wohl des eignen Ich, sondern auch dem eines einzelnen Landes, des eigenen Vaterlandes, über. Aber die Gelegenheit ist selten, wo der Einzelne für die gesammte Menschheit wirken kann; das sogenannte Weltbürgerthum ist praktisch eine Chimäre, in der Regel giebt es keine andre Stätte des Wirkens für den Menschen als die Nation, der er angehört, oder einen, meist kleinen Bruchtheil derselben. Der Kosmopolitismus existirt daher nur in der Idee und ist in seinem Wesen nichts Anderes, als eine andre Art des Egoismus, der sich im besten Falle schmeichelt, berufen zu sein, für die Menschheit zu wirken und sich in der Vorspiegelung dieser utopistischen Aufgabe den möglichen Leistungen in beschränkterem Kreise entzieht. Der Kosmopolit verflüchtigt sich in das Universum, der Egoist schwindet in einem Punkte zusammen; Beides ist in der Wirkung Eins und Dasselbe, die rechte Stellung des Menschen ist dahin.

Gefunden wird sie in der richtigen Stellung zur Nationalität, dem Inbegriff aller Interessen des Vaterlandes. Sie erweitert die egoistische Gesinnung oder läßt sie vielmehr nicht zu, und sie concentrirt den ausschweifenden Geist auf ein übersehbares Gebiet. Die nationale Gesinnung steht zwischen der egoistischen und der kosmopolitischen und deutet die rechte Mitte an. Frei will der Mensch sein, aber er will nicht allein frei sein, was auch an sich eine Unmöglichkeit wäre — der Autokrat ist der allergebundenste — er will mit seinen Landsleuten frei sein, er will eine freie und starke, folglich einheitliche Nationalität, die auch allein die individuelle Freiheit zu schützen vermag. Nationale Unabhängigkeit nach Außen kann ohne innere, individuelle Freiheit existiren, wie bei einem mächtigen, von einem Selbstherrscher geknechteten Sclavenvolke; aber die persönliche Freiheit ent-

Digitized by Google

behrt ohne Unabhängigkeit und Einheit der Nation des ihr unentbehrlichen Schutzes. Darum ist auch für jeden Deutschen, und für ihn zumal, die nationale Einheit ein großer Gedanke. Wer sie zu verwirklichen gedenkt, hat an diesem Streben das Correctiv für die beiden möglichen Ausartungen des Princips der individuellen Freiheit, engherziger Egoismus und verflüchtigender Kosmopolitismus sind vernichtet. Die großen Schiller'schen Mahnungen: „Lebe im Ganzen, immer strebe zum Ganzen, schließ an ein Ganzes dich an!" beziehen sich bei richtiger Denkweise auf das Vaterland, die Nation. Sie ist das Ganze, der Einzelne von ihr ein Theil, ein Glied, oder, wie Fr. Fröbel, in richtigem Gefühl des Bedürfnisses der persönlichen Freiheit, zu sagen pflegte, ein Glied-Ganzes, ein organisches, harmonisches Glied an dem Leibe der Gesammtnation. Ihre Gränzen bestimmen zwar in der Regel die Gränzen der Wirksamkeit des Patrioten, aber in der Gesinnung geht er über sie hinaus, und er giebt ihr, wenn solche glückliche Stunde für ihn schlägt, Ausdruck durch die That. Er wirkt, im Geiste des Christenthums, für die Menschheit, ihn belebt die Humanität.

Des Patrioten nächstes Ziel bleibt aber die Erstrebung der nationalen Einheit und folglich die Entfernung der ihr entgegenstehenden Hindernisse. Als das mächtigste derselben wird immer der religiöse Zwiespalt erkannt werden. Den auf dem Wege der Einsicht und Bildung zu beseitigen, ist daher die Idee des national fühlenden Deutschen.

6. Was aus dem Princip der freien Selbstbestimmung nicht folgt.

Erstens folgt aus ihm nicht die Gleichmacherei, die Verwischung der natürlichen Unterschiede der einzelnen Menschen und der verschiedenen Stämme des Vaterlandes, am allerwenigsten der Communismus und der französische Socialismus.

Das Individuum soll frei sein, sein Leben und Geschäft nach seinem Willen bestimmen können. Die Individuen aber

Digitized by Google

sind von der Natur nicht gleich, sondern verschieden angelegt, verschieden an Körper wie an Geist. Das Princip der individuellen Freiheit setzt daher das System, nicht der Gleichheit und nivellirenden Gleichmacherei, sondern der Ungleichheit. Unterschiede sind nothwendig in ihrem Gefolge. Der Gedanke des Communismus, des französischen Socialismus und die gesellschaftlichen Einrichtungen nach St. Simon, Fourier ꝛc. mit den Staatswerkstätten des Hrn. Louis Blanc gehören nach Utopien. Die individuelle Freiheit verlangt nichts als freien Raum zur Thätigkeit, sie macht an den Staat keinen andern Anspruch als den des Schutzes, sie sucht die Hülfe in sich selbst.

Eben so wenig setzt dieses Princip zweitens die Verwischung oder die Vernichtung der provinciellen Verschiedenheiten der einzelnen deutschen Stämme. Wohl sind nach ihm die Individuen an Rechten einander gleich, aber diese Gleichheit stört nicht die landsmannschaftliche Verschiedenheit. Im Gegentheil, sie gehört zu den trefflichsten Vorzügen und Schönheiten des deutschen Lebens, das sich, im Gegensatz gegen die abstracte Gleichmacherei in Frankreich, die Mannigfaltigkeit der Daseinsformen und damit ein nothwendiges Merkmal ästhetischer Erscheinungen erhalten hat. Nicht leugnen läßt sich, wie wir dies auch schon angedeutet haben, daß diese Verschiedenheit mit die Schuld trägt, daß wir es zu keiner nationalen Einheit gebracht haben; aber diese soll nicht auf Unkosten der Verschiedenheit und auf dem Untergange derselben errichtet werden, sondern es bleibt die Aufgabe, sie unbeschadet der provinciellen, theilweise durch die Geschichte bestätigten Stammverschiedenheiten aufzustellen. Sie sind durch die Natur gesetzt, folglich gut; sie sind ein Product der Verschiedenheit des Bodens, auf welchem die deutschen Stämme wohnen. Das deutsche Land ist nämlich in seinen einzelnen Theilen sehr individuell gestaltet; es giebt, so weit meine geographischen Kenntnisse reichen, auf gleichem Flächeninhalte kein individualisirteres Land als Deutschland, was die Verschiedenheit oder Individualisirung seiner Bewohner nicht nur individuell,

Digitized by Google

sondern auch stammartig und provinziell bedingt. Weder die individuelle Freiheit, noch die nationale Einheit fordern die Vernichtung der Verschiedenheit.

Drittens fordert jenes Princip nicht eine einzige Art der Staatsform, sondern es verträgt sich mit einer Mannigfaltigkeit von Staatsformen, mit dieser und jener.

Nicht zu leugnen ist, daß die individuelle Freiheit mit der einen Form der Gesellschaft, d. h. mit einer bestimmten Gestaltung des Staats, mehr sympathisirt als mit einer andern, auch zuzugeben, daß sie alle diejenigen Staatsformen, welche sich mit der persönlichen Freiheit, mit der freien Selbstbestimmung, mit der freien Entwicklung nicht vertragen, direct ausschließt; aber innerhalb dieser Grenzen ist die Möglichkeit einer Mannigfaltigkeit verschiedener Staatsformen gegeben; die individuelle und die nationale Freiheit können unter republikanischen, aber auch unter monarchischen Formen bestehen. Die Demokratie ist daher kein principieller Feind der Monarchie. England, das ächt germanische Land, liefert auch in dieser Beziehung ein lehrreiches Beispiel. In keinem europäischen Lande existirt ein solcher Grad individueller Freiheit, und keine Nation des Festlandes erfreut sich einer solchen nationalen Einheit wie die glückliche Insel; und zugleich findet sich die Verehrung der monarchischen Würde und der Personen, die von ihr bekleidet sind, in keinem der übrigen Europäer so tief eingeprägt als in dem Herzen des Engländers. Folglich verhalten sich die Principien der individuellen Freiheit und der Monarchie nicht ausschließend zu einander.

Das aber gehört zur individuellen und nationalen Freiheit, daß jede Nation das Recht hat, über sich selbst zu verfügen und die gesellschaftliche Form festzusetzen, in welcher sie leben will. Keine andre Nation hat das Recht, sie daran zu hindern. Jeder Nation steht in dieser Beziehung das Souveränetätsrecht über sich selbst zu; jede hat selbst darüber zu entscheiden, ob die Staatsformen beibehalten werden, oder sich ändern sollen. Letzteres wird von der fortschreitenden Entwickelung abhängen. Der Staat ist eine Form, die Form

Digitized by Google

der Gesellschaft. Die Form ist aber abhängig von dem Inhalt. Aendert sich dieser; ändert sich die Beschäftigungsweise, ändern sich die Gewerbe, die Handelsverhältnisse, die Bildungsstufen, die Civilisation: so kann sich die Staatsform dem Einfluß dieser Veränderungen nicht entziehen. Nichts auf Erden hat Ansprüche auf Unveränderlichkeit und ewige Dauer. Wie zum Leben der Erde die Bewegung im Weltall gehört, wie sie selbst die verschiedensten Perioden und die mannigfaltigsten Gestaltungen erlebt hat und wie sie fort und fort unter dem Einfluß umgestaltender Momente steht: so das Menschengeschlecht, so jede Nation, die nicht bei lebendigem Leibe dem Tode anheimfallen will. Ein unveränderliches Glaubensbekenntniß hemmt die religiöse, eine unabänderliche Staatsform unterdrückt die individuelle und nationale Entwicklung. Veränderung ist das Gesetz alles Lebendigen.

7. Der Grund des Princips der individuellen Freiheit unter den Germanen.

Nachdem wir das Wesen, die Folgen und die Beziehungen des Princips der persönlichen Freiheit aufgezählt haben, ist es an der Zeit, den Grund, den tieferen Grund desselben aus der germanischen, den germanischen Völkerschaften angebornen, ihnen eigenthümlichen Natur abzuleiten oder in ihr zu erkennen.

Erinnern wir uns des Blickes in die Urgeschichte der Germanen; betrachten wir ihr Verhalten in dem Mittelalter; vergegenwärtigen wir uns ihre Erscheinungsweise in der letzten großen Staatsaction in den Befreiungskriegen, und denken wir lebhaft an das Bild derjenigen Männer, welche von Jedermann als vorzugsweise deutsche anerkannt werden, was für eine Grundbeschaffenheit stellt sich uns überall dar?

Keine andre, als eine der Natur des Germanen angeborne Urkräftigkeit.

Wir finden sie in der Rohheit und Ungeschlachtheit der alten Germanen, in der kolossalen Stärke und Tapferkeit der

Digitized by Google

deutschen Ritter, in dem massiven, klobigen Zuhauen begeisterter deutscher Krieger mit Kolben und Lanzen. Der untersetzte, starke, knochige und zugleich muskulöse Körperbau des Germanen bestätigt diese Wahrheit, die Ungelenktheit und Bengelhaftigkeit des deutschen Knaben und Jünglings ist auch ein Zeugniß für sie, und die Vergegenwärtigung der Beschaffenheit ächt deutscher Männer erhebt sie über allen Zweifel. In dem germanischen Wesen liegt eine angeborne Naturkräftigkeit, gleich als wäre die Nation ein unmittelbares reines Produkt der Erde, auf der die Germanen wohnen: ein nicht abgeleitetes, sondern ein Urvolk mit einer Ursprache und angeborner Derbheit, Kraft und Ausdauer, wie sie von allen Nationen der Erde überall an den Germanen, wo sie nur hinkommen, erprobt wird. Die germanischen Völker sind urkräftiger Natur. Die slawischen Völker übertreffen sie an mechanischer Geschicklichkeit, die romanischen an Lebendigkeit und Beweglichkeit; an Kräftigkeit aber werden sie von keiner Nation der Erde übertroffen, nicht einmal erreicht. Auf's Deutlichste wird Solches, wie ich schon sagte, an Männern erkannt, welche den ächt-deutschen Typus und Charakter an sich trugen und von Jedermann als Repräsentanten der deutschen Eigenthümlichkeit anerkannt worden sind. Man denke an Martin Luther, Ulrich von Hutten, Götz von Berlichingen, Franz von Sickingen, Friedrich Ludwig Jahn, Ernst Moritz Arndt und an den Freiherrn von Stein. In jedem dieser Männer tritt uns der Charakter des Germanen verleiblicht vor Augen, die Urkräftigkeit ihres Wesens strahlt aus Jedem hervor.

Ferner wird diese Wahrheit des Germanen erwiesen durch die Beschaffenheit der deutschen Kinder, vorzugsweise natürlich des Knaben. An Beweglichkeit, Anstelligkeit, Bildsamkeit und Gefügigkeit wird er von dem Sohne des Slawen und Romanen unbedingt übertroffen; er aber hat die Naturkraft, die sich eben zunächst in der Ungelenkigkeit offenbart, vor ihnen voraus. Er entwickelt sich langsamer; dagegen dauert die Periode der Entwicklung bei ihm am längsten, und zuletzt

Digitized by Google

übertrifft er ſie an wirklicher Bildung alle — eine Folge der Kräftigkeit ſeiner Naturanlagen. Der Sohn des Slawen beſitzt eine ungemeine Lernfähigkeit, der zwanzigjährige Franzoſe iſt ein fertiger Mann; der deutſche Knabe bleibt gegen jenen zurück, und der zwanzigjährige, deutſch gebliebene, nicht franzöſirte Jüngling iſt nicht nur nicht über die Bildungs-, ſondern noch nicht einmal über die Bengeljahre hinaus.

Alle Erſcheinungen, ſowohl die hiſtoriſchen als die phyſiologiſchen, pſychologiſchen und pädagogiſchen beſtätigen die Behauptung: der Germane zeichnet ſich vor andern Nationen und Racen durch eine angeborne Urkräftigkeit ſeiner Natur aus.

Und dieſe Urkräftigkeit, nicht bloß des Leibes, ſondern auch und weſentlich des Geiſtes (erwieſen durch die ſchöpferiſche Kraft deſſelben) hat ihren tiefſten Grund und Halt, ihre Wurzel und ihren Boden in dem Gemüth, in der Stärke und Tiefe des germaniſchen Gemüths. Das verdient noch eine kurze Erörterung.

Den Verſtand theilt man mit Andern, in dem Gemüth beſitzt man ſich ſelbſt, es iſt unſer innerſtes, eigenſtes Selbſt. Es bildet die tiefſte Weſenheit des Menſchen, von ſeiner Beſchaffenheit, Oberflächlichkeit oder Tiefe hängt die geſammte Erſcheinungsweiſe des Inhabers ab, es iſt der eigentliche, beſtimmende Factor des Gehalts im Menſchen.

Der Germane iſt unbeſtritten mit einer tiefen Gemüthsanlage begabt; er lebt im Gemüth. Man erfaſſe das Weſen ſeiner Geſchichte, man betrachte ſeine Leiſtungen in der Literatur und die Art dieſer Literatur, man begleite ihn in ſein Haus, beobachte die Hausfrau und die Mutter der Kinder, man erforſche die Art ſeiner Religion und die Religioſität, und frage ſich dann, ob man es für eitles Selbſtlob und ruhmredige Ueberhebung erklären müſſe, wenn geſagt und behauptet und betont wird, der Germane unterſcheide ſich und, ſetzen wir kühn hinzu, zeichne ſich vor allen Völkern der Erde aus durch die Innerlichkeit ſeines Weſens. Sie iſt eine Folge der Hauptkraft, die ihm angeboren iſt, der

Digitized by Google

Gemüthskraft, in welcher überhaupt die Urkräftigkeit des germanischen Charakters wurzelt. Alle Tiefe der Gedanken, der Ideale, der Bestrebungen, der Leistungen entspringt aus dieser Quelle. Ein damit gesegnetes Volk kann in tausend Dingen von anders begabten Völkern übertroffen werden; aber diese Trefflichkeiten wiegen den Mangel, an dem sie leiden, nicht auf. Sie empfinden denselben nicht, auch wollen wir sie nicht tadeln, auch sie sind Produkte der Schöpfung; aber das uns Eigenthümliche lassen wir auch nicht zurücksetzen, vielmehr freuen wir uns desselben und wollen den uns überantworteten Schatz zu erhalten und zu wahren suchen. Wir erkennen auch leicht, daß alle Leistungen und Thaten, durch welche die germanischen Völkerschaften sich ausgezeichnet haben, auf die angedeutete Quelle der innerlichen, tief angelegten Gemüthskräftigkeit zurückzuführen sind. Man denke an die Thaten der alten Germanen, an Karl den Großen und die Sachsen und deren ruhmreiches, oft geschmähetes, aber ehrwürdiges Festhalten an den alten, ihnen anvertrauten Göttern, an die Energie, die zur Durchführung der Kreuzzüge gehörte, an den Aufschwung deutschen Lebens und deutscher Kunst, an das Ritterwesen, an die Erfindungen, die von Deutschen gemacht worden sind, an die Reformation, die in ihrem Schooße ausgebrochen, an deutsche Wissenschaft, deutsche Philosophie u. s. w. u. s. w. bis hin zu den Kämpfen der Deutschen auf den Schlachtfeldern, wo sie unter übrigens gleichen Umständen stets Sieger blieben, wenn ihr Inneres, ihr Gemüth, für den Kampf ergriffen war! Dann wird man unsre Behauptung nicht für unwahr erklären: der Germane hat die Wurzel seines Lebens in dem Gemüth, es ist mit einer besonderen Kräftigkeit begabt, er führt daher auch vorzugsweise ein innerliches Leben, es ist der ihm eigenste Schatz.

Und gerade deswegen, weil er diesen Schatz in sich besitzt, weil er sein eigenstes Eigenthum ist und sich desselben als eines Besitzthums, das er mit Niemand theilt, bewußt ist, legt er den Hauptwerth auf seine Persönlichkeit, auf den Schutz und die Achtung derselben, die er auch bereitwillig

Digitized by Google

jeder andern Persönlichkeit zuerkennt; eben darum wird er beseelt und belebt von dem Princip der persönlichen oder individuellen Freiheit. Ein Volk, in welchem diese Innerlichkeit weniger tief angelegt ist, das sich, wie der Slawe und der Romane, mehr in die Aeußerlichkeit hineingetrieben fühlt, wird auf die selbsteigne Persönlichkeit weniger Werth legen als ein den germanischen Stämmen gleich geartetes Volk. Die Individuen eines Volkes jener Art werden weit leichter für irgend ein Ziel zu vereinigen sein, es wird weit weniger schwer sein, ein solches Volk zu despotisiren, zu knechten oder auch für äußere Zwecke zu fanatisiren, als ein germanisches Volk, dessen Gliedern die individuelle Freiheit über Alles geht. Schränkt die Welt ihr Handeln ein, sie lassen es sich eher gefallen, als einen Eingriff in ihr inneres Leben: — „frei wollen sie sein im Denken und im Dichten", frei für sich. Der Deutsche führt ein Gemüthsleben, er lebt im Gemüth, die Innerlichkeit ist ein Hauptzug seines Charakters, er wird vom Princip der individuellen Freiheit regiert und bestimmt.

So glaube ich den innersten und tiefsten Grund der Naturbeschaffenheit des Germanen und damit des Deutschen angegeben zu haben und kann nun wohl dazu übergehen, daß ich sage, was nach meiner Meinung

8. Deutsch ist, und was nicht.

Die Antwort lautet allgemein: Alles, was mit der dargestellten Eigenthümlichkeit des Deutschen, mit dem Leben im Gemüth, mit der Innerlichkeit, mit der angebornen Naturkräftigkeit und den natürlichen Folgen dieser Eigenschaften übereinstimmt, das ist Deutsch, das sagt der germanischen Natur zu, das fördert sie; die Gegentheile davon aber sind der deutschen Natur zuwider, sind Undeutsch, verzerren und verderben sie, hemmen ihre freie, naturgemäße Entwicklung, sind daher auf deutschem Boden nicht zuzulassen, und müssen, sollten sie sich auf demselben eingenistet haben, durch Erkenntniß ihrer Schädlichkeit wieder beseitigt werden.

Digitized by Google

Diese allgemeine Antwort könnte genügen, wenn wir nicht einen speciellen Zweck, den pädagogischen, im Auge hätten; es ist daher nöthig, in Specielleres näher einzugehen. Der vollständigen Aufzählung dessen, was nach meinem Ermessen Deutsch und was Undeutsch ist, bedarf es nicht; nach dem oben vorgelegten Maßstabe kann der Leser alles Einzelne, was ihm vorkommt, beurtheilen; eben deswegen bedarf es auch keines Beweises, einzelne Hinweisungen auf Gründe reichen hin. Ich appellire übrigens auch an das eigne Urtheil, an das innere Bewußtsein, an das Gefühl der Leser, welche selbst Individuen der Menschenspecies sind, die ich schildere, und die daher die allgemeinen Charaktere, die ich angebe, in sich wiederfinden müssen, wenn ich jene richtig erkannt habe und sie selbst — richtige Deutsche sind.

Deutsch, ur-, kern- und wurzelhaft-deutsch ist — die Wiederholung sei gestattet —

1. das Leben im Gemüth, die Herrschaft des Gemüths, der Ausgang der Antriebe zu Vorstellungen und Willensbestrebungen vom Gemüthe aus, die damit verbundene Innerlichkeit des Lebens, die Werthlegung auf die eigne Persönlichkeit, die Selbstschätzung, das Streben nach individueller Freiheit im Fühlen, wie im Denken und Wollen; die Gegentheile sind undeutsch: das Leben in Aeußerlichkeiten, die Herrschaft des abstracten Verstandes; die Selbstwegwerfung, die Abhängigkeit von fremden Autoritäten, das Verzichtleisten auf eignes Denken, Glauben, Fühlen, das Aufgehen der Persönlichkeit, alles dieses kann möglicherweise dem Wesen andrer Völker zusagen, dem Franzosen, dem Italiener, dem Griechen, aber dem Deutschen gewiß nicht. So im Allgemeinen.

2. Deutsch ist der Ernst, undeutsch die Leichtfertigkeit.

3. Deutsch ist die Geradheit, die Offenheit, die Wahrhaftigkeit, undeutsch die Zweideutigkeit, die Zungenfertigkeit, die Lügenhaftigkeit, die Sophisterei.

„Ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort", und zumal soll man „an eines Fürsten Wort nicht dreh'n und deuteln."

Digitized by Google

Schwatzsucht ziemt keinem Deutschen. (Merke es sich der Lehrer vorläufig!)

4. Deutsch ist, nicht die Grobheit, aber eine gewisse Derbheit, man sehe sich darauf alle ächt-deutschen Männer an; undeutsch ist jede Art von Lobhudelei, Gleisnerei, Schmeichelei, Heuchelei, Speichelleckerei.

Thue man einen Blick in die Gegenwart und ermesse an Erscheinungen, welche auf das Dasein und Grassiren dieser direct undeutschen Eigenschaften hindeuten, was Alles vorgegangen, wie naturwidrig, himmelschreiend die Deutschen behandelt worden sein müssen, um das Dasein dieser Undeutschheit unter ihnen zu begreifen! Den Franzosen mag die Volubilität der Zunge, die Seiltänzerei, die Selbstwegwerfung an die sogenannten „Großen" und „Gewaltigen" zieren, das ist seine Sache, habeat sibi; aber sie sollen uns die reine Natur unsers Volkes nicht vergiften.

Man denke in Betreff der Derbheit, welche Deutschheit genannt werden kann, an den Götz, an Hutten, Blücher, auch ein eiserner Herzog, an den granitfesten Freiherrn von Stein, von dem allein man die eiserne, feste, derbe Natur der Deutschen kennen lernen kann! Es ist etwas Erhabenes. Ein ächter Deutscher und ein leise und lügenhaft auftretender Diplomat sind darum höchste Gegensätze. Die Deutschen sind auch auf diesem Felde stets düpirt worden. Unglücklicher Weise haben sie es beschritten.

5. Deutsch ist die Tapferkeit, der Muth, undeutsch ist die Feigheit, die Ehrvergessenheit, der Wankelmuth, die Furcht vor dem Tode.

6. Deutsch ist die Treue gegen die eigene Ueberzeugung, undeutsch ist nicht nur die Verzichtleistung auf dieselbe, sondern noch mehr die Verleugnung derselben.

Beurtheile man danach die Tendenz derjenigen, welche ihre Landsleute von eignem Denken, Prüfen, Untersuchen, von dem Gewinn eigner Ueberzeugung abzuhalten, ihnen das Recht, ihre Ueberzeugung frei auszusprechen, zu rauben, sie zur Unterwerfung unter fremde Autoritäten zu bewegen, sie zum

Digitized by Google

Glauben, sei er auch mit Aberglauben gemischt, zu veranlassen sich bemühen! Fort mit ihnen, es sind keine Deutschen.

7. Deutsch ist die Bescheidenheit, die Schamhaftigkeit, undeutsch ist die Aufschneiderei, die Frechheit, die Frivolität.

Das Leben im Gemüth erlaubt keine Profanation, keine Zurschaustellung, es ist verschämt in sich.

Gilt das vom Manne, so gilt es noch in viel höherem Grade vom Weibe. Ein schamloses, frivoles, freches deutsches Weib ist daher die schreckhafteste aller Erscheinungen.

Merke man sich aber auch dies: das Auskramen der Gefühle ist undeutsch; ist irgendwo das Mißtrauen gerecht, so ist es hier. Am allerwenigsten vertragen die religiösen Gefühle Bloßstellung. Traue daher dem religiösen Schwätzer nicht!

8. Deutsch ist die Arbeitsamkeit, die Ausdauer, der Fleiß, undeutsch ist die Faulheit, die Flüchtigkeit, die Zeitverschwendung. Jene Tugenden sind im Auslande unter dem Namen der „deutschen Tugenden" bekannt. „Ehre, dem Ehre gebührt!"

9. Deutsch ist die Gründlichkeit, besonders in den Wissenschaften, undeutsch die Oberflächlichkeit, das seichte und oberflächliche Aburtheilen, die Flüchtigkeit.

Man denke an deutsche Gelehrsamkeit, deutsche Wissenschaftlichkeit, deutsche Philosophie!

10. Deutsch ist die Hingebung, die Treue, die Pietät, das Vertrauen, undeutsch die Benutzung der Menschen als bloßer Mittel, die Treulosigkeit in Wort und That, das Mißtrauen.

Sollte es daher wahr sein, daß das deutsche Volk die genannten alten Tugenden, die Treue, die Pietät, die Geneigtheit zur Hingebung und zum Vertrauen, verloren habe, was muß dann — müssen wir wieder fragen — vorgegangen sein, d. h. was für himmelschreiende, antinationale Dinge müssen passirt sein, die es veranlaßt, verschuldet haben, dem Herzen des Volkes diese wurzelhaften Tugenden zu entreißen?

Digitized by Google

11. Deutsch ist mit der Wahrhaftigkeit die Ehrlichkeit, die Rechtschaffenheit, die Sittlichkeit, undeutsch ist die Unsittlichkeit, die Falschheit.

Ein Mensch, der im Gemüth lebt, schätzt die Reinheit und Unschuld desselben, er sucht sich dieselbe zu bewahren, er ist selbsteigen der Wächter und Hüter derselben; der im Aeußeren befangene Mensch empfindet weniger schmerzlich die Selbstbefleckung durch zweideutige, unsittliche Handlungen.

12. Deutsch ist die Würde in Haltung und Anstand, die Ungeziertheit und Natürlichkeit, undeutsch die Manierirtheit, die Sucht nach schönem Schein, die Coquetterie, die Etiquette, das leere Formenwesen aller Art.

Man merke auf die letzten Worte! Ihr Klang deutet auf den fremden, in die aristokratischen Familien und an die Höfe eingeschleppten Inhalt!

13. Deutsch ist die Häuslichkeit, undeutsch die herrschende Gewohnheit des Wirthshauslebens und des Umhertreibens.

Man betrachte die deutsche (germanische) Frau, vorzugsweise eine Hausfrau, eine Mutter der Kinder, des „Hauses Sonne."

14. Deutsch ist die Natürlichkeit und die Freude an der Natur (oft bis zur Schwärmerei in ihr und über sie), undeutsch das unnatürliche, widernatürliche, karikirte und gesuchte Wesen (z. B. die die Gestalt des Körpers verunstaltenden Pariser Modetrachten).

15. Deutsch ist die Innigkeit und Wahrhaftigkeit des Herzens in religiösen Angelegenheiten, undeutsch das Ceremonien- und Formenwesen.

16. Deutsch ist das Streben nach eigner Ueberzeugung, undeutsch die Abhängigkeit von Oberen.

17. Deutsch ist das Wissen und das Glauben aus Sachgründen, undeutsch die Abhängigkeit und die Herrschaft der Priester.

18. Deutsch ist der Protestantismus, undeutsch (wälsch) der Ultramontanismus, das Römerthum und das gesammte Romanenthum.

Digitized by Google

19. Deutsch ist die Unabhängigkeit und individuelle Freiheit in Glaubenssachen, undeutsch ist darin jede Art von Zwang, alles Verketzern und Richtern.

20. Deutsch ist das Recht der Bildung religiöser Gemeinschaften, undeutsch das Staatskirchenthum.

21. Deutsch ist in bürgerlicher Beziehung die Gewerbefreiheit, undeutsch (den heutigen deutschen Zuständen und Bedürfnissen nicht mehr entsprechend) jede Art von Zunftzwang.

22. Deutsch ist die Selbstregierung der Gemeinden, undeutsch deren Bevormundung.

23. Deutsch ist die Berücksichtigung provinzieller Verschiedenheiten, undeutsch die abstracte Gleichmacherei.

24. Deutsch ist die organische Gliederung, die Decentralisation, undeutsch das Centralisiren.

25. Deutsch ist das öffentliche und mündliche Verfahren vor dem Richter und in Vergehen und Verbrechen die Einführung des Schwurgerichts, undeutsch das heimliche und schriftliche Verfahren und die Verurtheilung ohne Zuziehung freier Bürger.

26. Deutsch ist das Recht der freien Rede des Mannes, undeutsch (eingeschleppt) die Censur.

27. Deutsch ist das Versammlungsrecht freier Männer, undeutsch ist das Gegentheil.

28. Deutsch ist die Waffenfähigkeit des Mannes und die eigne Beschützung des Heerdes, undeutsch die Beschützung von Haus und Hof durch fremde Söldlinge.

29. Deutsch ist die Theilnahme des Volks an der Bewilligung der Steuern und der Gesetzgebung, undeutsch der Absolutismus.

Die Zahl der Positionen ließe sich leicht vermehren, aber ich breche ab. Wer das den germanischen Geist regierende Princip der individuellen Freiheit aufgefaßt hat, weiß, was ihm gemäß ist und was ihm widerspricht. Von Manchem habe ich gar nicht gesprochen, z. B. nicht von dem Trieb nach nationaler Unabhängigkeit, Selbstständigkeit und Einheit.

Digitized by Google

Daß dieſer Trieb in dem deutſchen Volke lebt, das hat, für Jeden erkenn- und fühlbar, das Jahr 1848 von Neuem gezeigt. Vom Bodenſee bis zur Königsau und von Saarbrücken bis Memel erging aus Millionen Kehlen der Ruf nach deutſcher Einheit, kein Bedürfniß wurde tiefer gefühlt, keine Idee war allgemeiner. Sie iſt nicht realiſirt worden, aus bekannten Urſachen. Aber ſie lebt fort und fort in dem deutſchen Volke, und in jeder Epoche ſeiner Geſchichte wird ſie wieder auftauchen, bis ſie erfüllt iſt. Deutſch, ächtdeutſch iſt das Streben nach dieſer Einheit, undeutſch, wahrhaft antinational iſt das Streben, die Erreichung der Einheit zu verhindern. Alles, was dieſe große Idee begünſtigt, iſt heilſam, was ſie hindert, verderblich. Nur darf ſie, ich wiederhole es, nicht auf Koſten der individuellen Freiheit erſtrebt werden. —

Ich habe geſagt, was ich für Deutſch und was ich für Undeutſch halte. Ich ſage damit nicht, was die Deutſchen jetzt ſind und nicht ſind, ich ſage, was ihrer Natur gemäß iſt und was ihr widerſpricht. Des Letzteren iſt, Gott ſei es geklagt, leider nur zu viel, zu viel des undeutſchen Weſens in Deutſchland, des wälſchen und franzöſiſchen, des romaniſchen Weſens. Daſſelbe iſt nicht auf deutſchem Grund und Boden erwachſen, es ſtammt nicht aus deutſchen Wurzeln, es iſt eingeſchleppt worden. Aus dem Süden und Weſten iſt es in Deutſchland eingedrungen, über den Rhein iſt es gekommen. Das Meiſte des oben als Undeutſch und Antinational bezeichneten Weſens ſtammt aus Frankreich. Unbegreiflich bleibt es daher, daß die Deutſchen jemals glauben konnten, das Heil für ihr Land ſtamme aus Frankreich und daß ſie ſehnſüchtig nach dem ſchauten, was in Frankreich, in ihrer Hauptſtadt paſſirte. Das ächtdeutſche Weſen iſt dem ächtfranzöſiſchen Weſen ſtärker diametral entgegengeſetzt, als dem irgend einer andern Nation. Franzoſe und Deutſcher bilden einen Gegenſatz. Nur aus der Einſicht in die unſelige Geſchichte der letzten Jahrhunderte, nur aus der Verblendung der deutſchen Höfe, beſonders ſeit Ludwig XIV. und Richelieu, iſt es zu begreifen, daß franzöſiſche Art und Weiſe,

Digitized by Google

Sprache und Sitte in Deutschland verbreitet werden konnten. Die Nachäfferei des französischen Wesens hat der Entwicklung deutscher Art und Natur die tiefsten Wunden geschlagen; sie hat unsere Volksthümlichkeit angefressen, theilweise vergiftet. Dieses Gift hat zuerst die höchsten Stände ergriffen und ist von da in die nächsten Schichten eingedrungen. Die deutsche Volksthümlichkeit wird daher noch am reinsten in den mittleren und unteren Ständen angetroffen, und der Impuls zu deutscher Entwicklung wird nur von ihnen ausgehen, nur davon ausgehen, daß man die in ihnen vorhandenen deutschen Elemente und Momente stärkt. Revolutionen sind dazu nicht das geeignete Mittel, sondern ruhige, aber stetige Entfaltung und Entwicklung. Plötzliche Uebergänge und Stürme entsprechen dem Charakter des Franzosen, nicht des Deutschen, dem von der Natur die Anlage zu langsamer, aber unbegrenzter Entfaltung geworden ist.

Einem Irrthum könnte derjenige leicht verfallen, der sich zum Princip der individuellen Freiheit bekennt; es muß daher davor gewarnt werden.

Man könnte meinen, daß der seine Persönlichkeit hochstellende Mensch zur Abschließung und Isolirung geneigt sein und den Zugang des Guten, was fremdem Boden entsprießt, von sich abzuwehren geneigt sein werde. Nicht also, wenigstens nicht bei dem Deutschen. Im Gegentheil, der Deutsche hat die Neigung, das Fremde hochzuschätzen und es sich anzueignen. Nur zu leicht schlägt diese an und für sich gute, ja treffliche, einzige Neigung, die in dem Streben nach individueller, allseitiger Entfaltung ihren tieferen Grund hat, in Ueberschätzung des Fremden und in Zurücksetzung des Einheimischen um. Aber im Ganzen offenbart uns dieser in dem Deutschen mächtige Trieb eine herrliche Seite seiner Natur und deutet die erhabene Bestimmung der deutschen Nation in culturhistorischer Beziehung an. Den Deutschen belebt das Streben nach allseitiger, universaler Bildung. Ihm sind von der Natur so umfassende, ich möchte sagen, in ihrer Grund-

Digitized by Google

beſchaffenheit ſo wenig auf Einzelnes gerichtete, determinirte Anlagen eingeboren, daß ſie zu Allem die Befähigung in ſich tragen. Die deutſche Natur iſt die am wenigſten beſtimmte, ſie hat die Begabung zu allgemein-menſchlicher, zu univerſaler und idealer Bildung. Darum trägt der mit der Geburt wenig entwickelte, ungeſchlachte und rohe, aber zu jeder Art der Entwicklung und zwar ohne Grenzen befähigte Deutſche die Sehnſucht nach univerſaler Bildung in ſich, und darum iſt er geneigt, ſich alles Wahre, Gute und Schöne, was irgend auf der Erde entſteht, anzueignen, auf heimiſchem Boden zu verpflanzen und zu nationaliſiren. In dieſem Triebe ſpricht ſich die welthiſtoriſche Beſtimmung der deutſchen Nation aus. In die Mitte von Europa, des Erdtheils der menſchlichen Cultur, zwiſchen die romaniſchen und ſlawiſchen Völkerſchaften hineingeſtellt, hat die deutſche Nation die Beſtimmung, alle Momente der Cultur in ſich zu vereinigen und von ſich aus unter die anderen Völker zu verbreiten. Die Aufgabe, die ſie zu löſen hat, iſt eine welthiſtoriſch-univerſale. Sie kann dieſelbe nicht löſen ohne die Entwicklung individueller Perſönlichkeiten. Weit entfernt daher, daß das Princip individueller Vollendung der univerſal-menſchlichen Entwicklung entgegenſtehen und ſie hindern ſollte, iſt jene eine Bedingung zu dieſer. Die erhaben menſchliche Aufgabe der deutſchen Nation beſteht in der Concentration aller Bildungselemente der Menſchheit in ihr ſelbſt und in der Verbreitung derſelben nach allen Richtungen. Die Bedingungen zur Erreichung dieſer großen Beſtimmung liegen in der ungeſtörten Entwicklung der individuellen Freiheit und der nationalen Einheit zugleich.

Ergriffen von der Größe und Erhabenheit dieſer Beſtimmung kann man ſich beim Anblick der beſtehenden Verhältniſſe eines zerreißenden Gefühls nicht entſchlagen. Was hätte, muß man denken, aus einer ſo begabten und mit einer ſo trefflichen Natur ausgerüſteten Nation, wie die deutſche, nicht werden können, wenn ihr eine ruhige, ihrer Natur entſprechende nationale, die Freiheit der Perſon ſchützende, die

Digitized by Google

nationale Einheit*) begünstigende Entfaltung vergönnt gewesen, wenn ihr nicht fremde, ihrer Urwesenheit widersprechende Elemente aufgedrungen worden wären! Was hätte werden können, und was ist geworden? —

Aber einen sicheren Trost gewährt die Wahrnehmung, daß die deutsche Natur, trotz der heftigsten Angriffe auf sie, nicht gebrochen ist, daß sie es unter den schwierigsten Verhältnissen zu vielem Preiswürdigen und Herrlichen (man denke an die deutsche Literatur!) gebracht hat, und aus dieser Gewißheit schöpft man die feste und festmachende Ueberzeugung, daß die deutsche Nation noch zu großen Dingen bestimmt ist und ihr eine glänzende Zukunft bevorsteht! Der Blick in die Vergangenheit und in das Wesen der germanischen Natur giebt dieser vertrauensvollen Hoffnung Zuversicht und Dauer. Zur Verzweiflung an der Zukunft der deutschen Nation ist kein Grund vorhanden. —

9. Das Wesen deutscher Erziehung.

An den deutschen Erziehern und Lehrern liegt es nun, diese bessere Zukunft durch eine ächtdeutsche Erziehung der Jugend des deutschen Volkes herbeiführen zu helfen.

Die Ziele dieser Erziehung sind oben genannt. Wenn man weiß, was Deutsch und National ist, d. h. der deutschen Natur entspricht, so weiß man, was man anzustreben hat, und wenn man weiß, was Undeutsch und Antinational ist, so weiß man, wem man entgegen zu arbeiten, was man durch Bildung an seine Stelle zu setzen hat. Obige Aufstellungen enthalten daher die Momente deutscher Erziehung, deutsch-individueller und deutsch-nationaler Pädagogie. Ich kann daher auf jene hinweisen; aber trotzdem halte ich es für zweckmäßig, einzelne Rücksichten hervorzuheben.

*) Ein Factum zur Andeutung dessen, was für Schöpfungen die nationale Kraft in's Leben rufen würde:
der National-Traum des Jahres 1848 schuf eine deutsche Flotte!

Digitized by Google

1. Die deutsche Erziehung darf den Charakter allgemeiner Menschenbildung nicht verleugnen.

Der Deutsche ist Mensch, und er trägt vorzugsweise die Anlage zu allgemein menschlicher, universaler Bildung in sich.

2. Die deutsche Erziehung hat die Ausprägung des Allgemein-Menschlichen in nationaler Form anzustreben und alles fremdnationale Gepräge, besonders in früher Jugend, fern zu halten.

3. Die deutsche Erziehung begünstigt die individuelle Entwicklung, die Selbstthätigkeit, die Selbstständigkeit, die Selbstbestimmung des Individuums, gemäß dem die germanische Natur belebenden Strebens nach individueller Freiheit.

4. Die deutsche Erziehung respectirt nicht nur die Individualität des deutschen Kindes, sondern auch die provinziellen Eigenthümlichkeiten und Stammverschiedenheiten, überordnet ihnen aber die Beziehung der nationalen Einheit.

Das Kind Stuttgarter Eltern ist zwar ein Sprößling des süddeutschen schwäbischen Stammes, aber doch seiner ganzen Natur nach wesentlich ein deutsches Kind, und ein Buch, das einen Kieler Einwohner zum Verfasser hat, ist kein holsteinisches, sondern ein deutsches Buch. Es giebt wohl Aufsätze und Schriften in schlesischer, steuermärkischer, allemannischer und cölnischer Mundart, aber nur eine deutsche Literatur.

Die einzelnen Mundarten und provinziellen Geschichten verdienen in der Volksschule Berücksichtigung, aber in steter Beziehung und Hinleitung auf die allgemeine Sprache und Geschichte der Deutschen.

5. Die deutsche Erziehung weckt das nationale Bewußtsein, das Gefühl für das Nationale, führt zur Kenntniß der nationalen Schätze, weckt den Gedanken der nationalen Einheit, drängt daher die die deutschen Stämme trennenden Unterschiede, die geschichtlichen wie die religiösen, zurück.

(Ich rede von der öffentlichen, gemeinschaftlichen Erziehung.

Digitized by Google

Ihr stelle ich — ich will das aber hier nur nebenbei andeuten — die Aufgabe, die Religiosität des Kindes ohne die Benutzung confessioneller Unterschiede zu entwickeln.)

6. Die deutsche Erziehung arbeitet von Innen heraus, nicht von Außen hinein, sie dient dem Princip der Evolution, gemäß dem Charakter des Menschen, insonderheit des Deutschen.

„Pestalozzi für immer!"

7. Die deutsche Erziehung legt es im tiefsten Grunde auf die Entfaltung und Stärke des Gemüths, auf die Erweckung des lebendigen Interesses an dem Wahren und Guten und an den Gegenständen der Bildung an.

(Die Gemüths-, wie jede andre Art von Bildung geschieht an den Dingen.)

8. Die deutsche Erziehung legt den Hauptwerth nicht auf ein Vielerlei von Kenntnissen, sondern auf die Bildung des Charakters, welche die körperliche Bildung mit einschließt.

9. Die deutsche Erziehung erfolgt in Zucht und Strenge, in Gehorsam und Pietät, in Anstrengung und Fleiß.

Ohne diese Momente existirt keine wahre menschliche, absonderlich keine deutsche, keine Charakter-Erziehung.

10. Die deutsche Erziehung ist eine Erziehung zur Einfachheit, Offenheit, Geradheit, Wahrhaftigkeit.

11. Die deutsche Erziehung ist eine Erziehung nach deutscher Art und Sitte.

12. Die deutsche Erziehung legt es auf die Anbahnung lebenslang fortgehender Evolution des Jünglings an. —

Mit diesen Positionen, die man als Thesen betrachten kann, sei es zur Charakterisirung deutscher Erziehung vorerst genug. Ueber einzelne Specialitäten will ich noch durch Fragen sprechen. Der Leser beantworte sie!

Digitized by Google

1. Was ist von der herkömmlichen kirchlichen Abrichtung zu halten?

2. Was ist davon zu halten, daß man Kinder unverstandne Sätze nachsprechen läßt?

3. Was ist insonderheit davon zu halten, daß man Kindern kirchliche Glaubensbekenntnisse vorlegt und einübt? Ist das etwa ein Mittel zur Entwicklung der individuellen Freiheit?

4. Was ist zu sagen über die Trennung der Kinder nach der Confession der Eltern? Ist das etwa Erziehung zur deutschen Einheit?

5. Wie ist die Passivität, das duldende Hinnehmen, woran in so vielen Schulen die Kinder gewöhnt werden, zu beurtheilen? Heißt das die Selbstthätigkeit erwecken?

6. Was hat man von einem System zu halten, welches die Frucht hervorbringt, daß die Schulkinder die lebendige Frageluſt des elterlichen Hauſes total verlieren?

7. Was hat man über die Sprech- und Schwatzsucht der Lehrer zu sagen? Ist sie etwa eine Eigenschaft der deutschen Natur?

8. Erzeugt die Gewohnheit vornehmer Stände, ihre Kleinen französischen Bonnen zu übergeben, deutschen Sinn, deutschen Charakter?

9. Steht von der isolirten Erziehung (deutscher Fürstensöhne z. B.) die Entwicklung deutscher Volksthümlichkeit zu erwarten?

10. Fängt die Erziehung mit der freien Selbstbestimmung oder mit der Autorität an?

11. Hört sie mit der Autorität oder mit der freien Selbstbestimmung auf?

12. Sind Individualismus, Nationalismus, Universalismus absolute Gegensätze? —

Einige dieser Fragen deuten meine Antwort auf die Frage nach der „christlich-germanischen" Erziehung, wovon in der Einleitung die Rede war, an. Ich halte es noch für nothwendig, sie nach den gegebenen Andeutungen speciell zu beantworten.

Digitized by Google

Heißt „christlich“ so viel als allgemein-christlich-religiös, der universalen Tendenz des Christenthums als allgemeiner Menschenreligion gemäß, welche zum Ausdruck die Humanität hat, so ist gegen die Forderung nichts weiter zu erinnern, als daß sie, wie schon bemerkt, in „germanisch-christlich“, den christlichen oder humanen Geist in der den Germanen eigenthümlichen Naturform erheischend, umzuwandeln wäre.

Heißt dagegen „christlich“ kirchlich-christlich, nach den Forderungen und Bestimmungen einer kirchlich-specifischen Confession, so enthält die Forderung einen innern Widerspruch. Denn „germanisch“ heißt der Natur der Germanen gemäß. Die Germanen bekennen sich, leider, zu verschiedenen kirchlichen Confessionen und separiren sich dadurch, leider, im Geiste von einander. „Christlich-germanisch“ hieße dann: zuerst nach den Forderungen der verschiedenen, getrennten Confessionen „christlich“, und dann zugleich nach dem Ziele der volksthümlichen Einheit, „germanisch“, also zugleich zur Trennung und zur Gemeinschaft — ein Widerspruch in sich selbst.

Das Wort hat also nur dann einen vernünftigen Sinn, wenn man unter germanisch-christlicher Erziehung die Erziehung versteht, welche dem Wesen der germanischen Natur, also vorzugsweise dem Princip der individuellen Freiheit gemäß ist, die sich in praktischer Beziehung der Erstrebung allgemeinmenschlicher, humaner Zwecke unterordnet. In diesem, aber auch nur in diesem Sinne können wir den Begriff adoptiren. —

Ich beschränke mich auf das, was außerdem wesentlich hierher gehört.

Das Princip der individuellen Freiheit hat auch in der Schule Geltung; außerdem ist seine Beachtung in der Bildungsanstalt für Lehrer von der höchsten Bedeutung.

In der Schule ist der Lehrer der Herr und Meister, er herrscht nicht nur, sondern er regiert auch, von ihm geht der Geist oder der Ungeist aus. Deß darf, deß soll er sich stets bewußt bleiben; es ist seine Schule, sie wird das Gepräge seines individuellen Geistes an sich tragen. Wo solche individuelle Bestimmung nicht sicht- und fühlbar wäre, da fehlte

Digitized by Google

eben dem regierenden Geiſte die beſtimmende Kraft. Man will daher, tritt man in eine Schule, nicht abſtracten, ſondern concreten Geiſt, individuelle Geſtaltung wahrnehmen. Jene Zuverſicht, jenes Selbſtvertrauen darf den Lehrer beherrſchen, dieſer Erſcheinung darf man gewärtig ſein.

Wer aber daraus ableiten wollte, daß er nun nach Belieben und Willkür in der Schule ſchalten und walten könne und Alles, wenn nicht gelobt, doch anerkannt werden müſſe, der würde eben das anerkennenswerthe Princip der individuellen Freiheit in verderblichſter Weiſe übertreiben, im höchſten Grade mißbrauchen. Wohl, deine Schule hat den Ausdruck deines Geiſtes, aber dieſer Geiſt ſoll der rechte ſein, und er wird der rechte ſein, wenn du die Schule nicht als dein Eigenthum, ſondern dich als das Eigenthum und als den Diener der Schule und ihrer wichtigen Zwecke betrachteſt. Ich darf wohl hier das individuelle Geſtändniß ablegen, daß mich das Bewußtſein des Letzteren, ſo lang ich Lehrer geweſen, nie verlaſſen, ſondern ſtets beherrſcht hat. Hier gilt das Wort: „immer ſtrebe zum Ganzen,“ immer diene dem Ganzen!

Beſonders aber darf der Lehrer nie darauf denken, dem Schüler die Signatur ſeiner eignen Geiſtesbeſchaffenheit aufzudrücken. Achtung der Individualität, höchſte Achtung derſelben, Mannigfaltigkeit der Entfaltung der einzelnen Schüler! Geht ein mächtiger Geiſt vom Lehrer aus, ſo wird er zwar nicht bloß anregend, ſondern auch mehr oder weniger beſtimmend auf die Schüler wirken, das kann nicht anders ſein. Aber höchſt verkehrt wäre es, legte er es darauf an, ihnen eine Autorität zu ſein. Nein, er tritt zurück, er ſtellt ſeine Subjectivität, ſeine Perſönlichkeit in den Hinter-, die Wahrheit, das Object, in den Vordergrund, dem er ſich mit den Schülern unterordnet.

Gelten dieſe Regeln für die gewöhnliche Schule, ſo gelten ſie im höchſten Maaße in der Lehrerbildungsanſtalt. Wehe den Zöglingen, wenn der Lehrer ihre individuelle Entwicklung nicht achtet, wenn er ihnen unnatürlichen Zwang

Digitized by Google

anthut, wenn er ihnen die individuelle Form seines Geistes, seiner Weise und seiner Manieren aufzwingt!

Wohl, auch die Zöglinge des Seminars werden das Gepräge der Anstalt, in der sie gebildet worden sind, an sich tragen, und es würde ein schlechtes Zeugniß für den Einfluß derselben an den Tag legen, wenn man an keiner Spur erkennen könnte: der und der ist ein Schüler der und der Anstalt. Es liegt das in der Natur der Sache, kann nicht anders sein.

Aber der Seminarlehrer soll seine Individualität, die ihre Berechtigung hat, nicht in den Vordergrund stellen, im Gegentheil, der wahre Lehrerbildner drückt sie in den Hintergrund, hinter die Bedeutung der Sachen zurück, er unterordnet die Schüler und sich selbst dem Objecte, an dem sie hinaufwachsen, durch welches sie sich nähren. Ermesse man daran, was von den schwatzhaft docirenden, declamirenden und, wie sie sagen, „Alles klar machenden" Lehrern zu halten ist!

Also Berechtigung der Individualität auch des Lehrers, aber Unterordnung derselben unter die Objecte und die Zwecke der Anstalt, zugleich aber gewissenhafte Berücksichtigung der Individualität der Schüler und freie Entwicklung derselben!

Das ist in der Schule die richtige Stellung und die richtige Anwendung des Princips der individuellen Freiheit!

Mit ihr und ihrer Anerkennung und Thätigkeit hängt die Mannigfaltigkeit der Formen in den deutschen Schulen, der Lehrbücher, der Methoden zusammen. Jeder Lehrer hat seine Weise, er hat das Recht, die Lehrmittel nach seiner Einsicht zu gestalten, sich die Schulbücher zu schreiben, diese oder jene schon vorhandene Methode anzuwenden, oder eine neue zu erfinden.

Man hat darüber geklagt, den Mangel der Uebereinstimmung beklagt, namentlich den Lehrern eine Methodensucht vorgeworfen.

Nicht zu leugnen ist, daß diese Wirkungen des individuellen Geistes mancherlei Nachtheile herbeiführen können; aber im Ganzen wollen wir die Mannigfaltigkeit der Daseins-

Digitized by Google

formen, Erscheinungsweisen und Methoden als ein Zeichen, daß wir in Deutschland noch nicht in chinesische Starrheit verfallen sind, sondern uns noch in wichtigen Beziehungen frei bewegen können, heiter begrüßen. Einem mechanischen Schulinspector mag es lästig sein, wenn die Lehrer seines Kreises nicht alle nach einer Schablone arbeiten; aber die Schüler gewinnen gewiß dabei. Auf Uniformität in den Schulen wird es derjenige anlegen, welcher sich als eine Autorität hinstellt und die Schüler menschlichen Autoritäten unterwirft, niemals der, welcher an der freien Entfaltung seine Freude hat. Bleiben wir daher bei dem System der freien Bewegung, lassen wir uns durch das Geschrei über Methodensucht nicht abhalten, stets auf neue Verbesserungen zu sinnen! Die daraus entstehende Beweglichkeit wird den Vorzug der größeren Lebendigkeit an sich tragen und die richtige Grenze nicht überschreiten, wenn der oben aufgestellte Grundsatz: Unterordnung des Lehrers wie des Schülers unter die Objecte und die Zwecke der Schule, festgehalten wird.

Genug, vorerst genug.

Ich könnte noch besonders davon reden, wer ein deutscher, wer ein undeutscher Lehrer sei, aber das sagt sich nach dem Bisherigen ein Jeder selbst.

Ich schließe mit der Hinweisung auf deutsche Männer, in welchen uns deutsche Art und Weise, deutsche Natur und Charaktereigenthümlichkeit, scharf und stark ausgeprägt, entgegen tritt, und die dadurch zu Repräsentanten deutschen Wesens werden, von deren concreter Erscheinung, wenn man es nicht theoretisch und allgemein vermag, man lernen kann, was man an und in der deutschen Jugend zu pflegen hat.

In Luther tritt uns entgegen der Muth gegen menschliche Autorität, die Gemüthskraft, die religiöse Tiefe und männliche Selbstständigkeit;

in Gellert die deutsche Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit;

in Friedrich dem Großen (er war trotz seiner — erklärbaren — Vorliebe für französische Sprache und Literatur ein deutscher Mann) der deutsche Heldenmuth, die un-

Digitized by Google

überwindliche Standhaftigkeit und Selbstbeherrschung, und die Unterordnung unter Gesetz und Recht;

in Lessing der deutsche Scharfsinn;

in Kant der deutsche Tiefsinn;

in Fichte der deutsche Nationalsinn;

in Schiller der deutsche Zug nach dem Idealen, der ideale Sinn;

in Göthe der deutsche Zug nach dem Universalen, der Universalsinn;

in Jahn und Arndt die deutsche Volksthümlichkeit;

in dem Freiherrn von Stein die deutsche Charakterstärke, Nummer Eins. An diesem einzigen Manne hat man ein treues Charakterbild deutscher Natur.

Von dem pädagogischen Gebiete sei es erlaubt, ihnen zwei Männer zuzugesellen, in welchen sich die deutsche Eigenthümlichkeit der Vertiefung in die Natur der Kindesseele und in Erziehungs- und Bildungsangelegenheiten repräsentirt: Heinrich Pestalozzi und Friedrich Fröbel.

Wer sie kennt, kennt deutsche Pädagogen. Die ganze übrige Welt hat nicht ihres Gleichen. Das deutsche Volk ist ein pädagogisches Volk, weil es ein in der Innerlichkeit lebendes Volk ist. Die deutsche Regierungskunst, die deutsche Politik muß daher zu einer volksthümlichen Erziehungskunst, zur deutschen Nationalpädagogik, nicht in engscholastischem, sondern in universalem Sinne, sich erheben.

Commentar.

Der vorstehende Aufsatz enthält die Darstellung der Hauptsache, des Princips und seiner nächsten Folgen — kurz, aber vorerst genügend.

Ich sage vorerst, zur ersten Auffassung für den, dem es neu sein sollte.

Ehe man weiter geht, muß man die Sache bedenken. Ueberall muß man einen neuen Gedanken auffassen, sich von seiner Wahrheit überzeugen — durch eignes Nachdenken.

Digitized by Google

Ist das geschehen, dann geht man in die weiteren Ueberlegungen ein; aber nicht eher.

Diese stille und nachhaltige Ueberlegung ist da am nöthigsten und folgereichsten, wo es sich um einen Grundgedanken, um ein Princip handelt, auf welches sich eine tausendfache Mannigfaltigkeit von Vorstellungen bezieht, in ihm ihre Begründung findet, aus ihm sich erklärt.

So ist es hier.

Ich würde daher einen pädagogischen Fehler begangen zu haben glauben, wenn ich der ersten Aufstellung eine größere Mannigfaltigkeit der Beziehungen beigegeben hätte.

Dieses ist des denkenden Lesers eigene, aber auch des aufklärenden Schriftstellers Sache.

Um dieser Pflicht willen gehe ich nun noch in Erörterungen ein, liefere Zusätze, mache Bemerkungen — zur Anregung weiteren Nachdenkens!

Ein durchgreifendes Grundprincip nämlich hat tausend Verzweigungen, „schlägt tausend Verbindungen." Es in allen seinen Consequenzen zu erschöpfen, ist unmöglich.

Je länger man darüber nachdenkt, deste mehr Seiten entdeckt man an ihm und durch dasselbe. Es bietet Stoff zu lebenslangem Nachdenken. Bedenke man nur — nur eine kleine Weile — den einen Satz: Es darf für den denkenden Geist, absonderlich für den germanischen (deutschen) keine Autorität geben, er darf nur das für Wahrheit halten, nur dem folgen, von dessen Wahrheit er sich überzeugt. Was für Folgen hat dieser eine Satz! — Besitzen wir in dem oben dargelegten Princip die Wurzel des germanischen Lebens, so haben wir an ihm den Maaßstab zur Beurtheilung der vergangenen, wie der gegenwärtigen Zustände des deutschen Lebens im Allgemeinen und der Zweck- und Unzweckmäßigkeit der pädagogischen Bestrebungen im Besonderen.

Ich meine daher, daß darüber fortgesetzte Ueberlegungen einigen Werth haben.

Diese fordere ich vom Leser.

Es nützt nichts, wenn man einen Aufsatz, wie den vorstehenden, einmal lieset und dann bei Seite legt. Das führt nur zur Oberflächlichkeit, ist eitle Zeitverschwendung, gehört zur verderblichen Notizennehmerei und hat keine andre Wirkung, als daß man auch darüber gelesen hat und darüber parliren kann. Nichts ist verderblicher als das. Gänzliche Unwissenheit darüber ist besser. Denn sie enthält doch wenigstens noch die Möglichkeit der Aufmerksamkeit bei einer Gelegenheit, welche die Unwissenheit anbohrt. Wer aber oberflächlich

Digitized by Google

darüber geleſen hat und vermeint, nun die Sache zu heben, iſt dadurch und dafür abgeſtumpft.

Alſo, ich verlange, daß der Leſer über die vorliegende Sache lange und wiederholt nachdenke.

Dieſem Nachdenken und dieſer edlen Begier nach Fortbildung und Aufklärung will ich durch Commentarien zu Hülfe kommen. Ich will anregen, nichts erſchöpfen — ich würde eine Unmöglichkeit verſuchen —; ich will thatſächlich zeigen, wie Vieles hier noch vorliegt. Der Zweck meines Schreibens würde erreicht ſein, wenn der Leſer zu jedem Einzelnen, das ich bringe, das Zehn- oder Hundertfache von dem Seinigen hinzuthäte. So ſei es!

Dabei muß ich noch eine Bemerkung machen.

Man verlangt von einem Schriftſteller Syſtem, Syſtematik.

Verſteht man darunter Uebereinſtimmung der Gedanken, Harmonie des Einzelnen und Mannigfaltigen mit dem Grundgedanken, innere Einheit, ſo habe ich nichts dagegen, ich ſtimme bei.

Verſteht man aber unter Syſtematik mathematiſch-ſtreng-formelle Deduction aus einem an die Spitze geſtellten Oberſatz, ſo habe ich, wenn nicht von bloßem Nachdenken, ſondern von Anregung zum Selbſtdenken, von der Aufrüttelung zu Gedanken, von Selbſtthätigkeit die Rede iſt, Alles dagegen. Das Syſtem entbindet nicht, ſondern feſſelt. Die unendliche Mehrzahl der Menſchen iſt zwar zum Selbſtdenken, auch zum richtigen Denken, nicht aber zur freien Aufſtellung eines Syſtems befähigt. Baut man nun ein ſolches vor ihnen auf, ſo veranlaßt man ſie im beſten Falle zum bloßen Nachdenken, zum Aneignen des von einem Andern Gedachten, mehr oder weniger zur Paſſivität; man macht ſie nicht frei, ſondern man feſſelt ſie. Wem ein Syſtem nützen ſoll, muß es ſelbſt produciren. In einem ſyſtematiſchen Kopfe erzeugt es ſich auch von ſelbſt. Wo das nicht der Fall iſt, da ſchadet es, wenn man es ihm giebt. Die Bibel ſtellt auch kein Syſtem auf; darum iſt es ein Buch für Alle. Syſteme ſchließen ein und beengen, Grundſätze geben nur die Richtung an, erhalten aber dem Menſchen, natürlich innerhalb der Grenzen der Grundſätze, die freie Beweglichkeit und freie Selbſtbeſtimmung. Ein Syſtem gleicht einer unbeweglichen, ſtarren Feſte, ein Grundſatz der Magnetnadel. Jene muß man nehmen, wie ſie iſt, ſie entweder verlaſſen, oder nach ihrer einmal gemachten Anlage vertheidigen; dieſe bezeichnet nur die im Allgemeinen einzuſchlagende Richtung, macht aber die Forderung, ſtets je nach den Umſtänden und Einflüſſen die Fahrt zu beſtimmen. Dort iſt alſo ſtrenge Gebundenheit und Ausſchluß der Freiheit, hier eröffnet ſich für die Thätigkeit ein freier Spielraum. Das Papſtthum ſtellt ein Syſtem auf, desgleichen der eingefrorne Proteſtantismus, der Orthodoxismus, wie jede Art des Abſolutismus; der Stifter des

Digitized by Google

Christenthums stellte nur Grundsätze auf. Eine den Menschen kennende und sich selbst verstehende Pädagogik folgt diesem glorreichen Beispiel. Wie die Wahrheit den Menschen befreiet, so denkt der wahre Pädagog an freie Entwicklung. Die einem System entsprechende Erziehung formt den Menschen, statt ihn seiner individuellen Natur gemäß zu entwickeln. Den fertigen Schulsystemen in der Wissenschaft, welche die Erfinder (die Entdecker wären vorzuziehen) ihren Anhängern und Adepten anzupredigen und anzumaßregeln sich bemühen, ergeht es mit Recht, wie den fertigen Systemen der Staatsweisen, mit welchen sie die Völker beglücken wollen: dieselben werden entweder nicht ausgeführt, oder sie thun der Natur der Nation Gewalt an und unterbrechen deren gesunde Entwicklung. Das gesunde Wachsthum einer ganzen Nation wie eines einzelnen Menschen erfolgt naturgemäß von Unten auf, je nach dem Grade der nationalen und individuellen Begabung und Kraft, nicht nach ersonnenen Systemen.

Bei der Bildung kommt es überall auf die Anregung der Gedanken an, nicht auf fertige Gedanken, nicht auf streng-logische Gliederung.

Gedankenlose, denkscheue Menschen lieben das Fertige, Präparirte, zum unmittelbaren Brauch Ausgemeißelte, das man Schwarz auf Weiß besitzt und nach Haus tragen kann; denklustige Menschen lieben das Unpräparirte, das Naturwüchsige, das Verarbeitbare. Ihnen ist mit Lessing das Denken lieber als das Gedachte, sie schätzen die geistige Thätigkeit höher als die Producte dieser Thätigkeit.

Solche Lehrer wünsche ich der Schule, solche Leser wünsche ich mir.

Schiller hielt daher von den philosophischen Systemen wenig oder nichts; desto mehr aber von den Philosophen, dem Philosophiren, und Schleiermacher sagte einst: „in meinen Vorlesungen kann ein Student nichts lernen;" er meinte das Fertige, im (schlechten) Examen am grünen Tische Brauchbare. Dagegen aber konnte man das Denken von ihm lernen; eben darum war er ein großer Lehrer.

In dem angegebenen Sinne konnte man auch weder von Pestalozzi, noch von Fr. Fröbel etwas lernen; trotzdem aber oder eben darum waren sie bei ihren übrigen Eigenschaften ächte Pädagogen. —

Der Natur des Franzosen sind die Eigenschaften der leichten Erregbarkeit, Beweglichkeit und Unstetigkeit, des Springens von einem Extrem zum andern, eigenthümlich: von der Freiheit zur Anarchie, von der Anarchie zum Despotismus, von der Absolutie zum constitutionellen Parlamentarismus, von ihm zur Republik, von der Republik zum Absolutismus, von der Ungleichheit zur Gleichheit, von der Gleichheit zur Unterschiedslosigkeit und zum Communismus, von der Brüderlichkeit zur Raubsucht, von dem Aberglauben zum Unglauben,

Digitized by Google

von der Rohheit zur Ueberbildung, von der Religion zur Freigeisterei, von der Freigeisterei zur Bigotterie, von dem Protestantismus zum Katholicismus — Alles in buntem Wechsel, ohne Uebergänge und ohne Stetigkeit. Man darf sich daher, ihnen gegenüber, auf die unerwartetesten Dinge gefaßt machen; es ist eine incommensurable Nation.

„Die Franzosen thun die albernen Dinge ernsthaft und die ernsthaften albern," sagt schon Montesquieu.

„Alle Uebel, an denen wir zu Grund gegangen, sind ausländischen Ursprungs." (Fichte a. a. O. S. 163.) —

„Frankreich ist eine Person. Je größer die Persönlichkeit, die Einheit eines Wesens, desto höher steht es in der Stufenfolge der Wesen. Bei den Thieren der niederen Ordnungen, den Insekten, Molusken ꝛc., ist das locale Leben groß; einzelne Theile, getrennt vom Ganzen, können noch fortleben. Je mehr man sich den höhern Ordnungen nähert, desto inniger sind die Theile des Körpers verbunden, desto größer ist ihre Centralisation. Auf gleiche Weise kann man die Nationen in eine Reihenfolge bringen. Daher die Ueberlegenheit Frankreichs, weil kein Land der Welt mehr Nationalität, mehr Persönlichkeit hat."

Also spricht Hr. Michelet in seinem tableau de la France (im zweiten Bande der Geschichte Frankreichs).

Er mischt Wahrheit und Irrthum durch einander.

Das Wahre liegt darin, daß er die Einheit als ein Moment der Macht eines Staates darstellt, daß er das Nationalgefühl als die innere Kraft der Einheit betrachtet.

Das Falsche darin, daß er die Persönlichkeit oder Einheit mit der Centralisation identificirt. Die Persönlichkeit ist nicht bloß eine staatliche, sondern auch eine individuelle. Jene hat in Frankreich eine solche Stärke, daß darüber die individuelle und eigentliche Persönlichkeit des Menschen absorbirt wird; der Mensch geht in Frankreich im Bürger auf. Der Franzose kennt keine individuelle, nur eine nationale Freiheit, und selbst unter dieser versteht er nur die Unabhängigkeit des Staats von dem Auslande; von der Freiheit als individueller Thätigkeit, Theilnahme an der Regierung der Gemeinde und des Staats weiß oder hat er (wenigstens seit dem 2. Dec. 1851) nichts. Er ist im Besitz der äußeren Form der Unabhängigkeit, innerlich und in wesentlichster Beziehung ist er der unfreieste Mensch der Welt, unfrei in Betreff der persönlichen Selbstbestimmung, unfrei in Bezug auf die Staatsregierung, welche gegenwärtig in Wahrheit den vollkommensten Absolutismus ausübt. Die Form desselben ist die gespannteste Centralisation, die dem Staate Einheit und Schnellkraft verleiht; aber es fehlt das Kriterium der wahren Freiheit, die persönliche Selbstbestimmung und die freie, ungehinderte Bewegung. Bloße Centra-

Digitized by Google

lisation ist die Stärke des Mechanismus, aber Schwäche des Organismus, dessen Dauerhaftigkeit und Gesundheit nur durch die innere freie Circulation des Blutes bedingt wird. Man betrachte England — Frankreich gegenüber! Die Franzosen haben die Wahrheit vergessen, welche Duden*) in den Worten ausspricht:

„Hoffnungslose Ueberwältigung des Individuellen durch das Oeffentliche! Nirgends beherzigt man, daß ein starkes, gesundes politisches Ganze nur aus einem starken, gesunden Individuellen hervorgeht." Und er fügt an andrer Stelle (S. 110) bei: „In keinem Punkte zeigt sich auch die Richtung der französischen Revolutionspolitik von dem Volksgetriebe in Nordamerika abweichender, als in der Sucht, keine Corporationen zu dulden neben den Staatsabtheilungen. Mit dem Spruche: „es dürfe keinen Staat im Staate geben," kann man so gut die Selbstständigkeit der Familien aufheben, wie man die Corporationen wirklich aufgehoben hat. Indeß was fragen Büreaukraten danach? Mannigfaltigkeit des Lebensbetriebes hindert ihren tabellarischen Ueberblick; daher die Sucht, jegliches Leben in ihren Fäden gefangen zu halten." —

Prichard charakterisirt in seiner „Naturgeschichte des Menschengeschlechts" die Franzosen und Deutschen so: „Frankreich schwebt zwischen Süd und Nord; so seine Bewohner zwischen Leidenschaft und Gedanken; das Schlußvermögen ist wenig entwickelt; der Franzose ist die augenblickliche That; äußerliche Form ist bei ihm das Wesen: die Mode; auch geistig: die Mode des Geistes ist der Witz." Dagegen sagt er von dem Stamme der Teutonen: „Langsamkeit, aber Genauigkeit der Auffassung; im Allgemeinen Langsamkeit, aber Tiefe und Innerlichkeit des Gemüths; nicht von glänzendem Witze, aber ausgezeichnet durch Scharfsinn; Liebe zur Unabhängigkeit, welche höher geschätzt wird als die Gleichheit; Selbstregierung in allen Sphären des Lebens."**)

Durch die ganze Geschichte läuft die innere Unverträglichkeit zwischen germanischer und romanischer Natur hindurch, und sie zieht durch die Verschiedenheiten des häuslichen wie des öffentlichen Lebens, der Wissenschaft und Kunst, der Sitte und der Religion, der kirchlichen und der staatlichen Verhältnisse hindurch. In der Reformation, ihrer Verbreitung und ihrer Beschränkung trat sie auf's Deutlichste hervor. Der romanischen Völker Natur gestattet universalistische Staatenbildung, communistische Gleichmacherei, Despotismus in Staat und Kirche; die germanische dagegen ist auf Erhaltung der persönlichen Selbstständigkeit und individuellen Freiheit, folglich auf große und

*) Europa und Deutschland u. s. w. Bonn 1835, II. S. 94.
**) Dr. K. Schmidt, anthropologische Briefe, Dessau 1852, S. 344 f.

Digitized by Google

mächtige Unterschiede, wie die Natur sie erzeugt, auf politische und besonders auf religiöse Freiheit, kurz auf die Freiheit des Individuums gerichtet. Universalmonarchie, Einerleiheit des Glaubens, blinde Unterwerfung unter Autoritäten, Aufgeben der Persönlichkeit und ihr Aufgehen in staatlichen Gemeinschaften sind Dinge, die der Natur des Germanen direct widersprechen. Der Geist des Individualismus lebt in ihm, und dieser Geist ist es, welcher als der Erzeuger der persönlichen Freiheit, des Selbstdenkens und Forschens, der selbstständigen Entwicklung und der Selbstregierung anzusehen ist; die glänzendste, die Natur des Deutschen auf's Klarste enthüllende Thatsache: die Reformation, ist die ebenbürtige Tochter dieses Geistes. —

Die germanische Natur wurzelt in der Tiefe des Geistes, sie ist gediegen und gründlich. Hastiges Zugreifen, Uebereilen und Ueberspringen ist ihr zuwider. Ueber diese Eigenschaft belehrt die Geschichte, man braucht sich auch nur in seiner Umgebung umzublicken. Jean Paul sagt: die Deutschen brauchen hundert Jahre, etwas zu überlegen; dann legen sie es hundert Jahre bei Seite und nach abermals hundert Jahren führen sie es aus. Durch diesen Ausspruch ist die nachtheilige Seite jener Eigenschaft — alles Irdische ist nur relativ gut — ausgedrückt. Aber es ist wichtig, daß man diese deutsche Eigenschaft kenne. Man wird dadurch gegen alle überspannten, illusorischen Hoffnungen von raschem Fortschritt und schneller Entwicklung öffentlicher Angelegenheiten gesichert. Dieses ist darum so wichtig, weil dem Menschen, wenn sich die Hoffnungen nicht in der festgesetzten Zeit realisiren, der Muth und mit ihm die Ausdauer schwindet. Auf deutschem Boden schreiten alle Reformen höchst langsam und bedächtig vorwärts. Dafür aber wurzeln sie um so tiefer. Die deutsche Natur ist eine conservative. Wenn daher unter uns das Gefühl der Umgestaltung sich allgemein und stark geltend macht, so müssen die tiefsten Antriebe dazu vorhanden sein. —

Der Unterschied des germanischen und romanischen Geistes tritt nirgends in stärkerem Lichte hervor als in der neuen Welt. Während weder die Spanier und Portugiesen, noch auch die Franzosen erkleckliche Schöpfungen in Amerika zu Stande gebracht haben, erstaunt man über die Wirkungen des englisch-germanischen, alt-sächsischen Geistes in jenen ungeheuren Länderstrichen durch die Kraft der Individuen und ihre protestantisch-demokratische Gesinnung, welche die freieste Bewegung auf kirchlichem und staatlichem Gebiete gestattet. Kirchliche Hierarchie und staatliche Absolutie sind unfruchtbar in Colonisirung und machtvoller Entwicklung, wozu der protestantisch-germanisch-demokratische Geist allein befähigt. Was germanische Beharrlichkeit, deutscher Fleiß gegen romanische Unbeweglichkeit und sinnliche Genußsucht, protestantischer Geist gegen priesterliche Abhängigkeit, und was er in

Digitized by Google

verhältnißmäßig kurzer Zeit hervorzubringen vermag, das zeigen die Zustände der nordamerikanischen, republikanischen Conföderation, welche die Mannigfaltigkeit der Entwicklung der einzelnen Staaten zu einer starken Einheit verbindet. Ein Princip geht durch die auf diesem ungeheuren Ländergebiet vereinigten Völkerschaften hindurch, der Freiheit innerhalb der weiten Schranken des Gesetzes, und der Gleichheit unter ein und demselben Gesetz, das keine Bevorrechtungen und darum einem jeden Bürger selbstständige Thätigkeit gestattet. Der einzelne Mensch ist hier auf sich und seine Kraft angewiesen, keine Staatsbehörde greift ihm unter die Arme, keine fesselt und hemmt ihn, er lebt mehr sich als dem Staat, die bürgerliche Pflicht überragt nicht die menschliche Freiheit, kein Gesetz hindert ihn in freier religiöser und kirchlicher Entwicklung, die Rechte sind nicht abhängig von religiösem Bekenntniß — der Individualismus, das belebende Princip der neuen Welt, hat in ihr Schöpfungen zu Tage gefördert, welche das Staunen der ganzen Menschheit erwecken, und Hunderttausende thätiger Menschen anlockt. Er verfolgt zwei Ziele: im Innern freie Bewegung, nach Außen staatliche Unabhängigkeit und Stärke. Jene ist die natürliche und gesunde Bedingung von dieser; ein Staat, dessen Bewohner sich nicht frei bewegen können, besitzt möglicher Weise nur eine scheinbare Stärke. Gesunde Stärke ist eine Folge freier Circulation der Säfte und individueller energischer Thätigkeit. —

„Das Bewußtsein des Identischen macht das Volk zur Nation, das Identische ist die Nationalität, und die höchste Aufgabe des Staates ist die, den nationalen Charakter in der Organisation zu bewahren und sich selbst der Volksthümlichkeit gemäß zu organisiren. Das Bewußtsein des Identischen wird zum Gesetze, dem der Einzelne sich zu unterwerfen hat; denn es ist klar, daß in diesem nationalen Charakter des Volkes alle höchsten sittlichen Aufgaben desselben ausgesprochen sind. Das Volk soll und kann seiner Bestimmung, und das ist seiner Idee, nicht entsprechen, wenn es nicht die allgemeinen Aufgaben der Menschheit in den Formen, Richtungen und Bestrebungen erfüllen will, zu denen es durch die geistigen und natürlichen Bedingungen berufen ist. Der nationale Kern eines Volkes ist daher auch immer der sittliche Kern desselben, im Centrum der Nationalität liegt der Focus der öffentlichen Moral. — Keine Frage ist es ferner, daß nun auch in allen besondern Richtungen, die das Volk seiner Anlage nach verfolgt, das Nationale sich spiegeln muß; Kunst und Wissenschaft, Geselligkeit und Handel, Recht und Verfassung müssen den Stempel der Nationalität an sich tragen, wenn sie den Ruhm eigenthümlicher Entwicklungen gewinnen und zu höherer Stufe sich erheben wollen, als die bloße mechanische Nachahmung vermag." (Flashar, das Princip der Schule, Potsdam 1850, S. 33.)

Digitized by Google

Alle bedeutenden, aus dem Volke hervorgegangenen Männer unsrer Nation haben die Nachäfferei des französischen Wesens, die Einschleppung ihrer Sitten und Einrichtungen in unser deutsches Land auf das Schmerzlichste empfunden, sie erblickten darin mit Recht das Verderben deutscher Sitte und Art. Von Herder sagt sein Biograph:

„Es konnte in späteren Jahren seinen Unwillen erregen, wenn man französische Stücke mit der so eigenthümlich angenommenen Repräsentation des französischen Theaters auf die deutsche Schaubühne verpflanzen wollte, da bei uns, in unsern schwerfälligen Aeußerungen, die Nachahmung der französischen Gewandtheit und Repräsentationskunst, kaum anders als lächerliche Karrikatur werden könnte, da unser Nationalcharakter dem ihrigen und ihren so feinen Pointen ganz entgegengesetzt sei, ja er hielt es für Versündigung an der Nation, indem wir anderer Darstellungen bedürften, die unserm eigenthümlichen Charakter nahe liegen, seine Grundsätze hervorlocken, veredeln, ausbilden. Nie verkannte er zwar das Gute einer Nation; aber wenn er die Deutschen durch unstatthafte Nachahmung der Franzosen und Engländer ihren eignen freien, honetten, ehrlichen Charakter herabwürdigen, ihre Knechte in jedem Betracht werden und die Verachtung dieser Nationen in so hohem Grade sich selbst zuziehen sah: so konnte dieses seine ganze Seele indigniren, „„indem"", sagte er, „„die Deutschen sich dadurch selbst zernichten."" —

„Ulrich von Hutten glühte vor Scham, daß das weibische Volk der Wälschen die deutsche Kraft sollte schwächen und mißbrauchen können." (Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung, 4. Aufl. S. 386.)

„Schämtest du (deutsches Volk!) dich nicht deiner heiligen und herrlichen Sprache und lalltest mit selbstgefälliger Eitelkeit die gurgelnden und schnarrenden Töne deiner Plager nach? — O, dies ist dein schlimmstes Uebel, hier sitzt es tief gewurzelt, hier wird dir die Pest der Knechtschaft eingeimpft; diese Aefferei muß verflucht werden in deinen Grenzen!"

„Verfluche und verbanne aus dir die französischen Sitten und Moden und die lüsterne und leichtfertige Sprache! Dieses Geschnatter müsse verstummen in den Sälen deiner Fürsten und in den Kammern deiner Frauen! Denn es hat dir den einfältigen Sinn verdreht und die deutsche Liebe in deinem Herzen erkältet!"

„Geschieden werde das Fremde und Eigene auf ewige Zeit, geschieden werde das Französische und Deutsche, nicht durch Berge, nicht durch Ströme, nicht durch chinesische und kaukasische Mauern, nein, durch eine unübersteigliche Mauer, die ein brennender Haß zwischen beiden Völkern aufführt." (Arndt, a. a. O. S. 417 ff.)

Dieses war zeitgemäß 1813, ist es vielleicht bald wieder. Jeden

Digitized by Google

Falls halten wir den Unterschied fest und die Reinheit des Deutschthums durch Vertiefung in die Nationalität. —

Worin besteht die Wesenheit, der Kern, das Princip des Deutschseins und Deutschthums? Dieses ist die Hauptfrage, welche der Erzieher deutscher Kinder bis zur tiefsten Ueberzeugung zu beantworten sich bestreben muß. Was ent-, was widerspricht der deutschen Eigen- und Volksthümlichkeit? Ich habe darauf geantwortet, und komme darauf zurück. Jetzt sage ich: sicherlich gehört auch das Gefühl und Bewußtsein der engsten Zusammengehörigkeit und innigsten Verbundenheit mit dem Vaterlande und seinen Angehörigen zum volksthümlichen Leben. — Ist diese Innerlichkeit und Beschlossenheit abhängig von dem Glauben? Kann der deutsche, in Deutschland und deutsch erzogene Jude kein ächter Deutscher sein? Man überlege!*)

Ist Deutschsein und Christenthum so mit einander verbunden und beide in dem Grade eins (identisch), daß, wer das Eine, nämlich das Zweite verläßt, auch des Andern quitt wird? Würde der, der vom Christenthume abfiele, aufhören, ein Deutscher zu sein? Ich muß dieses verneinen. (Das Umgekehrte bedarf keiner Erörterung, nämlich dieses, daß man nicht aufhört, ein Christ zu sein, wenn man sich der Nationalität eines andern Volkes anschließt. Das Christenthum verträgt sich mit jeder Nationalität.)

Verträgt sich Deutschthümlichkeit mit Katholicismus und kirchlichem Romanismus?

Ich sage: ohne Zweifel. Der römische Katholik hört dadurch nicht auf, ein Deutscher zu sein. Aber das steht fest, daß die Innigkeit und Tiefe des deutschen Gefühls dadurch afficirt und alterirt werden kann, wenn man die Wurzel und die Quelle seiner religiösen, darum innerlichsten Angelegenheiten nach Rom verlegt. Mit dieser Behauptung soll dem römischen Katholiken kein Vorwurf gemacht werden; unsre Ansicht stützt sich auf das allgemeine Naturgesetz, daß die

*) Daß die Juden im Allgemeinen sich noch nicht völlig deutsch-nationalisirt haben, liegt weniger an der Sprödigkeit ihrer orientalischen Natur, als an der Feindseligkeit, die sie Jahrhunderte lang erfahren haben. Leider und zu unsrer (der Christen) Schmach ist es damit noch nicht vorbei. Mühet man ihnen daher zu, zum Christenthume überzutreten, so heißt das in den meisten Ländern nichts weniger als dies: von den Unterdrückten oder Gedrückten zu den Unterdrückern und Drückern überzugehen. Bedenkt man nun, daß Jene ihre Glaubensgenossen und Väter sind, vergißt nicht, daß auch sie, wie andre gute Menschen, mit Pietät an den Ihrigen hängen, was ihnen doch auch nicht zur Unehre gereicht, und übersieht man endlich nicht, daß der gewissenhafte und edle Mensch, wenn ihm nur die Wahl bleibt, zu unterdrücken oder unterdrückt zu werden, das Letztere wählt: so wird man sich zehnmal besinnen, ehe man sich überwindet, ein nachtheiliges Urtheil über die Juden zu fällen. Daß sie noch nicht vollends in die deutsche Nationalität aufgegangen sind, ist zum allergrößten Theile unsre Schuld. —

Digitized by Google

Festigkeit und Einheit jedes Dinges, welches nach zwei Richtungen zugleich gravitirt, dadurch geschwächt wird. Es darf daher die Behauptung ausgesprochen werden, daß der deutsche Protestant vor dem deutschen römischen Katholiken die Vormeinung für sich hat, bei ihm dürfe man am Sichersten auf rein-deutsche Natur und Intention rechnen. Zur zweifellosen Gewißheit wird (NB. im Allgemeinen, nicht in einzelnen Fällen) diese Meinung, wenn es wahr ist, was so oft in diesem Aufsatze behauptet worden ist, daß Germanismus und Protestantismus innig verbundene Brüder oder Vater und Sohn sind; wenn es wahr ist, daß der reine, unbeirrte, frei sich gestaltende germanische Geist den Protestantismus aus sich gezeugt hat.

Es folgt dann von selbst daraus, wie vom national-deutschen Standpunkte zu urtheilen ist über die erneuerten, verstärkten Versuche des römischen Katholicismus und Ultramontanismus, auf deutschem Boden ihre Wurzeln tiefer einzugraben. —

Die religiöse Richtung ist der Hauptfactor im Leben der Völker; von ihr hängt die innere Beschaffenheit, und von ihr hängen die äußeren Zustände ab.

Es bedarf nur eines Beispiels, um dies klar zu machen. Ein heiteres, mit schaffender Kraft begabtes Volk wird — darf man mit Sicherheit schließen — eine heitere, zum Schaffen antreibende Religion zur Grundlage haben; das Gegentheil ist nicht denkbar und auch in Wirklichkeit nie vorhanden gewesen.

Ein in sklavischer politischer Abhängigkeit lebendes Volk wird von einer despotischen Religion, d. h. von Priestern, beherrscht. Will man es daher darauf anlegen, jene Eigenschaft zu erzeugen, so muß man dem Volke die Ueberzeugung beibringen, daß man sich das Wohlgefallen Gottes nicht durch heiteren Lebensmuth, schaffende Kraft und praktische Tugenden, sondern durch blinde und stumme Unterwürfigkeit unter das Schicksal und unter die Macht der Priester erwerbe. Despoten und nach absoluter Herrschaft lüsterne Regierungen haben daher von je her die Priesterherrschaft und den muthraubenden, die Selbstständigkeit des Menschen vernichtenden, den hingebenden Pietismus als ein vorzügliches Mittel, ihre Zwecke zu erreichen, erkannt. Gelingt es, das Volk an knechtischen Gehorsam gegen die Befehle der Priester zu gewöhnen, es in äußeren Formendienst einzuzwängen und in duldendem Gehorsam das Heil finden zu lassen, so ist es nicht nur mit der persönlichen Energie vorbei, sondern auch die Geneigtheit entstanden, sich jedes äußere Zuchtregiment, bureaukratische Bevormundung und Polizeiherrschaft ꝛc., gefallen zu lassen. Die bürgerlichen, socialen, politischen, öffentlichen und häuslichen Verhältnisse und Zustände eines Volkes hängen zuoberst von seiner Religion ab.

Ist dieses wahr — und die Geschichte beweiset es — so verräth

es die höchste Beschränktheit oder die völlige Abgestorbenheit gegen die Religion, wenn es den Eltern gleichgültig ist, in welcher Weise ihre Kinder in den öffentlichen Anstalten religiös erzogen werden. —

Ein Staat, der das Recht der freien Selbstbestimmung seiner Bürger über sich selbst und ihre Kinder, z. B. durch Priester beschränken läßt, kennt seine höchste Bestimmung, seine eigentliche Aufgabe: den Schutz der freien Selbstbewegung — nicht. Außerdem schändet jedes Versprechen, das ein Mensch leistet und in welchem er auf die freie Verfügung über sich selbst, seine Kinder und seine Urrechte überhaupt Verzicht leistet, die Würde des Menschen.

Wo der Priester herrscht; wo der Geistliche auf Autorität Anspruch macht: da gedeiht die freie Selbstbestimmung des Menschen nicht, und wo die nicht gedeiht, da gedeiht auch das Wohl des Volkes überhaupt nicht. —

„Worin kann wohl die Deutschheit gesetzt werden? Des Deutschen Eigenheit ist die Gemüthlichkeit. Gemüthlich nennen wir den Menschen, in welchem der Gehalt des Gefühls sich zur Klarheit des Bewußtseins erhebt. Das bloße Gefühl begründet noch keine Gemüthlichkeit. Es verhält sich, an sich selbst betrachtet, stoffartig. Das bloße Selbstbewußtsein aber, ohne die Intensität seines Gefühls in seine ätherische Existenz aufzulösen, ist für sich das, was wir Kopf nennen. Der gemüthliche Mensch wird von Gefühl bewegt; allein diese unmittelbare Erregung sucht er sich auch zum Bewußtsein zu bringen, und durch diesen Proceß entsteht nun eben die Innigkeit des Deutschen, in welcher alle seine Vorzüge vor den slavischen oder romanischen Völkern, aber auch alle seine Schwächen wurzeln." (Rosenkranz über Göthe, S. 335.) —

„Wir Deutsche besitzen im Allgemeinen das meiste Gemüth und zugleich das demselben Antagonistische: viel Verstand ꝛc.; die Franzosen haben am wenigsten Gemüth und Gefühl ꝛc. Die Ursache ist, daß bei uns Deutschen die Kräftigkeit ein entschiedenes Uebergewicht hat, während bei den Franzosen das Uebergewicht auf der Seite der Lebendigkeit liegt." (Beneke, Archiv für die pragmatische Psychologie, 1853, 1. H. S. 67.)

„Der Name Deutsch ist bei allen Unglücksfällen, selbst in den bösesten Zeitläuften, bis auf den heutigen Tag, trotz aller Wälschsucht, ein Beehrungswort geblieben, um das Ursprüngliche, Ureigne, Urthümliche unsers Volks in Art, Weise, Stamm, Kunst, Wissenschaft, Sein und Wesen zu bezeichnen, seine hervorstechendsten Tugenden, ja sein ganzes Leben und Weben."

„Das war Deutsch gesprochen. — Ein deutscher Mann, deutscher Muth. — Deutsche Rede und Redlichkeit. — Deutsches Werk und deutsches Wort. — Deutscher Sinn nnd deutsche Sitte. — Deutscher Händedruck und deutscher Handschlag. — Deutsche Treue, Tapferkeit

Digitized by Google

und Tugend. — Deutsche Gründlichkeit und deutscher Fleiß ꝛc." — (Merke, S. 35.)

„Ein Volk ist in seiner Zerrissenheit nichts als ein Gespenst, nur heil und ganz ist es in Wirklichkeit da. Brocken sind kein Brot, gefallene Blätter kein Baum. Nur eine Mistel kann selbstisch auf fremdem Gebiet gedeihen." (Merke, S. 55.)

Die deutsche Sprache ist so keusch und rein wie irgend eine — die Sprache ist die äußere Erscheinung des Innern der Seele, deren Bild daher in jener erkannt werden kann — die französische ist reich an zweideutigen und frivolen Ausdrücken. Sehr schön hat das schon Lessing vor fast hundert Jahren in seiner „Minna von Barnhelm" durch den Riccaut de la Marliniere ausgedrückt.

„Riccaut. Je recommence à bien augurer de ma fortune etc.

Fräulein. Sie werden doch nicht falsch spielen, betrügen?

Riccaut. Comment, Mademoiselle? Vous appellez cela betrügen? Corriger la fortune, l'enchainer sous ses doigts, être sûr de son fait, das nenn die Deutsch betrügen? betrügen! O, was is die deutsch Sprak für ein arm Sprak! für ein plump Sprak!" —

„Eines Volkes Ehre hängt größtentheils an seiner Muttersprache; sie ist das Fahrzeug, welches des Landes Ehre trägt." (Gabriel Wagner.)

„Ein Zug auf Unnatur liegt darin, daß ein vaterlandliebendes, ich will hoffen, einmal stolzeres Volk seine erste Anschauung und späteste Weisheit aus dem Gefäß einer fremden Sprache, und sei sie die herrlichste, schöpfen solle. Selbst den Römern schlug es nicht zum Vortheil aus, daß der Erziehung ihrer höheren Stände wenigstens griechische Unterlage gegeben und Jahrhunderte hindurch griechische neben römischen Werken zu Rom geschrieben wurden, welche Ausbreitung griechischer Sprache und Denkweise sicher auch den Auszug des Reichs nach Byzanz, wo nicht herbeigeführt, wesentlich erleichtert und beschönigt hat." —

„Das ist der auf allem Vaterländischen ruhende Segen, daß man mit ihm Großes ausrichten kann, wie beschränkt seine Mittel scheinen oder gar seien; ein Stück hausbackenes Brodt ist uns gesünder als der fremde Fladen. (N. Runen S. 18 f.) —

Wie es keine bayerische, keine pommerische, keine holsteinische, sondern nur eine deutsche Literatur giebt, so existirt auch keine bayerische ꝛc. sondern eine deutsche Nation.

(Vergl. Deutsche Annalen 1853 I. S. 35.)

Und so hat jeder Deutsche ein Heimath- und ein Vaterland. Die Heimathländer sind verschieden, das Vaterland ist gemeinschaftlich — wie die Sprache.

Digitized by Google

„Das Alte ist dahin (rief Arndt vor fast 50 Jahren, Geist der Zeit II. S. 428); ihr könnt nicht Sachsen, ihr könnt nicht Württemberger, ihr könnt nicht Bayern sein als eigene Völkchen, ihr müßt Deutsche sein wollen."

„Alle Kraft, die in männlichen Grundsätzen und kühnen Ideen liegt, wirke zusammen zu einem heiligen Bunde der besseren und freieren Männer, damit das Wort und der Sinn Deutschlands bleibe, damit der Gedanke der Einheit des großen Volkes lebendig werde. Dahin strebe das Leben, dahin strebe die Erziehung!" (Derselbe, S. 437.) —

Die deutsche Einheit soll die Verschiedenheit und die Mannigfaltigkeit der deutschen Stämme nicht vernichten. Dieß war eine unsrer Behauptungen.

Diese Mannigfaltigkeit ist begründet durch die Geschichte und die Natur der Wohnsitze.

In letzterer Beziehung vergleiche man Oberdeutschland mit Niederdeutschland, den Osten mit dem Westen — kein Land in der Welt bietet auf gleichem Flächenraum eine größere Mannigfaltigkeit, einen ausgeprägteren Charakter der Individualität und Individualisirung dar. Eben so verschieden sind in der allgemeinen Einheit des Charakters und der Sprache die deutschen Stämme. Man wird sich davon überzeugen, wenn man den meeruferumschiffenden, ernsten Friesen neben den lebensfrohen, heiteren Oesterreicher — den Inhaber der reinen Vernunft, den Ostpreußen, neben den gemüthlichen, poetischen Schwaben — den gewerbfleißigen, praktischen Sachsen neben den ackerbauenden Meklenburger — den gewandten Schlesier und den noch gewandteren Rheinländer neben den derben, etwas klobigen und starren Bayer rangirt — eine Mannigfaltigkeit ohne Gleichen.*) Sie anzuerkennen, zu achten, zu schützen und mit der Einheit zu verbinden ist die Aufgabe.

*) Ein Andrer charakterisirt unser Deutschland wie folgt: Kein schöner Land auf der Welt: die weiten Ebenen des norddeutschen Flachlandes an den Gestaden der Ost- und Nordsee, bewohnt von den fleißigen, ernsten, braven Leuten; an der äußersten Mark Königsberg, die Stadt der reinen Vernunft; in der Mark Brandenburg, die nicht die erste der Zeit nach, aber heut nicht mehr die letzte der Bedeutung nach trotz des Junkerthums in Deutschland ist, Berlin in derselben Lage für und zu Deutschland wie Paris für und zu Frankreich; Westphalen, die rothe Erde, wohin Asträa sich flüchtete, um als Vehme im Lande des Rechts zu bleiben; Thüringen und Sachsen, die Wiege der Reformation; das gequälte, schwergeprüfte Hessen; das freie, fröhliche Franken; Bayern, die Grenzwarte Deutschlands, mit seinen Alpen und seinen Seen; Schwaben, das Land der Dichter wie der Denker; die Elbe von den böhmischen Felsenpässen her an Dresden, an Magdeburg und Hamburg vorbei, das, wenn auch keine freie, doch noch immer eine Weltstadt ist; die Oder mit Breslau und Stettin; die Weser, in deren Waldgebirge Deutschland zum erstenmal seine Unabhängigkeit erstritt;

Digitized by Google

„Mannigfaltigkeit und Einheit sind die Bedingnisse der Landeswohlfahrt zum menschlichen Volksleben. Einerleiheit zerstört die Einheit." (Neue Runen S. 92).

„Je reicher ein Volk an Abwechselung seines Wohnlandes ist, um so vielseitiger kann es sich bilden." (N. Runen I. S. 93.)

Auch in diesem Vorschlage offenbart sich Jahn als ein ächtdeutscher Mann: er respectirt nicht bloß die Rechte des Einzelnen, sondern auch die Rechte landsmannschaftlicher Gemeinschaften, ihre Sprach- oder Sprechweisen, in welchen sich ihre Besonderheit offenbart.

Vergleiche man damit die Gleichheits- und Gleichmacherwuth unsrer westlichen Nachbarn! Dieselbe ging, selbst zur Zeit der französischen Republik nach 1793, so weit, daß man damals in allem Ernste den Vorschlag machte, die Volksdialecte in Frankreich auszurotten. Cassons ces instrumens de dommage et d'erreur!

Jahn blieb sich in jener Achtung der Besonderheiten nicht nur consequent — sein Turnplatz hatte den Zweck der individuellen Ausbildung in nationaler Richtung — sondern er erkannte auch in den Dialecten und in den Völkerschaften, die darin redeten, kein Hinderniß der Einheit der Sprache und der ganzen Gesellschaft. Er wollte aus der Mannigfaltigkeit die Einheit gestalten, aber die Vielheit durch die Einheit nicht zerstören — welcher Wahnsinn nicht selten unter andern Völkern gewüthet hat. Um der Gerechtigkeit und um der dadurch verdienten Demüthigung willen muß hinzugefügt werden, daß unsre Confessionalen auch oft diesem Despotismus und Absolutismus, der etwas Eigenthümliches anzuerkennen nicht fähig ist, gehuldigt haben. Merkwürdig ist bei Jahn dieses, daß ihm die Betrachtung der confessionellen Verschiedenheiten der Bewohner des Vaterlandes und ihr Einfluß auf die nationale Gesinnung ganz entging. Er kennt sie nicht, diese Differenz. Wie er mit seiner ganzen Natur im Vaterlande und seinen Interessen aufging, so, meinte er, müsse es bei Jedem sein. Wir rechnen ihm diese Einseitigkeit, um nicht zu sagen Beschränktheit, hoch an; sie offenbart die Einheit in dem ganzen Mann. Von ihr erfüllt, konnte er sich gar nicht vorstellen, daß der Katholik eher an Rom als an den Kaiser denken, mehr mit ausländischen Glaubensgenossen als mit seinen andersgläubigen deutschen Brüdern sympathisiren, daß die

---

der Rhein endlich, der unvergleichliche Fluß, an so mannigfaltigem Land und Leuten, an so viel Reichthum und Industrie hinströmend, von der Natur bevorzugt wie von der Kunst, dessen Fluthen voll und klar sich ergießen wie der Strom der deutschen Geschichte, stolz auf das Land, das das Pulver und die Buchdruckerkunst erfunden und die Civilisation mit der mächtigsten geistigen und der wirksamsten materiellen Waffe ausgerüstet hat, geheimnißvoll rauschend wie die deutsche Sage, blinkend und funkelnd von dem Hort der Nibelungen, der Herrlichkeit des deutschen Reichs, die Deutschland nicht verloren geben mag. —

Digitized by Google

Confession die deutsche Gesinnung beeinträchtigen könne. Er war ein ganz deutscher Mann, nichts Anderes; sein heimathlich preußisches Gefühl verleugnete sich zwar keineswegs, aber dieser Particularismus beeinträchtigte sein Gefühl für's ganze Vaterland nicht. Was wir im Jahre 1852 haben hören müssen: erst Bayer oder Preuße, dann Deutscher, oder gar: erst Katholik, dann Deutscher ꝛc., das kannte er nicht. In Wahrheit ging er mit Kopf, Herz und Gemüth in der Deutschheit auf, und die Aechtheit dieser Gesinnung offenbart sich auch darin (siehe den folgenden Aufsatz!), daß er trotz dieser Allgemeinheit auf dem Rechte individueller Entwicklungs- und Lebensweise bestand. Er ist eine Verkörperung deutsch-nationaler Eigenthümlichkeit. —

Einige Stellen aus der Rede des H. v. Prokesch-Osten bei der Uebernahme des Präsidiums am Bundestage, 3. Febr. 1853: „Das Besondere ist eben so naturberechtigt wie das Allgemeine. — Wir sind Eins in Wissenschaft und Kunst, Eins durch Verständigung nach und nach über alles Gemeinsame, was dem Gesammtleben angehört, ohne das berechtigte Sonderleben der Staaten zu beeinträchtigen oder zu hemmen. — Oesterreich will die Einigung Aller, die wahre Einigung, weil sie die Vorbedingung und die Gewähr der Wohlfahrt Aller ist. Es will ein großes, mächtiges deutsches Volk, und eben darum will es, daß sich jeder Einzelne mit gleichem Stolze nach seinem Stammlande, wie nach dem Gesammtvaterlande nenne." —

Es ist nicht zu leugnen, daß die Neigung, am Besonderen, Stamm-Eigenthümlichen festzuhalten, in Deutschland statt einer centralisirenden Metropole, von der Alles ausgeht, eine Menge einzelner Cultur-Mittelpunkte zu Wege gebracht hat, jeder in seiner Art, unter sich verschieden, Wissenschaft und Kunst um sich her verbreitend. Diese Mannigfaltigkeit wiegt die Energie einer im Mittelpunkt leuchtenden Centralsonne auf und gehört recht eigentlich zum bisherigen Charakter des deutschen Lebens. —

„Es ist gut und nothwendig, daß so sehr als möglich das Besondre und Eigenthümliche bleibe in jeder Landschaft und jedem Gebiet. Eigenthümlichkeiten und Oertlichkeiten sind die tiefste und festeste Wurzel aller Freiheit; wer sie ausrottet und sogenannte allgemeine papierne metaphysische Gesetze giebt, rottet die Freiheit selbst aus." (Fichte a. a. O., S. 360.)

Sind die Nationen ein Marmorblock, dem von eines Steinmetzen Meißel nach dessen Belieben Form zu geben wäre, oder ist ihre angeborne und ihnen durch geographische und andre Naturverhältnisse gewordene Eigenthümlichkeit ehrfurchtsvoll zu beachten?

Kein Pädagog bestreitet die Wahrheit, daß die Schule auf die Localverhältnisse ihrer Umgebung Rücksicht zu nehmen habe; gehört

Digitized by Google

die Eigenthümlichkeit des Stammes, die Beschaffenheit des Bodens und der Beschäftigung der Bewohner, die Geschichte der Stadt, des Dorfes, des Gaues, der Dialekt ꝛc. nicht auch zu den localen Verhältnissen, nicht recht eigentlich zu den eigensten Eigenthümlichkeiten der einzelnen Schule?

Hr. Miguél*) betont vorzugsweise die Hervorhebung und Belebung des Stammlichen, Provinziellen und von da aus die Entwicklung des Nationalen. Sein Grundsatz ist dieser: „Der Sprachunterricht in der Volksschule muß sich auf dem Stammesdialekte, die Geschichte auf der Stammesgeschichte, die Geographie auf der provinziellen Statistik ꝛc. aufbauen."

In dem ersten Punkte stimmt er mit Honcamp (vergl. Rhein. Bl.) und Vernaleken überein, die sich auch zu der Ansicht bekennen:

„Das Hochdeutsch darf die Mundarten nicht tödten, so wenig wie das Hochdeutsche über den Mundarten fehlen darf." (Miguél S. 16.)

Ferner: „Je entwickelter das Stammesbewußtsein, um so inniger und nachhaltiger das Streben nach Einigung."

Das wird nur wahr sein, wenn zum Stammesbewußtsein und Stammesgefühl das Bedürfniß nach schützender Vereinigung hinzukommt, für sich selbst wird es das Gegentheil derselben erzeugen.

Darin aber hat Hr. M. unbezweifelt Recht, daß er, bei dem Mangel der Berücksichtigung des Localen, Nahen, Individuellen, Eigenthümlichen, durch die allgemeine Geographie und noch mehr durch die allgemeine Weltgeschichte eine Verflüchtigung in's Weite, Hohle und Abstracte erblickt. „Suchet", sagte Pestalozzi, „euern Lehrstoff nicht tausend Stunden weit oder tausend Jahre rückwärts: ihr habt ihn um euch!"

„Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken!"

Hr. M. schließt seine für Stammverschiedenheiten und Nationalität begeisterte und, wie nicht zu bezweifeln steht, beherzigenswerthe Rede mit den Worten:

„Möge die deutsche Nationalität dem deutschen Volksschullehrer bei Tag und Nacht, Auferstehung und Pflege fordernd, vor der Seele stehen, und das deutsche Volk seine und der Menschheit Fragen und Kämpfe friedlicher austragen, als es jetzt den Anschein hat, wo man es immer tiefer in das Weltbürgerthum zu stürzen sucht, das dem Schatten gleicht, über welchen der Hund in der Fabel das Fleischstück fahren ließ." —

*) Wie wird die deutsche Volksschule national? Von F. W. Miguél. Lingen, 1851, Jüngst's Buchhandlung. (Geh. 120 S. 10 Sgr.)

Digitized by Google

Gleichheit vor dem Richter und in staatsbürgerlicher Hinsicht schließt nicht die Gleichmacherei, das Nivelliren der Unterschiede, die Verhütung des Differenzirens und Individualisirens in sich ein. Das hieße, die Mannigfaltigkeit und Schönheit der Welt und ihrer Erscheinungen vernichten.

Aus der Einheit geht die Mannigfaltigkeit, die Verschiedenheit, die Polarität hervor durch stets fortgesetzte Individualisirung und Differenzirung: aus der Einheit und Unterschiedslosigkeit des Chaos des Universums die einzelnen Welten in ihrem Gegensatz, leuchtende und dunkle Körper, Sonnen und Planeten, Planeten und Kometen — aus dem Chaos des Erdballs Land und Wasser, Feuer und Wasser, unorganische und organische Wesen, Pflanzen, Thiere und Menschen — aus der Einheit des Saamens die Differenzirung in Wurzelstock, zur Nacht dringend, und zum Lichte aufwärts strebenden Stengel u. s. w. — aus der Unterschiedslosigkeit des Eistoffes ein lebendiges Wesen mit Blut-, Nerven- und Athmungssystem — aus der Einheit des Menschengeschlechts die Gegensätze des männlichen und weiblichen Geschlechts und die Verschiedenheit der Racen, in den Racen die Spaltung in Nationen, in diesen in Stämme, in den Stämmen in Familien u. s. w. bis zu den Individuen als einzelnen, nur sich selbst gleichen Originalen — überall, wo nur Bewegung, Leben, Entwicklung stattfindet, Verschiedenheit, Ungleichartigkeit, Polarität und dadurch gegenseitige Anziehung und Abstoßung in unendlicher Mannigfaltigkeit, welche die Schönheit bedingt. Statt daher in der Menschheit, in den Nationen ꝛc. auf die Vermischung des Unterscheidenden, Individuellen zu sinnen, soll man es vielmehr als eine Grundbedingung des lebendigen Verkehrs und der gegenseitigen Anregung und Wechselwirkung betrachten und es frisch und naturkräftig sich entwickeln lassen. Diejenigen Nationen, in welchen dieser Trieb herrscht, wie die germanischen, gehören zu den urkräftigen, männlichen, diejenigen, welche die Neigung haben, diese Unterschiede zu verwischen, gehören zu den weniger kräftigen, weiblichen Nationen und Racen.

Civilisation und Cultur haben die Ausgleichung der Völker zur Folge, die Humanität nähert sie einander; das ist ganz richtig. Aber diese Annäherung in Richtung und Streben, in Zielpunkten und Idealen soll die Unterschiede in den Erscheinungs- und Daseinsformen nicht aufheben, die sich nach der Verschiedenheit des Angebornen, der Wohnsitze, der Beschäftigungsweisen, der Geschichte richten. Ein Geist, Humanität auf der ganzen Erde unter allen Nationen, aber in der mannigfaltigsten Form und Individualität — jenes ist ein Zielpunkt des Strebens cultivirter Völker, dieses ist ein Naturgesetz der Welt.

Erhaltung und darum Achtung der Individualität im Einzelwesen wie in den Nationen und ihren Stämmen.

Digitized by Google

„Keiner sei gleich dem Andern! Wie das zu machen: Jeder sei vollendet in sich.“ (Schiller.)

Die weltgeschichtliche Aufgabe des israelitischen Volkes bestand in der Erhaltung der Nationalität und deren Grundlage: des Glaubens an einen einzigen, einigen Gott (Jehovah) durch die Einheit des Tempels, durch Opfer und einen das ganze Leben durchdringenden und beherrschenden Gesetzesdienst. An diese Basis war der Bestand eines Volkes geknüpft, dessen Staatsgesetze in den religiösen Vorschriften und Gebräuchen aufgingen. Mit ihnen war die Nationalität verloren.

Die weltgeschichtliche Aufgabe des deutschen Volkes ist die, ein die Cultur vermittelndes Volk zu sein. —

„Zu dieser erhabenen Rolle ist das deutsche Volk bestimmt. Es ist geschickt dazu, weil es ein mäßiges Friedensvolk und nicht, gleich den Franzosen, nach der Eroberung fremder Länder lüstern ist.“ (Arndt a. a. O. S. 294.)

„Die Vielseitigkeit und Vielartigkeit der Deutschen entspringt keineswegs aus dem Vielerlei und Allerlei der Herrschaften und Verfassungen und Staaten, sondern aus der weltbildenden und geistigen Anlage des Volks. (Derselbe, S. 343.)

Deutschland hat unter den Ersten seiner Männer viele Repräsentanten universaler Richtung, z. B. K. F. v. Möser, von dem Gervinus sagt, daß „ihm das ächte Gepräge deutscher Natur aufgedrückt war, mit der er die getrenntesten Eigenschaften seines vieldeutigen Volkes einfaßte und mit gleicher Hingebung und mit jener gesunden Gründlichkeit sich mit den engsten Bedürfnissen seiner nächsten Umgebung, wie mit den großen Aufgaben eines Welthandels und einer riesenmäßigen Staatsverwaltung, beschäftigte.“ (Geschichte deutscher Dichtung ꝛc. 1. Bd. 4 Aufl. 1853, S. 5.) —

„Vor zwei Abwegen muß sich jedes Volk hüten, was seine Selbstständigkeit nicht schmählich verlieren will, vor der Allerweltsbürgerei und der Schildbürgerei. Auf dem ersten verläuft es sich in der Irre und kann, einmal verbiestert, den Weg nicht zurückfinden. Beim andern Irrthum verfällt es nach mancher kleinlichen Wichtigthuerei zuletzt in Aberwitz, der in Starrsucht endet.“ (Neue Runen I. S. 91.)

„Es giebt Völker, welche, indem sie selbst ihre Eigenthümlichkeit beibehalten und dieselbe geehrt wissen wollen, auch den andern Völkern die ihrigen zugestehen und sie ihnen gönnen und verstatten; zu diesen gehören ohne Zweifel die Deutschen und es ist dieser Zug in ihrem ganzen vergangenen und gegenwärtigen Weltleben so tief begründet, daß sie sehr oft, um gerecht zu sein, sowohl gegen das gleichzeitige Ausland als gegen das Alterthum, ungerecht gewesen sind gegen sich selbst.“ (Fichte, a. a. O. S. 432.) —

Auf die Einheit der Nation kann und darf nicht verzichtet werden,

Digitized by Google

denn von ihr hängt der innere Friede und die äußere Stärke ab; aber es sei weder eine gegen andere Nationen sich feindselig verhaltende, noch auch eine sich gegen sie abschließende, vielmehr eine sich zur Erreichung allgemein-menschlicher Humanität mit ihnen verbindende Einheit; keine abgeschlossene Nationalindividualität, aber noch weniger ein, keine Verschiedenheit achtender und anerkennender, vager Cosmopolitismus — auch nicht eine Kirche mit Autorität und Weltherrschaft, sondern Unendlichkeit der Entwickelungsformen nach Ort, Zeit und Culturstufe, aber in der Einheit des Strebens nach humanen Zwecken und nach der Herrschaft der Humanität — Petrus und Paulus, nicht in der Beherrschung des Glaubens der Menschen, sondern einig in endloser Mannigfaltigkeit unter dem Panier des Strebens nach den Zwecken des Menschen- und Menschheitslebens. —

Die Richtung auf das Allgemein-Menschliche und die Herauskehr desselben erlangte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Die ersten Geister unsrer Nation (Lessing, Göthe, Schiller, Wieland ꝛc.) nahmen Antheil daran und förderten dieses Streben. Von Lessing ging der mit Beifall aufgenommene Ausspruch aus, der Deutschen Nationalcharakter sei, keinen haben zu wollen. Schiller's Herz schlug, wie das seines Posa, „der ganzen Menschheit, dessen Neigung die Welt ist mit allen kommenden Geschlechtern." Er sagt: „nur das vaterländische Interesse ist für unreife Nationen wichtig, für die Jugend der Welt, nur dem Leibe nach will ich Bürger der Zeit sein und bleiben, dem Geiste nach aber scheint es mir das Vorrecht wie die Pflicht des Philosophen und des Dichters, zu keinem Volke und zu keiner Zeit zu gehören, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes der Zeitgenosse aller Zeiten zu sein." Die Erhabenheit und Höhe dieses Standpunktes ist anzuerkennen; aber er hebt die Bedeutsamkeit des nationalen Fühlens und Denkens und die Wirksamkeit für die Güter der Nation nicht auf. Außerdem eignet er sich nur für die hervorragendsten Menschen aller Zeiten, nicht für das Volk, und überdies ordnen jene Heroen die nationalen Gesichtspunkte und Interessen den allgemein-menschlichen nur unter, sie vernichten sie nicht. Zu bemerken ist außerdem, daß Schiller in den vollendetesten seiner Dramen (Jungfrau von Orleans, Wallenstein und Wilhelm Tell) dem Nationalgeiste huldigt. „An's Vaterland, an's theure, schließ Dich an, da sind die Wurzeln Deiner Kraft!" Auch wegen dieser entschiedenen Richtung ist er der nationalste Dichter der deutschen Nation geworden, die deutsche Jugend trinkt aus seinen Schriften patriotische Gesinnung, er rangirt in dieser Beziehung unmittelbar neben Fichte, dem Philosophen. Schiller's Anlagen und Bestrebungen concentrirten sich in den beiden Principien der Freiheit und Humanität. (Von der Nationalbühne fordert er vaterländischen Inhalt und patriotisches Interesse.)

Digitized by Google

Die Hervorhebung der Humanität und (als System) des Humanismus, der Gedanke einer sittlichen und liebevollen Verbindung mit dem ganzen Menschengeschlechte fließt unmittelbar aus jenem welthistorischen Standpunkte. Nach unserer Auffassung ist dieses Streben identisch mit dem Grundwesen des Christenthums. Daß die Heroen unsrer Literatur (außer den obengenannten: Kant, Jean Paul, Herder u. A.) den Accent auf die Humanität legten, wurde durch den engherzigen Geist des Philisterthums in den deutschen Städten, durch den die menschliche Gesinnung untergrabenden Haß der verschiedenen Confessionen, den rechthaberischen Geist des Orthodoxismus aller kirchlichen Parteien und die Richtung der ganzen Zeit nach der Aufklärung mit bedingt. Schiller pries daher Rousseau, weil er aus Christen „Menschen" werbe, und er erhob sich über die Enge der Confessionen „aus Religion."

Im Geist kann und soll man sich der ganzen Menschheit verwandt fühlen und, wo die Möglichkeit dazu gegeben ist, in diesem Sinne wirken; für die unermeßliche Mehrzahl der Menschen ist es nur innerhalb der Nation und in nationalem Sinne möglich. Jeden Falls muß sich der Eine an ein Ganzes anschließen, weshalb Platner*) mit Recht behauptet: „Wer sich vom Ganzen trennt und sich isolirt, dem verschwindet die Bedeutung des Lebens, und er verfehlt die Bestimmung desselben. Demnach muß auch das Individuelle in der Einheit des Ganzen stehen und von dem Geiste desselben, von der Macht der Vernunft, durchdrungen sein, wenn es nicht als ein bloß Einzelnes die Realität und Wahrheit der Existenz verlieren soll, so daß es nicht mehr auf den Namen des Individuellen, sondern nur Particularen Anspruch machen kann." —

In keiner Weise zu einseitiger Thätigkeit aufgefordert, vielmehr durch einen großen Reichthum der individualisirenden Naturmomente gesegnet, nahm das deutsche Volk, wie keines weiter auf dem ganzen Erdtheil, den Weg zur universellsten Entwickelung. — Die Vernichtung derselben wäre die Vernichtung unseres nationalen Wesens."**)

Der in der deutschen Natur vorfindliche Trieb, sich alles Wahre, Gute, Schöne der ganzen Welt anzueignen — der universalistische Trieb — scheint der Innerlichkeit und Beschaulichkeit der deutschen Natur zu widersprechen und mit der ihr eigenen Neigung, sich an Besonderheiten zu weiden und in philiströse Spießbürgerlichkeit sich ein-

*) Ueber die Individualität in ihrer Verirrung und in ihrer Wahrheit. Marburg 1840, S. 15.

**) Dr. Zimmermann in seiner Schrift: „Auf welchem Grunde und mit welchen Mitteln ist die deutsche Volksthümlichkeit zu neuem, dauerndem Leben zu erwecken?" Nordhausen 1853, S. 4 u. 12.

Digitized by Google

zuſpinnen, zu contraſtiren. Beide Richtungen finden in nichts Anderem als in dem tiefſten Drange, das eigene Selbſt zu befriedigen und der individuellen Natur, ſo oder ſo, gemäß zu leben, ihren Einigungspunkt und ihre Erklärung. Auf der Höhe der Bildung vereinigen ſich Richtungen, die auf niederer Stufe einander widerſprechen. Die unentwickelte deutſche Natur hat einen engen, die entwickelte einen weiten, das Univerſum umſpannenden Horizont. Auf jenem Standpunkte verfällt ſie, aus der Geburtsgegend hinweggedrängt, der Gefahr des Heimwehs, auf dieſem treibt ſie die Neigung, auszuwandern. Der univerſale Sinn iſt, wie die ſteigende Auswanderung beweiſt, die freilich auch noch durch andere Urſachen unterſtützt wird, gegenwärtig ſtark im Steigen begriffen. Der Deutſche wird eben von dem Urtrieb, ſein Leben ſelbſtſtändig zu führen, beherrſcht. Wird er daran in der Heimath gehindert, ſo ſucht er das Weite.

Die Deutſchen beweiſen dadurch die Stärke der Aſſimilationskraft ihrer Natur, ihrer *geſunden* Aſſimilationskraft, indem ſie nämlich dadurch nicht ihr eigenes Naturell verlieren — wie es bei weibiſchen ſchwächlichen Völkern der Fall iſt — ſondern daſſelbe ſtärken, erweitern und veredeln. Sie machen es wie der Löwe — ein Beiſpiel, das ich ſchon einmal anderwärts von der deutſchen Sprache, über die Art, wie ſie ſich fremde Wörter zu eigen macht, indem ſie dieſelben *nationaliſirt*, gebraucht habe — wie der Löwe, der das weichliche Fleiſch des Haſen oder der Gazelle, die er verſchlingt, in Löwenfleiſch umwandelt. Der deutſche Geiſt hat unter den europäiſchen Culturvölkern die ſtärkſte Verdauungskraft; er kann was vertragen. Daß ſich dieſe Stärke der Eigenthümlichkeit nicht zeigt, wenn der Deutſche unter andere Völker kommt, indem ſich ſeine Nationalität nur zu leicht verliert, hat andre Gründe. Der Engländer iſt ihm darin übermächtig, mit ſeiner ſtärker ausgebildeten Nationalität, und weil beide Völker in Betreff der Grundbeſchaffenheit dieſelbe Natur haben, beide ſind germaniſchen Urſprunges. Im Conflicte zweier Nationen, wie zweier Menſchen, mit einander ſiegt ſtets die männlichere. Die männliche, freie, ſelbſtſtändige Kraft iſt aber in England weit energiſcher herausgebildet als in Deutſchland. Beide Nationen ſind durch den Proteſtantismus erſtarkt, der, zwar in Deutſchland geboren, ſeine Allſeitigkeit beſonders in England bewährte, indem er ſich nicht nur über das religiöſe, ſondern auch über das politiſche und bürgerliche Gebiet ausbreitete. Der Proteſtantismus iſt überhaupt das Princip der allſeitigen Befreiung des Menſchen. In Deutſchland ſind zwar die verſchiedenen Seiten hervorgetreten, aber in *jeder* Beziehung weniger kraftvoll und erfolgreich als unter dem freien Inſelvolk.

Die Idee des Menſchſeins, der Menſchheit, des Menſchenthums, hinüber über alle nationalen und andre Verſchiedenheiten, das war

Digitized by Google

der erhabene Flug, den das Christenthum den Nationen einflößte. Und noch bis zu diesem Tage und für immer ist und bleibt diese Idee der Kern des Christenthums, die Herzwurzel aller Confessionen. Wer sie ihm ausschneidet, der tödtet seine Keimkraft, und es bleibt kaum etwas mehr von ihnen übrig, als eine Summe übervernünftiger Dogmen ohne Leben und Anwendbarkeit. Der geistige Humanismus ist der Kern des Christenthums. —

Die Idee der allgemeinen Humanität ist ein Product der edelsten Geister unsrer Nation im verflossenen Jahrhundert. Sie sind die Blüthe derselben, und die Blüthe weis't auf den Stamm und die Wurzel hin, welche das Volk ist, das in der Gerechtigkeit gegen alle andere Nationen das Leben jener erhabenen Idee in ihm selber nachweiset. Deswegen darf man ohne Ueberhebung und Ruhmredigkeit von der deutschen Nation sagen, sie trage in ihrem Grundwesen den Keim zur edelsten Menschheitsblüthe und habe diese bereits zum Leben und Bewußtsein in sich entfaltet.

Kann man in Wahrheit von einem Menschen sagen, er vergesse sein eigenes Interesse, seine wohlberechtigte Werthschätzung über der Schätzung und Achtung Anderer, so hat man einen edlen Menschen vor sich. Und siehe, dasselbe kann man von unserm Volke sagen; aus Gerechtigkeit und Humanität gegen andre ist es oft ungerecht und inhuman gegen sich selbst gewesen. Es ist ein Volk der edelsten Naturanlage und Begabung. Höheres, als das Genannte, kann von keiner Nation gesagt werden. Dieser Gedanke schwellt uns Herz und Brust.

Die Freude darüber ist keine ungetrübte. Denn was für ein Gefühl muß uns ergreifen, wenn wir in die Vergangenheit blicken und wahrnehmen, wie dieses Volk mißhandelt, wie ihm mitgespielt worden ist!

Jene Gewißheit aber erhebt uns wieder und belebt den Hoffnungskeim, was Alles noch aus diesem Volke, welches das unsre ist, werden kann, wenn es in seiner Wesenheit begriffen und in dem Grade, als es Solches verdient, von denjenigen, die seine Geschicke lenken, in's Herz geschlossen und die Bahn der freien Entwickelung ihm eröffnet wird! Wenn die Sterne nicht lügen und nicht Alles trügt, so wird der deutschen Nation eine große Zukunft erblühen! —

„Mit Recht nennt man das deutsche Volk das kosmopolitische, ihm ist das Ideal der Staatskunst anvertraut; es rettet die geistige Kraft der Menschheit, die Idee, welche in Eigennutz, in der Herrschsucht, Eitelkeit und Eroberungssucht der Politik andrer Völker untergeht. Völlige Rücksichtlosigkeit, gegründet auf die Innigkeit seiner Ueberzeugung, die Wahrheit seines Wortes, die Reinheit seines Willens, bildet sein Urtheil."

Wo ist ein Volk, das inniger als das deutsche Theil genommen hätte an dem Schicksale Polens, Griechenlands, Italiens? —

Digitized by Google

Hier drängt sich, Angesichts der Weltzustände, die Frage hervor: „was steht höher, der Glaube oder die Moral? Darf man zur Erhaltung oder Ausbreitung des Glaubens, der seiner Natur nach bei verschiedenen Nationen verschieden ist, Unrecht thun?*) Bekanntlich ist dieses einer der berüchtigten Jesuitischen Grundsätze: „der Zweck heiligt das Mittel."

Aber die Moral erklärt sich auf das Schärfste dagegen, die für alle Menschen in der einen und gleichen Weise gültige Sittenlehre.

So sehen wir denn hier an einem Beispiele, wie das Allgemeine, das Gemeinschaftliche, das Humane — das Besondere, Specifische, Particuläre an Werth und Bedeutung überragt.

Drum eben muß auch in dem Unterrichte und in der Erziehung des Menschen vorzugsweise und zuoberst das Allgemeine, Gemeinschaftliche betont werden. Nichts darf gelehrt werden, was dem Wesen und der Würde des Menschen zuwider ist. —

„Gesetz in der Entwickelung alles dessen, was da lebt und webt auf Erden, ist, alle Stoffe und Kräfte zu gestalten, daß sie zur höchsten Individualisation fähig werden. — Das Volk, das am meisten aus der Massenhaftigkeit zur Individualisation seiner Glieder hervorgetreten ist, steht zuverlässig auch auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit."

„Die Griechen waren unter allen Völkern des Alterthums darin am reichsten; jetzt sind es die Deutschen, und das ist ihr größter Ruhm."

„Unsere Aufgabe in Betreff der nationalen Entwickelung ist jetzt keine andre, als die Universalität der deutschen Nation festzuhalten, die Mannigfaltigkeit in der Entwickelung zu bewahren und für diese eine einheitliche Form zu suchen."

(Dr. Zimmermann a. a. O. S. 12 u. 13.) —

---

*) Es hat viele Jahrhunderte gegeben, in welchen der positive Glaube den Menschen so beherrschte, daß Moral und Gewissen schwiegen, und im Namen des Glaubens die schreiendsten Handlungen verübt wurden. Aber was sagt das Jahr 1853 dazu, daß in ihm noch eine Nation von einer andern zur Rettung der Orthodoxie des Glaubens überfallen wurde? Was sagt das Urtheil der Gebildeten über den Einfall der Russen in das Reich der Türken?

Man verdammt ihn und tritt in Meinung und That auf die Seite der Türken, des ehemaligen Erzfeindes der Christenheit.

An dieser einen Thatsache kann man den Umschwung und den Fortschritt der Jahrhunderte erkennen.

Welchem „Christen" wäre es ehemals eingefallen, sich auf die Seite der Türken zu schlagen? Jeder würde geglaubt haben, sich dadurch an der Heiligkeit des Glaubens zu vergreifen.

Jetzt hält Jeder für seine Pflicht, auf die Seite des Rechts zu treten. Ehemals triumphirte der Glaube über die Moral, jetzt ist es umgekehrt. Wer an dem Fortschritt verzweifelt, betrachte diese Thatsache! —

Digitized by Google

Es giebt Culturstufen, für den einzelnen Menschen wie für ganze Völker, wo der Patriotismus, der Sinn für Nation und Vaterland, noch nicht, und es giebt Zustände, in welchen er nicht mehr existirt.

Wo der Blick des Menschen noch von der Scholle, von der er lebt, gefesselt ist, da giebt es noch kein Vaterland, und wo ein Mensch von einer Idee, einer religiösen oder politischen, so beherrscht wird, daß er außer und neben ihr nichts mehr kennt, wenigstens nichts mehr schätzt, da ist kein Vaterland mehr, sondern er weilt mit seinen Gedanken und Strebungen da, wo die ihn beherrschende Idee realisirt wird.

Eine religiöse, eine politische Idee kann dem Menschen das Vaterland verhaßt machen, und ihn veranlassen, es zu verlassen. Die Flüchtlinge hangen mehr an ihren religiösen und politischen Ideen als an ihrem Vaterlande. Wir schmähen sie nicht, wir bedauern ihre Lage. Denn das Vaterland nicht achten können, ist eins der schmerzlichsten Gefühle; es ist fast eben so schmerzhaft, als sich selbst nicht achten zu können. Und in der That verräth es den hohen Standpunkt eines Menschen, dem eine Idee mehr gilt als das Vaterland, und der zu denjenigen, welche dieselbe Idee theilen, sich mehr hingezogen fühlt, als zu den Vaterlandsgenossen, die anders denken. Das Reinmenschliche überwiegt alles Nationale; man ist zuoberst Mensch, dann erst Europäer oder Amerikaner, Deutscher oder Engländer. Europäer oder Amerikaner zu sein, kann man aufhören, aber nicht: Mensch zu sein.

So gern und unbedingt wir dieses anerkennen, so müssen wir doch gleich hinzufügen, daß diesen Standpunkt wohl einzelne Menschen, nicht aber ganze Nationen einnehmen. Wäre Solches der Fall, nun so würden sie die Zustände ihres Vaterlandes nach ihren Ideen umgestalten, nicht auswandern, sondern diejenigen, welche sie an der Ausführung ihrer Ideen hindern wollten, aus dem Vaterlande vertreiben.

Zu verkennen ist übrigens nicht, daß Civilisation und Cultur die Völker einander nähern. Die Verkürzung des Raumes durch Eisenbahnen trägt dazu sehr viel bei. Fremd sein heißt fern sein. Wenn die Entfernungen abnehmen, nimmt auch das Fremdsein ab. Die Nachbarschaft ist eine Hauptursache der Verbindung. So lange aber die an einander gränzenden Nationen, wie Deutsche und Franzosen, so entgegengesetzter Natur sind, wie noch heut zu Tage, so lange ist an eine Vereinigung beider nicht zu denken. Entgegengesetzte Naturen stoßen sich ab; was die Natur nicht will, muß auch die Kunst nicht wollen. Was künstliche Verschmelzungen von verschiedenen Nationen bewirkt, hat man an Holland und Belgien sehen können und kann es jetzt an Schleswig-Holstein und Dänemark lernen — unnatürliche Verbindungen! Darum hat jede Nation nur die Aufgabe, für die Entfaltung ihrer nationalen Verhältnisse — ohne Beeinträchtigung

Digitized by Google

andrer Nationen — zu sorgen und das Weitere dem auf Einigung aller Bewohner des Erdballes hinarbeitenden Geiste des Christenthums, so wie der fortschreitenden Civilisation und Cultur, zu überlassen. —

Welches ist — fragen wir noch einmal — das richtige Verhältniß des Individualismus und des Kosmopolitismus zu einander?

Der Deutsche strebt, wie jeder naturkräftige Mensch, instinctmäßig wie bewußt, nach möglichst weiter Ausdehnung freier Thätigkeit. Jede Beschränkung derselben ist ihm verhaßt und, willkürlich wie unwillkürlich, sucht er sie zu beseitigen.

Dieses Streben hängt auf das Tiefste mit der Natur eines sich entwickelnden, thätigen, organischen und folglich lebendigen Wesens zusammen. Wie der Baum, das Thier, seiner Natur gemäß wachsen und sich entfalten will, also der Mensch. Die Entfaltung ist aber nur möglich, wenn ihr kein Hinderniß entgegen tritt, wenn die Bahn der Entwicklung frei ist. Nur der Stein ist gleichgültig gegen die Lage, in die er gebracht wird, weil er todt ist.

Eben so gewiß als diese Sätze ist der, daß die Energie, mit welcher der Einzelne gegen Hemmnisse reagirt, in Proportion steht mit der in seinem Innern ruhenden Kraft. Ein schwächliches Wesen reagirt schwach, ein kräftiges Wesen stark. Schwache Menschen und Völker, nach Körper und Geist, sind leicht zu fesseln, starke — schwer.

Dieser Trieb nach freier Thätigkeit ist demnach bei dem Einzelwesen ein individueller, und die Thätigkeit kann sich allein auf das Interesse des Individuums beziehen, auf das Ich. Möglicher Weise geht daher dieser Lebenstrieb einzig und allein von dem Egoismus aus und beschränkt sich auf ihn. An und für sich ist er daher ein Product der Natur, folglich gut, ja nothwendig, aber damit noch nicht sittlich. Er wird dies erst durch zwei Momente, erstens durch das negative, daß er die gleichen Rechte aller andern Menschen anerkennt und deshalb keins derselben beeinträchtigt, zweitens durch das positive, thätige, daß er die rechtlichen und sittlichen Zwecke der Andern unterstützt und fördert.

Der Mensch lebt nicht isolirt, sondern in Gemeinschaft. Dadurch entstehen die sittlichen, humanen Verbindungen und treten dem Egoismus, der nur sich selbst will, entgegen.

Die erste Verbindung dieser Art ist die Familie. Wenn jedes Glied derselben die Interessen derselben fördert, so tritt der individuelle Egoismus zurück, indem das sittliche, wohlgesinnte Familienglied die Interessen der Familiengemeinschaft dem separat-individuellen überordnet. Anerkennung und Achtung wird deßhalb dem Familienvater zu Theil, welcher „für die Seinigen sorgt," und wer es nicht thut, zieht sich Tadel und Geringschätzung zu.

Aber man begreift leicht, daß, wo eine Familie neben und mit

Digitized by Google

andern lebt, eine mit der andern in Conflict gerathen kann. Das lebendige Interesse für die Familie, der man angehört, schließt daher den Familien-Egoismus noch nicht aus, sondern nur zu häufig ein. Und man muß sagen, daß derjenige, der für nichts Anderes Sinn hat als für die Seinigen, nur für sie zu Opfern geneigt ist, noch sehr wenig ist. Wir verachten ihn, wenn er das Wohl seiner Familie dem seinigen, im engsten Sinne des Wortes egoistischen, aufopfert, wir bedauern ihn, wenn er nur für die Seinigen Sinn hat; wir bleiben bei diesem Bedauern stehen, wenn seine Mittel und Kräfte so schwach sind, daß die Sorge für ehrliches Bestehen der Familie sie ganz absorbirt, aber wir fügen die Verachtung hinzu, wenn er darüber hinaus gehen, den Kreis seiner Thätigkeit erweitern kann. Theilnahme, innere Theilnahme an allgemeineren Dingen fordern wir jeden Falls.

In den germanischen Völkerschaften ist der Familiensinn sehr stark; deßhalb treffen wir den Familien-Egoismus unter ihnen oft in dem stärksten Maaße. Es giebt Menschen, welche sich für die „Ihrigen" die schwersten Pflichten aufladen, und daneben nicht die geringste Neigung besitzen, für Andere etwas zu thun.

Der Familiensinn darf aber nicht das ganze Dichten und Trachten des Menschen beherrschen, er soll sich zum Sinn für die weitere Gemeinschaft, zunächst für die Gemeinde (in Stadt und Land) erweitern oder damit verbinden.

Ohne Gemeinde existirt keine Gemeinschaft, ohne Gemeinde kann sich kein Gemeinsinn entwickeln. Die Gemeinschaft kann eine engere und kann eine weitere sein, sie kann und soll sich zum Gemeingefühl und Bewußtsein mit dem ganzen Volke, dem man angehört, mit der Nation, also bis zum National-Gefühl und -Bewußtsein, zum Patriotismus erheben. Wer nur für *seine* Gemeinde, *seine* Stadt Sinn hat, wessen Gesichtskreis sich nicht über die Gränzen derselben ausdehnt, wird ein Schild- oder Pfahlbürger oder auch ein Philister genannt. Der Nationalsinn hebt das Philister- und Pfahlbürgerthum auf, zerstört den Sinn für die engere Gemeinschaft nicht, sondern erweitert ihn.

Wie der Familiensinn einer Einschränkung, die nach andrer Seite eine Erweiterung ist, bedarf, so bedarf es einer Einschränkung und Erweiterung des Nationalsinnes. Man kann für die Interessen *seines* Vaterlandes, *seiner* Nation der höchsten Begeisterung und Aufopferung fähig, zugleich aber ein Menschenfeind sein. Jenseits jeder Nation, über jeder Nation steht die Menschheit. Der Patriotismus, der Nationalismus ꝛc., darf nie eine solche Stärke erlangen, daß darüber die Rechte andrer Nationen und die Interessen der ganzen Menschheit vergessen werden. Glücklicher Weise treten die Collisionen zwischen den Pflichten gegen die Menschheit und denen gegen die eigene Nation dem einzelnen Menschen selten entgegen; eher werden die Regierungen der

Digitized by Google

Nationen in sie verflochten. Wir haben diesen Streit hier nicht zu schlichten. Jeden Falls aber verräth der Sinn für das Ganze der Menschheit ein weites Herz, vorausgesetzt, daß dieser Sinn nicht in einer innern, ideenlosen Verflüchtigung besteht, oder mit einer Verachtung der eignen Nationalität verbunden ist. In diesem Falle pflegt er nur eine andere Art des Egoismus zu sein. Er ist unter dem Namen des in der That verächtlichen Kosmopolitismus bekannt.

Da der einzelne Mensch sehr selten Gelegenheit hat, unmittelbar und direct, in der Regel nie in seinem Leben, auf die Menschheit zu wirken, so beschränkt er mit Recht seine Thätigkeit auf sein Wirken innerhalb seiner Nation, deren Wohl er nur nicht mit Ungerechtigkeit gegen andere gleichberechtigte Nationen verfolgen darf. Was er innerhalb dieser Grenze zum wahren Wohl derselben beiträgt, kommt, wenn es allgemeiner Art ist, indirect auch andern Nationen zu Gute. Denn eine wirkt auf die andere, und die Erhebung der einen fördert die Erhebung der andern (immer innerhalb der Schranken gegenseitiger Gerechtigkeit).

Zunächst aber bleibt der Mensch an sein Land, seine Nation gebunden. Alles, was er hat und besitzt, hat er von ihr; mit ihr ist er durch Geburt, Erziehung, Sprache und andere Gemeinschaften auf das Innigste verknüpft, für sie kann er leben, streben und wirken und — wenn es sein muß — sterben. Sinn für die nationalen Interessen, Schätze und Güter fordern wir daher von Jedem. Wir verachten den Egoisten, verwerfen den Kosmopolitismus, preisen die nationale Gesinnung, beschränken den Provinzial- oder Landsmannschaftssinn durch sie oder erweitern diesen zu jener, achten die Thätigkeit des Bürgers für seine Gemeinde, fordern von Jedem die Besorgung des Wohls der Seinigen, ordnen aber diese Richtungen der Theilnahme an dem Wohl des Vaterlandes und der Nation unter. Wenn des Vaterlandes Existenz, Selbstständigkeit, Ehre, Freiheit ꝛc. auf dem Spiele steht, so muß der Familienvater bereit sein, das Wohl seiner Familie, ja ihr und sein Leben dem Wohl des Ganzen aufzuopfern. Da diese Fälle selten vorkommen, so hat man in der Regel viel häufiger Gelegenheit, dazu mitzuwirken, daß die Nationalität weder durch die Schuld der eigenen Landsleute, noch durch die Einwirkung vom Auslande her geschwächt oder corrumpirt, sondern erhalten, geschützt, gestärkt und veredelt werde.

Nur sie macht eine Nation stark, nach Außen hin nicht bloß, sondern auch nach Innen; sie stärkt das Nationalgefühl in der Brust und verleiht dem Menschen die Kraft des edlen Stolzes auf die Zusammengehörigkeit mit einer großen Nation. Das Ganze wird unüberwindlich, der Einzelne fest in seiner Ueberzeugung. Des heiligen

Digitized by Google

Ludwig's Wort: durch Untrennbarkeit unüberwindlich (insuperabiles si inseparabiles) gilt dann für Alle. —

„Die ärmlichen Garantien einer künstlichen Regierungsform sind es nicht, auf denen das Heil des Staates beruht, sondern die Kraft seiner Bürger. Der beste Schutz eines Staates ist eine starke, einträchtige Nation, blühend in Wissenschaft, Sitte und Wohlstand, wo Jeder, des Volksnamens stolz, die Schmach und die Wunden mitfühlt, die man dem Lande schlägt, dem er gern jedes Opfer bringt. Dem Volke thut mehr Freiheit Noth, als ein Theil der Gewalt". *)

Das Vaterland muß die Einheit und Wahrheit einer Person, muß Person werden. In einer harmonisch organisirten Persönlichkeit wirkt jedes Organ nach seiner Eigenthümlichkeit zum Wohle des Ganzen, und alle Organe wirken reagirend und restaurirend zur Heilung eines verletzten Gliedes mit. Es giebt keine Gesundheit des Ganzen ohne die Gesundheit aller Glieder. Wo nicht alle Organe an dem Leiden eines Theiles participiren und nicht alle Kräfte zur Erhaltung und Wiederherstellung Theil nehmen, da fehlt dem Körper Kraft und Energie; mit dem Tode eines Gliedes ist der Tod aller zu fürchten.

Die Erhaltungs- und Wiederherstellungskraft jeder gesunden Persönlichkeit liegt in ihr selbst. Sie weiß instinctmäßig, was ihr wohl bekommt. Wenn äußere Kräfte zu Hülfe genommen werden müssen, so ist sie nicht mehr im normalen Zustande. Und sie sträubt sich gegen jede ihr von Außen sich aufdringen wollende Einwirkung.

Jeder Stein, jede Pflanze, jedes Thier, jeder Mensch, jeder Körper ist ein einzelnes Ding; aber nicht alle Dinge sind Individuen. Unter einem Individuum versteht man ein Wesen, von welchem kein Theil weggenommen werden darf, ohne seine Wesenhaftigkeit zu stören. Ein Stein ist also gar kein Individuum.**) Die Stücke eines Steines sind wieder Steine, die Theile eines Thieres oder Menschen sind aber weder Thiere noch Menschen — (einer Pflanze kann man manche Theile rauben, ohne daß sie aufhört, eine [diese] Pflanze zu sein.)

Wie verhält es sich in dieser Beziehung mit einer Nation? Kann man Theile von ihr lösen, ohne ihr Wesen (ihre Integrität, ihr Leben ꝛc.) zu stören? Ist eine Nation ein Individuum?

Wenn sie es ist, was folgt daraus?

Ist das verletzte Gefühl, das eine zerstückelte Nation empfindet, ein natürliches?

---

*) Fischer, die deutsche Justiz. Für die Freunde des Rechts und der nationalen Einheit. Stuttgart, 1844, S. 113.

**) Individuum heißt wörtlich etwas Untheilbares.

Digitized by Google

Können und dürfen wir das Streben nach Wiedervereinigung der Theile (Glieder) tadeln und hemmen?

Wie werden sich die Glieder einer naturkräftigen Nation verhalten, wenn ihnen Zerstückelung droht?

Und welches Urtheil muß über eine Nation gefällt werden, welche die Abreißung von Gliedern ohne Schmerz empfindet, ohne Anstrengung aller Lebenskräfte, ohne Todeskampf duldet?

Daß von der Spitze der Bundesversammlung aus zugegeben, ja gefordert wird, daß sich jeder Bewohner Deutschlands nicht bloß nach seinem Heimathlande, sondern auch nach dem gemeinsamen Vaterlande nenne, ist schon als eine bereits höhere Errungenschaft zu notiren. Denn wie sah es ehemals, vor 1789, in Deutschland aus? Zeitgenossen berichten, daß man zwar bisweilen in „Reichsstädten" nach Deutschland fragte, sonst aber nur von Sachsen, Mecklenburgern, Hessen ꝛc. wußte, und daß nur die, welche keine feste Heimath hatten, sich „Deutsche" nannten. Selbst die beiden edlen Patrioten v. Möser erwarteten kaum so viel, als wir bereits, nicht in Institutionen, aber im Volksbewußtsein erreicht haben, obgleich, namentlich K. F. v. Möser den Zustand Deutschlands sehr genau kannte, indem er (in seiner Schrift über den deutschen Nationalgeist) seine Landsleute bezeichnet als „uneinig unter sich, kraftlos durch Trennungen, stark genug, sich selbst zu schaden, ohnmächtig, sich zu retten, unempfindlich gegen die Ehre des Namens, gleichgültig gegen die Würde der Gesetze, mißtrauisch unter einander — ein großes und gleichwohl verachtetes, ein in der Möglichkeit glückliches, in der That aber sehr bedauernswürdiges Volk."

Von Gemeinsinn für die engere Gemeinschaft in Dorf und Stadt war auch fast so wenig die Rede, daß der edle, patriotisch-gesinnte Salzmann in seinem „Karl von Karlsberg" in Wahrheit sagen konnte: „Wozu die Bürger nicht entweder geprügelt oder bezahlt werden, dafür rühren sie weder Hand noch Fuß", woraus man denn beiläufig lernen kann, daß die allgemein-nationale Gesinnung die begrenzt-bürgerliche einschließt, umgekehrt aber nicht. Wer für die allgemeinen Interessen des Vaterlandes opferfähig ist, wird sich auch den Bedürfnissen der nächsten Umgebung nicht entziehen; ein Pfahl- oder Schildbürger hat dagegen etwa hier und da wohl noch für sein Städtchen einen Groschen übrig, darum aber noch nicht für allgemeine Interessen. Auch in dieser Beziehung kommt es wohl zuoberst auf die Entwicklung des deutschen Nationalsinnes, der auf das Ganze gerichteten Gesinnung an. Mit dem Patriotismus verhält es sich ähnlich wie mit der Religiosität, bei der es zunächst und zuoberst auf die Erzeugung der allgemeinen Menschenliebe (des allgemeinen „Reichs Gottes auf Erden", wonach man zuerst trachten soll!) ankommt. Wer die Menschen

Digitized by Google

liebt, wird auch seinen Nachbar, Katholiken, Lutheraner ꝛc. lieben. Das Umgekehrte gilt aber nicht. Man kann ein sehr enragirter Katholik, Lutheraner ꝛc. und trotz (oder wegen) dem ein Menschenfeind sein. In ähnlichem Verhältniß steht der Provinzial- oder Heimathsinn zur nationalen Gesinnung, zur Hoch- und Weitherzigkeit.

Wäre die Frage die: ob Einheit, oder Freiheit? so wählen wir natürlich die letztere, auf die Einheit verzichtend. Denn die individuell-freie Bewegung ist das Lebenselement des Menschen. Aus demselben, vollkommen zu rechtfertigenden Grunde trennte sich Israel von Juda um der religiösen Freiheit willen; mit gleichem Rechte verzichten wir auf die deutsche Einheit, wenn sie nur mit der Rückkehr zur katholischen Hierarchie erreicht werden könnte. Dazu kommt, daß die kirchliche Einheit bis jetzt stets nur mit dem Untergange der religiösen Freiheit verknüpft war. Die Einheit ist demnach, sowohl in religiöser wie socialer und politischer Hinsicht, nicht das Höchste, sondern die Freiheit. Diese aber bedarf jener zu ihrem Schutze, wie zu ihrer völligen Ausbildung. Das wesentlichste Moment ist die innere Einheit, die Einheit in Gesinnung, welche trotz der Verschiedenheit in kirchlichen und religiösen Dingen bestehen kann, wenn nämlich die Religion die Humanität nicht nur nicht ausschließt, sondern erzeugt. Kein Zweifel, daß die Einheit Deutschlands erreicht worden, wenn die Reformation durchgedrungen wäre. Der religiöse Zwiespalt machte die Einigung unmöglich. Auch kein Zweifel, daß sie erreicht würde, wenn ganz Deutschland zum Katholicismus zurückkehrte. Aber es geschähe um den Preis der Freiheit. Und das wäre doch ein zu großes Opfer. Aber wir erkennen daraus, daß die Wiederbelebung kirchlicher und confessioneller Härten die Einheit des Vaterlandes immer weiter und weiter hinausschiebt, weshalb alle Patrioten diese Thatsache für eine höchst beklagenswerthe erachten. Weder die Religion, noch das Interesse des Lebens hat sich darüber zu freuen. Die Humanität leidet darunter und die Zerrissenheit und Schwäche des Vaterlandes dauern fort. Die Wünsche des humanen und patriotisch gesinnten Mannes fallen, jener betrübenden Thatsache gegenüber, zusammen.

„Einmüthigkeit der Herzen sei eure Kirche, Freiheit und Vaterland seien die Heiligen, die ihr anbetet!“ (Arndt, III. B. S. 430.)

„Nicht mehr Katholiken und Protestanten, nicht mehr Oesterreicher und Preußen ꝛc., Deutsche seid! (S. 432.)

„Deutschland und Italien wünschen größere und festere Einheit, weil diese allein sie gegen neue Ueberfahrung und Unterjochung sichern kann.“

„Das Zeitalter, wo die Zerstückelung der Entwicklung und Bildung ihrer Bewohner und der ganzen Menschheit heilsam war, ist längst vorüber.“

Digitized by Google

„Uns thut es sehr Noth, daß wir aus der Bildung des Gefühls für das Einzelne uns wieder zu der Bildung und dem Gefühl des Allgemeinen erheben."

„Dann erst werden wir unsre Bestimmung, ein Weltvolk zu sein, ganz und würdig erfüllen." (Arndt, Geist der Zeit, S. 286, 345.)

„Wenige begreifen, daß, um Etwas zu sein, man einem großen Ganzen angehören müsse." (Göthe.) —

Nach Menzel (Geist der Geschichte, Stuttgart 1835, S. 172) „beginnt mit der Reformation die letzte Emancipation in dreifacher Tendenz: als geistige Cultur, als materieller Wohlstand und als politische Freiheit." Er fügt bei: für die erste haben die Deutschen, für die zweite die Engländer, für die dritte die Franzosen das Meiste gethan."

Diesem Ausspruch wird wahre Geschichtsanschauung nur zum Theil beistimmen, indem sie davon überzeugt, daß es weder Deutschland, von dem die Reformation ausgegangen, noch Frankreich trotz eines mehr als halbhundertjährigen Revolutionszustandes, zur politischen Freiheit gebracht hat, daß in dieser doppelten Beziehung England über beide Länder weit emporragt, und daß der „materielle Wohlstand" Englands als ein Product oder als eine Frucht der geistigen Cultur und ganz besonders der politischen Freiheit angesehen werden muß. Ueberdies hat sich die „geistige Cultur" der Reformation nur über einen Theil Deutschlands verbreitet. Die Hauptsache, auf die es überall ankommt, ist durch sie leider nicht erreicht worden: weder innere, noch äußere (formelle) Einheit, noch politische Unabhängigkeit, noch innere Freiheit — der Hauptfactor der geistigen Cultur und des Nationalreichthums der Nationen. —

Das Wesen des Protestantismus liegt im Princip der Befreiung von der Autorität, im Streben nach Prüfung und Selbstdenken, in der Erreichung des Standpunktes der freien Selbstbestimmung.

Wer dagegen bemerken sollte, daß die Reformation diesen Ausgang nicht gehabt, vielmehr mit Feststellung bindender Lehrsätze geendigt habe, dem geben wir zwar Recht, fügen aber zugleich hinzu, daß der Verlauf jener Periode dem ursprünglichen Princip — aus geschichtlichen Verhältnissen begreiflich — untreu wurde, und daß deshalb zwischen Reformation und Protestantismus sehr wohl zu unterscheiden ist.

Wir hängen, gemäß unsrer germanischen Natur, an dem Urprincip des Protestantismus und wünschen ihm die Durchdringung aller Verhältnisse. —

In dem Protestantismus bloß das Princip eines neuen religiösen Glaubens zu erkennen, verräth die höchste Einseitigkeit. Er enthält

Digitized by Google

die Principien der Erneuerung, Umgestaltung und Fortbildung aller Lebensverhältnisse, positive Principien. Daß er zunächst gegen die Anmaßung der Autorität negativ wirken mußte, lag in der Natur der Sache. Ein schlechtes Gebäude muß erst abgebrochen werden, bevor man an die Aufführung eines neuen an seiner Stelle denken kann. Sein Princip: das Princip der Selbstständigkeit und freien Selbstbestimmung, ist durch Alles durchgreifend. —

Das protestantische Princip ist das Princip der freien Selbstbestimmung auf dem Grunde freier Prüfung und dadurch gewonnener Ueberzeugung.

Es steht dem Princip des Katholicismus, welches die Abhängigkeit des Menschen von der kirchlichen Autorität decretirt und demgemäß die freie Untersuchung (wozu sollte sie nützen, da ihr keine Folge gegeben werden darf?) verwirft und das Gelüste nach eigner Ueberzeugung als sündhaft und gottlos verdammt, diametral entgegen.

Beide vertragen sich daher nicht miteinander. Hier gilt im schärfsten Contraste das Entweder — Oder.

Halbe und unentschiedene Menschen versuchen eine Vermittlung, vergessend, daß halbe Freiheit nicht besser ist als ganze Knechtschaft.*)

Dieser halben und unentschiedenen Menschen giebt es leider auch viele unter den sogenannten Protestanten. Sie gestatten Untersuchung innerhalb gewisser Grenzen, über die, nach ihrer Forderung, nicht hinausgegangen werden soll. Der Eine steckt sie enger, der Andere weiter. Der ächte Protestant anerkennt keine; er protestirt nicht gegen die Wahrheit, er protestirt nur gegen jede Art von Autorität, jeden Zwangsglauben, jede Art von Blindheit. Er fordert das Recht, Alles zu untersuchen und zu prüfen, welches auch das Evangelium ihm mit den klarsten Worten zuspricht.

Mit diesem Princip bekämpft er sein Gegentheil, es ist seine Waffe. Einer andern bedarf er nicht, sie reicht hin.

Aber man darf sie, wenn dieses der Fall sein soll, nicht durch Halbheiten und Willkürlichkeiten abstumpfen. Ein inconsequentes, halb befolgtes und halb nicht befolgtes Princip ist machtlos und wird von dem Gegner, der seinem Princip streng folgt, besiegt.

Wendet man diese Wahrheit auf den erneuerten Conflict zwischen katholischer und protestantischer Kirche an, so wird man die Schwäche dieser gegen jene nicht verkennen. Die protestantische Kirche nämlich opponirt gegen gewisse Dogmen der katholischen Kirche, giebt aber die Geister der ihr angehörigen Glieder nicht frei, sondern sucht sie an die

*) „Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Halben." (E. M. Arndt.)

Digitized by Google

Feststellungen der Reformatoren zu binden. Darin liegt ihre Halbheit und ihre Schwäche. Will man siegen, so muß man gegen das Princip der Knechtschaft das Panier der vollen Freiheit erheben. Unter jenen Verhältnissen und bei der Lage der Welt ist daher vorauszusehen, daß der religiöse Kampf in unsern Tagen nicht entschieden, sondern die Halbheit fortdauern wird. Der vollständige Sieg des katholischen Autoritätsprincips wird durch die bereits errungene Culturstufe, den Höhepunkt der Wissenschaften, besonders der Naturwissenschaft, die auf freiem Forschen ruhen, und deren unaufhaltbarer Fortschritt den Autoritätsglauben beeinträchtigt und einschränkt, unmöglich gemacht; den vollständigen Sieg des protestantischen Princips hemmt die Halbheit der protestantischen Kirche. Halbheit, Unentschiedenheit, Schwanken hin und her und die damit verbundene Unseligkeit wird der Zustand der Welt bleiben. Die theoretisch Ganzen werden das reale Ganze nicht gewinnen; die Halben werden gegen sie Front machen, ohne ihre Angriffe beseitigen zu können und zugleich gegen diejenigen, die sie zur Consequenz ihres Princips veranlassen wollen, sich kehren. Das Schicksal der protestantischen Kirche wird nach wie vor sein, die unselige Rolle der Halbheit zwischen den Gegensätzen zu spielen. —

Das Germanenthum ist nicht identisch mit der Kirche. Jenes existirte, ehe die Kirche entstand, und es wird noch existiren, wenn die Idee des christlich-germanischen Staates verschwunden sein wird. In Deutschland hat die Reformation die Verschmelzung von Staat und Kirche für immer unmöglich gemacht. Dieselbe findet sich auch nur auf niederen Culturstufen, wie z. B. bei den alten Israeliten und jetzt noch bei den Muhamedanern. Kirche und Staat sind bei freien Völkern nicht in einander aufgehende Institutionen. Die jetzigen Vertheidiger dieser Einheit haben etwas ganz Anderes im Sinn als Förderung der wahren, innern Religion; ihre Zwecke sind hierarchischer Art. —

Die Beherrschung des Menschen durch den Glauben, die Kirche widerstrebt dem Charakter der Germanen. Er will frei sein, seine Individualität entwickeln, sich selbstbestimmend bewegen.

Dem Racencharakter der Romanen ist die Beherrschung durch die Kirche viel weniger widerwärtig. Er ist geneigt, sich der Form hinzugeben, in dem Aeußeren, heiße es Staat oder Kirche, aufzugehen, seine Individualität preiszugeben. Diese Eigenschaft ist der Natur der germanischen Völker zuwider; sie durchbrechen die beengende Form, gestalten sie nach ihren wechselnden Bedürfnissen um, bilden sich und ihre Institutionen um und fort. Keine Art von Despotie, sei sie politischer oder religiöser Art, sagt ihnen zu. Die freie Bewegung, im Denken wie im Handeln, ist ihr Element. —

Digitized by Google

Der Katholicismus strebt nach Einheit, Uniformität und Conformität, wie in der Kirche, so im Staate; er geht auf Centralisation, auf Regierung von Oben, auf Abhängigkeit aus, die Autorität ist sein regierendes Princip.

Der Protestantismus gestattet die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit, verwirft die Centralisation, die Autorität und den duldenden Gehorsam, dringt auf particularistische Gesellschaftseinrichtung und freie Selbstregierung; sein Geist ist demokratischer Natur. Wo man in der Natur auf Einerleiheit und Unterschiedslosigkeit stößt, da gewahrt man eine niedere Stufe der Entwicklung; wo sie in energischer Potenz herrscht, da bilden sich höhere und niedrigere Organismen in bunter Mannigfaltigkeit. Wie in der Natur, so in der menschlichen Gesellschaft. —

„Wo uns die Autorität eines Amtes über das persönliche Gewissen, oder die Autorität einer fertigen Lehre über die persönlichen Ueberzeugungen zugemuthet, wo die Freiheit der Wissenschaft beschränkt und die Schule einer ausschließlichen Kirche unterworfen, wo die bürgerliche Freiheit eingezwängt und die religiöse Freiheit verfolgt, wo die Regierung der Staaten in die Hand orthodoxer Kirchlichkeit gelegt wird: da überall sollen wir unsern Erbfeind erblicken und mit ganzer Energie gegen ihn zu Felde ziehen." (Der Protestant, 1833, Nr. 1 S. 8.) —

Die Thatsachen entscheiden. Wer den Unterschied zwischen dem Princip des protestantischen und des katholischen Lebens kennen lernen will — er blicke hin auf die realen Zustände in den protestantischen und in den katholischen Ländern.

Ein Wort aus Macaulay's Geschichte Englands:

„Welche Fortschritte auch in der Christenheit in Kenntnissen, Freiheit, Vermögen und in den Künsten des Lebens gemacht sind, sind hier gemacht trotz der (römischen) Kirche und haben allenthalben in umgekehrtem Verhältniß zu deren Macht gestanden. Die schönsten und fruchtbarsten Provinzen Europas versanken unter ihrer Herrschaft in Armuth, politische Knechtschaft und geistige Erstarrung, während protestantische Länder, welche einst wegen ihrer Unfruchtbarkeit und Barbarei sprichwörtlich gewesen waren, durch Geschicklichkeit und Fleiß sich in Gärten verwandelten, und sich einer langen Reihe von Helden, Staatsmännern, Philosophen und Dichtern rühmen können. Wer es weiß, was die Natur aus Italien und Schottland gemacht hat, was diese Länder vor vierhundert Jahren waren, und jetzt die Umgegend von Rom mit der von Edinburg vergleicht, wird im Stande sein, sich ein Urtheil über die Richtung der päpstlichen Herrschaft zu bilden. Das Versinken Spaniens, einst der ersten unter den Monarchien, in die tiefsten Tiefen der Erniedr-

Digitized by Google

rigung, die Erhebung Hollands trotz der vielen natürlichen Schwierigkeiten, mit denen es zu kämpfen hatte, zu einer Stellung, welche kein so kleines Gemeinwesen jemals erreicht hat, geben uns dieselbe Lehre. Wer in Deutschland von einem katholischen in ein protestantisches Fürstenthum, in der Schweiz von einem katholischen in einen protestantischen Kanton, in Irland aus einer katholischen in eine protestantische Grafschaft sich begiebt, findet, daß er von einer niedrigeren zu einer höheren Stufe der Civilisation vorgeschritten ist. Auf der anderen Seite des atlantischen Weltmeeres herrscht dasselbe Gesetz" u. s. w. —

Ist das Christenthum das verklärte Menschthum und -sein, so kann man sagen, der *Mensch* solle im *Christen* aufgehen, obgleich dieses dann nur ein euphemistischer Ausdruck ist; wäre das Christenthum aber etwas Anderes, so ginge der *Mensch* in dem Maaße, als er ein *Christ* würde, zu Grunde, wie in dem alten Sparta der Mensch im *Bürger* auf und theilweise zu Grunde ging. Der Mensch soll unter allen Umständen Mensch bleiben und es immer mehr werden. Es giebt auf Erden nichts Höheres und Edleres als die entwickelte, gebildete Menschheit. Alles soll zur Steigerung dieser Blüthe dienen; auch, gleich jeder Religion, das Christenthum. Deßwegen kann man sagen: der Mensch soll in Nichts, Alles soll im Menschen aufgehen; der Mensch soll weder in der Familie, noch in der Gemeinde, noch im Staate, noch in der Kirche aufgehen, vielmehr sollen die in diesen Lebenskreisen und Institutionen liegenden Momente, Entwicklungsfactoren der Menschheit im Menschen und im Menschengeschlechte werden und also angesehen und dazu verwandt werden. In der Türkei ist der Mensch nur etwas, in so fern der Staat etwas ist, ohne ihn ist er nichts; im römischen Katholicismus ist der Mensch nur etwas durch die Kirche, in religiösen Dingen hat er gar kein Recht, keine Freiheit, er ist der Kirche Unterthan und Knecht, wie der Papst selbst sich den Obersten der Knechte (servus servorum) nennt — in der That ist auch der Sclavenhalter selbst ein Sclave —; in England und noch mehr in Nordamerika geht der Mensch nicht im Bürger auf, vielmehr dienen die bürgerlichen Einrichtungen den Bestrebungen und Zwecken des Menschen, nicht des abstracten, sondern des concreten Menschen, des Individuums in seiner zeitlichen Erscheinung, wie in einem, ganz dem protestantischen Princip gemäß gebildeten Gemeindeleben die kirchlichen Institutionen den religiösen Zwecken des Menschen. Der Mensch ist das Object und Ziel aller Einrichtungen und Vorkehrungen, und diese sind gut, in so fern und weit sie zur Förderung der Zwecke des Menschenlebens beitragen, das seinen Zweck *in sich selbst, nicht außer sich* hat. —

Neben der offenen, freudigen und beglückenden Anerkennung der

Digitized by Google

Vorzüglichkeit der Begabung der Stämme der deutschen Nation darf man mancher Mängel und Gebrechen, denen sie, auch wegen dieser selben Natur, leicht verfällt, gedenken. Die Urkräftigkeit, die damit verbundene verhältnißmäßig langsame und schwere Bildungsfähigkeit, unterstützt von dem Mangel frischer Lebendigkeit, erzeugt nur zu leicht bei dem deutschen Bauer die Steifheit und Ungelenkigkeit, die geistige Trägheit und das unveränderliche Kleben am Herkommen — kein Bauer auf Erden ist ungefügiger als der verbauerte deutsche Bauer —; erzeugt im Kleinstädter die bekannte deutsche Engbrüstigkeit, Bornirtheit und Philisterhaftigkeit und den in kleinen Städten so oft wahrnehmbaren hohen Grad von Geiz und den Mangel an Sinn und Opferfähigkeit für allgemeine Interessen; erzeugt im ungehobelten deutschen Knaben und Jüngling die Tölpel-, Flegel-, Nackel-, Bengel- und Bärenhaftigkeit, die fast zum Sprichwort geworden („deutscher Bengel" 2c.);*) — das deutsche Gemüthsleben erzeugt in sinnlichen Naturen die Neigung zum Trunke (nur das deutsche Volk kennt die „Humpen"); in phantastischen Naturen den Pietismus und die Mystik; in den schwachen Geistern die belobte Gemüthlichkeit, die Wetterwendigkeit und Charakterschwäche; die Innerlichkeit der deutschen Natur erzeugt den Mangel an praktischem Geschick (die deutsche Nation wird von andern Nationen eine „unpraktische" genannt), an Anstelligkeit und Leichtigkeit, sich in neue Zustände zu finden; — die Pietät erzeugt in ihrer Ausartung die sklavische Abhängigkeit von den Priestern; — der Hang zu Vertrauen, Gehorsam und Treue artet in knechtische Gesinnung und Servilismus aus; — die Anlage zur Speculation erzeugt die ausschweifendsten philosophischen Systeme, den abstracten Idealismus und andere „philosophische", politische und merkantile Hirngespinnste; — der universale kosmopolitische Sinn erzeugt (freilich in Verbindung mit dem Mangel nationaler Einheit und Stärke) die Ueberschätzung des Fremden und den Verlust der Nationalität (unter englischen Amerikanern pflegt der Deutsche verloren zu gehen, er giebt seine Nationalität auf; er dünkt sich etwas, wenn er durch die Reinheit des Accents für einen gebornen Engländer oder selbst Franzosen gehalten wird); — die spießbürgerliche Beschränktheit und der Mangel thätiger Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten erzeugt die Gleichgültigkeit gegen die ohne seine Mitwirkung gegebenen Gesetze oder die Nichtachtung derselben (eins der verderblichsten Gebrechen in dem deutschen Leben); kurz, so vortrefflich die Anlagen des Deutschen an sich sind, sind sie doch, unter den obwaltenden Umständen, mancher Gefahr der Ausartung ausgesetzt. Drum verdient nicht Alles, wie es bei uns ist, gelobt zu werden; vielmehr ar-

*) „Deutscher Michel" heißt ursprünglich: ein starker, gewaltiger Mann.

Digitized by Google

beite man dieſen Ausartungen, Einſeitigkeiten und Ausſchweifungen kräftigſt entgegen und denke auf Beſeitigung der Urſachen, die ſie hervorriefen! —

„Was dem Deutſchen fehlt, iſt Charakter, und was er zu viel hat, iſt Vielwiſſerei, und ſogar ſeine Vielſeitigkeit, wenn ſie nicht großartig iſt.“ (Niebuhr gegen Schmalz, S. 26.)

„Wir Deutſchen haben in Wahrheit keinen Grund, uns zu überheben, wir haben im Gegentheil viel Urſache, uns zu ſchämen; aber wir dürfen uns geſtehen, daß wir etwas weiter ſind, als Frankreich, obwohl uns die Form der Einheit fehlt, die Frankreich hat.“ (Thaulow, neueſte Broſchüre, S. 21.) —

Daß der Verſtand, namentlich der Blick auf Politik unter uns zu wenig ausgebildet, vielleicht auch durch die Ueberwucht der Gemüthsſeite des Deutſchen herabgedrückt wird, iſt nicht zu bezweifeln. In dieſer Beſchaffenheit liegt die Urſache, daß Deutſchland in politiſchen Dingen ſo oft dupirt worden iſt. Dieſer Zuſtand hat ſich im Großen und Ganzen noch nicht in dem Grade geändert, daß es für eine Unmöglichkeit erachtet werden dürfte, daß der Deutſche ſich durch pomphafte Phraſen von Freiheit und Glück von jenſeits des Rheins durch den daſelbſt wiedererſtandenen Napoleon'ſchen Machiavellismus abermals täuſchen und überliſten, d. h. dupiren, laſſen werde.

Deßhalb gelten auch jetzt noch die alten Mahnungen:

„Wachet und exercirt gegen den Rhein hin;
Wachet, betet und denket gegen die Alpen!“

Im Machiavellismus verbinden ſich die Eigenſchaften des Löwen und des Fuchſes; im neu-napoleoniſchen ſind die Mächte der Polizei, der Armee und des Clerus miteinander vereinigt. Darum gilt es wohl für die Nachbarn, auf ihrer Hut zu ſein. Um die Mittel zum Zweck iſt man dort nicht verlegen.

„Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, ſondern die Kraft des Gemüths iſt es, welche Siege erkämpft.“ (Arndt, S. 269.) —

Für deutſche Charaktereigenthümlichkeit haben, man kann leider in Wahrheit ſagen, die meiſten Deutſchen der ſogen. gebildeten Stände wenig Sinn mehr. Man vergegenwärtige ſich das Parliren, Rhetoriſiren und franzöſiſche Affenweſen 1848 in der deutſchen Nationalverſammlung! War das nicht ſchrecklich? War dieſes Gebahren deutſch? Zeugte es von Verſtändniß des Charakters deutſcher Nation?

Um ſo nothwendiger iſt, beſonders für den Erzieher deutſcher Jugend, die Wiedererweckung des Gefühls für deutſche Sitte, Art und Charakter. Wenn ein Gut verloren iſt oder ſeine Abnahme bevorſteht, ſo muß das klare Bewußtſein von ſeinem Werth die Möglichkeit der Hülfe ſchaffen. In ſolchem Falle darf man ſich nicht läſſig zeigen, ſich nicht, wie die Franzoſen ſagen, auf den „guten Gott“ verlaſſen.

Digitized by Google

Womit sollen wir diese Reichsfeinde, wenn sie ihren Gelüsten nach der Rheingrenze nachgehen sollten, in ihr Gebiet zurückjagen? Ohne deutsches Nationalgefühl und -bewußtsein, d. h. ohne deutsche Charaktereigenschaften ist Solches doch jetzt eben so wenig möglich, als es 1813 — 15 möglich gewesen wäre. Aber auch alles innere Glück ruht auf der Erhaltung, Stärkung und Wiederbelebung der deutschen Charaktereigenthümlichkeiten, die in dem Gefühl der Freiheit und Selbstständigkeit des Mannes wurzeln. Principlos zu handeln ist nicht bloß für den Politiker und Staatsmann, sondern auch für den Erzieher eine Schande. —

Einen unseligen Zwiespalt, Schwanken hin und her, bald nach diesem, bald nach jenem Pole, erzeugt der Umstand, wenn in einem Lande zwei einander widersprechende Principien walten, z. B. protestantischer Geist in der Bevölkerung und büreaukratischer Absolutismus in der Regierung. Die Maßregeln derselben begünstigen dann, da man doch fühlt, daß auch dem aufstrebenden Geiste des Volkes, wie man zu sagen beliebt, Rechnung getragen werden muß, bald die Wünsche der Nation, bald und in der Regel sind sie ihm direct zuwider. So entsteht ein unseliges Schwanken, eine Niemand befriedigende Halbheit, und zur Bildung deutsch-nationaler Charaktere ist dann keine Hoffnung. In jedem Staate, der die Bewohner befriedigen soll, kann und darf nur ein Princip herrschen. Natürlich entspricht der deutschen Civilisation nur das der freien Entwickelung. Eben deßhalb gewährt auch jede Schule einen traurigen Anblick, in welcher in allen sogenannten weltlichen Dingen das rationelle, in religiösen das dogmatische Princip, dort die Bildung von Innen nach Außen, hier von Außen nach Innen — wenn sie nur möglich wäre! — herrscht. Entweder — oder ist nicht bloß in der Politik sondern auch in der Schule, die weiseste Maxime. Ganz katholisch oder ganz protestantisch, nicht halb das Eine und halb das Andere, das ist unsre Ueberzeugung. „Alles Halbe und Mittelmäßige wankt in mittelmäßigen Zeiten und fällt in gefährlichen zusammen." (Arndt, II. Bd. S. 364.)

„Geht es ihnen (den Deutschen) glücklich und siegreich, so beweisen sie sogleich, Sieg und Glück könne nicht lange bleiben, es herrsche der Wechsel der menschlichen Dinge; geht es ihnen unglücklich und knechtisch, so erinnern sie, welche Tugenden das Unglück entwickele und wie fromm und demüthig die Knechtschaft mache;*) kurz, für alle Farben und Gestalten, für alle Verschiedenheiten und alle Aehnlichkeiten immer Entschuldigungen, Verschönerungen, Beleuchtungen und Ansichten, die bemänteln, erklären, deuteln und drehen, was alle anderen

*) Ein bonheur allemand — sagen hier die Franzosen mit Recht.

Digitized by Google

Sterblichen als Glück oder Unglück, Tugend oder Laster geradezu segnen oder verfluchen." (Arndt, III. Bd. S. 401.) —

Nicht bloß Börne, sondern selbst sein Gegner, Wolfgang Menzel, stimmt darüber ein lautes Klagelied an: „Was ist aus den alten, ehrbaren, freien, wehrhaften Bürgern geworden? Ein Volk, das sich vor jeder Macht duckte, ein Volk ohne Vaterland und Freiheit, wie ohne Ehre, verweichlicht, dem Arzte verfallen, servil oder auch nicht einmal einer loyalen Begeisterung fähig, sondern ganz indifferent, wenn es nur nicht zahlen, nur nicht seine Haut zu Markte tragen darf. So waren die Bürger, England ausgenommen, in ganz Europa während des vorigen Jahrhunderts und sind es zum Theil noch — ein unerschöpflicher Gegenstand des Spottes." (Geist der Geschichte, Stuttgart 1835, S. 187.)

Wir führen diese Beispiele zur Andeutung der Wahrheit an, daß wir an manchen Gebrechen leiden. „Noch viel Verdienst ist übrig." —

Was Deutsch sei, haben wir oben gesagt. Der Gegenstand ist nicht erschöpft. Fahren wir fort!

1. Deutsch ist die Erziehung der kleinen Kinder im Hause der Eltern, durch Mutter und Vater, undeutsch (französisch) ist die Hingabe derselben in fremde Hände, in Findelhäuser u. s. w.

2. Deutsch ist die Entwickelung der Kinder in der ersten Lebensperiode, bis zum Knaben- und Mädchenalter, in den „Kindergärten", durch Glieder- und Sinnenübungen und anregende Spiele unter der Leitung einer dazu gebildeten Jungfrau, undeutsch (französisch) ist die Erziehung durch Bonnen.

3. Deutsch ist die Grundlegung einer allgemeinen Bildung, eines breiten Fundaments, undeutsch die Beschränkung des Elementarunterrichts nach dem (immer nur wahrscheinlichen) künftigen Stande oder gar Geschäfte der Kinder.

4. Deutsch ist der eigentliche Elementarunterricht, der die Entwickelung der Anlagen bezweckt, der formale Unterricht, undeutsch der Gedächtnißkram.

5. Deutsch ist die Basirung alles (objectiven) Unterrichts auf unmittelbare Anschauung, undeutsch der Wortunterricht.

6. Deutsch ist die Entwickelungsmethode, undeutsch das Dressiren und Abrichten, oder: Deutsch ist die Entfaltung von Innen, undeutsch die Dressur von Außen.

7. Deutsch ist der Frage-Unterricht (das Dialogisiren, Sokratisiren, Katechisiren), undeutsch das Vordociren.

8. Deutsch ist die Anregung der Selbstthätigkeit allüberall, undeutsch die Passivität.

9. Deutsch ist die Entwickelung des klaren Bewußtseins, undeutsch die Dunkelheit.

Digitized by Google

10. Deutsch ist die Erregung und Nährung des Gemüths durch Interesse an den Objecten und durch einfache Wahrheit, undeutsch die künstliche Anregung desselben durch Wort, Phrase, Miene und Ton, oder gar durch Prämien.

11. Deutsch ist Gründlichkeit, undeutsch Oberflächlichkeit und Allerweltswissen.

12. Deutsch ist Pestalozzi, undeutsch Lankaster.

13. Deutsch ist strenge Erziehung, undeutsch Schlaffheit.

14. Deutsch ist ernstes Arbeiten, undeutsch Spielerei und Tändelei.

15. Deutsch ist Erweckung des Fleißes und der Lernfreudigkeit durch Freude an der Sache und Fortschritt in derselben, undeutsch (ächt französisch) jede Art von Ostentation.

16. Deutsch ist die Behandlung des Unmündigen als eines solchen, undeutsch die Behandlung des Knaben als eines Herrn (das „Sie" an Tertianer ꝛc.).

17. Deutsch ist die langsame Reife (der deutsche Knabe entwickelt sich langsam), undeutsch jede Art der Verfrühung (z. B. durch über die Kräfte gehende Themata zu Aufsätzen ꝛc.) und der heillosen Kritisirsucht.

18. Deutsch ist die Berücksichtigung der Individualität, undeutsch die Uniformität und Conformität.

19. Deutsch ist die Berücksichtigung der Wahl des Berufs nach der Begabung, undeutsch die Verfügung über Kinder nach äußerlichen Rücksichten (Knaben-Seminare und Cadetten-Anstalten).

20. Deutsch ist die freie Wahl der Universitäten und der Vorlesungen durch den Studenten, undeutsch der Universitäts- und Collegien-Zwang.

21. Deutsch ist das Streben nach allgemeiner (universaler) Bildung und die Begünstigung desselben, undeutsch die Dressur ad hoc.

22. Deutsch ist die Entwickelung der Selbstständigkeit (besonders in der Religion), undeutsch die Abrichtung in und zu Glaubensbekenntnissen im Alter der Unmündigkeit, wie alles Ceremonienwesen. (Letzteres ist das Unpädagogischeste, Undeutscheste von Allem, der Gipfel der Verkehrtheit, die Quelle des religiösen Indifferentismus und des Fanatismus zugleich, des Verdummens und Verketzerns — ein Vergreifen an der Seele des Menschen. Dieser Satz stehe hier einstweilen als Thesis!)

23. Deutsch ist die durchgreifende Befolgung des Princips der Evolution, undeutsch die Involution und Emanation — kurz: deutsch ist die Herrschaft des Princips der individuellen Freiheit, und all das, was damit harmonirt. —

Fast Alles, was hier als Undeutsch bezeichnet worden ist, ist charakteristisch Französisch: die Aeußerlichkeit, das Abrichten, die Dres-

Digitized by Google

fur, die Erweckung des Ehrgeizes, die Bildung zu Staatszwecken, ad hoc, die Ostentation. Aecht deutsch ist dagegen die Entwickelung des männlichen Charakters, die Ausprägung des deutschen Mannes, nach dem Vorbilde der Engländer, überhaupt der germanischen Völker in allen Geschichtsperioden und Epochen.

24. Deutsch ist die Verfügung der Gemeinden (der Eltern) über die Erziehung und Schule ihrer Kinder, undeutsch die Schule nach der Bestimmung einer absoluten Staatsregierung (oder gar eines einzelnen Menschen.)

25. Deutsch ist die Leitung der Schule durch Sach- und Fachkundige, undeutsch die Ueberwachung derselben durch Kirchenobere.

So, werther Leser und deutscher Lehrer, könnte ich noch lange fortfahren. Es folgt Alles aus dem einen Princip: Entwickelung des deutschen Lebens und Charakters, der Erziehung und Bildung zu freier Thätigkeit und Selbstbestimmung.

Man halte sich diesen Gedanken überall nahe, man mache ihn zum Gegenstande der Verhandlung in Lehrervereinen!

Was ist deutsch, was ist undeutsch?

Heraus mit der Sprache! Jeder gebe der Reihe nach darauf eine Antwort!

Zur Probe will ich die Aussprüche, die in einem einheitlichen Lehrervereine von 21 Mitgliedern darauf erfolgten, in ihrer bunten Mannigfaltigkeit hier folgen lassen. Wiederholungen schaden nicht. „Was nicht zweimal ausgesprochen zu werden verdient, verdient auch nicht einmal gesagt zu werden."

Deutsch (germanisch) ist die stille, innerliche, häusliche Feier des Christfestes, undeutsch (romanisch) die wilde, bachantische Straßenlust des Faschings. —

Deutsch ist die Besonnenheit, die Voraussicht kommender Fälle und die Vorkehr gegen mögliches Unglück, undeutsch (ächt französisch) ist die frivole Lust auf einem Vulkan. —

Deutsch ist die Freiheit der Wissenschaft, undeutsch (aber ächt französisch) jede Beschränkung der Freiheit der Lehre. („Freiheit innerhalb gewisser Grenzen" ist ein Widerspruch in sich selbst. Die Wissenschaft muß nicht „umkehren", sondern fortschreiten).

Deutsch ist das Regiment des Hausvaters und dessen ehrfurchtsvoll respectirte Autorität, undeutsch das Weiberregiment und die Emancipation unmündiger Kinder.

Deutsch ist das („deutsche") Familienleben, undeutsch das Kaffeehaus- und Salonleben.

Deutsch ist das alte (süddeutsche) hausväterliche Regiment des Gastwirths, undeutsch die Wirthschaft der Kellner und Garçons.

Digitized by Google

Deutsch ist die Bildung der Jugend durch Naturanschauung und Kenntniß (sie enthält einen edlen [concreten] Stoff für die Entwickelung des Verstandes und des Gemüths), undeutsch die Vorherrschung des (abstracten) Wortunterrichts.

Deutsch ist auch das Theoretisiren, Systematisiren, Idealisiren, wenn es da geschieht, wohin es nicht gehört. (Offenbar eine Ausartung eines an sich sehr schätzbaren Triebes — geschichtlich zu begreifen.)

Deutsch ist die Schätzung der wahren Weiblichkeit und die Achtung der Frauen, undeutsch ihre Hinausrückung aus der weiblichen Sphäre.

Deutsch ist die Anerkennung der Würde des Mannes von Seiten des ächt weiblichen Charakters, undeutsch jede Art von Beherrschung desselben.

Deutsch ist die Herrschaft des Geistes in dem Manne, der Seele in der Frau; undeutsch das Weib in dem „Manne", der Mann in dem „Weibe".

Deutsch ist die Ueberordnung der sittlichen Bildung über die ästhetische, undeutsch das Gegentheil.

Deutsch ist das freie Spiel der Knaben und Mädchen, undeutsch sind Kindercomödien und Kinderballets.

Deutsch ist die Verschämtheit der Kinder und das Zuhören beim Gespräch der Erwachsenen und von Vater und Mutter, undeutsch die Herrschaft der Kinder bei Tische und im Hause überhaupt.

Deutsch ist die Blödigkeit der Kinder beim Auftreten vor Erwachsenen, undeutsch, sie vor dem Publikum auftreten zu lassen. (Malmené's Schüler in Berlin! Was sagt die deutsche Pädagogik dazu?)

Deutsch ist Scheu der deutschen Frau vor der Oeffentlichkeit, undeutsch die Neigung, das Publikum von sich reden zu machen.

Deutsch ist der Muth der Frauen für Mann und Kinder in Gefahren, undeutsch die Zaghaftigkeit, die Nervenschwäche, die Blasirtheit.

Deutsch ist bei den Frauen die Bewahrung und Bewachung guter Sitte, undeutsch die Veränderlichkeit und Afferei (auch mit den Kindern).

Deutsch ist das (deutsche) Volkslied, undeutsch das Haschen nach musikalischem Affect durch Fixfingerigkeit und andre (französische) Erfindungen.

Deutsch ist die Verhüllung (auch an Statuen), undeutsch die Nacktheit und Entblößung. (Anständige, dem Gefühl feiner Sitte und Sittsamkeit entsprechende Verhüllung ist etwas Anderes als affectirte Prüderie, wie das Wort schon andeutet: ein Product französisch-künstlicher Empfindelei.)

Digitized by Google

Deutsch heißt gerade, ehrlich, derb. Und „ehrlich währt am längsten.“ Darum hat auch das Sprichwort recht: „Gott verläßt keinen Deutschen“, d. h. keinen rechtschaffenen, freien Mann.

Den Beschluß dieses seiner Natur nach endlosen Kapitels mögen Aussprüche von drei Männern machen, die wohl Jeder für ächtdeutsche Männer erklären wird.

„Deutsch ist ein Ehrenwort durch alle Zeitläufte geblieben, und doch weiß kein Forscher sein Alter, seine Ueberlieferung, seine Fortpflanzung. Das Volk hat dies heilige Losungswort nie vergessen, wie es auch sein Band nie freiwillig zerrissen hat.“ (Jahn.)

„Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Nüchternheit des Verstandes, Langmuth ohne Feigheit, Ehrlichkeit, mit etwas klimatischer Unbehülflichkeit versetzt, sind die anerkannten Volkstugenden.“ (Arndt, Geist der Zeit I. S. 211.)

„Endlich trete in seiner vollen Klarheit heraus, was wir unter Deutschen verstehen und verstanden haben. Der eigentliche Unterschied liegt darin, ob man an ein absolut Erstes und Ursprüngliches im Menschen selber, an Freiheit, an unendliche Verbesserlichkeit, an ewiges Fortschreiten unsers Geschlechts glaubt, oder ob man an alles dieses nicht glaubt. Jene sind ursprüngliche Menschen, sie sind als Volk betrachtet, ein Urvolk, das Volk schlechtweg, Deutsche.

Was an Geistigkeit und Freiheit dieser Geistigkeit glaubt und die ewige Fortbildung dieser Geistigkeit durch Freiheit will, das ist unsers Geschlechts und gehört uns an und es wird sich zu uns thun.

Was an Stillstand, Rückgang und Cirkeltanz glaubt, oder gar eine todte Natur an das Ruder der Weltregierung setzt, dieses, wo es auch geboren sei und welche Sprache es rede, ist undeutsch und fremd für uns, und es ist zu wünschen, daß es, je eher je lieber, sich gänzlich von uns abtrenne.“ (Fichte, in den Reden, S. 237 u. 238.) — —

Ueber den dem deutschen Wesen fremdartigen Charakter des französischen Volkes haben wir hart geurtheilt, wir können nicht anders.

Nicht glimpflicher ist unser Urtheil über das französische Unterrichtswesen. Daß die deutschen Pädagogen und Lehrer von den Franzosen so gut wie gar nichts zu lernen haben, steht fest. Jene wünschen, daß die Demokratie zur Demopädie (Volkserziehung) werde; die Franzosen wissen davon nichts. Sie meinen, mit der Aenderung der Verfassung sei Alles gethan, sie führen die Republik ein, aber sie behalten den Staatsabsolutismus bei — Monarchie ohne Monarchen, Pabstthum ohne Pabst — aber an die Hauptsache, an freie Gemeindeconstitution und Volkserziehung denken sie nicht. Höchstens denken sie an Veränderung der äußern Stellung der Unterrichtsanstalten und an die Umgestaltung der Lehrplane, woran ihre Gesetzbücher so reich

Digitized by Google

sind. Das innere Wesen der Erziehung und Bildung, die Entwickelung der Individuen, ist ihnen fremd.

Sie rühmen sich der Freiheit, nach ihrer (bescheidenen!) Meinung marschiren sie an der Spitze der civilisirten Völker, und doch ist der einzelne Mensch in Frankreich eben so wenig frei wie die einzelne Gemeinde. Es ist fast unglaublich, aber wahr: der Unterricht in den französischen Schulen, von den Dorfschulen an bis zur Anstalt, in welcher Professoren gebildet werden, besteht in Dressur. Die Kinder des gemeinen Mannes werden in kirchlichen Ceremonien geübt, von Entwickelung der religiösen Gesinnung ist durchschnittlich nicht die Rede; Lehrer und Priester denken nicht daran. Die Fenelons sind sehr selten. In den niedern Schulen werden die Kinder zu Kirchenunterthanen, in höheren Schulen werden die Knaben zu Staatsmaschinen dressirt. Die Abrichtung, das Auswendiglernen ohne Verständniß, das Schablonenwesen, die Pedanterie, die Knechtung und Sklaverei sind furchtbar. Einer der ersten und wahrsten Schriftsteller der französischen Nation, Proudhon („die sociale Revolution ꝛc. Bremen, 1852"), sagt selbst (S. 65) von seinem Lande: „Eine oberflächliche Erziehung, die mehr von der civilisirten Corruption als von der Civilisation ertheilt wird; schwärmerische Legenden als historischer Unterricht; mehr Moden als Trachten; mehr Selbstgefälligkeit als Stolz; eine Leichtfertigkeit, die Kinderei verräth; Geschmack an Schaugepränge und Sucht nach öffentlichen Kundgebungen, anstatt des öffentlichen Geistes; der Cultus der Frechheit an der Stelle des Respects vor der Gerechtigkeit: das ist mit kurzen Worten das Bild des französischen Volkes." —

Wer das weiß und es nicht vergißt, daß ihnen wegen der mangelhaften Bildung des Volks selbst das allgemeine Stimmrecht nichts geholfen hat, der findet Erscheinungen in Frankreich, die sonst ganz unerklärbar wären, begreiflich.

Gott behüte uns vor „französischer Freiheit", „französischer Dressur" und erhalte und wahr' uns das deutsche Erziehungswesen, das auf die innere Bildung des Menschen gerichtet ist!

Wer das französische Unterrichtswesen kennen lernen will, lese Thiersch's dreibändiges Werk, E. Hahn's Unterrichtswesen in Frankreich (Breslau, 1848, 2 Bände, 4 Rh.), oder wem das zu weitläufig ist, greife zu Holzapfel's Mittheilungen über Erziehung und Unterricht in Frankreich, Magdeburg, 1853 (215 S.), oder zu Thaulow's neuester Broschüre: „Wie man in Frankreich mit der deutschen Philosophie umgeht, Kiel 1852."

Abrichtung, Dressur, Beengung, Einzwängung, Uniformität (manie de l'uniforme), Ueberwachung bis zur Spionage, äußerliche Controle, Examenzwang, Vernichtung der Selbstständigkeit des Indi-

Digitized by Google

viduums durch Schrauben und Preſſen, Caſernirung der Knaben, der Jünglinge, ja der angehenden Profeſſoren (in der école normale), Scheinweſen und Dreſſur zum Schein, zum Effect, zum éclat ſind die Ziele und die Mittel franzöſiſcher Erziehung, franzöſiſchen Unterrichts in ihren Zwang-, Treib- und Dreſſuranſtalten.

Nous préparons la jeunesse et nous *formons* la jeunesse, ſagen die Franzoſen — ganz charakteriſtiſch, afin qu'elle se plie. Seit dem „großen" Napoleon und durch ſeine Geſetze und Vorſchriften für die université de la France, die Normalſchule (die Bildungsanſtalt der Profeſſoren), die collèges etc. iſt es auf die vollſtändige Vernichtung jeder Art von Selbſtſtändigkeit abgeſehen, er war ein Meiſter in der Kunſt der Menſchendreſſur.

„Er (Napoleon I.) wußte recht wohl, daß die zwiefache Gewöhnung an paſſiven Gehorſam und Befehle eine treffliche Schule für den Despotismus gegen Untergebene und den Knechtsſinn vor Gebietern iſt." *)

Sein Syſtem beſteht im Weſentlichen bis zum heutigen Tage fort, und dieſes Erziehungsſyſtem erklärt mehr als Anderes die heutigen Erſcheinungen in Frankreich. L'école normale, ſagt Couſin, est l'image de l'université, l'université est l'image de la France. „Wahr, ſehr wahr", fügt Thaulow, S. 39, hinzu, „la France iſt das Bild der Unfreiheit und Uniformität." Und an andern Stellen:

„Eine glänzende Nivellirung und Knechtung der Geiſter für die Zwecke eines Despoten."

„Eine Nation der Art kann kein Gefühl für (wahre) politiſche Freiheit haben."

„Wenn die politiſche Freiheit eine Frucht des ernſteſten religiöſen und ſittlichen Kampfes ſein ſoll, ſo giebt es keine weniger politiſch-freie Nation als die franzöſiſche. Heute wird auch ſo leicht keiner die politiſche Unreife der franzöſiſchen Nation mehr bezweifeln."

Der Einblick in dieſe Verhältniſſe „iſt das einzige Mittel, den letzten Reſpect der deutſchen Nation vor der ſogenannten politiſchen Freiheit in Frankreich zu vernichten."

Alles iſt centraliſirt, mechaniſirt, uniformirt.

Die Lehrer ſind die Knechte der büreaukratiſchen Vorſchriften **), als Staatsknechte ſtehen ſie den Schülern gegenüber, welche die den Herren Profeſſoren gegebenen Vorſchriften über Disciplin kennen und

---

*) Cormenin, das Buch der Redner, Leipzig, 1845, S. 135.

**) Die Allg. Augsb. Zeitung hat nachgewieſen, daß der Antrag einer Gemeinde, ein öffentliches Gebäude zu reſtauriren, nach dem in Frankreich eingeführten Inſtanzenzug bis zum Anfang der Ausführung nicht weniger als 100 Reſcripte hin und her erfordert.

Digitized by Google

(man denke!) — überwachen. Von Vertrauen und Hingebung ist weder von der einen, noch von der andern Seite die Frage.

Man kann das Unwesen bei den öffentlichen Prüfungen wahrnehmen. Die Schüler recitiren, declamiren, halten Lobreden auf den Kaiser, ja ihre eigenen Professoren ꝛc. Jede Schülertugend wird mit Preisen, Haupt- und Nebenpreisen, nicht bloß mit Büchern, sondern auch mit Kronen belohnt. Das versammelte Publikum klatscht und jauchzt, der anwesende Regierungscommissär belohnt mit Küssen, deren er in einer Prüfung Hunderte auszutheilen hat.

In der öffentlichen Prüfung des Pariser Taubstummen-Instituts 1852 wurde einem 13jährigen Knaben die Frage gestellt: „Was denkst Du über den Kaiser Napoleon?" Antwort: „Ich halte ihn für Frankreichs größten Regenten, der unser geliebtes unvergleichliches Vaterland nicht bloß gegen die Feinde glücklich vertheidigte, sondern an der Spitze unsrer tapfern Armeen als Sieger in alle Hauptstädte Europa's einzog. Der Ruhm, das Glück, die Ehre Frankreichs war der Traum seines Lebens, wie es der einzige Gedanke seines großen Neffen, des Prinz-Präsidenten, ist, der Frankreich gerettet hat, und uns armen Taubstummen so viel Güte und Wohlwollen beweis't. Mit dem größten Vergnügen erinnern wir uns noch Alle des Tages, an dem er uns vor drei Jahren besuchte und zu unser Aller Freude unserm geliebten Director, so wie einem unsrer taubstummen Professoren den Orden der Ehrenlegion ertheilte."

Ob in Deutschland ähnliche Mittel zur Verziehung und Heuchelei angewandt werden, soll dies Mal nicht untersucht werden. Nur des Einen will ich gedenken, daß ich anwesend war, als ein Professor in der öffentlichen Prüfung eines Gymnasiums einem Tertianer oder Secundaner die Aufforderung stellte: „Sprechen Sie über den Peloponnesischen Krieg Ihre Ansicht aus!"

Unser Refrain muß in Bezug auf das französische Unwesen bleiben: Abneigung gegen dasselbe und Ausstoßung alles von Frankreich nach Deutschland verschleppten Wesens!

Mit Recht sagt die Pädagogische Revue (1853, Februarheft, S. 37) über das französische Unterrichtswesen: „So heillose Zustände erfüllen das Herz des Menschenfreundes wahrhaft mit Entsetzen!" —

Anders in England, unter diesem Volke von germanischem Charakter. Auch von dort können deutsche Pädagogen in Betreff des Unterrichts wenig Weisheit holen; er erliegt unter veralteten Formen. Aber den Verstand haben sie dort gehabt, den aufstrebenden Sinn des Knaben nicht durch Lernmassen zu ersticken (man lese Wiese's Briefe!), und ihre Erziehungsweise ist darin vortrefflich, daß sie zu oberst die Charakterbildung beabsichtigt und erreicht.

„Tummle dich", sagt das Sprichwort in England.

Digitized by Google

„Auf dem Angewieſenſein auf ſich ſelbſt entwickelt ſich die Charakterſtärke und der perſönliche Muth (in England): der Ernſt, die Redlichkeit, die Zuverläſſigkeit und Treue. Entwicklung der Selbſtſtändigkeit und Selbſtachtung iſt ein Gemeingut aller Klaſſen und giebt der engliſchen Sitte ihr feſtes Gepräge, dem Einzelnen wie dem Volke ſeinen engliſchen Charakter."

„Durch die Freiheit der innern Entwicklung ſind die Engländer nicht bloß ein ſtarkes, ſondern auch ein ſittliches Volk geworden. Durch die Freiheit iſt allmälig die Sittenſtrenge und die Religioſität entſtanden, während auf dem Continent die Staaten der Religions- und Sittenpolizei zu allen Zeiten die tiefſte Entſittlichung der ſogenannten höheren Stände entwickelten, vor allen andern der Kirchenſtaat." *)

„Die Engländer lernen gehorchen und ſich beſchränken, ſo lange ſie jung ſind (ſie toben ſich aber auch körperlich aus), darum ſind ſie Männer, wenn ſie erwachſen ſind; in Deutſchland lernt die Jugend nicht gehorchen und ſich beſchränken, das iſt unſer Unglück."

„Ohne ein geſundes politiſches Leben helfen die Schulen (zur Entwicklung des Nationalitätsbewußtſeins) nicht viel; im Gegentheil, ohne ein ſolches können ſie die Geiſter dergeſtalt mechaniſiren, daß ſie verknöchern und Maſchinen werden." **)

„Wo unſre Jugend beginnen ſoll, da ſtirbt ſie ab", ſagt derſelbe Mann.

Und Gervinus thut den faſt ſchreckhaften Ausſpruch (ich kann im Augenblicke nicht wörtlich citiren), daß wir, wenn wir denkende und tüchtige Männer werden wollen, faſt Alles, was wir als Knaben und Jünglinge gelernt haben, zu vergeſſen uns beſtreben müſſen.

In dieſen und ähnlichen Winken von Männern, deren Geſichtskreis über den Horizont des Scholaſtikers hinausreicht, liegt die Mahnung, auch unſer Unterrichts- und Erziehungsweſen von Neuem einer durchgreifenden Reviſion zu unterwerfen, nicht: um die freie Entwicklung zu hemmen, ſondern um ſie zu fördern. ***)

---

*) Prof. Gneiſt, Adel und Ritterſchaft in England. Berlin, 1853, S. 40 und 97.

**) Thaulow a. a. O. S. 43.

***) Ueber die Nothwendigkeit der Reform in freiem Sinn hat neulich der berühmte Faraday bei Gelegenheit ſeines Urtheils über das Tiſchrücken und -klopfen ein beachtenswerthes Urtheil gefällt:

„Ich glaube, das Unterrichtsſyſtem, das die geiſtige Befähigung der großen Maſſe in einem ſolchen Zuſtande (des Aberglaubens ꝛc.) laſſen konnte, wie es bei dieſem Gegenſtande zu Tage gekommen iſt, muß in irgend einem höchſt wichtigen Princip in hohem Maaße mangelhaft ſein."

Weſer Zeitung v. 6. Juli 1853.

Digitized by Google

Aber an der englischen und deutschen (germanischen) Familienerziehung müssen wir festhalten; denn sie fördert die Entwicklung des Individuums. In Frankreich geht durch die Entfernung der Kinder aus dem Hause der Eltern, durch die Massenerziehung in Pensionaten und Alumnaten der Familiensinn zu Grunde, der Massen-, Gesellschafts- und Staatsmensch wird erzogen. Ueberall offenbart sich der Franzose als der Mensch der Autorität, der Regel, der Aeußerlichkeit, der Form. Das Princip der Individualität, der Individualisation ist ihm unbekannt. In dem Generalisiren, Uniformiren, Schabloniren ist er der Meister. —

Noch gilt des alten Arndt jugendliches Wort (Geist der Zeit, 2. Aufl. S. 135): „Können diejenigen Menschen bilden, die selbst keine Menschen sind, die Künstlichkeit für Natur, Zierlichkeit für Schönheit, Wahn für Tugend, Mode für Sitte, Geschwätz für Gedanken geben? Die nichts Fremdes verstehen, würdigen und achten? Auf dem flachsten Boden der Erfahrung grasend; die gemeinsten Früchte der Sinnlichkeit im Leben und im Begriff pflückend; unfähig ewiger Ideen, tiefer Begeisterung, seliger Schwärmerei, menschlicher Sehnsucht, für welche ihnen sogar die Worte fehlen; des Heiligsten und Höchsten der Menschheit spottend, wenn sie witzig sein können ꝛc." —

Fichte und Jahn unterscheiden National-Erziehung mit Recht von Volks-Erziehung im Allgemeinen. Jener Begriff enthält zwei Momente: 1) eine der Natur des Volkes entsprechende, also volksthümliche Erziehung; 2) eine den Bedürfnissen der gesammten Nation als solcher entsprechende Erziehung, welche demnach die Aussicht eröffnet, daß eine diesem Momente gemäß erzogene Jugend die Befähigung und die Neigung in sich trage, der Nation das zu verschaffen, was ihr zu ihrem frischen Leben noch fehlt. Da dies bei uns, wie Niemand verkennen wird, hauptsächlich das Band der innern und äußern Einheit ist, Einheit der Gesinnung und Einheit des Staatsverbandes, so muß es also die National-Erziehung darauf anlegen, die Jugend für die einstige Erreichung dieses großen Zweckes reif zu machen. In diesem Sinne sagt Jahn: „Volksthümliche Menschen bilden ist ein Aufrechterhalten des dereinstigen Volkes, eine Vorbereitung zum Inswerksetzen künftiger Volkserziehung." —

Nach Fichte haben wir nicht bloß an Luther, sondern auch an Pestalozzi einen normal-deutschen Charakter. Er sagt (S. 295 seiner „Reden"): „Die allmächtige Liebe hatte ihn, ebenso wie Luthern, zu ihrem Werkzeuge gemacht und war das Leben geworden in seinem Leben, sie war der ihm selbst unbekannte, feste und unwandelbare Leitfaden dieses seines Lebens, der es hindurchführte durch alle ihn umgebende Nacht und der den Abend seines Lebens krönte mit seiner wahrhaft geistigen Erfindung, die weit mehr leistete, denn er je mit

Digitized by Google

seinen kühnsten Wünschen begehrt hatte. Er wollte bloß dem Volke helfen; aber seine Erfindung, in ihrer ganzen Ausdehnung genommen, hebt das Volk, hebt allen Unterschied zwischen diesem und einem gebildeten Stande, auf, giebt, statt der gesuchten Volkserziehung, Nationalerziehung, und hatte wohl das Vermögen, den Völkern und dem ganzen Menschengeschlechte aus der Tiefe seines dermaligen Elendes empor zu helfen." —

Wie die Deutschen ihre Bildung, wenn auch durch Verpflanzung der Culturproducte andrer Völker (der alten) angeregt und befruchtet, nicht von andern lebenden Nationen, von denen sie unterjocht worden, sondern wesentlich von sich selbst, aus ihrem Innern haben, so muß der deutsche Knabe zur Selbstthätigkeit, zur Entwicklung seines Innern erregt werden. „Ein zur innern Selbstthätigkeit angeregter Knabe lernt gern und mit Lust, und er mag, so lange die Spannung der Kraft vorhält, nichts lieber thun als lernen, denn er ist selbstthätig." (Fichte, in seinen Reden, S. 61.) Es ist eine gänzliche, rohe Verkennung des menschlichen, insbesondere des deutschen Charakters, wenn Hr. Palmer sagen mochte, der unmündige Mensch sei nicht befähigt, intellectuell etwas zu finden. Vielmehr ist dieses wahr, daß kein Volk an Erfindungskraft den germanischen Völkerschaften gleicht, und diese ihre Natur wird sich doch wohl auch schon in den Individuen in der Periode ihrer Jugend offenbaren und — muß gepflegt werden. Das Christenthum ist bekanntlich den Deutschen aufgezwungen worden, und zwar in der römischen Form. Nach und nach haben sie sich selbstständig seines Geistes, der ein Geist der Befreiung ist, bemächtigt, die todte Form, die den Inhalt (den Geist) erdrückt hatte, überwunden, den Geist desselben frei gemacht und — den Protestantismus zur Welt geboren. Auf solche selbstständige Verarbeitung der Bildungsstoffe, die man dem Knaben vorlegt, muß es der Lehrer bei dem Knaben anlegen. Dann, nur dann, schaden die durch fremde Arbeit zu Tage geförderten Stoffe dem nach Selbstthätigkeit aufstrebenden Geiste des deutschen Knaben nicht; nur dann ist der Lehrer ein geistbildender, ein deutscher Lehrer. —

Der ehrliche Deutsche hat einen Abscheu vor dem Eingriff in die der Person gebührende Selbstständigkeit. Das Spioniren und Behorchen ist rein französische Einschleppung. Den meisten deutschen Regierungen muß es zu ihrer Ehre nachgesagt werden, daß sie die Controle über die Lehrer auch nur im Allgemeinen ausgeübt, die persönliche Existenz geachtet wissen wollen, und wo eine einmal die Belauerung der Privatthätigkeit, z. B. die Durchsuchung der Privatbibliotheken und die Ueberwachung der Lectüre, angeordnet hat, da hat es bei den damit beauftragten Personen an der Geneigtheit dazu gefehlt. Auch zu ihrer Ehre werde dieses anerkannt. Diesen und jenen protestan-

Digitized by Google

tisch-katholischen Geistlichen mag das Gelüsten nach der Wiedereinführung der Privatbeichte und der Erforschung der Privatgeheimnisse der Familien beschlichen haben, die Gesammtheit weist diese Anmuthung mit Abscheu zurück. Dem Lehrer, der einflußreich wirken soll, darf die Freiheit des Gemüths und der Bewegung nicht geraubt werden. Ihm Vorschriften bis in's Einzelnste hinein zu geben, ist französische Manier und Polizeiwirthschaft. Die Bildung verträgt keine büreaukratische Controle. Wo ein Mann, der Lehrer heißt, diese nöthig macht, entschließe man sich ohne Weiteres zur Entfernung eines so traurig herabgekommenen, des Standes unwürdigen Subjectes. Auf keinem Gebiete menschlicher Thätigkeit sind Vertrauen und Achtung so nothwendig, als auf dem Gebiete des Erziehers, eben weil sein innerer Einfluß unsichtbar ist und sich nicht nach Schablonen, auch nicht mit Argusaugen, controliren läßt.

Eine die persönliche Freiheit und freie Bewegung schützende Behörde, wie jeder vernünftige Director einer Anstalt, wird an der Selbstthätigkeit der Lehrer Freude haben. Nur darf die Beanspruchung derselben von Seiten der Einzelnen nicht so weit gehen, wie ich dieß gegen die Autokratie der Klassenlehrer schon oft bemerkt habe, daß sie ihre Willkür geltend machen, keiner allgemeinen Maaßregel sich unterordnen und der Methode allen gesetzlichen Inhalt absprechen dürfen. Erziehung und Unterricht haben ihre Gesetze und Regeln, welchen die Person sich zu unterwerfen, welche sie anzunehmen, sie mit ihrer Individualität zu schmelzen und concret-individuell-lebendig zu machen hat. Jener übertriebene und unberechtigte Oppositionsgeist stammt aus der (schlechten) Subjectivität, mit der die berechtigte Individualität nicht zu verwechseln ist. —

Die Anwendung des Princips der persönlichen Freiheit ist natürlich sehr mannigfaltig; wir können nicht alles aufzählen, es bedarf dessen auch nicht für den, der das Princip gefaßt hat und nicht (wie die Weiber) zum principlosen Handeln verdammt ist. Nicht vergessen werden darf aber die wichtige Wahrheit, daß ein Princip keine Ausnahmen zuläßt.

Um indessen die Art der Anwendung des oft genannten Princips noch durch ein Beispiel zu veranschaulichen, wähle ich die Stellung eines (städtischen) Schulraths oder -Inspectors zu den Lehrern seiner Inspection. Welches ist, jenem Princip gemäß, zwischen ihnen das richtige Verhältniß?

Der Schulrath übt die Executive der oberen Behörden; was die H. H. Minister, Schul-Collegien, Gemeinderäthe und Magistrate über das Schulwesen beschließen, hat er zur Ausführung zu bringen, er ist das letzte Glied des gegliederten und abgestuften Büreaukratismus.

Digitized by Google

Faßt er sich *wesentlich* als solches auf, so fühlt er sich hauptsächlich als Regierungsbeamter, er commandirt, reglementirt, reſcribirt, inſpicirt, regiert — je thätiger er iſt, deſto mehr; die Lehrer empfangen die Anordnungen, Anweiſungen, Winke, Befehle und befolgen ſie — im beſten Fall. Im allerbeſten ſuchen ſie in den Geiſt der Verordnungen einzudringen, verwandeln dieſen Geiſt in ihren Geiſt, gehen darauf ein und in ihn ein und werden ſo zu den eigentlichen, in gewiſſem Grade ſelbſtthätigen, lebendigen Werkzeugen der Regierung. Nur zu leicht aber wird die Befolgung der Vorſchriften ein äußerliches Werk bleiben, äußerlich nachweisbar ſein, indem die Lehrer ſich den Anordnungen fügen und Gehorſam leiſten. Was ſie leiſten, iſt dann weſentlich Werk der Regierung, ſpeciell des Schulrathes, und er kann darauf als auf ſein Werk hinweiſen. Je mehr er regiert, deſto mehr geſchieht; er wird dann nach der Vielbeſchäftigung (Vielregiererei — 4, 6, 10000 Nummern in einem Jahre!) ſeine Verdienſte berechnen. —

Der Schulrath kann aber auch ſeine Stellung im Weſentlichen anders auffaſſen.

Er kann ſo denken: Was nicht bloß in äußerlichen, ſondern auch in innerlichen Thätigkeiten tief wirken ſoll, muß vom Geiſte ausgehen, vom Geiſte der Handelnden, es muß *ihr* Werk, *ihr* Gedanke, *ihr* Streben ſein. Die beſtimmenden Factoren des Erziehungs- und Lehrgeſchäfts ſind daher in dem Geiſte der Erzieher nnd Lehrer, ſind in ihrer Selbſtthätigkeit und freien Selbſtbeſtimmung zu ſuchen. Meine Hauptaufgabe wird alſo die ſein, dieſe Eigenſchaften anzuregen, zu ſtärken und zu erhöhen. Alles Gute, was ſie ſchaffen, kann nur von ihnen ſelbſt ausgehen, und je mehr ſie dies aus eigenem innerem Antriebe thun, deſto beſſer wird ihr Werk gelingen, deſto geiſtiger werden ſie ſelbſt leben, deſto tiefere Befriedigung fühlen in ihrem geiſtigen Berufe. Der Sonne ſoll ich, wo möglich, gleichen, welche die Pflanzenkeime weckt und erregt. Dieſe ſelbſt aber ſchafft die Sonne nicht, auch verleiht ſie ihnen die Keimkraft nicht, dieſe liegt in ihnen ſelbſt und ſie wachſen, wenn auch durch die Sonne angeregt, nach dem Maaße der ihnen anerſchaffenen Kraft und den in ihnen angelegten Geſetzen. Meine Aufgabe wird demnach darin beſtehen, dieſe innere Triebkraft zu wecken, zu erhöhen, zu beleben, ſie perſönlich recht lebendig und thätig zu machen.

Die Leſer merken: hier haben wir die beiden entgegengeſetzten Principien vor uns. Nach dem erſten iſt die Regierung der Quell der Bewegung, nach dem zweiten iſt es der ſchaffende Lehrer; nach jenem geht Alles von Oben, nach dieſem von Unten aus; dort wird gehorcht, hier wird ſelbſtſtändig gearbeitet; dort ſteht der Schulrath am Ende der Regierungsmaſchinerie, den Lehrern gegenüber, hier marſchirt er

Digitized by Google

an ihrer Spitze; kurz: dort herrscht das Princip der Emanation und Involution, hier der Selbsterzeugung und der Evolution.

Welches das Richtige sei, bedarf wohl keiner Auseinandersetzung mehr.

Aber ich will auf die Wichtigkeit dieser Unterschiede aufmerksam machen, indem ich sage: Wer sie nicht begreift, begreift weder das deutsche Leben und Streben, noch auch überhaupt, worin das Wesen der menschlichen Freiheit besteht.

Die Freiheit, die freie Bewegung, die freie Persönlichkeit muß Jeder wollen; wer sie nicht wollte, wäre kein Mensch.

Aber diese hohen Güter können in verschiedenem Sinne aufgefaßt werden; es kommt demnach auf die richtige Auffassung an.

Daß Einer nicht frei ist, wenn er nur thut, was ihm befohlen wird, daß er nur frei ist, wenn er das, was er thut, aus eignem Antriebe, eigner Ueberzeugung thut, ist für sich klar. Folglich existirt die freie Persönlichkeit gesetzlich oder theoretisch da, wo die freie Thätigkeit innerhalb der zum Schutze derselben für Alle gegebenen Gesetze gestattet ist, und praktisch da, wo der Einzelne sie ausübt. *)

Diese Ausübung geschieht in dem Wirkungskreise des Individuums, der für die unendliche Mehrzahl der Menschen ein enger ist. Doch auf den kleinen oder großen Durchmesser dieser Sphäre kommt es nicht an, sondern es kommt darauf an, daß der Mensch, der einzelne Mensch, in der freien Thätigkeit innerhalb seines Wirkungskreises geschützt wird.

Das ist praktische, reale Freiheit, Selbstständigkeit und Glück.

Der verständige Mensch sucht es also bei sich selbst, bei sich daheim, innerhalb des Kreises seines Wirkens. **)

Und wenn so Alle in ihrer Thätigkeit sich frei bewegen können, so ist dem Princip der individuellen Freiheit Genüge geschehen. — Aber wie verstehen die Meisten die Freiheit?

Sie verstehen sie so, daß die Staatsverfassung allgemeine Grundsätze der Freiheit und Gleichheit enthält.

Gut, sie gehören zur Freiheit; aber die Hauptsache leisten sie nicht, es kommt auf ihre Anwendung und Durchführung in jedem einzelnen, kleinen Gebiete menschlicher Thätigkeit an, es kommt darauf an, daß jene großen Grundsätze aus den rechten Quellen, d. h. durch den Willen des Volkes, von Unten, entstehen.

---

*) Nach Löw (Pädag. Monatsschrift 1853 2. H. S. 141) ist Freiheit „die Selbstbestimmung eines Organismus nach den Gesetzen seiner eigenen organischen Natur."

**) „Aber so wende nach innen, so wende nach außen die Kräfte
Jeder; da wär's ein Fest, Deutscher mit Deutschen zu sein."
Göthe.

Digitized by Google

Nichts ist in dieser Beziehung lehrreicher, als der Blick auf Frankreich und England.

Die französische Freiheit bestand, wenn sie bestand, vom Jahre 1789 bis zum 2. Dec. 1852 in allgemeinen Theorien, deren Aufstellung jedesmal einer Staatsumwälzung folgte. Aber es blieb bei dieser theoretischen Gestaltung, die Anwendung auf die einzelnen Fälle fehlte, auch war jene stets auf unrechte Weise entstanden. Eine freie Constitution darf nicht der Anfang, sondern muß das Resultat der Entwicklung von Unten sein. Wer das nicht begreift, begreift nichts.

Und was ist die Folge all der plötzlichen Umwälzungen gewesen?

Die Franzosen sind Knechte geblieben bis zum heutigen Tage *) trotz ihrer Theorien; der Staatsabsolutismus hat nie aufgehört, nicht einmal zu Zeiten der Republik. **) Warum? Weil die Franzosen nicht mit den Reformen im kleinen Kreise, nicht mit der Selbstthätigkeit jedes Einzelnen anfangen, sondern Alles vom abstracten Staate, Alles von Oben erwarten. Deßhalb sind sie so revolutionssüchtig, und sie verfallen, so oft sie sich auch schon getäuscht gesehen haben, stets wieder in den gefährlichen Irrthum, daß eine plötzliche Aenderung ihres Regierungssystems ihnen das ersehnte Heil bringe. Aber dieses Heil will nicht erscheinen. Und warum nicht? Weil sie es nicht in der Selbstthätigkeit des Einzelnen suchen. Der Franzos kennt nur die Staatsfreiheit, Staatsunabhängigkeit und Einheit, nicht die individuelle Freiheit. Daher trachtet er nur nach jener, opfert ihr Leib und Leben, zieht aber nie den davon erwarteten Gewinn — weil es nicht möglich ist. Ist es ihm gelungen, die abstracte Freiheit zu erobern, so kehrt er befriedigt in seine Hütte zurück, die glücklichen Resultate erwartend. Bleiben diese aus, so befällt ihn bei irgend einem Anlaß ein neuer Freiheitsparoxismus, er macht eine Revolution — und das Stück spielt von Neuem. So geht es nun schon seit mehr als 60 Jahren!

Anders in England.

Hier ist der Mensch individuell frei, die Einrichtungen beschützen ihn in seiner Privat- und öffentlichen Thätigkeit, die Gesetze werden vom Volke, von den Corporationen, den Vereinen frei discutirt und sie stehen schon fest, ehe sie aufgeschrieben, formulirt und von der ge-

---

*) Le peuple qui a la force d'être libre, le sera sous un monarque que sous une république; celui qui n'a que la force d'être esclave, sera servile sous un gouvernement républicain, aussi bien que sous un gouvernement despotique.

Lorret, pag. 387.

**) „Da war Menge der Menge Tyrann." Göthe.

Digitized by Google

setzgebenden Gewalt bekannt gemacht werden. Die Constitution ist das Resultat der einzelnen Freiheiten und Thätigkeiten, und das allein ist die rechte Weise. In England existiren noch vielfach mangelhafte Gesetze, aber die rechten Mittel zu ihrer Verbesserung sind schon gefunden: freie Discussionen bei freier Presse.

Der Franzose sucht das Heil auf dem Wege der Staatsrevolutionen, der Engländer auf dem Wege der Reformen; jener sucht es, wo und wie es nicht zu finden ist, dieser besitzt es.

Daß sich die wahre Freiheit, die persönliche und, selbstverständlich, auch die nationale Freiheit mit Aristokratie und Königthum verträgt, beweiset eben das glückliche England. Der sich frei fühlende und auf seine Nationalität (mit Recht) stolze Engländer verehrt die Persönlichkeit, welche die Krone trägt; denn in ihr erblickt er den Repräsentanten seiner Nationalität und seiner Freiheit.

Unter uns giebt es Viele, welche die öffentlichen Verhältnisse drückend empfinden, sie möchten sie anders haben. Aber was thun sie in ihrem Lebenskreise dafür? Nichts, sondern sie hoffen mit Sehnsucht auf einen schönen Morgen, der ihnen die allgemeine Freiheit bringen soll.

Solchen muß man auf den Kopf sagen, sie seien Thoren, Schwächlinge obenein, und französirt, und wenn sie ihrer Hoffnung den Arm oder auch nur das Wort leihen, sind sie im recht eigentlichen und wahren Sinne des Wortes Revolutionäre, und zwar französischen, gemeinen Schlages.

Wer sich in Wahrheit auf Freiheit versteht, sucht sie in sich, in seinem Denken, in seiner Thätigkeit, und er trägt zur freien Entwicklung seines Wirkungskreises bei, d. h. er verbessert die Zustände, er betritt den Weg der Reformen, die ein- für allemal die Möglichkeit einer Revolution ausschließen.

In diesem richtigen und, wie ich meinen sollte, wichtigen Verständniß muß man mit voller Wahrheit sagen:

Diejenigen, welche das Heil des Landes von allgemeinen Staatsumwälzungen erwarten, sind, auch wenn sie sich ganz passiv verhalten, die eigentlichen Revolutionäre; diejenigen dagegen, welche nach dem Bedürfniß der Zeit an der Umgestaltung der Dinge in ihrem Kreise arbeiten und in der Regel Revolutionäre, Demokraten, Radikale genannt werden, sind diejenigen, welche jede Revolution unmöglich machen.

So sieht es aus; in solchen Verkehrtheiten leben wir, weil die Menschen das Wesen der Dinge nicht begreifen. Ich sage daher wiederholt: Wer die angedeuteten Unterschiede nicht begreift, weiß von den Bedingungen der Freiheit und Wohlfahrt der Menschen nicht die Spur.

Man sollte denken, man ließe sich durch die Geschichte belehren.

Digitized by Google

Man frage sich doch, was die Franzosen durch alle ihre Revolutionen an wirklicher Freiheit gewonnen haben!

Und dagegen betrachte man die Früchte der Thätigkeit der Engländer, in welchen das protestantisch-germanische Princip der Evolution pulsirt!

Stockblind muß der sein, der durch diese Zusammenstellung nicht belehrt wird.

Wer weiter darüber nachdenkt, wird denn auch einsehen, was ihm obliegt, wenn er für die freie Entwicklung seiner Nation mitwirken will. Er erweitre die Grenzen der freien, individuellen Thätigkeit der Menschen in *seinem Kreise*!

Um wieder zu dem Beispiele, von dem wir ausgingen, zurückzukehren, so würde also unser Schulrath zu seiner Aufgabe haben, die Selbstthätigkeit der Lehrer zu wecken und sie zu selbstständiger, freier Führung ihres Amtes zu veranlassen. Je mehr er regierte, desto weniger werden sie aus eignem Antriebe thun; je weniger er, unter jener Bedingung, regierte, desto mehr würde des Guten in der rechten Weise geschehen. Die größere äußere Thätigkeit von seiner Seite erzeugte das Minus, die kleinere das Plus. Jeder Regierung muß das Ziel vor Augen schweben: möglichst wenig zu regieren. Je mehr ohne ihre Mitwirkung und Anregung geschieht, desto glücklicher, desto thätiger, desto freier ist die Gesellschaft.

Auch ist nicht zu übersehen, daß nur dasjenige richtig und erfolgreich geschieht, was aus dem eignen, innern Triebe der Menschen geschieht. Wende eine Regierung z. B. Millionen an, um eine schaffende Fabrikindustrie zu erzeugen, die Resultate werden unendlich weit von dem Ziele entfernt bleiben, welches erreicht wird, wenn die Thätigkeit von den Privatpersonen selbst ausgeht.

Von diesem Beispiele mache man die Anwendung auf alle übrigen, auch die Schulverhältnisse und die Schulregierung*), messe über-

*) Als in Berlin ein neuer (zweiter) Schulrath, dem vorzugsweise die Leitung des Volksschulwesens obliegen soll, gewählt war, trug ich in dem „älteren Lehrerverein", dessen zeitiger Ordner der Erwählte (Seminardirector Fürbringer) gerade war, darauf an, daß die Mitglieder derselben, meist bejahrte und erfahrene Männer, diese Gelegenheit benutzen sollten, um in dem Verein dem von ihnen erwählten Ordner, der nun bald ihr Vorgesetzter werden würde, ihre Ansichten über die Bedürfnisse des Berlinischen Schulwesens und ihre Wünsche vorzutragen, indem ich beifügte, daß ich dasselbe thun würde. Ich rechnete dabei auf allgemeinste Zustimmung, ich setzte sie voraus. Wie mußte ich daher erstaunen, als ich bei den Mitgliedern keinen Anklang fand!

So mußte ich in dieser Haltung des Vereins ein schlagendes, auch niederschlagendes Beispiel der jetzt im Allgemeinen unter uns herrschenden Stimmung erblicken: die Erwartung des Besseren von Oben bei eigener Passivi-

Digitized by Google

haupt den Werth der Dinge und Einrichtungen daran, ob sie zu dem Princip der persönlichen Freiheit stimmen oder nicht! Man hat daran einen ganz sichern Maaßstab für alle Dinge. —

Das haben auch alle tüchtigen Lehrer Deutschlands gefühlt, daß es darauf ankomme, in den Lernenden die eigene Individualität zu wecken. Stümper aller Art suchen den Abdruck ihrer Armseligkeit in ihren Schülern, die einander gleichen sollen wie ein Ei dem andern. Originell-individuelle Menschen dagegen lieben die Mannigfaltigkeit, Verschiedenheit und Eigenthümlichkeit. „Ich habe mich bemüht" — schreibt Schleiermacher (in dem Briefwechsel mit Gaß, Berlin 1852) — „mir nie ein andres Ziel vorgesetzt, als durch Darstellung meiner eigenen Denkart auch nur Eigenthümlichkeit zu wecken und zu beleben." —

Das Ziel der Erziehung und Bildung bleibt die freie Selbstbestimmung. Mit ihr ist die eigentliche Erziehung vollendet. Es beginnt dann für das Individuum die Zeit der freien Selbsterziehung.

Das Mittel, zu jenem Ziele zu fördern, ist von Seiten des Erziehers die Anregung durch persönlichen Einfluß und die Ernährung des Geistes durch nährende Stoffe, von Seiten des Zöglings die Selbstthätigkeit, die Herausarbeitung der Natur durch eigene Kraft.

Die Erziehungs- und Bildungsweise, um sie mit einem Personennamen zu bezeichnen, ist die Pestalozzi'sche.*) Sie ist ein Erzeugniß

---

tät. Ich mußte ihnen daher sagen, daß sie von Außen erwarteten, was nur von Innen kommen könne. Wohl, der neue Schulrath, kann vieles Gute vollbringen; zu einer innern, geistigen Bewegung und zu den Früchten derselben wird es aber nimmermehr ohne die Selbstthätigkeit der Lehrer kommen. Selbst die, die Oben stehen, können ohne sie nichts Rechtschaffenes bewirken. Das wurde im Jahr 48 eingesehen, man berief die Lehrer zu gemeinsamen Berathungen. Wie strömten sie damals freudig zusammen! Und jetzt benützen sie nicht einmal die nächstliegende Gelegenheit zu freier, selbstständiger Thätigkeit. Es war eine niederschlagende Erfahrung. Ich gebe darum zwar Einzelne auf, aber ich verzweifle noch nicht an dem ganzen Stande.

*) Durch das Geschrei gegen die „formalistische Pädagogik" wird sich kein Kenner irre machen lassen. Oder sollen wir die formale Bildung durch die materiale und materialistische wieder verdrängen lassen? Wäre das Bildung, oder Dressur?

Ein Mann von Einfluß erwähnte zur Charakterisirung des verderbten Zustandes der Seminarien, daß in ihnen Logik und Psychologie gelehrt werde. Und doch bleibt ein Mensch, der die Grundbegriffe der (formalen) Logik und Psychologie nicht inne hat, lebenslang ein Stümper. Mit Recht sagte daher Luther (in seiner derben deutschen Sprache) von seinem Sohne: „Er soll mir lernen Musica und Logica und nicht des Teufels Dreck Metaphysica." — Die „formalistische Pädagogik", sagt Hr. Goltzsch, bietet in ihren Lehrobjecten (Zahl, Form, Sprache) keinen Inhalt. Diese Behauptung wird kein Sachkenner unterschreiben; jeder erfahrene Lehrer aber wird

Digitized by Google

des deutschen Geistes und entspricht ganz der deutschen (germanischen), nach persönlicher Selbstständigkeit strebenden Natur. —

Fassen wir die allgemeinen Consequenzen, welche das allgemeinmenschliche, speciell germanisch-protestantische Princip der individuellen Selbstständigkeit und freien Thätigkeit in sich enthält und darum fordert, zusammen!

Es fordert in Bezug auf

1) die Stellung des Menschen in der Gemeinde: active Betheiligung an allen Rechten und Pflichten des Bürgers und an der Selbstregierung der Gemeinde;

2) das staatliche Verhältniß: Gleichstellung aller Staatsbürger vor Gesetz und Recht;

3) die Regierung: Beschützung der freien Thätigkeit des Einzelnen, darum Einheit und Concentration der nationalen Kraft;

4) die Gesellschaft: Vereinigungsrecht;

5) die Intelligenz: Preßfreiheit;

6) die Religion: unbedingte Religionsfreiheit.

Das Princip verwirft demnach:

1) jede Art der Bevorrechtung eines Gemeinde- oder Staatsbürgers vor dem andern, oder einer Klasse vor der andern;

2) die Ausschließung der Bürger in Gemeinde- und Staatsverhältnissen von irgend einer activen Theilnahme, wozu sie die Befähigung in sich tragen;

3) die Vielregiererei und Bevormundung;

4) die (französische) Centralisation;

5) die Uebernahme solcher Geschäfte von Seiten der Beamten, welche die Bürger ausführen können;

6) die Aufhebung des Associationsrechtes;

7) die Präventiv- (Vorbeugungs-) Maßregeln in Betreff der Druckschriften, die Censur;

8) die Abhängigkeit der Berechtigung zu bürgerlichen und Staatsämtern von der Confession;

9) die Aufstellung einer Staatsreligion oder Staatskirche (ein Kirchenstaat ist etwas noch Monströseres);

10) die Abhängigkeit der Kirchen und religiösen Vereine vom Staate;

11) jedwede Beschränkung der Entwicklung (der Evolution), folglich auch:

---

zugeben und freudig behaupten, daß diese Gegenstände (Gegenstände ohne Inhalt?) zu den trefflichsten, unentbehrlichsten geistigen Bildungsmitteln gehören, recht eigentliche Geistesdisciplinen sind. —

Digitized by Google

12) das Princip der Autorität.

Dieses ist der wesentliche Inhalt der Staatspädagogik.

In Betreff der Erziehung und des Unterrichts der Volksjugend verlangt das Princip der individuellen Freiheit oder der freien Selbstbestimmung:

A. an Anstalten:

1) Sinnen- und Gliederübung des Kindes u. s. w., kurz: Kindergärten;

2) allgemeine Elementar- und Volksschulen, geistige und leibliche Ausbildung;

3) Fortbildungs- und Berufsanstalten, nach den Geschlechtern getrennt;

B. in Betreff der Zwecke:

1) freie Entwicklung der Menschenkraft (Evolution);

2) nationale Erziehung;

3) individuelle Bildung;

verwirft daher die entgegengesetzten Bestrebungen und Weisen, namentlich:

1) die Standesschule;

2) die Lernschule der früheren (und jetzigen) Zeit;

3) jede Art von Abrichtung, folglich auch

4) die Confessionsschule.

Resultat: das Princip der persönlichen, individuellen Freiheit herrscht da in der unbeschränktesten und beglückendsten Weise, wo der Mensch als solcher (abgesehen von seinen übrigen Qualitäten, die keines Andern Rechte schmälern) sich möglichst frei regen und bewegen kann, wo ihm ein möglichst großer Spielraum der freiesten Thätigkeit gestattet ist, wo kein Andrer für ihn eintritt, wo er sich nach allen Anlagen und Bedürfnissen seiner individuellen Natur frei entfalten kann. In dem Grade, als diese Bedingungen der freien Thätigkeit vorhanden sind, in demselben Grade gedeiht die körperliche wie die geistige Gesundheit der Menschen, der Wohlstand wie die Sittlichkeit und die Humanität. Und in dem Grade, als diese Bedingungen verkümmert werden, in demselben Grade nimmt die körperliche und geistige Gesundheit, nehmen Wohlstand, Sittlichkeit, Gerechtigkeit, Humanität, alle menschlichen Tugenden und beglückenden Zustände: Wissenschaft, Kunst, Civilisation und Cultur, kurz alles Erstrebenswerthe und Herrliche des Einzel- und des Gesammtlebens der Menschen ab.

Das Princip der individuellen Freiheit ist das Beglückungsprincip der Menschheit, ist das Wesen des Menschen selbst. —

Die oben genannten Forderungen sind die eigentlichen, wahren, fortwährend allseitig wirkenden, lebendigen Momente oder Factoren der Staatserziehung oder der Erziehung durch Staatseinrichtungen

Digitized by Google

und die in ihnen waltenden und schaltenden Kräfte. Sie wirken auf alle Mitglieder des Staats und sind im entferntesten Dorfwinkel zu verspüren, keiner kann sich ihrem Einfluß entziehen; sie bilden den Staatsbürger und zugleich den Menschen, entwickeln die Anlage zur Nationalität zum bewußten Inhalt, zur nationalen Cultur, kurz: ihr Product ist eigentliche, weil unbewußte und unbeobachtete, Staatserziehung. Ihre Macht gleicht der der Natur: sie schafft am hellen Tage und bei der Nacht. Was man sonst, bewußt und beabsichtigt, Staatserziehung, d. h. Erziehung durch die Staatsbehörden, nennt, ist nur zu oft sehr zweideutiger Natur. England liefert uns für diese Ansicht ein Musterbeispiel. In keinem der Hauptländer Europa's geschieht für öffentliche Erziehung durch den Staat weniger als dort; aber in der Macht der eben beschriebenen Staatserziehung übertrifft es alle Länder Europa's. Nirgends in der Welt werden daher auch nationaler gesinnte, charaktervollere Menschen und Bürger getroffen als in England. Werden wir davon nichts lernen? Oder, wenn wir dieses einsehen, wird es bei dieser theoretischen Notiznahme bleiben? —

Es ist nur zu natürlich, daß der Leser bei dem Gedanken an deutsche Nationalerziehung an die jetzigen, in vieler Beziehung trostlosen und niederschlagenden Zustände des Vaterlandes denkt.

„Der rechte Mann kann bangen, aber nie verzweifeln am Höchsten, am Vaterlande."

Mit diesem Spruche habe ich die Abhandlung des „Wegweisers" in seiner 4. Aufl. „über die Vaterlandsliebe u. s. w." eingeleitet. Er enthält ein Bekenntniß und eine Aufforderung.

Gleichviel, wenn man auch selbst sehr fest von der schönen Zukunft des großen Vaterlandes überzeugt ist, man lauscht mit horchendem Ohre den Ansichten, welche anerkannt patriotisch gesinnte Männer von großer Einsicht und Erfahrung darüber veröffentlichen.

Solches ist kürzlich wieder einmal von Ernst Moritz Arndt geschehen — in dem Prospect der „Germania" (Avenarius und Mendelssohn in Leipzig). Ich kann daher nicht umhin, Arndt's Worte zum Theil hier folgen zu lassen. Denn sie sind ermuthigender, belebender Art.

„Was sagen und klagen viele unmuthige Verzagte?"

„Sie sagen und klagen: Das große deutsche Volk ist in seinen Tiefen mehr angefressen und verdorben, es ist von Neid und Haß und Vaterlandsvergessenheit mehr erfüllt und zerwühlt, von wüsten und verruchten Trieben und Lehren mehr durchweht und verwildert, als du und andere Biederleute, die es zuweilen wohl ein treues und edles Volk zu nennen wagen, eingestehen wollen; es kann durch den Neid und die Gleichgültigkeit und Untreue der Kleinen und durch den Unverstand

Digitized by Google

und die Verblendung und Habsucht und Herrschsucht der Großen zu Nichts kommen; es wird durch diese Sünden und Gebrechen auf die Länge seinem polnischen Schicksal nicht entgehen. Schau dich um, schaue und behorche statt aller Worte nur die jüngsten Frankfurter und Londoner Protokolle! Wie das alte Rom weiland über die Schulen von Athen, Alexandria, Berytus und Trier polizeite, so werden einst Leipzig, Göttingen, Bonn und Tübingen unter der Polizeifuchtel moskowitischer, englischer und französischer Censoren ächzen, und russische und französische Prokonsuln werden bestimmen, wie viele Soldaten die deutschen Könige für den Krieg drillen, wie viele Schiffe die deutschen Städte Emden, Bremen, Stettin und Danzig werden auftakeln dürfen. Denn dahin ist es in und mit Deutschland gerathen, mitten in der reichsten Fülle der gesammelten Friedenskräfte und der Macht des kriegerischesten Volkes gerathen, daß die Fragen, welche Hunderttausende gezückter Schwerdter entscheiden sollten, von den feigen und hinterlistigen Schreibfedern der eigenen und fremden Diplomaten entschieden werden."

„So ist die Klage und so ist der Schein, welcher für den Augenblick wirklich Wahrheit ist und also für die Zukunft große Wahrscheinlichkeit zu werden drohen könnte. Ich erkenne und bekenne diesen Schein und diese Wahrheit des Scheins für den Augenblick vollständig, muß aber aus den allerbesten Gründen die Wahrscheinlichkeit seiner deutschen Zukunft leugnen. Ich stelle mich mit allen Frommen und Tapfern, deren das Vaterland gottlob noch Viele zählt, kühnlich auf die Höhe der Zeit und spreche von dieser Höhe der Zeit herab mein Bekenntniß wie folgt aus:

1) Diese Zeit ist bei aller Uebertreibung, Ausschweifung und Verirrung der Jetztlebenden, bei allen bösesten Predigten von einer erlogenen Freiheit und Glückseligkeit auf Erden, doch eine tapfrere, sittlichere und also auch christlich bessere Zeit, als die Jahre meiner Kindheit und Jugend, die Jahre zwischen 1770 und 1800, gewesen sind. Ich lasse sie weder von Blöden und Kurzsichtigen, noch von Mondblinden und Zurücksichtigen verleumden. Wer Deutschland um 1790 oder 1810 gesehen hat, wer von ihm den Blick auf das Ganze der Welt wirft, der muß bekennen: die Menschheit ist trotz aller mannigfaltigsten Abirrungen in dem letzten halben Jahrhundert in dem Wirklichfreien und Wirklichmenschlichen doch sehr vorgeschritten.

2) Für die Zukunft vertraue ich dem lebendigen Geiste, der in ihr lebt, ich vertraue auch dem deutschen Geiste und der deutschen Wissenschaft und dem deutschen Gedanken, ja dem Geiste und dem Gedanken einer deutschen Liebe und Gemeinsamkeit, welche mir aus dem Schlummer eines halben Jahrtausends erwacht scheinen und durch die politischen und diplomatischen Zettelungen und Hetzereien des

Digitized by Google

Tages doch nicht werden ausgelöscht werden. Denn wem dürfte ich vertrauen, dürfte ich Gott im Himmel und seinem Evangelium noch vertrauen, wenn ich diesen höchsten Evangelisten der Menschheit nicht glauben wollte? Darum rufe ich auch mit dem alten Heiden Livius: fata viam invenient. Das übersetze ich mir in aller Kürze: „Gott „verläßt keinen Deutschen, wenn er sich selbst nicht verläßt; Geist und „Gedanken werden endlich das Vaterland finden und schaffen, welches „in diesen jüngsten Jahren wieder vergeblich gesucht worden ist. Wir „haben viele Hinundherläufe gemacht, wir werden noch viele Anläufe „und Rückläufe machen, auch manche Jahre noch machen — doch wir „haben die lebendigste Sehnsucht nach dem Schatze, der gefunden wer„den soll, und sprechen abermals: fata viam invenient."

„Geist also und wieder Geist und jener Gedanke, der den Frankfurtern und Gothanern so schmählich zu Schanden gemacht ist — also am Ende sollen es doch wieder die Schreibfedern machen, während du auf die diplomatischen Schreibfedern schimpfest und zu meinen scheinst, statt ihrer hätten die deutschen Schwerter gezogen werden sollen?"

„Freilich ganz so, ganz die volle Hoffnung und das volle Vertrauen auf die Arbeiten der Schreibfedern, auf die Stiftungen und Gründungen des Gedankens, des Unbesieglichen und Unsterblichen. Wir sind in dem letzten halben Jahrhundert, wir sind in den jüngsten fünf Jahren durch ihn weiter gekommen, wir werden ferner weiter durch ihn kommen. Es heißt hier: Dauert aus, Männer! haltet fest! und es wird euch endlich doch ein Vaterland werden und an eurem Evangelium deutscher Einheit und Gemeinsamkeit werden die spitzesten und feinsten Ränke und Fünde der Diplomaten und die alleinherrischen Gelüste der Hinterlist und Habsucht zerschellen."

„Für das Wort, für das Schwert des Wortes. Wort und Schwert sind ja ganz Eins, wir stecken hier von selbst wie in einem Kalambur des Wortspiels. Ort und Wort heißen in deutscher Sprache Spitze und Schneide. Das wissen wir, daß solche Schneidigkeit durch seine gefeite Unwiderstehlichkeit alle Schwerter und Lanzen zerschlägt und zersplittert. Dieser Gewißheit leben und sterben wir. Das deutsche Wort war immer ein Schwert von guten Ecken; der deutsche Geist und die deutsche Wissenschaft sind für die ganze Welt Beleber, Erquicker und Befreier geworden; ihre stillste und erhabenste Macht wird uns endlich ein Vaterland gewinnen, das Schwert des deutschen Wortes wird endlich alle Zerhaderer und Zerreißer, alle Hinterlister und Ueberlister unserer Einheit und Größe zermalmen und zerstäuben." — — Demnächst ein Wort von Fichte:

„Lasset immer die Bestandtheile unsers höhern geistigen Lebens eben so ausgedorret, und eben darum auch die Bande unserer Nationaleinheit eben so zerrissen und in wilder Unordnung zerstreut umherliegen,

Digitized by Google

wie die Todtengebäude des Sehers; lasset unter Stürmen, Regengüssen und sengendem Sonnenschein mehrerer Jahrhunderte dieselben gebleicht und ausgedorret haben: der belebende Odem der Geisterwelt hat doch noch nicht aufgehört zu wehen. Er wird auch unsers Nationalkörpers erstorbene Gebeine ergreifen und sie aneinander fügen, daß sie herrlich dastehen in neuem und verklärtem Leben." (Fichte, a. a. O. S. 112.)

„Man soll am Vaterlande und an der Menschheit nie verzweifeln, nie so hoch sich gegen beide stellen, daß man sie tief unter sich erblickte, nie so gering von sich denken, als ob man nichts mehr nütze, wenn gleich weit in der Minderzahl stehend." (Dahlmann, die franz. Revolution, 1844, S. 294.)

„Wir können den Glauben an die Wiedergeburt Deutschlands nicht verlieren. Das ist kein Glaube der Verzweiflung, weil allerdings ohne ihn die gegenwärtige Lage Deutschlands zur Verzweiflung führen müßte, nein, es ist ein reiner, fester Glaube, der auf Einsicht in die Natur des deutschen Volkes und der deutschen Geschichte beruht." (Thaulow, a. a. O. S. 63.) —

Schwache Stunden, Stunden des Zweifels an dem gedeihlichen Fortschritt der Entwickelung vaterländischer Zustände mögen dem, der an dem Vaterlande mit ganzer Seele hängt, kommen, sie bleiben nicht aus, sie werden Keinem erspart, denn jeder große und tiefe Schmerz dieser Art erzeugt sie; aber der Tapfere giebt sich ihnen nicht preis, er besiegt sie durch den klaren Blick in den fortschreitenden Gang der Weltgeschicke und durch den Glauben an den endlichen Sieg des Rechten und Guten. Die dunklen und schwachen Stunden dürfen über die Richtung, die man einzuschlagen hat, nicht entscheiden, sondern die starken und heitern. Diese Maxime halte man sich stets nahe! —

Es gab indeß Zeiten, in welchen auch edle Geister an der Nation wegen ihrer Passivität verzweifelten. So Börne, so Göthe, wenigstens in gewissen Jahren.

„Ja" — sagte er bei Falk — „wenn ich es nur je dahin bringen könnte, daß ich ein Werk verfaßte (aber ich bin zu alt dazu), das die Deutschen so ein fünfzig oder hundert Jahre hinter einander recht gründlich verwünschten und aller Orten und Enden mir nichts als Uebles nachsagten; das sollte mich außer Maßen ergötzen. Es müßte ein prächtiges Product sein, was solche Effecte bei einem von Natur völlig gleichgültigen Publikum, wie das unsrige, hervorbrächte. Es ist doch wenigstens Charakter im Haß, und wenn wir nur erst wieder anfingen, in irgend etwas, sei es was es wolle, einen gründlichen Charakter zu bezeigen, so wären wir auch wieder halb auf dem Wege, ein Volk zu werden. Im Grunde verstehen die meisten unter uns weder zu hassen, noch zu lieben. Sie mögen mich nicht — das matte Wort! Ich mag sie auch nicht." —

Digitized by Google

Zur Verzweiflung an den deutschen Geschicken ist in der That kein Grund vorhanden. Die Reformation hat uns das protestantische Princip der religiösen Freiheit erobert, die Macht der Intelligenz des 18. Jahrhunderts hat die geistige Freiheit überhaupt geschaffen: beide enthalten die Bedingung der bürgerlichen und staatlichen freien Entwickelung; der Fortschritt mag, gemäß der ernsten, bedächtigen, stetigen Natur des Deutschen, langsam geschehen, aber er ist gesichert. Die drei letzten Jahrhunderte liefern im Großen und Ganzen das belebende Bild einer fortgehenden Entwickelung. Es hat nicht an Hemmungen, Stillständen und vereinzelten Rückschritten gefehlt; aber der Fortschritt im Allgemeinen und zwar auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit (der Lehrer kann die Pädagogik als Beispiel nehmen!) ist unleugbar.

Zwar ist kein Grund vorhanden, mit dem stolzen Selbstvertrauen, mit welchem der Römer in den bessern Zeiten zu sagen pflegte: civis romanus sum, zu sprechen: „Ich bin ein Deutscher." Aber wir sprechen mit Arndt:

„Wer für das Volk, d. h. für das Ewige und Nothwendige, für das, was als ewig und nothwendig wenigstens gedacht werden muß, Alles thut und denkt, der hat die höchste Kraft des Bürgers und die höchste Würde des Mannes vereinigt." (E. M. Arndt, schwedische Geschichten, Leipzig 1840, S. 60.)

In ähnlicher Gedankenrichtung sagt ein anderer Mann von humaner Gesinnung: „Die Vergangenheit begreifen, ohne sie zurückzusehnen, die Gegenwart ertragen, indem man sie verbessert, auf die Zukunft hoffen, indem man sie vorbereitet: dieß ist das Gesetz für die Weisen und für wohlthätige Einrichtungen." (Lamartine.) —

Wer an der Zukunft verzweifelt, kennt keine Geschichte.

Wer da meint, es wolle Nacht bei uns werden, hat kein Vertrauen zum menschlichen Geist.

Ja, wenn es noch wäre, wie vor Olims Zeiten; wenn das Licht der Erkenntniß in den Köpfen Weniger, rabenschwarze Nacht in denen aller Uebrigen sich vorfände; wenn es von Einigen abhinge, das Licht in Dämmerung, die Dämmerung in Nacht zu verwandeln: dann hätte man Ursache, bange zu sein. Aber diese Nachtgedanken schrecken nicht mehr. Das Licht des 18. und halben 19. Jahrhunderts ist bis in Kellerwohnungen der Städte und in die entferntesten Winkel der Dörfer eingedrungen, es wird keiner Macht mehr gelingen, das Volk zu veranlassen, wieder für wahr zu halten, was es einmal nicht mehr für wahr hält. An den ungeheuern Fortschritten der Naturerkenntn ß nimmt das gesammte Volk Theil. Und wer einmal die Natur mit offenen Augen anblickt und seinen eigenen Sinnen traut, auf den haben die Nachtgespenster ihren Einfluß verloren. Das Licht hat sich unter den Massen verbreitet, die bewegende Kraft geht vom Volke aus.

Digitized by Google

Es ist möglich, den Unterricht in der Volksschule so einzurichten, daß die Schüler innerlich ungebildet und roh aus derselben treten; aber sie von den anregenden Momenten der Zeit abzuhalten und sie von der fortschreitenden Entwicklung auszuschließen, ist nicht mehr möglich. Nicht selten gelangt eine energische Natur, welcher in der Jugend die Entwicklung durch geistige Nahrung versagt blieb, in reiferen Jahren zu um so größerer Eigenthümlichkeit und Frische. —

„Man sage, was man wolle: trotz der Niederlagen und schmerzlichen Erfahrungen dieser letzten Jahre besteht in Deutschland eine starke, durch klares Bewußtsein ihres Zieles innerlich verbundene *nationale* und *einheitliche* Partei, und früher oder später wird der Moment kommen, wo dieselbe ihre Existenz und ihre nie aufgegebenen und nie aufzugebenden Ideen wiederum bethätigen mag. In Preußen wie in Bayern, in Sachsen wie in Württemberg, ja auch in Oestreich zählt sie ihre Anhänger ꝛc. Man kann sagen und behaupten: der Einheitsgedanke habe bereits so feste Wurzel geschlagen, daß er — mehr oder minder — das Bewußtsein der großen Mehrheit des ganzen Volkes erfülle und die entgegengesetzte Richtung, der gegen die Unterordnung unter eine höhere Einheit sich sträubende Particularismus, vielmehr auf den Werth eines bloßen Parteiprincips herabgesetzt sei. (Deutsche Annalen 1853 I. S. 35.) —

Unser *Fichte* endlich ruft am Schlusse seiner Reden jedes Glied der Nation auf, den Werth der deutschen Nationalität zu erkennen und die Bedeutung derselben für alle Cultur auf der ganzen weiten Erde anzuerkennen. „Es beschwören Euch" — sagt er, S. 434 — „Eure noch ungebornen Nachkommen." Zu diesen gehören manche Leser dieser Blätter. Mögen sie dieses Aufrufs eingedenk sein! „Kennen wir" — fügt er hinzu — „ein solches, dem Stammvolke der neuen Zeit ähnliches Volk, von welchem die gleichen Erwartungen sich fassen ließen?"

Vaterlandsliebe besteht nach des großen Mannes Erklärung in dem Glauben an die *Ewigkeit* der eignen Nation und in der Mitwirkung zu einem würdigen Bestand dieser Ewigkeit.

Und als die Aufgabe der Erzieher fügt er hinzu:

„Sie (diese Reden) tragen Ihnen an, die wahre und allmächtige Vaterlandsliebe in der Erfassung unsers Volkes, als eines *ewigen*, durch die *Erziehung* in Aller Gemüth recht tief und unauslöschlich zu begründen."

A. D.

Digitized by Google

Das Glaubensbekenntniß in der Volksschule,

besonders in den untern Klassen.

„Wir wachsen mit Vorurtheilen auf. Bei uns muß das eigentliche Lernen anfangen mit der Rückkehr aus einem verderbten und ungesunden Wesen zu der reinen Quelle der Menschlichkeit (Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung, 4. Aufl. 1853. I. S. 8.)

Ein Glaubensbekenntniß ist das Resultat einer religiösen Bewegung oder Entwicklung; man fängt mit einem solchen nicht an, man endigt damit.

Es bringt einen Abschluß, und bewirkt, wenn man es bestimmt formulirt, aufschreibt, beschwören läßt und für bindend erklärt, einen Stillstand. Die Stärke desselben wächst, wenn es göttliches Ansehen erlangt, d. h. als eine Mittheilung, Offenbarung oder Vorschrift Gottes, des Untrüglichen, Allheiligen und Unveränderlichen, angesehen wird, man kann sagen bis in's Unendliche. Der Kern der Religion, den das Glaubensbekenntniß ausspricht, erhält dadurch den Charakter der Stabilität, er wird unveränderlich, und damit dem Entwicklungsproceß des menschlichen Vorstellens und Denkens, der ewig fortgeht und durch Maßregeln, Edicte, Befehle ꝛc. so wenig still gestellt werden kann wie die Bewegung der Erde, sehr gefährlich; er geräth mit der fortschreitenden Cultur, selbst dann, wenn der Inhalt des Glaubensbekenntnisses dem Bewußtsein seiner erleuchtetsten Zeitgenossen und Bekenner vollkommen entsprach, früher oder später in nothwendigen

Digitized by Google

Conflict. Der fortschreitende Geist kämpft mit den, wegen ihres angeblich übernatürlichen Ursprungs für unveränderlich und ewig gültig erklärten Dogmen. Dieß ist das unvermeidliche Geschick, welches diejenigen, die ein Glaubensbekenntniß, dem sie göttliches und darum normatives Ansehen beilegen, entwerfen, mit unvermeidlicher Nothwendigkeit ihren Nachkommen, wenn diese nicht geistig still stehen, sondern fortschreiten, und zwar um so schneller, je rascher sie fortschreiten, bereiten. Früher oder später bricht der Kampf los zwischen Denjenigen, die an der durch Glauben geheiligten Formel festhalten, und Denjenigen, welche Form und Inhalt nicht mehr für dem entwickelten Zeitbewußtsein entsprechend erklären. Wer solchen Conflict nicht will, darf kein Glaubensbekenntniß aufstellen, wenigstens ihm keine göttliche Autorität beilegen, sondern es für einen einstweiligen Abschluß erklären, der eine fernere freiere Entwicklung nicht hemmen solle, sondern von dem aus eine neue Evolution zu beginnen habe, die man, wie alle Entwicklung, mit Freuden zu begrüßen nicht unterlassen werde.

So lange das Christenthum durch den lebendigen Mund der Apostel verkündigt wurde, blieb seine Lehre in Fluß. Als man aber dieselbe niederschrieb, die Schriften sammelte, ihnen kanonisches Ansehen gab und den Wortinhalt für bindend erklärte, wurde es stabil. Wegen der Mannigfaltigkeit des geschichtlichen und didactischen Inhalts der Bücher des N. T. behielt es jedoch eine gewisse Lebendigkeit, welche sich, selbst im Mittelalter, wenigstens principiell, dadurch erhielt, daß man neben der Bibel eine fortgehende lebendige Tradition zuließ. Diese enthielt das bewegliche Element neben dem stabilen der Schrift. Zwar hatte Letzteres durch die Aufstellung von Glaubensbekenntnissen in den folgenden Jahrhunderten, durch die Streitigkeiten zwischen Kirchenhäuptern veranlaßt, das Uebergewicht erhalten und führte zu der traurigen langen Periode der Erstarrung hin; das bewegliche Element war aber nicht aufgegeben, die Möglichkeit, ihm einen größeren Einfluß zu gestatten, blieb gegeben, es brauchte

Digitized by Google

nur durch welttragende Thatsachen oder eminente Geister in Bewegung gesetzt und in Anwendung gebracht zu werden.

Da trat die Reformation in die Welt.

Sie enthielt mehrere Momente.

Einmal das negative des Protestirens gegen jede menschliche Autorität, wodurch die Autorität des Papstes, der Kirchenversammlungen und des Klerus überhaupt und damit das seinem Wesen nach unbestimmte Princip der Tradition oder der fortgehenden Offenbarung des heiligen Geistes in geweihten Priestern verworfen wurde; dann das positive der Erklärung der heiligen Schrift für die alleinige Quelle und Norm des Glaubens und die damit verbundene Unterwerfung der Vernunft unter den Glauben, endlich das noch positivere der Schriftforschung durch einen Jeden. Das zweite Moment enthielt den stabilen, das dritte den beweglichen Factor; durch beide zusammen, durch Zulassung der Beweise aus geschriebener Offenbarung und aus der Vernunft (nach der Erklärung Luther's auf dem Reichstage zu Worms) war die Ursache der Entstehung eines ernsten Conflicts, innerhalb des Kreises der Bekenner der neuen Gestaltung des Christenthums, gegeben. Das Moment der Stabilität erhielt durch das allmälig wachsende normative Ansehen der symbolischen Bücher der Augsburgischen und Helvetischen Confession das Uebergewicht, die Buchstabengläubigkeit wurde allgemein, der Protestantismus verlor allmälig ganz sein ursprüngliches, negatives Princip und sank in Betreff der Erstarrung sogar unter den Katholicismus und Ultramontanismus, der neben der Schrift an der Tradition festhielt, hinab.

Das Princip der Schriftforschung auch durch die sogenannten Laien stand indessen fest, die Entwicklung der Wissenschaften, des Lebens und der Vernunft ging fort, mit Nothwendigkeit entstanden Parteien auf dem protestantischen Gebiet, nicht bloß von Anfang an die großen, sondern auch innerhalb jeder der beiden Hauptconfessionen kleinere, deren principieller Unterschied wesentlich darin bestand, ob sie mehr der durch die symbolischen Bücher, insonderheit durch die

Digitized by Google

Glaubensbekenntniſſe geſetzten Stabilität, oder dem Princip der freien Forſchung und Entwicklung ſich zuneigten. An dem einen Ende der langen Reihe mannigfaltiger Geſtaltungen ſtand die Partei der unbedingten Streng- und Starrgläubigen, in den letzten Jahrzehnten vorzugsweiſe vertreten durch das Organ der „evangeliſchen Kirchenzeitung", an dem andern Ende die Maſſe derer, die ſich dem Fluß des Lebens und dem Fortſchritt der Wiſſenſchaften überließen, der freien Geſchichtsforſcher, der Philoſophen und „Rationaliſten", die man, da ſie nicht zuſammenhalten und kein Bekenntniß ſie einigt und bindet, nur uneigentlich und nur im Gegenſatz gegen jene eine Partei nennen kann. Ihre Einigung beſtand und beſteht nicht, wie die jener, in dem Feſthalten des Lehrbegriffs, ſondern in der Proteſtation gegen jede Art von Beſchränkung der freien Forſchung — ſie ſind demnach die eigentlichen Proteſtanten der neuen Zeit, ſie halten an dem urſprünglichen negativen Princip des Proteſtantismus feſt, indem ſie einen unendlichen Fortſchritt vor ſich haben, keine Feſtſtellung einer Grenze zugeben, weßhalb man ſie die negativen Proteſtanten nennen könnte, wogegen dann die übrigen die poſitiven heißen könnten, die aber principiell auf demſelben Boden ſtehen wie die Ultramontanen, ja in der angedeuteten Beziehung, abgeſehen vom Lehrinhalte, unter demſelben ſtehen, hinter denſelben zurückgegangen ſind.

Dieſe kurzen Züge veranſchaulichen die Lage der Gegenwart. Sie ſtehen hier, weil ſie ein Licht werfen auf die Beurtheilung der Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit des bisherigen Religionsunterrichts in der Volksſchule.

Ehe wir dazu übergehen, werfen wir noch einen flüchtigen, umſchauenden Blick auf die Gegenwart, in der wir leben.

Er überzeugt uns davon, daß das Leben in Bewegung iſt, und zwar jede Seite des Lebens: die wiſſenſchaftliche, die politiſche, die ſociale, die religiöſe, und innerhalb einer jeden ihre verſchiedenen Parthien, in der ſocialen z. B. das ökonomiſche, das induſtrielle, das mercantiliſche, das eigentlich bürgerliche und alles übrige Leben. Nichts ſteht unveränderlich

Digitized by Google

feſt, Alles bewegt ſich. Bewegung iſt Leben, Leben — Bewegung. Wie könnte deßhalb jetzt noch, da Alles mit Allem in Verbindung ſteht, auf irgend einem Gebiete abſoluter Stillſtand ſtatt finden?

Gruppirt man die Menſchen der Gegenwart nach den beiden, bisher feſtgehaltenen Principien, ſo zerfallen ſie in ſolche, welche ganz oder mehr oder weniger, aber doch immer vorzugsweiſe, dem Princip des Erhaltens und Conſervirens, oder dem Princip des Umgeſtaltens oder Entwickelns huldigen. Jenes kann in ſeinem Extrem bis zum Reſtauriren, dieſes bis zum Revolutioniren fortſchreiten. Die Wirklichkeit des Letzteren tritt erſt dann ein, wenn die nach Entwicklung ſtrebenden Kräfte eine überwiegende Energie angenommen haben dadurch, daß man das Reformiren oder das Entwickeln von der gegebenen Grundlage aus verſäumte. Die Zulaſſung zeitgemäßer Reformation macht die Entſtehung einer Umwälzung unmöglich. So lange ein Vulcan durch ſeinen Krater, ſein Sicherheitsventil, ſeine Dämpfe entlaſſen kann, ſo lange ſteht von ihm keine Exploſion zu befürchten.

Endlich werde dieſe Bemerkung noch hinzugefügt, daß ein Menſch, der zwar nach ſeiner Geſammtrichtung einer jener Gruppen angehört, doch nach dieſer oder jener Seite ſeiner Wünſche oder Thätigkeit der andern Gruppe angehören kann. Der religiöſe Reactionär kann politiſch ein Liberaler, der Freihändler ein Abſolutiſt ſein, beſonders dann, wenn es der Eine oder der Andere nicht zum conſequenten Denken und Leben gebracht hat. —

Gehen wir nun nach dieſen Vorbemerkungen zu unſerm eigentlichen Gegenſtande über, zum Religionsunterrichte in der Schule.

Wir wollen diesmal von der Gewohnheit der Lehrer, den Kindern Glaubensbekenntniſſe vorzulegen, reden — im Lichte der vorausgegangenen Bemerkungen.

Sei es, daß man den Schul-Religionsunterricht mit bibliſchen Erzählungen beginnt oder nicht, oder daß dieſelben neben dem Uebrigen herlaufen, genug, es herrſcht die Sitte,

Digitized by Google

die Schulkinder schon in frühem Alter mit dem Glaubensbekenntniß der Kirche ihrer Eltern bekannt zu machen, ihnen dasselbe, in der Regel in dem betreffenden Katechismus, vorzulegen, es von ihnen, dem Wortinhalt nach getreu auswendig lernen und hersagen zu lassen.

Wir finden diese Sitte meist schon in der untersten Abtheilung einer mehrklassigen Schule. Können die Kinder noch nicht geläufig lesen, so kommt ihnen der Lehrer oder auch das elterliche Haus durch Vorsagen zu Hülfe, wie es z. B. Herr Pastor, jetziger Seminardirector Goltzsch in dem bekannten, weit verbreiteten Buche, mit dem Katechismus macht oder vorschlägt, wenn er auch nicht gerade mit dem Glaubensbekenntniß in demselben beginnt, indem dasselbe jedoch frühzeitig an die Reihe kommt.

Die Lehrer lassen dann das gelernte Pensum hersagen, entweder von jedem Schüler einzeln, oder im Chore; verständige Lehrer halten auf richtige Betonung und lassen die gelernten Stücke so oft wiederholen, daß sie für die Schul- oder auch die Lebenszeit im Gedächtniß treu beharren.

Noch verständigere lassen sich auch in eine Erklärung des Inhalts ein; sie erleichtern die Auffassung des Sinnes, so weit diese möglich ist und die drängende Zeit es erlaubt, durch Vorsprechen oder Vorlesen, ehe das Lernen beginnt, zergliedern den Inhalt durch erläuternde Fragen, oder fügen, was freilich weniger zureichend ist, nach dem Lernen und Hersagen aufklärende, den Sinn erläuternde Bemerkungen hinzu. Von Zeit zu Zeit erfolgt das Hersagen aller gelernten Pensa im Zusammenhange ohne Unterbrechung. Wenn ich nicht irre, geschieht diese in den Schulen des H. Goltzsch täglich und zwar im Chore, unisono. „Die Kinder thun dies gern, sie nennen es den Katechismus beten."

Wir gehen nun zu einer Beurtheilung dieses Verfahrens über, vorläufig zu einer kurzen.

1. In dem Alter, in welchem die Kinder stehen, haben sie kein Bedürfniß nach einem Bekenntniß; dieses Bedürfniß kann auch in ihnen durch kein natürliches, sondern nur durch

Digitized by Google

ein künstliches, äußeres Mittel geweckt werden; der Sinn der Kinder ist in diesem Alter auf das äußere Leben gerichtet. Ich behaupte geradezu, daß derjenige, welcher dieses nicht zugiebt, die Kinder nicht kennt.

Die Pädagogik zeigt nun, daß nur dasjenige Lehren fruchtet, das Innere des Geistes berührt, ihn erregt, nährt und stärkt und sich mit ihm assimilirt, dem ein erwachtes Bedürfniß, eine Sehnsucht, ein Verlangen von innen entgegen kommt. Mit der Ernährung der Seele verhält es sich in dieser Beziehung genau wie der mit Ernährung des Körpers. Nur die Speise ist dem Körper zuträglich, welche den Hunger stillt. Der Hunger wird also vorausgesetzt. Fehlt derselbe, geht er nicht vorher oder wird er nicht wenigstens durch die Speise gereizt und dadurch die Verdauungskraft zur Thätigkeit geweckt, so hilft die köstlichste Nahrung nichts, sie ernährt und stärkt den Leib nicht, sondern sie schadet, indem sie unverdaut im Magen liegen bleibt und ihn, gleich einem schweren Ballaste, lähmt, was, wenn das unvernünftige Verfahren fortgesetzt wird, so weit gehen kann, daß es die Verdauungs- und damit die Lebenskraft gänzlich vernichtet.

Diese Bemerkungen enthalten zwei, gegen das Verfahren, den Kindern in frühem Alter ein kirchliches Glaubensbekenntniß vorzulegen, gerichtete Behauptungen: 1) in der Kindesseele regt sich kein Bedürfniß nach demselben und es ist darin auch ohne künstliche Mittel nicht zu erwecken; 2) es fehlt dem schwachen Geiste des Kindes die Kraft, es zu verstehen, sich des Inhalts zu bemächtigen, ihn in geistiges Eigenthum zu verwandeln und dadurch geistig zu wachsen.

2. In diesem Verhältniß stecken nun aber noch andre Nachtheile, die zugleich damit gesetzt, folglich unvermeidlich sind.

Die Arbeit, etwas dem Gedächtniß einzupflanzen und es (wortgetreu) zu behalten, was man nicht versteht, ist sehr sauer, geht oft über die Kräfte der Kinder, und es müssen Mittel angewandt werden, welche die zur Vernunft gekommene Didactik verwirft: Belohnung und Strafe; das Erlernen er-

Digitized by Google

folgt nicht, ich will nicht sagen, auf judiciöse Weise (das wäre in dem frühen Alter überhaupt zu viel verlangt), nein, es erfolgt auf dem rein mechanischen Wege, nach dem äußeren Wortwechsel und Wortklange, den die Kinder so oft an das sinnliche Ohr anschlagen lassen, bis dasselbe die Reihenfolge der Töne gemerkt hat, was man daran sieht, daß die Kinder die Pensa entweder nur laut oder mit Bewegung der Lippen lernen können — man überlege, was für eine Arbeit das ist und ob es zu verantworten ist, sie dem Kinde aufzubürden! Das Kind muß zu diesem, ich sage es geradezu, zu diesem unnatürlichen, abschreckenden, traurigen Geschäft gezwungen werden; die Arbeit selbst ist eine rein äußerliche, mechanische.

3. Bedenke man nun drittens die nothwendige Wirkung dieser aufgenöthigten Thätigkeit auf die Seele der Kinder!

Es kann keine andre als eine niederschlagende sein. Die Aufgabe ging über die Kräfte der Kinder, von Innen regte sich nicht die geringste Sehnsucht danach, die geplagten mußten sich zu einer rein mechanischen Verrichtung entschließen, wozu sich der Geist in seinen Angelegenheiten nie von selbst entschließt, ohne unnatürliche Anstrengung ging die Sache nicht von Statten, Drohungen von Seiten des Lehrers oder der Eltern wurden gehört und verstanden sich von selbst, Strafen lauerten im Hintergrund oder traten auch ein, wenigstens bei diesem oder jenem Mitschüler — wenn man sich dieses und manches Andere, was damit verbunden ist, vorstellt, den Angstschweiß auf der Stirn der Kinder, das mechanische, tonlose Herleiern, woran allein man die unwürdige Behandlung der Kinderseelen erkennen kann, die Stumpfheit in den Mienen der Kinder beim Lernen und Hersagen u. s. w. u. s. w., und sich zugleich das Wesen der Religion, der religiösen Empfindung, vorstellt: so fühlt man sich gedrungen, die Hände über dem Kopfe zusammenzuschlagen und den Himmel anzurufen um Abstellung solches zweckwidrigen, unnatürlichen, haarsträubenden Treibens.

Wenn ein Mann wie H. Goltzsch versichert, daß die

Digitized by Google

Kinder nichts lieber thun als „den Katechismus aufsagen, oder, wie sie sagen, beten", so kann dieses nur von dem Augenblick an gelten, wo das grausame Geschäft des mechanischen Lernens vorüber ist, und nur von solchen Kindern, deren Natur bereits stark mechanisirt, d. h. welchen die kindliche Natur bereits ausgetrieben ist, oder es sind äußerliche Mittel angewandt worden (Lob der Eltern, des Lehrers, des H. Predigers, Belohnungen u. dgl.), welche die unnatürliche Erscheinung erklären. Widerwärtig bleibt sie allezeit für den, welcher die Natur der Kinder kennt und das damit contrastirende Verfahren vergleicht. Ich gestehe, ich kenne keinen schrecklicheren Anblick als eine Schaar schnatternder Kinder; schon der Gedanke daran erregt in mir quälende Empfindungen, und ich behaupte, daß ein Lehrer, der diese nicht theilt, bereits selbst so mechanisirt, sich so in Verkehrtheiten — freilich geweihte, oder, wie H. Völter sagen würde, in solche, „welche die Probe der Jahrhunderte bestanden haben" — festgerannt hat, daß er zu irgend einem freien, geistanregenden Verfahren nicht mehr befähigt ist. Vernunft und Unvernunft können nicht neben einander bestehen.

4. Ich will diese Misère abbrechen, wenn auch die vorstehenden Bemerkungen die Unnatur des Verfahrens noch lange nicht allseitig andeuten, ich will den Leser, der noch nicht durch verkehrtes Treiben ganz verbohrt ist, nur auffordern, noch weiter zu überlegen, was für Wirkungen das Verfahren auf die Seele des Kindes ausüben muß.

Es versteht den Inhalt nicht — er wirkt wie ein Ballast auf die Seele, niederdrückend;

der Zwang, den sie sich anthun muß oder der ihr angethan wird, ist unnatürlich;

die mechanische Abhaspelei ist widerwärtig;

die Seele wird dadurch, so wie das Ohr in einer Mühle, oder an einem Wasserfalle, in einschläfernde Duselei versetzt;

das ganze Wesen muß dem Kinde in dem Grade, als es ein natürliches, gesundes, frisches Kind ist und geblieben ist, verhaßt sein;

Digitized by Google

es wird in ihm die falsche und verderbliche Meinung erweckt, als wenn die Religion sich lernen lasse und in diesem Lernen die Thätigkeit während der Religionsstunden bestehe und es zum Frommsein gehöre, wenn man das Auswendiggelernte hersage, was da unsausbleiblich ist, wo man dieses Plapperwerk „beten" nennt, oder gestattet, daß es so genannt werde;

kurz, alles das, was man mit Verstand und Vernunft religiöse Empfindungen, religiöse Gefühle, religiösen Sinn, religiöse Gemüthserregungen, Summa: Religiosität und Frömmigkeit, nennt, von dem Allen ist jenes Treiben das directeste Gegentheil, ist das rechte Mittel dagegen, widerspricht schnurstracks dem Wesen der Religion und der Art und Weise, wie das religiöse Empfinden, Denken und Leben in der Seele entwickelt wird; kein besseres Mittel kann ersonnen werden, um das Gegentheil von dem zu bewirken, was man doch, wenigstens dem Wortlaute nach, bewirken will.

5. Religion ist Erhebung des Herzens zu Gott, Sehnsucht nach Gott, Leben in Gott — man nenne es, wie man wolle, aber das wird doch keiner von denjenigen, die jemals eine lebendige religiöse Empfindung gehabt haben, in Abrede stellen, daß sie sich in Wahrheit nur aus der Tiefe der Seele erhebt, daß beim Mangel dieser freien Bewegung keine wirkliche religiöse Erregung oder Empfindung entstehen, daß jeder Zwang, jede Aeußerlichkeit, jeder Mechanismus nur dazu beitragen kann, die religiösen Empfindungen und Gedanken zu stören oder gänzlich zu vernichten. Religiöse Empfindungen sind die tiefsten, aber auch die freiesten der menschlichen Seele, sind die Wurzeln ihres inneren Lebens und zugleich ihre Blüthe, sind die Verklärung derselben und der Beweis der über alles Sicht- und Tastbare sich erhebenden menschlich-göttlichen Natur des Menschen. Frei aus sich selbst müssen daher, wenn sie wahr, rein, reinigend, verklärend und beglückend sein sollen, sich diese inneren Athmungen der Seele entwickeln; nichts verträgt die wirkliche Religiosität der Seele weniger als Mechanismus und Zwang. Aufgepfropfte, nicht

Digitized by Google

der Seele harmonisch inwohnende, sich nicht aus dem ganzen Inhalt der Empfindungen und der Gedanken entwickelnde religiöse Vorstellungen, also alles von Außen in den Menschen Hineingetragene, alles Aeußerliche, Fremde, ihm nicht Angehörige, alles Wort- und Phrasenwerk, alles todt Mechanische verträgt sich durchaus nicht mit religiösen Stimmungen, die nur dann, wenn sie der Seele ganz eigen und ihr eigenthümlich sind, nicht entlehnt, nicht hineingetragen, nicht mit Willkür oder mit Absicht erzeugt, also nicht gemacht, sondern gewachsen, aus der Natur des Menschen entwickelt, entfaltet, gezeugt und aus ihr selbst und durch sie selbst geschaffen, wahr sind — wo jenes nichtige und vernichtende Wesen herrscht, da ist alles Andere, nur keine Religion, sie wächst nur aus dem Boden der Seele frei heraus.

So viel ich weiß, hat kein Mensch diese große Wahrheit mit so schlagenden, unwiderstehlichen Gründen nachgewiesen wie Schleiermacher in seinem primitiven Werke: „Reden über die Religion", das ich für sein Hauptwerk erachte, weil es schöpferisch ist und schöpferisch wirkt.

6. Bedenke man nach diesem, was der Mensch anrichtet, der — ich will nicht mehr daran erinnern — auf jene unnatürliche, abschreckende Weise, sondern der überhaupt dem unreifen Menschen einen Glaubensinhalt, ein System, wie es in jedem Glaubensbekenntniß summarisch enthalten ist, vorlegt, das er nicht versteht, weil er es nicht verstehen kann, das nur Werth hat, wenn es der Abschluß langer religiöser Entwicklung, das Resultat des Nachdenkens, der Erfahrung und des reifen, hellen und klaren Bewußtseins ist — bedenke man, was ein solcher Mensch anrichtet!

Er richtet ihn ab, ja er richtet sein inneres, freies Leben und Empfinden hin, er tödtet die langsame, allmälige Entwicklung, die in Wahrheit nur von wirklichen, wahren, substantiellen Empfindungen ausgehen kann, er kommt denselben zuvor, er legt in Worten das nieder, was in der That, in den Empfindungen, noch gar nicht vorhanden ist, er verfrüht nicht nur, sondern er legt ein caput mortuum, eine abstracte,

Digitized by Google

abgezogene Masse in die Seele hinein — er tödtet das religiöse Leben, er macht es, so viel an ihm ist, unmöglich, daß die Seele sich naturgemäß, frei und beglückend entwickeln könne — er begeht einen Mord am Seelenleben des Menschen, einen Seelenmord.

7. Stellen wir dieses Thun einmal allseitig, jedoch nur summarisch kurz zusammen!

a. Er verfährt naturwidrig, im Gegensatze gegen die Natur der menschlichen Seele, gegen die Gesetze, nach welchen sich sicher das ureigne Wesen der Religion in der Seele entwickelt — nicht-eigne Religion ist keine, ist fremde — er verfährt entgegengesetzt der Natur des Menschen, kurz un-menschlich, un-pädagogisch, er zerstört seine eignen Absichten und Zwecke, er verfährt unklug und dumm;

b. dadurch, daß er dem unreifen Menschen in einem Alter, in welchem er nicht prüfen konnte, einen fremden Glaubensinhalt octroyirt, ihm denselben als ewige, unveränderliche Wahrheit darstellt und ihn daran bindet (oder ihm auch, horribile dictu, vor etwaigen Zweifeln bange macht!), hindert er dessen freie religiöse Fortentwicklung in reiferem Alter; er stürzt ihn, wenn sich andere Vorstellungen und Ueberzeugungen ihm aufdrängen — was zu verhindern in keines Menschen Macht steht — in ein Meer von Zweifeln, in welchem der Mensch nur zu leicht untergeht, oder aus dem er sich, oft mit Verzweiflung an aller Wahrheit, nur durch Indifferentismus rettet — sein Verfahren ist auch in Betreff dieser wahrscheinlichen Folgen geradezu un-menschlich und entsetzlich;

c. er stellt dem Kinde den Lehrinhalt als von Gott geoffenbarte, alle Vernunft überbietende, folglich mit Unterwerfung der eignen Intelligenz gläubig an- und aufzunehmende, und als unveränderliche, als reine, und jede andre Lehre und Auffassungsweise als geradezu verwerfliche, oder als weniger gute, als Wahn- und Irrlehre,

Digitized by Google

auf, kurz: er hemmt die natürliche Entwicklung fortschreitender Erkenntniß, er wirkt stabil und reactionär, er macht den Menschen von äußerer Autorität abhängig und servil, er zwingt ihm nur zu leicht und gern die Meinung auf, daß er durch den Besitz der reinen Wahrheit begnadigt, alle Andern mehr oder weniger davon ausgeschlossen seien, er macht ihn demüthig-hochmüthig (demüthig gegen Gott, hochmüthig gegen die Menschen), oder auch nach Möglichkeit fanatisch;

d. er setzt das Kind der Gefahr aus, mit dem Glauben und der Ueberzeugung der Eltern und mit dem ganzen Ton der Familie, ja mit dem ganzen Zeitbewußtsein in Zwiespalt zu gerathen. Denn das kann doch Keinem, der mit Menschen umgegangen ist, die ganze Stimmung der Zeit, wie sie sich auch in der Literatur ausspricht, kennt, verborgen geblieben sein, daß die Mehrzahl der gebildeten Menschen nicht mehr an dem Inhalt der aus früheren Jahrhunderten herrührenden, dem damaligen religiösen Standpunkte entsprechenden Glaubensbekenntnissen hängt, daß sich in der unermeßlichen Mehrzahl denkender Menschen andre Ueberzeugungen geltend gemacht haben, daß folglich ein in den alten Glauben eingeführter Mensch mit den Ueberzeugungen der Eltern und mit der ganzen, anders gewordenen Welt in Zwiespalt geräth, welches nur zur Folge haben kann, entweder daß er sich gegen den Fortschritt der Zeit erklärt und in feindselige Stimmung gegen dieselbe versetzt wird, oder daß er den früheren Unterricht als veraltet und kindisch verwirft, aber, trotz dem, wie er es auch die Eltern thun sieht (wie z. B. bei Taufen als Pathe) sich zum Inhalt des Glaubens bekennt, d. h. zum Heuchler wird, was jedenfalls die Wirkung hervorbringt, daß er gegen den Glauben gleichgültig wird, wenn er ihn nicht geradezu haßt; kurz: jener Lehrer verfährt verführerisch und zeitwidrig;

e. das ganze Verfahren ist darauf berechnet, den jungen

Menſchen kirchlich zu machen, ihn für eine Kirche zu gewinnen, in eine beſtimmte kirchliche Geſellſchaft einzuführen, deren Bekenntniß für ihn Geſetz iſt, die ihm als Autorität gilt, gegen die ſich zu erklären oder von ihr abzuweichen Sünde iſt, vor der er ſeine individuelle Ueberzeugung zurücktreten laſſen muß. Das Verfahren iſt darauf berechnet, zu bewirken, daß der Menſch in der Kirche aufgeht; die Kirche will das Individuum abſorbiren, individuelle Entwicklung und Freiheit wird nicht geduldet; der Menſch iſt aber nicht um der Kirche, ſondern die Kirche iſt um des Menſchen willen da; der Einzelne kann und ſoll ſich an Gemeinſchaften, die ihn fördern, anſchließen, aber er ſoll ſeine Selbſtſtändigkeit, ſeine freie Selbſtbeſtimmung nicht verlieren; keiner ſoll ſeine Perſönlichkeit, ſein individuelles Daſein, Empfinden und Denken daran geben; kein Menſch ſoll in irgend einer Sache, einem Syſtem, einer Gemeinſchaft aufgehen; jenes Verfahren vernichtet das höchſte Gut des Menſchen, die individuelle Entwicklung, die individuelle Freiheit. Die kirchliche Confeſſion, die dem Menſchen auf- und eingepfropft wird, wird nicht ſein Eigenthum, ſondern er wird das Eigenthum der Confeſſion und der Macht, die ſie vertritt, der Kirche. Er geht ſeiner Selbſtſtändigkeit verluſtig.

Damit allein iſt eigentlich Alles geſagt, das Verfahren in ſeiner Heilloſigkeit gerichtet; denn was ſich mit der individuellen Freiheit nicht verträgt, dieſelbe nicht fördert, iſt verderblich in jeder Beziehung. Die Individualität iſt des Menſchen Wahrheit, die gottgegebene, anerſchaffene Natur; ein Eingriff in ſie, eine Verkümmerung derſelben iſt gegen die Natur-, iſt gegen Gottes Ordnung. Mit dem einen Worte iſt daher Alles geſagt; trotz dem führe ich noch die weiteren Wahrheiten auf!

f. Das Verfahren iſt gegen das Weſen des Proteſtantismus gerichtet, das entweder ganz oder wenigſtens mit

Digitized by Google

darin besteht, dem Einzelnen die Forsch-, Denk- und Glaubensfreiheit zu sichern, ihm für die Erhaltung dieses Unrechts Gewähr und Bürgschaft zu leisten. Denn die Denk- und Glaubensfreiheit ist das eigentliche Princip des Protestantismus, ist der Protestantismus selbst.

Octroyirte, unveränderliche, ewig gültige Glaubensbekenntnisse vertragen sich damit nicht. Wer sie vorträgt, sie Andern als Autorität einschärft, verfährt unprotestantisch; und

g. undeutsch, ungermanisch, der Natur des Germanen, der Germanischen Völkerschaften, dem Germanismus zuwider. Die Natur des Germanismus besteht in der freien Entfaltung des Lebens, in der freien Selbstbestimmung, in der individuellen Freiheit. Dieses beweiset die gesammte Geschichte, nicht bloß der Ur- und der Neuzeit, sondern selbst die des Mittelalters, in dessen sowohl social- als politisch- und kirchlich-absolutistischer Despotie sich der deutsche Ritter, ja selbst der Hörige, eine gewisse selbstständige, individuelle Thätigkeit und Stellung zu erhalten wußte. Man blicke auf England, wo sich der germanische Geist am Reinsten ausgeprägt und in seinen Schöpfungen manifestirt hat! Man blicke auf den Gegensatz, die romanischen und slawischen Nationen, die Diener und Knechte des Absolutismus, nicht bloß auf dem religiösen, sondern auch auf dem politischen und socialen Gebiete! Man denke an die Reformation und ihr Princip, dieses Denkmal und Urerzeugniß des deutschen Geistes, das auch nur bei den germanischen Völkern Aufnahme fand und Wurzel schlug, eben weil es mit dem Princip ihres Empfindens, Denkens und Strebens übereinstimmte —; die Aufstellung von unabänderlichen Glaubensbekenntnissen widerstrebt dem Lebensprincip der germanischen Natur;

h. sie widerstrebt, weil der individuellen Freiheit, dem

Digitized by Google

System des Fortschritts, der Entwicklung aller Institutionen des Lebens überhaupt.

Nichts im Leben hat ein isolirtes Dasein, jedes Ding verbindet sich mit verwandten: der Absolutismus einer Art schaart sich mit dem Absolutismus jeder andern Art zusammen, er ist daher überhaupt und in jeder Beziehung verderblich; die Freiheit in einer Hinsicht fördert die Freiheit in jeder andern u. s. w.; was daher die freie Thätigkeit der Menschen, im Handeln wie im Empfinden und Denken, fördert, wirkt nach allen Seiten belebend und heilsam, und was die Menschen in einer Beziehung fesselt, lähmt, genirt, übt eine niederdrückende, lähmende Kraft auf das Ganze aus.

Aus diesem großen, allgemeinen Gesichtspunkte würdige man die Principien, Systeme und Institutionen der kirchlichen Hierarchie, des Romanismus und Slawismus und vergleiche sie mit den Principien und Wirkungen, die man protestantische, germanische, protestantisch-germanische nennen kann!

Wo leben die fleißigsten, thätigsten, ausdauerndsten, energischesten Menschen, welche Nationen erfreuen sich in pur äußerlicher, in nationalöconomischer Beziehung, des größten Wohlstandes und der am weitesten fortgeschrittenen Civilisation?

Das ist handgreiflich, das muß entscheiden.

Alle diese Segnungen sind eine Folge der individuellen Freiheit. Sie entspricht dem Wesen der Menschennatur, am meisten der Natur der Germanen, sie macht den Menschen zu einem freithätigen, schaffenden Wesen, sie gebiert die freie Arbeit des Menschen, die Quelle alles äußeren und inneren Glückes.

Drum, was die individuelle Freiheit sichert, erhöht, stärkt, das ist gut; was sie gefährdet, schwächt, vernichtet, das ist schlecht.

Frage man sich, wie sich Glaubensbekenntnisse und die Gewohnheit, sie den Völkern, ja den Kindern zu octroyiren, oder auch einzupauken und einzubläuen, zu diesem Grundsatze verhalten, und vertheidige, wer es dann noch vermag — an

Digitized by Google

Sophisterei und Unverschämtheit hat freilich schwerlich irgend eine Zeit die unsrige übertroffen! — diese funeste Gewohnheit nach wie vor! — — —

Commentar und Discussion.

Wir schreiten, wenn der Rath gewisser „Rechtgläubigen und Frommen" befolgt wird, in der seit 1848 eingeschlagenen Richtung fort, d. h. weiter rückwärts.

Nach des H. Professors, Carl v. Raumer's, Rath sollen nicht nur den Kindern, wenn sie zu sprechen, d. h. zu lallen, anfangen, Gebete vorgesprochen werden, sondern mit den dreijährigen — es klingt unglaublich, aber es ist wahr*) — soll der Anfang mit dem Erlernen des Luther'schen Katechismus gemacht werden. Dieser fromme Rath überbietet die Weise der Pharisäer des A. T., die doch ihre Zöglinge fünf Jahre alt werden ließen (und dazu in dem die Frühreife begünstigenden Morgenlande!), ehe sie ihr Gedächtniß mit Formelkram belasteten, um dadurch jede künftige freie Regsamkeit des Geistes, nach Möglichkeit, zu ersticken. Unsre „Frommen" verfahren radicaler. Schon hat man ähnliche Bestrebungen im gesegneten Hessenland durch Gesetzparagraphen den Lehrern eingeschärft. Eine Verordnung vom J. 1852 befiehlt ihnen, von den 26 wöchentlichen Lehrstunden 10 auf den Religionsunterricht zu verwenden und außerdem 12 Stunden dem Lesen religiöser Lehrstoffes und dem Singen religiöser Lieder zu widmen, so daß keine Zeit übrig bleibt, sie durch „weltliche, profane" Kenntnisse zu „verweltlichen" und vom Wege des Heils abzubringen. So wird der Spruch „nur Eins ist Noth" in unsern Tagen angewandt. —

„Nun aber entsteht die Frage, in welcher Art und Weise die Religion gelehrt werden soll, so daß sie das Leben des Kindes zu erwecken vermag. Soll ein Katechismus gelehrt werden? Ich sage: Nein. Ein Katechismus ist ein Skelett, ein todter Buchstabe, eine Versteinerung. Des Lebens entbehrend kann er kein Leben geben. Ein Katechismus mag dadurch, daß er systematisch ist, dem Unterricht eine gewisse Ordnung und Methode verleihen; aber Systeme der Theologie

*) Geschichte der Pädagogik, III. Th. 2. Abth. S. 181: „Nach dem dritten Jahre kann sie (die Mutter) ihm (dem Kinde) auch schon Luther's kleinen Katechismus in's Gedächtniß pflanzen." —

Digitized by Google

sind in der Religionsschule der Kinder nicht an ihrem Orte. Sie gehören — wenn irgendwo hin — an das Ende, nicht an den Anfang des religiösen Unterrichts. Ueberdies sind sie mehr Constructionen des menschlichen Scharfsinnes und Erzeugnisse der Reflexion, als lebendige Gestaltungen der göttlichen Weisheit, opfern den gesunden Menschenverstand und die klaren Aussprüche der Vernunft und des Gewissens der Bewahrung desjenigen auf, was man die gleichmäßige Uebereinstimmung der Kirche genannt hat, legen dem Lehrer und dem Schüler Fesseln an und verhindern die freie Thätigkeit des Geistes und Herzens." (Channing's Werke, 12. Bändchen, Leipzig 1852, S. 91.) —

H. Superintendent, Dr. der Theologie Haan in Leisnig bei Leipzig, der ein schlechtes Buch über „Jugend- und Volksbildung unsrer Zeit" (s. Rhein. Bl. 48. B. 1. H.) geschrieben, vertheidigt von Neuem im J. 1852 Luther's kleinen Katechismus als „das heute noch beste Religionsbuch für die evangelisch-lutherischen Elementar-Volksschulen." (Freiberg bei Craz ꝛc. 32 S.)

Er hat diese Thesis „bewiesen", wie er meint.

Wenn man beweisen will, daß ein Ding das beste von allen gleicher Art sei, so muß man selbstverständlich alle andern kennen. Diese Kenntniß geht H. Haan ab; deswegen vermochte er höchstens den Beweis zu liefern, daß der kleine Luther'sche Katechismus der beste unter denjenigen sei, die er kenne; mehr zu leisten war nicht möglich. Aber davon abgesehen, fragen wir nach den von ihm vorgebrachten Gründen! Es sind ihrer acht:

1) „Dr. Luther's kleiner Katechismus ist in volksthümlicher, einfacher Sprache abgefaßt, also das allgemein verständlichste Lehrbuch." (Dieser Superlativ ist jedenfalls eine enorme Kühnheit.)

2) „Er ist zwar in alterthümlicher, aber in so angemessener Form abgefaßt, daß er gerade in derselben der jetzigen Lehrform entsprechend, also auch jetzt noch für zeitgemäß gelten kann." (Alterthümlich, aber der jetzigen Lehrform entsprechend und darum zeitgemäß! Man traut kaum den eignen Augen, wenn man solche Zusammenstellungen liest.)

3) „Er hat alle andern Religionslehrbücher im Laufe von 300 Jahren überlebt, muß also doch wohl als das brauchbarste von allen sich bewährt haben." („Muß also doch wohl!" — ein hübscher Beweisgrund.)

4) „Er ist vom Stifter der protestantischen Kirche selbst verfaßt, darum ist er das die höchste Autorität beim Volke behauptende Lehrbuch." (Darf eine äußere Autorität über den innern Werth entscheiden?)

5) „Er enthält die Hauptstücke der christlichen Glaubens- und

Digitized by Google

Sittenlehre, ist also für den größten Theil der Christenheit das hinreichendste Lehrbuch." (Die Lutheraner — der größte Theil der Christenheit!? — Der Superlativ „hinreichendst" ist ein Unbegriff!)

6) „Er schließt sich der Lehre der evangelisch protestantischen Kirche im Genauesten an und ist also das einzigwahre und gültige Religionslehrbuch." (Dieses „also" macht einen an dem Verstande des Verf. irre.)

7) „Auf Luther's Katechismus werden aber auch die Geistlichen und Lehrer in dem Königreich Sachsen als auf ein symbolisches Buch bei der Anstellung vereidet und darum ist es das gesetzlich angeordnete Religionsbuch."

(Sind die Sachsen etwa der größte Theil der Christenheit! — Auf ein Glaubensbekenntniß vereidet! Was wird die Nachwelt dazu sagen? Was haben Lessing, Herder u. A. bereits darüber gesagt!)

8) „Er macht die Anschaffung eines andern und zweiten Religionslehrbuches für die Kinder entbehrlich und ist also auch das wohlfeilste unter allen." (Dieser Schluß ist empfehlenswerth für das logische Lehrbuch der Jesuiten.)

In Klammern habe ich den jedem Leser prima vista sich aufdrängenden Aufschrei angedeutet. Sachliche Gegengründe sind, bloß andeutend gegeben, diese:

1) Die Luther'schen Katechismen, auch der kleine, enthalten Ausdrücke und Redeweisen, die dem an die Sprache des 19. Jahrhunderts gewöhnten Kinde (selbst manchem Lehrer) schlechthin unverständlich sind und, um verständlich zu werden, in's Neuhochdeutsche der Gegenwart übersetzt werden müssen.

2) Die Form des kleinen Katechismus ist dem Grundsatze der Katechetik, welcher Entwicklung der Lehren verlangt, direct entgegen. Vorsagen und dann erklären heißt: unkatechetisch verfahren und Gedächtnißwerk einprägen.

3) Der Unbefangene wird aus der Erscheinung von tausend neuen Katechismen und Religionslehrbüchern für die Jugend seit 300 Jahren schließen, daß der kleine Luther'sche Katechismus den Religionslehrern für ihre Zeit und Jugend nicht genügte. Das Streben nach Uniformität im Glauben und nach Conformität in Betreff symbolischer Bücher fördert nicht die Religiosität, die nur dann eine wahre ist, wenn sie dem Gesammtstandpunkte des Individuums entspricht, sondern tödtet sie.

4) In Sachen des Glaubens darf kein Mensch als Autorität aufgestellt werden. Es wäre kein protestantischer, sondern ist ein katholischer Grundsatz. Luther selbst hat das Schwören auf seine Autorität direct verworfen. Wer eine menschliche Autorität setzt, versetzt sich in den Stand der Unselbstständigkeit und Unmündigkeit.

Digitized by Google

5) Nach dem Urtheile jedes (oberflächlichen) Kenners des Inhalts der Glaubens- wie der Sittenlehre ist der Luther'sche Katechismus mangelhaft und darum unzureichend. Wer ihn als Leitfaden gebraucht, muß sehr Vieles hineintragen. Steht das von jedem Lehrer zu erwarten und ist dadurch die von H. Haan geforderte Uebereinstimmung zu erreichen?

6) Eben so fest steht die Ueberzeugung aller nicht durch blindgläubige Orthodoxie befangenen Theologen, daß Luther's Katechismus nicht überall mit dem Geiste des Evangeliums übereinstimmt.

7) Die Verpflichtung der Lehrer auf ein symbolisches Buch mag hier und da noch vorkommen, widerstrebt aber direct dem protestantischen Princip der Gewissensfreiheit und der Pflicht der Lehrer, selbst zu forschen; sie erreicht auch nicht einmal den beabsichtigten Zweck der Conformität und Stabilität, hindert die fortschreitende Entwicklung nicht, sondern belastet nur die Gewissen.

8) Der Preis des Luther'schen Katechismus wegen seiner Wohlfeilheit verdient kein erwiderndes Wort.

Dagegen verdient es bemerkt zu werden, um den Standpunkt des Verf. 1) in Betreff der Kenntniß der Didactik zu charakterisiren, daß er den Katechismus erst auswendig lernen und dann erklären läßt; 2) in Betreff seiner Regierungsweisheit: daß er den Religionsunterricht „mit Gewalt" auf den Luther'schen Katechismus zurückgeführt wissen will; 3) in Betreff seiner Consequenz: daß er meint, „damit der Lehrfreiheit keinen Abbruch zu thun"; 4) in Betreff seiner Gerechtigkeit: daß er den Schulen den Vorwurf macht, durch glaubens- und gemüthlosen Religionsunterricht die traurigen Erscheinungen der Zeit (die Revolution) mit verschuldet zu haben. Weiß der Verf. nicht einmal, welche Länder am meisten durch Revolutionen gelitten haben? Herrschte dort nicht die Orthodoxie, die er für eine Panacee gegen Revolutionen hält?

Des Verf. Vorschläge stehen in directem Widerspruche mit der fortgeschrittenen Theologie, mit der fortgeschrittenen Pädagogik, mit der fortgeschrittenen Zeit. Die Männer des Sachsenlandes: Bretschneider, Röhr, Schuderoff, Tzschirner, v. Ammon haben für ihn nicht gelebt. Sein Streben, den Symbolzwang wieder einzuführen, wird ihm nicht gelingen, auch die Union wird er nicht wieder vernichten. Wir Pädagogen aber werden v. Ammon's Mahnung an uns eingedenk bleiben, „gegen solche reactionären Versuche Protest einzulegen" — aus pädagogischen Gründen.*) —

*) Einen sehr lesens- und beherzigenswerthen Aufsatz über H. Haan's Broschüre bringt die „Allgem. deutsche Lehrerzeitung", 1853 Nr. 11 von H. Director Schulze in Gotha. (!)

Digitized by Google

Wie dem Körper gesunde physische Nahrung vorgesetzt und dargeboten werden muß, damit er das ihm Zusagende ergreife, zu sich nehme und verarbeite, und wie es eines Zwanges dabei nicht bedarf, weil die sinnlich-gesunde Natur aus sich selbst weiß, was ihr zusagt: so muß der Geist durch gesunde Geistesnahrung, d. h. durch Wahrheit in der seiner Entwicklungsstufe zusagenden Form genährt werden, damit er ergreife und nehme, was er eben so von selbst thut, wie der Körper, so daß jeder Zwang, hier wie dort, ausgeschlossen bleiben muß. Der Geist, Intelligenz und Gemüthsleben, soll sich frei aus sich selbst entwickeln; die Anregung dazu kommt ihm von Außen, aber das Wachsthum geschieht von Innen, gemäß den allgemein-menschlichen Entwicklungsgesetzen und den Trieben und Strebungen der individuellen Natur. Nur diese freie Entwicklung erzeugt eine in sich harmonische Gestaltung des Geisteslebens, jeder Zwang führt zu einer Verkrüppelung, jede Verfrühung zu einem unreifen Producte.

Die Geschichte mit ihren Thatsachen, Charakteren und concreten Anschauungsbildern bringt dem unreifen, aber zur natürlichen Reife anzuleitenden Lernenden oder Werdenden die äußere Erregung. Der Lehrer führt dem Schüler die einzelnen Bilder mit der innigsten, hingebendsten Zuneigung zu dem Schüler und mit dem unbedingtesten Vertrauen, daß seine Anregung das wirken werde, was sie nach der Beschaffenheit des Individuums zu wirken fähig ist, vor; er will nichts übereilen, nichts erzwingen, er kann warten, er läßt dem Schüler Zeit. Was die unbedingte Freiheit des innern Wachsthums nicht erzeugt, darauf verzichtet er als auf ein unreifes, erkünsteltes, verwerfliches Product. Dem Schüler ein von Andern formulirtes Glaubensbekenntniß vorzulegen, ihn zur Annahme desselben zu bestimmen oder zu zwingen, indem er es als untrügliche Wahrheit hinstellt, es ihn wortgetreu auswendig lernen und nachsprechen zu lassen, fällt ihm nicht im Traume ein.

Es wäre der Mord der freien Entwicklung, der selbsteigenen Anschauung des Ewigen, Idealen, der selbstständigen, mit allem übrigen Geistesleben harmonirenden und nur in diesem Falle wahren, schätzbaren und beglückenden Religiosität, eine verfrühende Verkrüppelung der reinen Gestalt der Seele.

Wer von dieser Ueberzeugung getragen wird, ich sage direct, wer sich zu dieser Ansicht erheben kann oder erhoben hat: der werfe einen Blick auf das herkömmliche Treiben, das darin besteht, dem jungen Menschen in der unreifsten Form, in dem Zustande wahrer Unmündigkeit, kurz dem Kinde Glaubensbekenntnisse zu octroyiren, vorzuschreiben, aufzuzwingen, sie als ewige, untrügliche Wahrheit einzuschärfen und es an dasselbe und durch dasselbe zu ketten — kein Zweifel: er wird sich vor diesem Seelenmorde, vor diesem Vernichtungsproceß aller

Digitized by Google

Gesundheit des Geistes, vor dieser Tödtung der eigentlichen religiösen Gemüthsbeschaffenheit entsetzen; er wird erkennen, daß dieses vorgeschriebene, selig gesprochene Verfahren großen Antheil hat an der religiösen Verödung, welcher seit Jahrhunderten die Menschheit schier erliegt, und er wird von dem Gedanken durchdrungen werden, daß die Religion nur dann wieder eine Wahrheit werden kann, wenn man sie dem Princip der Freiheit unterstellt und jeden Zwang, jede Verfrühung, jede Unnatur aus dem religiösen Jugendunterrichte für alle ewigen Zeiten verbannt.

Ein segensreiches Unternehmen war das Protestiren gegen den Geisteszwang, der seit Jahrhunderten von der römischen Hierarchie ausging; eben so segensreiche Erfolge wird das Protestiren gegen den Symbol- und Glaubenszwang, welchen die evangelische Kirche durch ihre formulirten Bekenntnisse auf die Kinder in dem Katechumenen-Unterricht und in den Schulen ausübt, haben, wenn es von Erfolg begleitet ist, wenn die Pädagogik, die Wissenschaft von den Gesetzen der menschlichen Entwickelung, dadurch von despotischem Zwange frei wird. Mag es als eine geschichtliche und darum gerechtfertigte Nothwendigkeit angesehen werden, daß die Reformatoren nicht nur auf die Bibel als die Norm des Glaubens zurückgingen, sondern auch, ihren Feinden und Freunden gegenüber, Glaubensbekenntnisse aufstellten, so viel steht fest, daß durch letztere die angebahnte freie Bewegung des Geistes wieder vernichtet wurde, daß man dadurch in einen dem ursprünglichen Geisteszwang ähnlichen Zustand zurückfiel und die Verhältnisse des Zankes und Haders und des traurigen Conflictes zwischen den Bekenntnissen der evangelischen Kirche und der fortgeschrittenen Bildung herbeiführte, der bis in unsre Tage hineinreicht. —

Von den Juden und ihrem Glauben kann man mit Achtung nicht reden, ohne von den Rechtgläubigen mit Achselzucken angesehen zu werden. Trotzdem aber sage ich: daß sie niemals ihren Kindern ein formulirtes Glaubensbekenntniß vorlegten und dieses bis zum heutigen Tage nicht thun, sondern sich darauf beschränken, durch die historischen Schriften des A. T., insbesondere durch den Pentateuch, sittlich religiös auf die Jugend zu wirken; darin haben sie ein sehr tiefes Verständniß der kindlichen Natur bewährt. Ein so unterrichtetes und in seiner Familie aufgewachsenes Kind wird (halb-) herangewachsen ohne Weiteres, d. h. ohne Bekenntnißzwang, ohne Versprechen ꝛc., in die Gemeinde aufgenommen. Das Verfahren der christlichen Kirchen muß dagegen als ein zurückgekommenes bezeichnet werden. In jener Weise spricht sich das Vertrauen zu dem Leben aus, das Vertrauen, daß dieses unendlich wichtiger sei als alle Lehre, daß das Kind, unter Personen jüdischen Glaubens aufgewachsen, in das Wesen desselben lebendig hineingewachsen sei. Diese tiefe Wahrheit scheint, nach dem her-

Digitized by Google

kömmlichen Verfahren zu urtheilen, den Christen abhanden gekommen zu sein; sie wollen durch streng-bindende Lehre ersetzen, was das Leben nicht bringt, was aber nur das Leben bringen kann.

Diese Wahrheit wollen wir denn hier nach Gebühr noch besonders accentuiren. Das Leben, welches in der Familie und in der Schule herrscht, das ist der Meister, nicht die Lehre, nicht das Dogma, nicht das Bekenntniß; es kommt auf die religiöse Gesinnung an. Und dann sagen wir weiter: diese religiöse Gesinnung in solcher Innigkeit und Stärke, daß sie als der eigentliche Lebensfactor gilt, kann bei aller Verschiedenheit der Glaubensbekenntnisse bestehen; unter den Bekennern aller religiösen Gesellschaften und Parteien hat es ächt religiöse Menschen gegeben. Ja wir müssen noch mehr sagen: je weniger der Mensch zur Belebung seiner religiösen Gesinnung der Dogmen bedarf, desto höher steht er. Wer sich, um religiös zu empfinden und zu handeln, die heilige Dreieinigkeit, die Thaten und den Tod des Erlösers, die heilige Maria, die „Mutter Gottes", die Heiligen und Märtyrer, Himmel und Hölle ꝛc. vorstellen muß, der kann doch wahrlich nicht von ferne einem Vanini verglichen werden, welchen der Anblick eines Strohhalms religiös zu stimmen vermochte. Darum lege man im Jugendunterrichte nicht nur keinen Werth auf formulirte Bekenntnisse, sondern man überschätze auch die Religionslehre nicht; der Gebrauch jener wird von der Pädagogik verworfen, der Werth dieser verschwindet fast vor dem Einfluß lebendig-religiöser Umgebung. —

Indem wir der religiösen Gesinnung, die sich an bestimmte Dogmen nicht bindet, allein den Preis jener zuerkennen mußten, mußten wir uns gegen den Gebrauch der Glaubensbekenntnisse und gegen den bisherigen dogmatischen Religionsunterricht erklären. Wir sind principielle Gegner desselben — aus Religion.

Die Welt, d. h. die jetzt in der Schule und über sie herrschenden Gewalten, sind uns entgegen, sie behaupten die Heilsamkeit des Herkommens und suchen es von Neuem zu stärken.

Unter diesen Umständen bleibt uns nichts übrig, als die Zeitgenossen zum Nachdenken aufzurufen und an das Urtheil der Nachwelt zu appelliren. Wir zweifeln nicht: sie wird erkennen, daß jede Art von Zwang der religiösen Gesinnung schadet, daß sie in Wahrheit nur bei vollkommner Freiheit entstehen und bestehen kann, und daß sie sich nur in Harmonie mit dem ganzen übrigen Geistesleben des Menschen zur Blüthe entfaltet. Jedes für unveränderlich erklärte Dogma versetzt der lebendigen Religiosität einen Stoß zum Tode, jede Herrschaft in Glaubenssachen verscharrt sie als Leiche, jede Art von verfrühtem Unterricht und von Zwang macht den jugendlichen Geist zu einem Krüppel. Die Nachwelt möge sprechen und — sie wird es.

Digitized by Google

Sie wird ihr Urtheil fällen über den Unverstand und die Rohheit der heutigen „Rechtgläubigen“ und ihr Treiben in der Schule! —

Der Mensch, schon das Kind soll sich dem Glaubensbekenntniß unterwerfen. Der Erlanger Professor Carl v. Raumer trichtert ihm vom dritten Lebensjahre ab den Luther'schen Katechismus ein. Die freie Entwicklung der Menschennatur soll, muß man denken, unmöglich gemacht, es soll diesem „Verderben“ vorgebeugt werden. Das Kind soll kirchlich-gläubig gemacht werden, die Kirche soll es mit ihrer Autorität lebenslang beherrschen. Diesem Zwecke wird die menschliche Natur aufgeopfert. Dieses Wesen oder Unwesen mag sich nennen, wie es will: religiös, kirchlich, protestantisch, rechtgläubig, fromm, göttlich — es ist aber nach seinem Wesen unnatürlich, unmenschlich, unpädagogisch, irreligiös, tyrannisch, ächt-römisch, auf dem Religionsgebiete durchaus identisch mit der weltlichen Tyrannei der alten Römer auf dem Staatsgebiete, welche auf die Ausrottung aller Nationalitäten ausgingen und alle Welt zu Römern stempeln wollten, nur mit dem Unterschiede, daß die neuen Römlinge viel gefährlichere Menschen sind als die alten, welche dem Menschen wenigstens die letzte Zufluchtsstätte der Freiheit, die Religion und ihre Art der Verehrung des Göttlichen, nicht raubten, nicht einmal verkümmerten, sondern alle Götter der Fremden („Barbaren“), die sie unterjocht hatten, zu ihren alten Nationalgottheiten hinzunahmen. Die heutigen Römlinge kennen nur eine Art der Tyrannei, die nichts Natürliches, Naturwüchsiges, Eigenthümliches, Freies duldet, sondern die Vernichtung alles selbstständigen, individuellen Lebens bewirkt. Unsre neu-orthodoxen rechtgläubigen Evangelischen sind kaum um ein Haar besser. Auch sie und ihre Lehre setzen sich als Autoritäten, die Religion ist nach ihrer Annahme nicht ein geschichtlich-natürliches Product, sondern etwas weit Höheres, etwas Gegebenes, Gemachtes, was alles Denken und Ahnen der Menschheit überragt, welchem folglich die Menschheit gläubig sich zu unterwerfen hat, damit nicht das Natürliche herrsche, sondern das Positive, das ihren Händen anvertraut ist, das sie als „Gottes Stellvertreter auf Erden“ verwalten. Wie ließe sich ohne Uebereinstimmung in dieser Ansicht deren nothwendige Folge: der auf der ganzen Erde sich stets gleich gebliebene Charakter der Geistlichkeit aller Kirchen, erklären?! Die aufgepfropfte Kirchlichkeit wird in solcher Weise nicht das Eigenthum der Menschen, sondern die Menschen werden das Eigenthum der Kirche. Der Priester dient nicht dem Menschen, sondern er beherrscht ihn. So verhält es sich mit jeder Art von Cultur, die von Außen an den Menschen kommt, nicht von Innen heraus sich entwickelt; sie befreiet ihn nicht, sondern sie knechtet ihn. Was sich eine Nation nicht durch die Thätigkeit ihrer eignen Natur erwirbt, wird ihr äußerlich und künstlich aufgeheftet, wird nie vollkommen zu ihrem Wesen, bleibt ihr

Digitized by Google

ſtets, mehr oder weniger, äußerlich, und, was das Schlimmſte iſt, hemmt oder verzerrt ihre natürliche Entwicklung.

Gerade ſo verhält es ſich mit den der Jugend aufoctroyirten Bekenntniſſen. Die kirchliche Religion bleibt ihr etwas Aeußerliches, bei dem einen mehr, bei dem andern weniger. Wer einen mehr weiblichen Charakter hat, geht inniger darauf ein, der männliche leiſtet mehr Widerſtand. Niemals aber — was ich im vorigen Jahrbuche ſchon ſagte — wird aus einem Menſchen dieſer Art, den man äußerlich geformt hat, ein einheitlicher Menſch. Die äußere Form bildet nicht das innere Weſen, ſondern das innere Weſen hat die Form zu erzeugen und erzeugt ſie auch dem Weſen homogen, wenn es ungeſtört wirken kann. —

Die Rache des unnatürlichen Zwanges bleibt nicht aus. Die Lehrer ſind davon ein Beiſpiel. Die ihnen oft ſchon im Alter des Unbewußtſeins aufgenöthigte Orthodoxie verzerrt ihre Natur. Gelangt dieſe nebenher — denn weit gefehlt, daß die Orthodoxie jetzt noch jedes Moment beherrſchen ſollte — noch zu einer Art von Entwicklung, ſo hauſen zwei heterogene Geiſter in einem ſolchen Menſchen, ein gemachter, beengender, neben einem gewachſenen, natürlichen, freien. Ein Lehrer dieſer Art iſt ein Zwitter, eine Karikatur der Natur.

Darauf hin ſehe man ſich einmal unſre Lehrer an! Freilich gehört eine ungetrübte Brille dazu, um Natur von Unnatur und Karikatur zu unterſcheiden. Das Künſtliche, Reflectirte, Geſchraubte, Unnatürliche hat in den Augen der Unnatürlichen den höchſten Preis. Durch Unnatur verliert man Auge und Sinn für Natur. —

Was Göthe in Bezug auf die Wiſſenſchaft ſagt, gilt auch, und zwar in verſtärktem Maße, von der Religion.

„Sobald man in der Wiſſenſchaft einer gewiſſen beſchränkten Confeſſion angehört, iſt ſogleich jede unbefangene treue Auffaſſung dahin. — Die Weltanſchauung aller ſolcher, in einer einzigen, ausſchließlichen Richtung befangenen Theoretiker hat ihre Unſchuld verloren, und die Objecte erſcheinen nicht mehr in ihrer natürlichen Reinheit. In ihren Urtheilen empfangen wir nicht mehr die Wahrheit der Objecte, ſondern wir empfangen die Gegenſtände immer mit dem Beiſchmack einer ſehr ſtarken ſubjectiven Beimiſchung."

(Eckermann, Geſpräche mit Göthe, III. Th. S. 52.) —

„Nichts wirkt einen ſo hartnäckigen Roſt an dem reinen Spiegel der Seele als die dogmatiſche Befangenheit."

(Weber, Reviſion des deutſchen Schulweſens, Frankf. a. M. 1847, S. 368.) —

Mit ſpecieller Beziehung auf den frühen dogmatiſchen Religionsunterricht ſagte der preußiſche Miniſter v. Zedlitz:

Digitized by Google

„Wer ist immer stark und glücklich genug, den Schaden, den ihm die Schule that, ganz zu verwinden?"

(Berliner Monatsschrift, 1787, 10. Bd. S. 110.) —

Der hocherleuchtete Domherr Eberh. v. Rochow betrachtete das „Auswendiglernen unverstandener Worte in der Religion", welches dem Kinde das Religiöse „zum Ekel mache", als „die Quelle der so weit verbreiteten Immoralität."

(Neue Berliner Monatsschrift 1799, 1. B. S. 471.) —

„Unvorsichtige Beobachter geben sich leicht der Täuschung hin, etwas bloß Nachgesprochenes für den Ausdruck von etwas wirklich Gedachtem anzusehen. Sorgfältige Erzieher dagegen richten auf diesen Punkt ihr besonderes Augenmerk und suchen den für intellectuelle und moralische Bildung nachtheiligen Gebrauch leerer Worte, ohne das Vorhandensein der ihnen correspondirenden Gedanken, zu verhüten."

(Cajus, der antibarbarus logicus, Halle 1853, S. 7.)

„Noch jetzt glauben, leben und sterben Tausende der Christen an personificirte Wortschälle und hoffen dadurch Seligkeit und Gnade: wahre Magier, aber der spätesten, schlechtesten Art."

(Herder in s. Sendschreiben an Tiedemann.) —

Was Lamartine von dem frühen Erlernen der griechischen Sprache sagt:

„Griechenland ist für mich ein Buch, dessen Schönheiten getrübt sind, weil man es uns lesen läßt, ehe wir es verstehen können", sollte das nicht eben so oder in noch höherem Maaße von dem Religionsunterrichte gelten? Er fährt fort:

„Ein Baum, eine Quelle unter einem Felsen ꝛc. ist mir mehr werth, als das Denkmal eines jener klassischen Königreiche, welche meinem Geiste nichts zurufen als die Langeweile, die sie mir als Kind verursacht haben."

(L.'s Reise in den Orient.) —

„Die naturgemäße Erziehung beruht auf der Cultur der Geistesverjüngung durch Leitung der Verjüngungsacte im Unterricht, bei dem es einerseits auf die Verdaulichkeit der Geistesnahrung, andrerseits auf die Vollendung der Verdauung derselben ankommt. Hierbei muß diätetisch und medicinisch verfahren werden. Man muß keine geistigen Kieselsteine als Nahrung bieten."

(Schulz-Schulzenstein, „das System der Verjüngung des Lebens.") —

„Was war dagegen (gegen das, was die Natur lehrte), was man mich lehrte? Ach so unfaßlich, daß man eine Maschine sein mußte, um es nachzusprechen!"

(Bettina in Brentano's Frühlingskranz, I. 1844, S. 96.) —

Digitized by Google

„Niemand begreift etwas, als was ihm gemäß ist, was unsre Natur anspricht, was wir mit uns im Einklange fühlen."

(Göthe.) —

„Wir sollten ihnen (den Kindern) die Religion lehren, wie wir sie die Natur kennen lehren. Wir schließen unsre Kinder nicht von der sie umgebenden Natur ab, verlangen nicht von ihnen, daß sie an die großen Gesetze des Schöpfers, an die Kraft des Lichtes ꝛc. allein glauben sollen. Wir ermuntern sie, für sich selbst Beobachtungen anzustellen ꝛc. Nun können aber alle Hauptprincipien der Sittlichkeit und Religion eben so wie die großen Gesetze der Natur durch dasjenige erläutert und bestätigt werden, was in die eigne Erfahrung und das eigne Bewußtsein des Kindes fällt. Die Keime derselben liegen in seiner Seele. Sie sollten daher mehr auf das eigne Bewußtsein, die Erfahrung und Beobachtung der Seele sich stützen."

(Channing's Werke, 12. B. S. 87.) —

Auch den aus dem Denken entspringenden Lehrinhalt theilen sie historisch mit; sie kennen den didactischen Grundsatz nicht, daß man nur das Historische — historisch, das Empirische — empirisch, das Rationelle (und Philosophische) aber nur rationell mitzutheilen oder die Erkenntniß desselben in den Schülern zu entwickeln habe. —

Ich theile Lessing's Meinung: „die Ausbildung geoffenbarter Wahrheiten in Vernunftwahrheiten ist schlechterdings nothwendig, wenn dem menschlichen Geschlechte damit geholfen werden soll; sie wurden geoffenbart, um der menschlichen Vernunft erkennbare Wahrheiten zu werden." Daraus schließe ich, daß man dem Kinde (Menschen) keine „Wahrheiten" offenbaren solle, welche von der Vernunft nicht erkannt werden können.

Und wenn der Biograph Lessing's (Schink) von ihm sagt: „Was die kirchlichen Lehrbücher glauben nennen, gestaltete sich bei Lessing zum Lernen, d. i. das Wahre aufsuchen, es sich zur klaren Erkenntniß bringen, es sich verständlich machen, und dies war ihm Offenbarung", so liegt darin ein höchst beachtenswerther Fingerzeig für den Lehrer, welcher durch seine Lehren (Offenbarungen) das höchste Prädikat der Menschheit: die Vernunft, ausbilden will. —

Nie kommen so „gelernte" oder dressirte Schüler dahin, in andern Menschen ihre „Glaubensgenossen in höherem Sinn" zu erkennen! —

Nicht sehen, nicht selbst sehen, sondern glauben, die Meinungen Andrer annehmen, nachsprechen, darauf schwören, einen Zweifel gegen ihre Richtigkeit für gottlos erklären, gegen Andersdenkende (oft wider Willen) feindselig gesinnt machen, sich vorzugsweise im Besitz der Wahrheit erachten, zum Prüfen unfähig machen, den Glauben über die Anschauung setzen — dahin führt die Gewohnheit, Kinder unverstandene Glaubensbekenntnisse nachsprechen zu lassen. Es gelingt dies

Digitized by Google

oft in solchem Grade, daß man mit sehenden Augen stockblind ist und das leugnet, was man sieht.

Soldan erzählt davon in seiner „Geschichte der Hexenprocesse" (Stuttgart 1843 S. 257) ein denkwürdiges Beispiel.

„Fünf bis sechs Weiber zu Lindheim wurden entsetzlich gemartert, daß sie bekennen sollten, ob sie nicht auf dem Kirchhofe des Ortes ein vor kurzem daselbst beerdigtes Kind ausgegraben und zu einem Hexenbrei gekocht hätten. Sie gestanden's. Der Gatte einer dieser Unglücklichen brachte es endlich dahin, daß das Grab in Gegenwart des Ortsgeistlichen und mehrerer Zeugen geöffnet wurde. Man fand das Kind unversehrt im Sarge. Die fanatische Inquisition hielt aber den unversehrten Leichnam für eine teuflische Verblendung und bestand darauf, daß, weil sie es doch alle eingestanden hätten, ihr Geständniß mehr gelten müsse als der Augenschein, und man müsse sie „zur Ehre des dreieinigen Gottes", der die Zauberer und Hexen auszurotten beschlossen habe, verbrennen. Sie wurden in der That verbrannt."

Nicht sehen, das Gegentheil von dem sehen, was man glaubt, aber doch glauben! So weit kann es der ohne Verstehen eingeimpfte Glaube bringen. Geschieht es nicht, so ist das nicht das Verdienst des Princips.

Ein leuchtendes Beispiel von dem, was die frühe Gewohnheit wirkt, bietet das Leben eines der geistkräftigsten Männer seiner Zeit, des berühmten Thomasius dar. Er selbst, der Mann, der in späteren Jahren Alles daran setzte, die Hexenprocesse in ihrer Abscheulichkeit darzustellen, vertheidigte sie in seinen jüngeren Jahren. Wie ging das zu? Er selbst sagt darüber: „Ich hatte es so gehört und gelesen und der Sache nicht ferner nachgedacht, auch keine große Gelegenheit gehabt, der Sache weiter nachzudenken." Wenn so Etwas einem Manne wie Thomasius begegnet, was ist dann von Menschen gewöhnlicher Art zu erwarten? Die Geschichte bezeugt das — auch unsrer Zeiten. Darum: principiis obsta, vermeide den Anfang! —

Eine wunderbare Erscheinung tritt uns in einer Species der Vertheidiger der Glaubensbekenntnisse entgegen — in denjenigen, welche sich bemühen, die Nothwendigkeit der Gemüthsbildung, auch in der Volksschule, in's Licht zu stellen.

Daß das Gemüth eine Grundkraft des Menschen sei und ohne sie niemals etwas Großes und Heilsames im Leben vollendet worden, erkennen wir mit ihnen, unterscheiden uns aber wesentlich in Betreff der Mittel und Wege, die zur Bildung dieser Kraft eingeschlagen werden können.

Davon kann jetzt nicht die Rede sein, wohl aber von der in Erstaunen setzenden Thatsache, daß von diesen „Gemüthspädagogen und Gemüthseiferern" die Orthodoxie, die Dogmatik, das kirchliche

Digitized by Google

Glaubensbekenntniß, auch für die unreife Schuljugend vertheidigt wird. Unser Erstaunen hat darin seinen Grund, daß wir das Dogmatische — das in den Glaubensbekenntnissen Vorherrschende — für das directe Gegentheil alles Gemüthlichen und Gemüthbildenden erachten. Man denke nur z. B. an die Lehren über das Abendmahl und die Streitigkeiten über dasselbe und frage sich, ob darin das geringste Moment für eine Gemüthserregung liege, und so mit fast allen andern streng dogmatischen Vorstellungen und Lehrsätzen, diesen Producten der abstractesten Verstandesreflexion! Wer das Gemüth bilden, gemüthlich unterrichten will, weiß mit ihnen nichts zu machen. Die Geschichte erweiset dieses. Man denke an Spener und A. H. Franke, an die Quäker, Herrnhuther, Methodisten und andre auf der Gemüthsseite liegende Erscheinungen, und halte dagegen den scholastischen gemüthlosen Eifer orthodoxer Dogmatiker! Obige Erscheinung bietet daher den Anblick widerwärtigster Inconsequenz.

Sie klagen über die Abstractheit unseres Treibens und Thuns; aber was thun sie, wie sind sie? Haben sie als „Gläubige" nicht bei all' ihren Vorschlägen eine Absicht, einen Zweck, eine Tendenz? Ist es ihnen möglich, sich ein Wachsen, ein Entwickeln, ein Emporstreben frei in die Welt hinein zu denken, und fällt es ihnen auch nur ein, es zu gestatten? O, mit nichten. Nach der Schablone, die sie im Kopfe haben, wollen sie Alles und Alle meistern, regeln, formuliren und formeln; von Naturwuchs und freier Schöpferkraft und Schaffenslust haben sie keine Ahnung; wenn sie es vermöchten, sie würden alle Mannigfaltigkeit ihrer todten Unterschiedslosigkeit unterwerfen, alle Farben in Grau und Schwarz verwandeln, eine Meinung, einen Glauben, ein System allen Herzen und Geistern einoculiren, das Leben in eine Wüste verwandeln. Sie declamiren gegen unsre „Abstractheit", die wir doch nichts Anderes wollen als die freieste, folglich die mannigfaltigste, also auch die concreteste Entwicklung; die abstracteste Einerleiheit spukt nur in ihren Köpfen.

Zur Bestätigung des Gesagten hier eine Stelle aus einem Aufsatze eines der tiefsten Kenner der menschlichen Seele!*)

„Unter den vielen schiefen Ansichten, deren sich die „Gemüthsanpreiser" schuldig gemacht, ist wohl eine der schiefesten die, daß sie der orthodoxen Dogmatik ihre Stelle auf der Seite des Gemüths angewiesen, auch in ihrem Interesse zu dessen höherer Ausbildung aufgefordert und eine Anklage gegen den Verstand erhoben haben. Dies ist eine durchaus falsche Auffassung. Die christliche Religion, wie sie in Christus aus dem tiefsten und reinsten Gemüth heraus, welches je

*) Beneke, Archiv für die pragmatische Psychologie ꝛc. 1853. 1. H. S. 75.

Digitized by Google

existirt hat, hervorgegangen ist, steht allerdings, wie alle Religion in der wahren Bedeutung dieses Wortes, entschieden auf der Seite des Gemüths. Aber die Dogmatik ist, dem bei weitem größeren Theile nach, Product der philosophischen Speculation und einer so gemüthlosen, daß sie ihre Urheber selbst (was doch eben sehr viel sagen will) unfähig gemacht hat, das reiche Gemüth zu fassen, welches sich in Christi Aussprüchen über seine Person und sein Wort so erhaben und zugleich so tief rührend und liebenswürdig ausspricht." Ein orthodoxer Dogmatiker ist ein Verstandeswütherich und folglich das directe Gegentheil eines Mannes von Gemüth, dessen Natur nicht in rechthaberischer Streitsucht, sondern in der Geneigtheit zur Versöhnung und Einigung besteht. —

Das oberste objective Gesetz für Bildung und folglich für Belehrung und Unterricht ist das Streben nach Wahrheit, das Streben des Menschen, das Wahre zu erkennen und die Bemühung des Belehrenden, dieses Streben zu unterstützen.

Jenes geht unmittelbar aus der menschlichen Natur hervor, ist mit dem Geistesleben eins, dieses ist eine Eigenschaft rechtschaffener Menschen.

Jeder Mensch will erkennen, wie die Dinge sind.

Jede Erkenntniß fordert oder setzt voraus einen dazu erforderlichen Grad von Erkenntnißkraft.

Diese ist in verschiedenen Menschen nach den ihnen angebornen Anlagen, ihrer Ausbildung und nach dem Alter verschieden.

Ein Kind kann nicht erkennen, wozu es herangereift befähigt ist.

Ein Kind kann aber auch nur das erkennen wollen, wozu es die Befähigung besitzt.

Dazu lebt in ihm der natürliche Trieb. Mehr erkennen zu wollen, als man erkennen kann, wäre eine räthselhafte Verirrung der menschlichen Natur. Dieselbe fühlt sich vollkommen befriedigt, wenn sie das ihr Erkennbare erkennt. Kein organisches Wesen hat andere Bedürfnisse als die seiner Natur, seiner Befähigung gemäßen. Dem Erkenntnißtrieb ist deshalb vollkommen Genüge geschehen, wenn die seiner Begabung entsprechende Erkenntniß ihm wird.

Was über dieselbe hinaus gelehrt wird, geht an ihr vorbei, ist für sie todt, ist nur seiner äußeren Erscheinung, z. B. dem Schalle nach, faßbar, innerlich oder seinem Gehalte nach nicht.

Demnach kann auch ein Kind (ein Schüler) nur das Verlangen in sich tragen, das zu erkennen, was es bei seiner noch schwach entwickelten Befähigung zu erkennen vermag.

Darauf hat sich demnach der Unterricht zu beschränken; er muß der individuellen Kraft, dem Alter entsprechen.

Digitized by Google

Kein Kind verspürt das Bedürfniß nach einer positiven Religion. Es fragt wohl nach der Ursache der Baumfrüchte, des Regens, der Sterne, nach dem, der sie hervorgebracht hat und erzeugt; es hört, besonders in frühem (weniger im Knaben- und Mädchen-) Alter, wo die Phantasie sehr rege ist, gern von Gott, dem Urheber aller Dinge, dem Geber alles Guten und den Engeln erzählen; aber es fühlt kein Bedürfniß nach einer genaueren Kunde über dieselben. Es malt sich die Welt nach seiner Phantasie aus.

Wer daher in dem Kinde ein Bedürfniß nach dem Inhalt der kirchlichen Bekenntnisse erblickt, kennt das Kind nicht, er trägt seine Anschauungen in dasselbe hinein, oder es ist naturwidrig und krankhaft in ihm erweckt. In der Knaben- und Mädchenperiode lebt der Mensch in der Außenwelt mit ihrem sinnlichen Reiz; nach der jenseitigen Welt fühlt es keinen Trieb. Ihm genügen die sichtbaren Dinge, und Natur und Mutter befriedigen es vollkommen. Das Hineintreiben desselben in eine jenseitige Welt erzeugt Unnatur, Ueberreizung, Frühreife und für die Jahre, in welchen man in dem Fortschritt gesunder Entwicklung nach dem innern Warum und Wodurch fragt, Abspannung und Gleichgültigkeit.

Jene anticipirende Weise, die Religion zu lehren, ist daher das Mittel, die natürliche, gesunde Entwicklung der Religiosität unmöglich zu machen, wenigstens zu erschweren.

Diese Wahrheit wird Niemand leugnen.

Nun giebt es Lehrsätze (Dogmen), die kein Mensch faßt, die nicht bloß über allen Verstand, sondern auch über alle menschliche Vernunft hinausgehen. Nach ihnen trägt kein Mensch Verlangen in sich; sie sind daher von jedem Unterricht auszuschließen. Was hilft es, wenn ich von Dingen rede, die kein Mensch versteht?

Ferner findet in Ansehung dessen, was die Erwachsenen für wahr halten, ein großer Unterschied statt. Man denke nur an die Verschiedenheit der religiösen Meinungen! Dieselben gehören daher zu den bestrittenen, bezweifelten Dingen.

Sollen diese gelehrt, an die Jugend gebracht werden?

Ich sage: Nein.

Was die Erwachsenen noch nicht ausgemacht haben, können am wenigsten Kinder ausmachen.

Wenn wir näher zusehen, aus welcher Quelle jene bestrittenen Wahrheiten fließen, so werden wir finden, daß sie in (sogenannten) Autoritäten ihren Ursprung haben.

Entsprängen sie aus der menschlichen Natur, dem natürlichen Erkenntnißvermögen, so würde über sie kein Zwiespalt stattfinden.

Es sind also auf Autorität angenommene Sätze.

Digitized by Google

Wer dieſe Autorität anerkennt, hält ſie für wahr; wer dieſelbe nicht anerkennt, für falſch.

Daraus folgt, daß man das, was man für wahr hält, wohl auf Autorität, die immer etwas Aeußeres iſt, annehmen, daß man das Wahre als wahr aber nur aus innern Gründen erkennen kann. Jenes iſt kein Erkennen, ſondern nur ein Annehmen, ein äußeres Geſchäft; dieſes iſt wirkliche Thätigkeit des Geiſtes und ohne ſie nicht möglich, — es nährt den Geiſt, befriedigt den ihm inwohnenden Trieb nach der Wahrheit.

Für den Unterricht, der bilden ſoll, folgt daraus: auf äußere Autorität muß man nichts lehren, es iſt kein Erkennen; was bilden ſoll, muß erkannt werden aus innern Gründen; nur das als wahr Erkennbare, das von dem *Lernenden* als wahr Erkennbare darf gelehrt werden.

Das heißt nicht: der junge Menſch ſoll Alles zuerſt erfinden, denn Andere können es bereits gedacht haben; ſondern es heißt: es darf nichts an das Kind gebracht werden, was es nicht an und für ſich als wahr erkennen kann, gleichviel, wo dieſes herſtammt; das Kind muß ſich ſelbſt von der Wahrheit überzeugen können, Wortſchälle dürfen nicht gelehrt werden, noch ſolche Sätze, von denen man bezweifeln muß, daß das Kind, herangewachſen, ſie noch für wahr halten, überhaupt eine Wahrheit in ihnen finden werde.

Der Geiſt nährt ſich nur an dem und wächſt durch das, was er verarbeitet. Was er nicht verdaut, iſt ein Ballaſt für ihn, iſt ihm ſchädlich.

Aus dieſer Darſtellung folgt:

Alles, was gelehrt wird, muß in dem Alter, dem es vorgetragen wird, erkennbar ſein aus innern Gründen; nichts darf auf bloße Autorität gelehrt werden.

Ausſchließlich auf Autorität angenommene und nur durch ſie ſtützbare Sätze ſind an und für ſich todt.

Nichts wird daher in einer pädagogiſch verfahrenden Schule gelehrt, weil Dieſe oder Jene es für wahr halten, ſondern nur das, was die Schüler als wahr zu erkennen vermögen. Es wird daſelbſt alſo gar nicht vorkommen, daß der Lehrer ſagt: Das und Das iſt wahr, weil es Der oder Der geſagt hat; Dieſes oder Jenes iſt wahr, weil es in dem und dem Buche ſteht; Dieſes oder Jenes iſt falſch, weil es Dieſer oder Jener für falſch erklärt hat; noch viel weniger: Das *mußt* du annehmen, für wahr halten, glauben, weil es Der und Der, Die oder Die lehrt und glaubt; das aber *mußt* du für falſch halten, nicht glauben, verwerfen, weil es Der oder Der, Die oder Die nicht glaubt, ſondern verwirft.

Wer ſo verfährt, entwürdigt den menſchlichen Geiſt, behandelt ihn naturwidrig und unpädagogiſch, mißhandelt ihn.

Digitized by Google

Wer etwas gesagt hat, ist völlig gleichgültig; wenn es nur wahr ist. Darauf kommt es allein an. Die Wahrheit der Sache ist das oberste Gesetz.

Der psychologisch und folglich bildend verfahrende Lehrer, dessen Thun zugleich den Anforderungen der (heiligen, ihm heiligen) Wahrheit entspricht — leider ist das Unwahre oft für „heilig" erklärt worden — wird also das Wahre nicht auf diese oder jene Person, sondern einzig und allein auf sich selbst stützen, es aus sich selbst und durch sich selbst erkennen lassen, und wenn es vorkommen sollte, daß ein Schüler sich von der Wahrheit dessen, das man, versteht sich, aus innern Gründen, als wahr nachweisen zu können glaubt, nicht sollte überzeugen können, so wird der verständige Lehrer sich dieser Erscheinung freuen, weil er gewiß sein darf: hier hat er einen nach Selbstständigkeit ringenden Menschengeist vor sich. Weit entfernt also, sich Mühe zu geben, das von andern Parteien Angezweifelte oder Verworfene den Kinderseelen einzuzwängen, oder gar ihnen bange zu machen und sie zu schrecken (kann es etwas Entwürdigenderes geben?), hat er es bloß mit dem aus innern Gründen als wahr Erkennbaren zu thun, und er hält Alles fern, zu dessen Erfassung die Schüler noch nicht reif sind, so wie alles das, was nur auf Autorität geglaubt wird, und endlich alles das, was von der Wahrheitsliebe der Menschen angezweifelt wird.

Der Wahrheitslehrer hat es demnach überall mit der Wahrheit, mit dem Lehrinhalte, nicht zuoberst mit den Personen, von welchen die Lehre ausgegangen ist, zu thun. Was die Letzteren betrifft, so gehört das zu dem Historischen, Aeußerlichen, woran angeknüpft wird, damit man einen äußeren Faden habe; die Lehre aber bleibt die Hauptsache, und keine wird darum für wahr gehalten, weil sie, von dieser oder jener Person ausgegangen ist. Das schlechte Lehren auf Autorität ist dann verschwunden, das Lehren auf die Wahrheit, auf die Erkenntniß des Wahren, aus sich selbst ist an die Stelle getreten. So, nur so, ist der Natur des menschlichen Geistes und seiner Würde, nur so ist es der an und für sich heiligen Wahrheit gemäß. —

Aus diesen Gesichtspunkten beurtheile man das Anlehren von Glaubensbekenntnissen, die einander widersprechen, das Anlehren von Sätzen, die nicht nur kein Kind, sondern kein Mensch begreift, die Annahme derselben auf Autorität und die Verpflichtung dazu, die Bedrohung dessen, dem es einfallen könnte, anders zu handeln, Anderes zu denken — kurz das ganze Verfahren so vieler unsrer Glaubenslehrer! Ich werde den bewundern, aber nicht beneiden, der sich dann eines Schauers zu erwehren im Stande ist. —

„Das Menschwerden wird verhindert durch Alles, was nicht Vernunftentwicklung ist." (Schleiermacher.)

Digitized by Google

„Alles, was in die jungen Seelen eingetrichtert wird, was sie nicht aus reiner Luſt und Liebe behalten, haftet nicht und iſt vergebliche Schulmeiſterei." (Heinſe.)

„Das Kindesalter iſt die Zeit der natürlichen Harmonie, des Friedens des Subjects mit ſich und mit der Welt. Das Kind lebt in Unſchuld, in Liebe zu den Eltern und im Gefühl, von ihnen geliebt zu werden." (Hegel's Anſichten von Thaulow, Kiel 1853, S. 64.)

Geſund und von wohlthätigen Folgen begleitet iſt nur die Autorität, welche ſich auf überwiegende Intelligenz ſtützt und freiwillig — von ſelbſt — entſteht. Jedem Menſchen imponirt innere Gediegenheit, Wahrheit.

Aber was ſoll man zu der Autorität ſagen, die man heut zu Tage verlangt: zu der rein auf äußerer Form ruhenden Autorität?

Ueberall reden ſie, nämlich die Schmeichler und Heuchler, von „hohen Perſonen", „hohen Frauen", „hochgeſtellten Männern" u. dgl. und verlangen nicht nur äußerliche Devotion, ſondern auch inneren Reſpect vor dieſen äußeren Hoheiten. So wird die Form, der Zufall der Geburt und des Reichthums, kurz die äußere Stellung zur Würde der innern Tüchtigkeit und Gediegenheit erhoben, und dadurch der Menſch, der dieſer Mahnung folgt und die Form für das Weſen nimmt oder ſich ſo geberdet — corrumpirt. Dieſe jetzt überall im Leben hervortretende Thatſache iſt zwar nur ein Symptom der innern Verderbniß, aber ein ſehr charakteriſtiſches. Es geht ſo weit, daß ſie — nämlich die Heuchler, Schmeichler und Götzendiener vor Menſchen — ſich ſelbſt dann, wenn ſie einem „Hochgeſtellten" einen Dienſt erweiſen, ſo ausdrücken, als widerführe ihnen ſelbſt damit ein Liebesdienſt, ein Glück, eine „Gnade." Die Verkehrung der natürlichen, geſunden Vorſtellungen und die damit verbundene Corruption der Sprache geht über jede Vorſtellung eines natürlichen und moraliſchgeſunden Menſchen hinaus. —

Nur der Unverſtand oder die Böswilligkeit könnte dieſe Anſichten benutzen, um daraus den Schluß zu ziehen, daß wir den Knaben zum Kritiſiren und Räſonniren veranlaſſen wollten. Gerade das Gegentheil, aber unbeabſichtigt, es ſtellt ſich von ſelbſt ein. Die Erkenntniß der Wahrheit beſeitigt alles unverſtändige, naſeweiſe Räſonniren. Die Wahrheit ſtellt ſich Jedem, der ſie erkennt, als abſolute Autorität hin, vor welcher das Kritiſiren aufhört. Aber nur die Wahrheit ſoll der zum Denken reife Menſch als Autorität anerkennen. Er thut es von ſelbſt, es bedarf dazu keiner Mahnung. Nicht das für wahr Erkannte, ſondern das dem Menſchen durch Willkür Anderer Aufgenöthigte erzeugt, wenn nebenbei der Verſtand erwacht, die Kritiſirſucht, die mit Recht für eine Geiſtespeſt erklärt worden iſt. Das ein für alle Mal Fertige (eine der alten Sprachen z. B.) tritt dem

Digitized by Google

Lernenden als Autorität entgegen. Er hat sich demselben zu unterwerfen, d. h. es zu lernen, so wie es ist. Von ihm sagt daher Hegel mit Recht: „Was der Knabe lernen soll, muß ihm mit und auf Autorität gegeben werden.“ Zu diesem zu Gebenden gehört aber nicht, was nur Werth hat, wenn es verstanden oder begriffen wird. Bei ihm erfolgt erst die Autorität nach dem Verständniß. Jene Autorität ist eine äußere, diese eine innere, höhere, naturgemäße. —

Kenntnisse, die keine Anwendung zulassen, sind unnütz, weil nutzlos — man kann sehr leicht zu viel lernen, in den meisten unsrer Schulen geschieht es — ja sie sind schädlich; denn sie belasten den Geist, sie gleichen einem nicht verwandten Geldkapital oder einem todtliegenden Grundbesitz.

Das sind unbestreitbare pädagogische Wahrheiten.

Wenden wir sie auf unser Thema an!

Welche Anwendung macht das Kind, macht der Mensch von vielen in dem apostolischen Glaubensbekenntniß vorkommenden Dogmen, welche Anwendung lassen sie zu, d. h. Anwendungen auf das praktisch-sittliche und religiöse Leben? Gar keine, oder abstracte, oder auch verkehrte.

Wir müssen noch einen Schritt weiter thun und fragen: Würde die Schule, würde ihre beabsichtigte Wirkung auf die sittliche und religiöse Haltung der Kinder in der Schule und außerhalb derselben eine wesentliche Schwächung erleiden, wenn nicht nur jene theoretisch-abstracte Dogmenlehre, sondern wenn — man erschrecke nicht, sondern überlege mit ruhiger Besonnenheit! — der theoretische Religionsunterricht ganz ausfiele? Ich beantrage und wünsche nicht, daß dieses geschehe; aber ich muß, um die Ueberschwenglichkeit der Erwartungen von diesem theoretischen Unterricht auf ihr richtiges Maaß zu beschränken, sagen, daß jene vermeintliche Schwächung und Abnahme auf Voraussetzungen und Vorurtheilen ruht, die in der Wirklichkeit nicht vorkommen.

Was ist es, das auf die praktische Sittlichkeit und Religiosität der Kinder einwirkt und die Früchte derselben, den Fleiß, die Treue, die Wahrhaftigkeit, die Pietät ꝛc. hervorlockt und darin befestigt?

Nichts Anderes als der von diesen Tugenden getragene und lebendig erfüllte Geist des Lehrers. Ohne ihn wirkt die Lehre nichts; aber selbst ohne die directe religiöse Belehrung waltet er, wo er vorhanden ist, in allem Unterricht, in jeder Thätigkeit des Lehrers, in dem ganzen Geiste der Schule.

Daraus folgt der Schluß, daß man in einer solchen Schule alle die Früchte wahrnimmt, welche man in höchster Einseitigkeit und abstracter Verschrobenheit von der Lehre erwartet, die aber nicht das

Digitized by Google

Geringste, was nennens- und beachtenswerth ist, hervorbringt ohne den rechten Geist.

Die Erfahrung bestätigt allerwärts diese Ansicht.

Man lese die Berichte, welche vorurtheilsfreie, von kirchlicher Confessionalität befreite, auf die Früchte der Bildung hinblickende und danach den Werth aller Schuleinrichtungen bemessende Beobachter über die holländischen und irischen Nationalschulen, über die nordamerikanischen Freischulen erstattet haben! Man nehme sich die Mühe, längere Zeit in den sogenannten „confessionslosen" Schulen in unserm Vaterlande zu verweilen, und beobachte die Kinder, ob es an ihrer Haltung, ihrem Fleiße, ihrem Gehorsam, ihrer Pietät oder an andern Eigenschaften, welche den Werth der Jugendbildung bedingen, mangelt, und wenn sie das nicht finden, dann mögen sie darüber nachdenken, ob irgend etwas Wesentliches verloren gehen würde, wenn die Dressur der Kinder zu Glaubensbekenntnissen beseitigt würde, und ob etwas Wesentliches dadurch verloren ginge, wenn man solche, in keinem Falle im Leben der Kinder, in der Regel auch im späteren Leben nicht verwendbare theoretische Kenntnisse von den Schulen fern hielte!

Der Geist in dem Lehrer erzieht die Kinder, nicht die abstracte Lehre, nicht die Theorie. Es ist Wahnsinn, von irgend einer Lehre an sich in den Kindern eine Umgestaltung zu erwarten; praktisch wirkt nur der praktische, lebendige Geist. Und daß dessen Leben nicht von diesem oder jenem unbegriffenen Dogma abhängig ist, wird doch wohl weder für den Geschichtskundigen, noch für den Selbstbeobachter irgend eines Beweises bedürfen. —

Ich muß daher nochmals auf die Verkehrtheit, den religiösen Geist durch übergroße Stundenzahl und vermehrte Andachtsübungen in die Schulen bringen zu wollen, hinweisen.

Um der Kinder und um der Religiosität willen muß man sich dagegen erklären. Es kommen nach dem neuen kurhessischen Lectionsplane auf jeden Tag wenigstens mehr als zwei Stunden. Abgesehen davon, daß nun für alle übrigen Gegenstände nur wenig Zeit übrig bleibt und manche ganz gestrichen werden müssen, behaupte ich: es giebt sehr wenige Lehrer, unter den Studirten wie unter den Nichtstudirten, welche die Fähigkeit besitzen, täglich zwei Stunden in der Religion erbaulich zu unterrichten; die Zahl derer, die dies gar nicht vermögen, ist viel größer; Ermüdung, Abschwächung der Kinder, und natürlich auch der Lehrer, und mechanisches Verfahren treten unvermeidlich bei der Mehrzahl ein.

Nur dieses einen Umstandes braucht man zu gedenken, um den obiger Maßregel zu Grunde liegenden Irrthum zu erkennen. Man erreicht das Gegentheil von dem, was man erreichen will. Man macht den Kindern und Lehrern die Religionsstunden verhaßt und, der Schule

Digitized by Google

entwachsen, gehen die Erwachsenen ehemals in dem Religionsunterricht gelangweilt und gepeinigt, lebenslang der Religion aus dem Wege. Wer Kinder kennt, weiß es, daß sie vor Nichts ein größeres Grauen haben als vor der Langenweile. War sie in der Jugend, in irgend einem Raume, bei einer Beschäftigung vorherrschend, so verläßt den Menschen, der sie ertragen mußte, die Rückerinnerung an dieses peinliche Gefühl sein Leben lang nicht mehr. Zu Zeugen für diese Wahrheit rufe ich die Männer auf, welche in der Jugend bei dem Lesen der Klassiker, d. h. der schönsten Schriften der Welt, gelangweilt worden sind. Sind dieselben ihnen für's Leben lieb oder verhaßt geworden?

Nach J. Paul's Bemerkung macht der gewöhnliche Religionsunterricht aus den Kindern — Märtyrer.

Darum muß man um der Kinder, um der Religiosität selbst willen gegen obige Maßregel protestiren. Religionsstunden sollen für das Gemüth wie für die Erkenntniß Weihestunden sein. Welcher Erwachsene kann ihrer täglich zwei genießen? Und nun denke man an Kinder, deren Natur das Bedürfniß nach religiöser Belehrung in viel geringerem Grade erzeugt! Aber hier steckt der Nagel. Man erkennt das; darum will man dieses Bedürfniß durch Stundenmenge erzwingen. Es wird nicht gelingen, weil es nicht gelingen kann. Was der Natur zuwider ist, kann nie und nimmer in Wahrheit erreicht werden. Kunst und Künstelei können den Eingenommenen und Vorurtheilsvollen täuschen, nicht den, der so glücklich gewesen ist, sich den Sinn für Natur und einfache Wahrheit zu erhalten. Das Resultat jener Maßregeln wird sein: die Religion kommt noch mehr in Verfall als bisher, die Abneigung gegen Religion und Kirche wird zunehmen. —

Ich glaube nachgewiesen zu haben, daß die Einübung (Einzwängung) von kirchlichen Glaubensbekenntnissen in die Köpfe und Herzen der Kinder eine pädagogische Sünde, eine Verkennung ebensowohl des Wesens des Menschen als der Religion oder Religiosität sei und nirgends in der ganzen Welt vorkommen dürfe.

Ist es nun wahr, was der zweite Aufsatz dieses Buches zu erweisen sich bemüht hat, daß vor allen Völkern der Erde der Geist der Germanen vermöge seiner Naturlage und folglich nach seinem innersten und tiefsten Bedürfniß nach persönlicher und individueller Selbstständigkeit strebt, so steigert sich jene allgemeine Sünde in der Erziehung der deutschen (germanischen) Jugend zu einem Attentat gegen die deutsche Nation und muß als ein Mittel, die Natur der Nation und damit die ihr von der Natur gesetzte Bestimmung und Weltstellung zu verderben oder selbst zu vernichten, angesehen, d. h. verabscheut und bis auf die letzte Spur verworfen werden.

Der Deutsche (Germane) ist, wenn seine Natur sich ohne Hindernisse entwickeln kann, ein denkender, arbeitsamer Mensch, die Deutschen

Digitized by Google

sind von einem richtig blickenden Franzosen im Gegensatz gegen andre Völker eine „Nation von Denkern" genannt worden; sie sind nicht, wie andre Nationen, eine genießende, im Aeußeren lebende, mehr weibliche, sondern eine arbeitsame, fleißige, ernste, in der Innerlichkeit des Gemüthslebens heimische, die Bildung nicht von andern Nationen empfangende, sondern aus sich selbst erzeugende, nach Selbstständigkeit und freier Selbstbestimmung strebende, männliche Nation. Es ist die Aufgabe der allgemeinen Pädagogik, die Natur des Menschen zu erkennen und die Mittel zur allgemeinen Menschenbildung aufzustellen, und es ist die Aufgabe der deutschen Pädagogik, die Natur der deutschen Volksindividualität zu erkennen, zu respectiren und die Mittel zu ihrer naturgemäßen Entfaltung aufzustellen. Das Princip der persönlichen Freiheit ist überall in der deutschen Erziehung maßgebend und bestimmend. Nichts darf geschehen, was es verbietet; Alles muß geschehen, was es fordert. Die Entwicklung der individuellen Selbstbestimmung, die Bildung eines freien Menschen ist überall das Ziel.

Im schärfsten Contraste steht damit der Zwang zu einer, von fremder Autorität bestimmten Weltanschauung, wodurch die Erreichung der von Seiten des reifenden Individuums frei zu wählenden Weltstellung im äußersten Grade erschwert, wo nicht, wenigstens für die Mehrzahl der Menschen, unmöglich gemacht wird. Es gehört nämlich eine die intellectuelle und sittliche Kraft der meisten Menschen überbietende Energie des Geistes dazu, um die dem jugendlichen Geiste angelegten Fesseln zu zerbrechen. In der Regel bleiben sclavisch erzogene Menschen lebenslänglich Sclaven der ihnen in der Zeit der Unreife und während der Dauer überwiegender Empfänglichkeit an- und eingewöhnten Meinungen und Sitten. Die Aufgabe jeder wirklich menschlichen und insbesondre deutschen Erziehung bleibt es aber, freidenkende d. h. in Uebereinstimmung mit ihrer Natur und ihren übrigen Ueberzeugungen denkende, zur Prüfung der Meinungen Anderer befähigte und dazu geneigte, und darum ihr Leben lang fortstrebende Menschen zu bilden. Nichts steht der Erreichung dieses Zieles mehr entgegen als die Fesselung an ein religiöses Bekenntniß in den Jahren der Jugend. Von der Art der Auffassung der Religion und von der Stellung, die der Mensch im Verhältniß zu Gott, jener gemäß, einnimmt, hängt nämlich, als dem bestimmenden Grunde, die Auffassung aller übrigen wesentlichen Beziehungen (des Menschen zur Natur, zur Menschheit, zur Nation ꝛc.) ab. Abhängigkeit in religiöser Hinsicht gestaltet in der Regel Abhängigkeit in jeder andern Hin- und Rücksicht; Erziehung zur Unmündigkeit, zum Nichtdenken, zum blinden Glauben und zur todten Passivität in Sachen der Religion ist, nach Möglichkeit, Erziehung zur Unmündigkeit in jeder andern Hinsicht, unwürdig des Menschen, unwürdig der Religion, unwürdig des Protestantismus, unwürdig des

Digitized by Google

Geistes der deutschen Nation — ein Hemmschuh der Entwicklung der Sittlichkeit, die ohne Freiheit der Ueberzeugung nicht denkbar ist, und zugleich ein Hemmschuh für jede andre Art freier und energischer Gestaltung des menschlichen und nationalen Lebens.

Diese wichtige und große Wahrheit bedarf keines Beweises; die Geschichte christlicher, protestantischer und katholischer — wie mahomedanischer, heidnischer Staaten, auch des jüdischen ꝛc. —, und ein Blick auf die innere Verschiedenheit derselben, nicht bloß in religiöser, sondern in jeder andern Beziehung, für unsern Standpunkt zunächst auf den Unterschied protestantischer und katholischer Staaten, liefert die erforderlichen Belege — für den, der sehen kann und will. Nach meiner Auffassung ruht das Glück der ganzen Zukunft der deutschen Nation,*) die Fortentwicklung aller Momente ihres Lebens, die innere Freiheit und die äußere Unabhängigkeit, in der allseitigen Durchführung des protestantischen Lebensprincips, nicht auf dem Wege der Gewalt, sondern auf dem der freien Entfaltung. —

Das bisherige Verfahren im Religionsunterrichte hat man durch die Annahme einer dem vom Weibe Gebornen angeerbten innern Neigung zum Bösen zu rechtfertigen gesucht. Darum dürfte hier noch ein kurzes Wort über die Neigung des Menschen zum Bösen an rechter Stelle stehen.

Wir nehmen, um unsers Zweckes willen, dabei nur Rücksicht auf die, welche eine angeborne Neigung zum Bösen in dem Menschen als solchem voraussetzen, und die danach ihre Erziehungsmittel bemessen, indem sie meinen, nicht frühe genug auf positive, von Außen hineinarbeitende Weise die Neigung zum Bösen unterdrücken zu können und zu müssen.

Nach dem, was ich anderwärts darüber gesagt habe, kann ich mich hier darauf beschränken, die Ansicht eines naturforschenden Arztes, der, wenn einer, in dieser Angelegenheit als achtbare, unparteiische, nicht von dogmatischen Vorurtheilen beengte Stimme angesehen werden darf.

Nachdem Carus in seinem neuesten Werke (Symbolik der menschlichen Gestalt, ein Handbuch zur Menschenkenntniß. Leipzig, 1852, S. 21) gezeigt hat, daß in dem jugendlichen Menschen kein andres Bestreben wahrzunehmen, als das nach Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse und möglichstem Wohlbefinden, sagt er:

„Nehme man, welche Art des Bösen und Sündhaften man will, so wird immer nur Zweierlei das Zustandekommen desselben erklären:

---

*) Bloß der deutschen Nation, oder, da die deutsche Nation in der Mitte sitzt, an die Völker des Westens und des Ostens streift, des ganzen Continents? — Die Zukunft Deutschlands ist wesentlich die Zukunft aller Länder des Festlandes im Abendlande.

Digitized by Google

einmal das falsche Urtheil über das vermeintliche, durch eine Handlung zu erreichende Glück, und zum Andern die heftige Begehrung dieses Glücks. Alles demnach, was wir die Anlage der menschlichen Natur zum Bösen an und für sich nennen können, ist nie eine irgend wie angeborne Liebe zum Bösen selbst, nie ein eigenes Naturverlangen nach der Sünde; sondern diese Anlage ist nur theils die in der Endlichkeit und Beschränktheit des menschlichen Wesens gegebene Möglichkeit des Irrthums und theils das eingeborne, mit dem Selbsterhaltungstriebe eng verbundene Streben nach Wohlbefinden und Glück. — Ist es also gewiß, daß die Anlage zu allem Bösen und Sündhaften, dessen der Mensch fähig ist, nur auf diesen beiden Ursachen beruhen kann: so ist damit auch zugleich die Frage entschieden, in wiefern in dem einen Falle die Anlage zum Bösen größer, in dem andern geringer sein könne, und man begreift leicht, daß da, wo die Einsicht, die Erkenntniß, das Urtheil, schwach ist und wo dagegen das Verlangen, der Wunsch, die Begierde, heftig ist, diese Anlage im höchsten Maße vorhanden sein wird, während sie im geringsten Maße angenommen werden darf, wo dem Menschen die klarste Unterscheidung des Wahren und Falschen gegeben war und der Wille am vollkommensten dieser Unterscheidung und Einsicht sich unterwirft."

Durch diese Ansichten, die sich jedem unbefangenen Beobachter seiner selbst und andrer Menschen als Wahrheit aufdrängen, und welche das Nachdenken darüber, daß es nicht anders sein könne, bestätigt, ist der Unbegriff einer durch Erbschaft überkommenen Anlage zum Bösen und der eben so extravagante Unbegriff der Gleichheit dieser Neigung zum Bösen bei allen Menschen in seiner totalen und schädlichen Weise nachgewiesen und beseitigt, und zugleich ergiebt sich daraus ein festes Urtheil über das einzuschlagende Verfahren, durch welches man der Ausartung der menschlichen Natur zum Bösen vorbeugen kann und soll. Die Begründung und Rechtfertigung des bisherigen Verfahrens aus der Voraussetzung einer (obendrein in gleicher Weise) dem Menschenkinde angebornen Neigung zum Bösen ist dadurch zugleich in ihrer Bodenlosigkeit nachgewiesen. —

„Ein Mensch, von schlichtem Verstande, dessen Geist nicht durch Erziehung oder durch Schrecken unter dies Glaubensbekenntniß (das Calvinische von der Erbsünde) gebeugt worden ist, wird sicherlich meinen, daß wir nicht nöthig haben, nach heidnischen Ländern zu reisen, um zu sehen, in wie trübseliger Weise der menschliche Geist die Gottheit verunstalten kann."

„Nichts wird für die Frömmigkeit dadurch gewonnen, daß die menschliche Natur herabgesetzt wird; denn in der Befähigung dieser

Digitized by Google

Natur, Gott zu erkennen und ein Urtheil über ihn zu haben, hat alle Frömmigkeit ihren letzten Grund."

„Ihr (Lehrer) müßt Glauben haben an das Kind, welches ihr unterrichtet. Glaubet an die Größe seiner Natur und an seine Befähigung zur Entwicklung und Veredlung! Habet insbesondere Glauben an seine Natur als für Frömmigkeit und Religion geeignet und geschaffen! Blicket nicht, wie Manche es thun, auf das Kind als geboren unter dem Fluche Gottes, als von Natur in Feindschaft gegen alle sittliche Güte und Wahrheit! Wie? Das Kind gänzlich verderbt? Ist es möglich, daß ein solcher Gedanke jemals in die Seele eines menschlichen Wesens hat kommen können, besonders eines Vaters? Wie, in dieser Schönheit der Kindheit und der Jugend, in diesem offenen Auge, diesem fröhlichen Lächeln sehet ihr das Brandmal gänzlicher Verderbtheit?

Habet Glauben an das Kind!" (Channing's Werke, 12. B. S. 78, 140.) —

Noch grassirt unter den Menschen der Aberglaube, daß die Sittlichkeit des Menschen oder, in umfassenderem Sinne gesprochen, seine Tüchtigkeit (virtus von vir, Tugend von taugen) zuoberst oder ausschließlich von dem Dogma abhange. Es ist nur werthvoll und wirkt vortheilhaft, wenn es mit der Gesammtbildung des Menschen übereinstimmt, wenn es ein Ausfluß, ein Product derselben ist; wo nicht, so bringt es den Menschen in Disharmonie mit sich selbst und wirkt nachtheilig. Die Sittlichkeit aber ist der Ausdruck der innern Lauterkeit, die ohne Harmonie der Vorstellungen nicht bestehen kann, sondern durch innere Widersprüche bei jedem Anlaß ihrer Erweckung in Gefahr geräth. Wo daher das aufgenöthigte, mit der Bildung nicht harmonirende Dogma herrscht, wird der Mensch zum Sclaven und damit die Sittlichkeit, die ohne deutliches Bewußtsein und freie Entschließung nicht bestehen kann, unmöglich. Der sclavische, leidende Gehorsam tritt, im besten Falle, an ihre Stelle. Der freie Mensch — und nur der freie kann sittlich sein — wird von der Gesammtbildung, die er empfangen hat, beherrscht; einzelne Dogmen spielen, mit dieser Macht verglichen, eine untergeordnete Rolle. Die Erfahrung bestätigt auch allüberall die große, belebende Wahrheit, daß Menschen trotz der verschiedensten dogmatischen Ueberzeugungen in Betreff ihrer reinen Sittlichkeit und menschlichen Tüchtigkeit übereinstimmen können. Der Glaube an die überwiegende Macht des Dogma ist ein Aberglaube.

Auch die Erfahrungen in der Schule bestätigen allüberall diese Wahrheit. Trotz der höchsten Strenge und der eisernsten Rechtgläubigkeit herrscht in mancher Schule die Faulheit, die Frechheit und Unarten aller Art, wogegen eine Schule, in welcher der strenge Dogmatiker sein System vermißt und kein Dogma premirt wird, sich durch jede

Digitized by Google

Art menschlicher Tugenden auszeichnen kann. Der Inhalt der Religionslehre ist nicht von oberster Bedeutung.

Ein gleich starker Aberglaube, wie der vorher genannte, ist der, wenn man meint, der Mangel von Uniformität und Conformität in den religiösen Ueberzeugungen, die Religionsfreiheit, gefährde die Religiosität. Nichts falscher als dieses.

Die Religiosität eines Menschen ist die Blüthe seiner Bildung, ist ein Product derselben. Wo nicht, so ist sie dem Menschen aufgepfropft und verdient nicht ihren Namen. Nur als ein natürliches Erzeugniß der innern Gestaltung des Geistes hat sie Werth, weil nur Wahrheit und Eigenthümlichkeit. In wem sie nicht eine eigenthümliche Gestalt annimmt, in dem ist sie angenommenes, übertragenes, knechtisches Wesen. Da nun nicht zwei Menschen sich vorfinden, in welchen die Meinungen, Ansichten, Ueberzeugungen in allen Stücken übereinstimmen, so hat auch jeder freigebildete Mann seine, nur ihm eigene, Religion und Religiosität. Wer die Entwicklung dieser individuellen Gestalten hemmen will, unterdrückt die Entfaltung des Geistes in dem höchsten innern Lebensprocesse. Der Zwang zur Uniformität und Conformität vernichtet die Möglichkeit der frei und unter dieser Bedingung allein sich gesund entfaltenden religiösen Stimmung. Statt daher die Entwicklung der Verschiedenheit auf religiösem Boden zu beargwohnen und zu hindern, ist sie vielmehr mit freudiger Bewegung des Herzens wahrzunehmen. Man braucht auf ihre Erzeugung nicht auszugehen, man hat sie nur nicht zu hindern, sie entwickelt sich von selbst. Sie von der Conformität in Glaubenssachen abhängig zu erklären und darauf zu dringen, ist in seinem Wesen Aberglaube, Unkenntniß sowohl der Religion als der menschlichen Natur, ist in der Ausübung Despotie und Tyrannei.

In der Erziehung darf diese religiöse Absolutie niemals ausgeübt, in der Schule darf dem Inhalt der Lehre nur ein secondärer oder tertiärer Werth zugeschrieben werden. Die Sittlichkeit oder die allgemeine Tüchtigkeit erwächst auf dem Boden der Freiheit und harmonischen Entwicklung, und auf demselben Boden (der Schule) erzeugen verschiedene Menschennaturen verschiedene Blüthen und Früchte, jede in ihrer Art. Der Zwang schließt die wahre Religiosität, die freie Sittlichkeit, aus. —

Wo die Religion nicht frei ist; wo man von Staatswegen diese oder jene Auffassungsweise der Religion begünstigt, wo man das Recht auf Aemter von der Confession abhängig macht; wo es Vortheil bringt, so oder anders zu denken, sich so oder anders zu benehmen, kurz: wo auf die religiöse Ueberzeugung und deren Aeußerung auf irgend eine Weise von Außen gewirkt wird: da darf man auf freie Entwicklung,

Digitized by Google

innere, lautere Wahrhaftigkeit, d. h. auf wahrhaft religiöse Gesinnung, nicht rechnen. Die Religion duldet keinen Druck, und eben deswegen muß im Staatsleben völlige Religionsfreiheit herrschen.

Man fürchtet von ihr für Kirchenthum und Religion, und man sucht durch diese Besorgniß für die Heiligthümer der Menschheit die polizeilichen Maßregeln, die man sich gegen die Entstehung freier Religionsgesellschaften gestattet, vor sich und Andern zu rechtfertigen.

Ist diese Besorgniß gegründet?

Darauf liefert Nordamerika die schlagende Antwort. Zwar braucht man nur an das Wesen religiöser Erkenntniß und Gesinnung zu denken, sich nur der unmittelbaren Ueberzeugung, daß sie in ihrer Wahrheit das freieste Product der menschlichen Seele ist, bewußt zu werden, um unwiderleglich zu wissen, daß sie nur in der Freiheit gedeiht; aber wir wollen davon hier absehen, um den Erfahrungsbeweis für unsre Ansicht aus jenem Ländergebiete zu schöpfen.

In Nordamerika herrscht unbedingte, völlige Religionsfreiheit, und zugleich trifft man nirgends in der Welt eine innigere Anhänglichkeit und Opferfreudigkeit für kirchliche und religiöse Zwecke als eben dort.*)

Diese Thatsache ist schlagend und zeigt jene Besorgniß in ihrem Werth oder vielmehr Unwerth.

Will man die Religiosität in die Herzen der Menschen wieder zurückführen, so muß man sie sich frei entwickeln lassen, vollkommne Religionsfreiheit gestatten.

Ihre herrlichen Folgen beruhen auf einem psychologischen Gesetze: wozu man sich in voller Freiheit entschließt, das hat man lieb, das stammt aus dem Innern; wozu man durch Nebenrücksichten bestimmt wird, das wird verfälscht, und der freie Mann wendet ihm den Rücken.

Unbedingte Religionsfreiheit ist allein der Würde des Mannes gemäß.

Durch sie allein ist wirkliche Religiosität wieder herzustellen; nicht durch Maßregeln dieser oder jener Art, auch nicht einmal durch die religiöseste Erziehung in den Schulen. Denn die Schule regiert nicht

*) Die politisch-republikanische Bildung der Amerikaner hat ihre festeste Stütze in der freien Religionsübung. Freie Wahl der Kirche nach gebildeter Ueberzeugung ist freier Männer würdig, und die daraus folgende größere Religiosität der Kirchenglieder ist ein unschätzbarer Vorzug solcher Einrichtung." (Dr. Wimmer a. a. O. S. 112.)

Was ist nach dieser bekannten Wahrheit von der Behauptung zu halten, daß diejenigen, welche das religiöse Bekenntniß frei machen wollen, die Abschwächung oder Vernichtung der Religiosität beabsichtigten? Das Gegentheil ist ja die Folge ihrer Schritte.

Aus diesem einen Beispiel kann man ersehen, was für eine Bewandtniß es mit dem Nachsprechen hat! —

Digitized by Google

das Leben, sondern das Leben und die in ihm herrschenden Stimmungen und Richtungen bestimmen das Leben der aus der Schule Entlassenen. Stimmt das Leben nicht mit den Richtungen der Schulen überein, so vernichtet das Leben Alles, was sie geleistet haben. Die Religiosität der Kinder hängt von der Religiosität ihrer Familien, von Vater und Mutter, d. h. von den Erwachsenen ab. Drum ist es die Aufgabe, diese religiös zu machen, d. h. sie, in Uebereinstimmung mit ihrer Bildung und dem Zeitbewußtsein, religiös werden zu lassen. Geschehen kann dieses nur unter dem Panier der Freiheit.*) —

Daß die Schule ohne das Leben und die Familien so gut wie nichts vermag, daß der Geist der Familien und des Lebens übermächtig sind, zeigt Frankreich und England. In Frankreich werden die Kinder in Anstalten (Pensionaten) in strengster, auch streng-religiöser Weise erzogen. Was hilft es? — In England wachsen die Kinder bei den Eltern auf, auf die Mitwirkung der Schule in Betreff der Erziehung rechnet man kaum, und sie leisten auch wenig. Und doch!

Bei uns leistet das Leben, weil wir kein öffentliches haben, so gut wie nichts. Und nun soll die Schule Alles ersetzen! Es ist ein trauriger Wahn! Die fast allmächtigen Factoren der Volkserziehung und Bildung bleiben fast unbenutzt. —

„Die Hauptgefahr, die den Sonntagsschulen (Religionsschulen) droht, besteht darin, daß sie leicht in eine mechanische Lehrweise verfallen und versucht werden könnten, die Religion als eine leblose Tradition, nicht als eine lebendige und belebende Wirklichkeit mitzutheilen. Die inhaltschwere Wahrheit kann wie eine todte Last in dem Geiste liegen. Ich glaube, daß dem Kinde nicht ein so großer Nachtheil zugefügt wird, wenn man ihm einen Irrthum mittheilt, als wenn man ihm die Wahrheit in einer leblosen Gestalt giebt. Was ist das Elend in den großen Massen in den christlichen Ländern! Nicht, daß sie an das Christenthum nicht glauben; nicht, daß sie große Irrthümer hegen, sondern: daß die Wahrheit in ihnen todt liegt. Ein Grund dieser Unempfindlichkeit liegt darin, daß der Unterricht in ihrem früheren Leben so mechanisch war, daß die Religion in das Gedächtniß und einen gedankenlosen Glauben gelegt wurde. In Folge der gewöhnlichen Unterrichtsweisen wird der Geist der jungen Leute gegen große Wahrheiten abgestumpft." (Channing's Werke, 12. B. S. 88).

---

*) In Betreff obiger Andeutungen verweise ich auf: „Die Kirche und die Schule in Nord-Amerika." Uebersichtlich beschrieben von Dr. Hermann Wimmer. Leipzig, 1853, Hoffmann.

Digitized by Google

„Die bisherige Zeit hat gezeigt, daß sie von Bildung des Menschen zum Menschen weder einen rechten Begriff, noch die Kraft hatte, diesen Begriff darzustellen, daß sie durch ermahnende Predigten die Menschen bessern wollte, und verdrießlich ward und schalt, wenn diese Predigten nichts fruchteten.

Wie konnten sie doch fruchten?" (Fichte in den Reden an die deutsche Nation, 1808, S. 53.) —

Nur zu häufig betrachtete man den Religionsunterricht als etwas neben dem übrigen, sogenannten weltlichen Unterricht Herlaufendes.

Dieser schiefen Ansicht treten mit Recht diejenigen entgegen, welche den Unterricht, wie Erziehung und Bildung, als etwas Harmonisches, Einheitliches betrachten und einen Geist in Allem verlangen. Der Mensch soll nach dieser richtigen Ansicht eine Einheit darstellen, Harmonie in Allem.

In einem Menschen dieser Art liegt nichts außer einander, nicht Werktag und Sonntag, nicht geschäftliches Wirken und theoretisches Denken, nicht praktische und ideale Zwecke, nicht Sittlichkeit und Religion, nicht Beten und Lernen, nicht Zeit und Ewigkeit.

Ein bedeutender Mann drückt sich darüber so aus:

„Das Auseinanderfallen des Sittlichen und Religiösen, d. h. daß der Mensch bei seinen natürlichen und geselligen Zwecken nicht zugleich die Idee als absoluten Zweck, oder umgekehrt diese als etwas außer jenen endlichen Zwecken vor Augen hat, ist ein mangelhafter Zustand des Einzelnen und der Gesellschaft; aber eben auf diesem Mangel und nur auf ihm beruht das Außereinandersein der Kirche und des Staates. Wer seine Pflichten als Himmelsbürger wie etwas Besonderes neben seine Staatsbürgerpflichten stellt, der wird als Diener zweier Herren den einen nothwendig vernachlässigen müssen, und zwar träfe dieß dem Princip gemäß den zeitlichen Herrn, den Staat; daß in der Wirklichkeit meistens doch eher die Ewigkeit gegen die Zeit zu kurz kommt, ist die Reaction der menschlichen Natur gegen ein widernatürliches Princip. Dahingegen derjenige allein mit voller Seele im Staat und für den Staat leben wird, welcher weiß, daß er in dem wahrhaft Menschlichen das Göttliche betreibt, und daß nur in der Zeit, nicht über und hinter ihr das Ewige zu suchen ist." (David Strauß, Dogmatik II. S. 618.) Gemäß dieser Ansicht weiß der wahre Lehrer, daß er in Allem, was er treibt, das Aecht-Menschliche und darin das Göttliche zu befördern hat und befördert. Wie in seinen Gedanken keine Trennung zwischen Weltlichen und Geistlichen stattfindet, so auch nicht in seinem Thun. Nur der wirkt religiös, dem Alles — Religion ist. —

Digitized by Google

Was dabei herauskommt, wenn man schwachen Magen die schwerste (geistige) Kost darbietet, kann man z. B. von einem Schulvorsteher lernen:

Schulv. Wie viele Menschen kommen in den Himmel?

Kinder. Keiner.

Schulv. Warum Keiner?

Kinder. Weil sie Alle Sünder sind.

Diese Antwort erschallte unisono in hellem Tone, als wäre es eine freudige Nachricht.

Unmündige Kinder pflegen, was man sie lehrt, auf Treu und Glauben anzunehmen. Aber darf man mit dieser Eigenschaft Mißbrauch treiben? Läuft man nicht (in der Regel!) Gefahr, daß Religion in der Weise des eben angeführten Beispiels gelehrt werde? Sonst schlossen die christlichen Zionswächter doch nur für die Juden und Heiden die Thür des Himmels zu; unser Schulvorsteher aber läßt keine Menschenseele hinein.

Solche Lehre wirft nun freilich das Leben leicht aus der Seele wieder hinaus. Aber welche Erinnerung an den Religionslehrer und an die Sache, die Religion selbst, nimmt das Kind mit in das Leben hinein! Leider ist andrer Wahn, der gelehrt wird, nicht so handgreiflich, daß man mit gleicher Sicherheit auf sein Verschwinden rechnen könne.

Und dann gilt auch hier noch Lessing's Wort:

„Der Aberglaube, in dem wir aufgewachsen,
Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum
Doch seine Kraft nicht über uns. — Es sind
Nicht Alle frei, die ihrer Ketten spotten."

Vor dem Aberglauben und dem bei lichterer Erkenntniß durch ihn veranlaßten Unglauben sich zu hüten, ist doch wohl eine wichtige Lebensregel. Vermögen es unsre Kinder?

Sie brauchen es nicht zu vermögen, wenn man sie nur lehrt, was sie nicht mehr zu verlernen nöthig haben: die Religion der reinsten Gottes- und Menschenliebe.

War Lessing kein Christ, weil er keinen National-, keinen Kirchen-, keinen Buchstaben-, keinen exclusiven Gott, sondern den Vater aller Menschen in der einen und gleichen Weise anerkannte und proclamirte? Ja, handelte und dachte nicht sein Nathan wie ein ächter Christ und war es also, und — müssen wir, wenn wir gerecht sein wollen, hinzufügen — als ein ächter (reiner, edler) Jude?

Lessing, der große, freie Geist, kann es uns lehren, was wir zu lehren haben: die Religion des Geistes und der Kraft, die Religion der Verehrung Gottes und der allgemeinen Menschenliebe, die Religion, welche Christus gelehrt hat, folglich kein allein seligmachendes Dogma, keine ausschließenden Lehrsätze, keine einer Kirche allein an-

Digitized by Google

gehörigen Bekenntniſſe. Mit Wahrheit konnte Leſſing's Biograph von ihm ſagen: „Nicht als Chriſtenthumsfeind, Chriſtenthumsleugner, Chriſtenthumszerſtörer trat er in die Schranken, ſondern als Wiederherſteller ſeiner urſprünglichen Klarheit und Lauterkeit, als Scheider des Weſentlichen von dem Unweſentlichen, das ihm aufgebürdet worden.“*)

Verwerfen wir nun darum, weil wir den Unmündigen kein dogmatiſches Glaubensbekenntniß eingetrichtert wiſſen wollen, etwa die religiöſe Erziehung, die Religion, wollen wir zum Heidenthum, zur Gottloſigkeit erziehen laſſen?

Das kann allenfalls der Verleumder, der Zelot, der Pfaffe von uns behaupten.**) Die Wahrheit iſt dieſe: wir kämpfen um der Religion willen für die Entwicklung der religiöſen Geſinnung auf naturgemäßem, der Natur des Menſchen entſprechendem Wege. Dieſe Natur will freie Entwicklung, jede Wahrheit verlangt Freiheit der Ueberzeugung, jede Einſicht die Reife dazu. Eine Religion, die nicht aus freier Ueberzeugung ihrer Wahrheit ſtammt, iſt keine Religion, ſondern Aberglaube und Knechtſchaft. Wir wollen Glauben, aber Glauben, der aus eigner Ueberzeugung ſtammt und auf der Prüfung beruht.

Unſrer Gewohnheit gemäß ſchaffen wir blinden Glauben, Nachſprecherei und Geiſtesknechtſchaft und alle die damit verknüpften unſeligen Folgen.

Die das Heil von dem zweifelloſen Glauben, wie ſie zu ſagen belieben, von der Glaubensſtärke und -tiefe erwarten, mögen hinblicken auf die katholiſchen Länder (Italien z. B.), damit ſie, wenn es möglich iſt, klug und vernünftig werden.

An Umfang und Feſtigkeit des Glaubens ſtehen die katholiſchen Länder über den proteſtantiſchen. Was wirkt denn der ſtarke und feſte Glaube dort? —

---

*) Wie er trotz dem und trotz ſo vielem Andern der Anklage der Feindſchaft gegen das Chriſtenthum, gegen alle Religion und der Anklage der Ketzerei nicht entging, weiß wohl Jedermann. Iſt es heut zu Tage anders?— Widerſpricht Derjenige, welcher einem Theologen, einem Katholiken, einem Calviner ꝛc. widerſpricht, darum der Religion? Iſt der, welcher die confeſſionellen Lehren aus dem Kinderunterrichte verbannt wiſſen will, darum weniger ein Chriſt, als wenn er die entgegengeſetzte Ueberzeugung verfochte?

**) „Da ſie“ (die Reuchlin, Agricola ꝛc.) — ſagt Ruhkopf in ſeiner Geſchichte des Schulweſens (Bremen 1797, S. 222) — „darauf drangen, daß die Jugend vernünftiger unterrichtet werden ſollte, wenn man der Wiſſenſchaft und dem Staate wahrhaft nützlich ſein wollte, kurz, als ſie den Geiſtlichen widerſtrebten, da erwachten die Mönche, griffen nach ihren gewöhnlichen Waffen und verſchrieen, was die Mönche mit und ohne Kutten zu allen Zeiten thaten, dieſe Beförderer des Guten als gefährliche Neuerer und Ketzer.“

Digitized by Google

An dem auf Autorität angenommenen Glauben hängt also das Heil nicht. In Betreff seiner steht es in jenen Ländern besser als in diesen. Was, fragen wir, führt dann diese zu den Segnungen höherer Cultur, wenn es der Glaube nicht thut?

Doch nichts Anderes als die freie Selbstbestimmung, die persönliche Freiheit, der protestantische, germanische Geist.

Nun denn, so pfleget den, entwickelt in den Kindern die ihnen von der Natur verliehenen Anlagen, stellet sie in den Dienst der Humanität — nicht durch Dieses oder Jenes, am wenigsten durch unverstandenen Formelkram, sondern durch Alles!

Das vorige Jahrhundert hat die Theorie des Humanismus geboren, jetzt ist es an der Zeit, die Praxis hinzuzufügen. Auf dem Wege der Blindgläubigkeit ist Solches nicht mehr möglich, nur auf dem Wege freier Bildung. Nicht zu einem Glauben kann die Menschheit veranlaßt werden — es wäre das Ende aller Entwicklung — wohl aber bei aller Verschiedenheit des Denkens über die unsichtbaren Dinge zu dem einen Werke im Dienste der Veredlung der Menschheit. — Warum ich, abgesehen von allem Einzelnen und von andern Beziehungen, den Bestrebungen der Herren Völter, Palmer,*) Stern und Zahn und wie sie sonst heißen, entgegentrete, im Großen und Ganzen und in der Hauptsache, in dem Fundamente und Ziele entgegentrete, ist dieses: diese Männer und ihre Partei wollen statt der allgemein-menschlichen Pädagogik eine Partei-Pädagogik, wollen speciell uns zum Glauben an Autoritäten und zur Unterwerfung unter dieselben zurückführen, und wir haben diese doch hinter uns. Der Glaube an das Dogma auf Autorität hin hat seine Macht auf die cultivirte Welt verloren und — wird sie nie wieder gewinnen. Eine einmal aufgegebene Autorität ist unwiederherstell-

---

*) Was ich dessen „evangelischer Pädagogik", die als solche das Kind zu binden und zu fesseln, nicht zu lösen und zu entwickeln sich bestrebt, entgegenzusetzen habe, zeigt der ganze Inhalt dieses Buches, welches im Gegensatze gegen den Standpunkt, von dem aus man eine evangelische oder katholische Pädagogik schreibt, von dem Grundsatze ausgeht, daß die wahre Pädagogik es verbiete, ein Kind zu formen.

Was ich außerdem der willkürlichen Einimpfung einer Kirchenlehre entgegenzusetzen habe, läßt sich durch einen Satz andeuten:

Durch die Kirchenlehre wird die Religion zur Parteisache, der Bekenner der Kirchenlehre zum Parteimenschen, seine Richtung den Glaubensgenossen zu-, der Menschheit abgewandt.

Wie weit man es darin bringen kann, lehrt hinreichend das eine Beispiel, daß man noch zu Lessing's Zeiten in Hamburg den Herrn anrief, „seinen Grimm auf die Heiden auszuschütten!" — und das andre: daß Hr. Prof. Leo in Halle anno 1853 den Krieg aus der Hölle herauf beschwört! —

Digitized by Google

bar.*) Als Hauptautorität machen Jene, nach wie vor, die Bibel, die ganze Bibel geltend, und auf sie gründen sie dann noch andre Autoritäten, obgleich sie über die letzteren und den Grad ihrer Autorität nicht überall einverstanden sind. (Man denke an die verschiedene Auffassung der symbolischen Bücher u. dgl. m.!) Bleiben wir bei der Autorität der Bibel stehen!

Luther verwarf die Autorität des Papstes, der heil. Concilien, der Hierarchie, der Tradition. Auf Autorität etwas annehmen und sich ihr unterwerfen, heißt etwas für wahr oder gültig annehmen, weil es der gesagt hat, der mir eine Autorität ist, weil es in dem Buche steht, das mir als Autorität gesetzt ist und gilt, und deßhalb die Einwendungen, die etwa von dieser oder jener Seite her dagegen gemacht werden und aus andern Wahrheits- oder Erkenntnißquellen geschöpft sind, verwerfe. Nach Luther sollte der Ausspruch eines Papstes, eines Conciliums, der gesammten Klerisei ꝛc. nicht mehr wahr sein, weil es der Pabst ꝛc. gesagt hatte; sondern es sollte nur wahr sein, wenn und weil die Schrift es sagte, welche dadurch für Ausfluß einer übernatürlichen, göttlichen Offenbarung und somit für heilig, für untrüglich und (in wichtiger Folge) für unveränderlich erklärt wurde. Zwar statuirte er auf dem Reichstage in Worms und anderwärts noch eine zweite Auto-

*) Wollen wir darum gar keine Autorität? Das sei ferne. Autorität des Gesetzes, des auf gesetzlichem Wege entstandenen Gesetzes, aber keine Autorität im Denken und Glauben; dagegen aber Autorität der Gesetze in allen gesellschaftlichen Verbänden und folglich auch Autorität der Schule und ihrer Ordnung über die Schüler und, in so fern der Lehrer das Gesetz repräsentirt, Autorität des Lehrers in der Schule.

„Frei" — spricht der gereifte Mann — „will ich sein im Denken und im Dichten,
Im Handeln schränkt die Welt genug uns ein."

Letztres mit Recht, um der Gerechtigkeit gegen Alle und um der Freiheit willen. Jenes ist eine Forderung des innerlich freien Menschengeistes, der keine widerlichere Erscheinung kennt als die, wenn ein Mann zu einem andern sagt: „das ist so" und darauf schwört, und dem andern zumuthet, es ihm nachzusprechen, wenn der andre doch weiß, daß derselbe ganz anders sprechen, vielleicht das directe Gegentheil von dem, was er jetzt behauptet, aussprechen und vertheidigen würde, wenn er nur von einem andern Elternpaare abstammte, anders erzogen, unter andrer Umgebung aufgewachsen wäre! Ist denn das, was ist (das Objective), von solchen Zufällen und subjectiven Verhältnissen abhängig? — Darum haßt der denkende, prüfende und an dem Forschen seine Freude habende Mann die unbewiesenen und leider nur zu oft unbeweisbaren Versicherungen und ihre Verkündiger. Denn Sclaven sind sie fremder Autorität und Tyrannen des Geistes. Was ist und was nicht ist, will der denkende Mensch nicht von Andern hören, sondern mit eigenen Augen untersuchen, mit dem eigenen Verstande prüfen, um das in der Prüfung bewährt Gefundene zu behalten, das Andere aber zu verwerfen. Wer ihm das wehren will, verdient keinen Platz in menschlicher Gesellschaft. —

Digitized by Google

rität, die Vernunft, indem er dort erklärte, seine Lehren für Irrthum ansehen zu wollen, wenn er durch die heilige Schrift oder durch die Vernunft („mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen") widerlegt würde. Abgesehen davon, daß sich Luther in der verschiedensten Weise über die Vernunft oder das menschliche Erkenntnißvermögen ausgesprochen hat, steht so viel fest, daß, wenn man ihm einen Zwiespalt zwischen jenen beiden Autoritäten nachgewiesen hätte, er die Vernunft den klaren und bestimmten Aussprüchen der Schrift untergeordnet haben würde und untergeordnet hat. Was unzweifelhaft in der Schrift steht — von dieser Voraussetzung oder diesem Glauben ging er aus — ist wahr und muß von jedem Christenmenschen oder Gläubigen für wahr und zwar für ewig wahr und gültig angenommen werden. Die ewige Gültigkeit, d. h. Unveränderlichkeit der Schrift war eine nothwendige Folge des Glaubens an den direct göttlichen Ursprung der Bibel. Was Gott, der Untrügliche und Unveränderliche, gesagt und gewollt hat, kann nicht heute wahr und morgen falsch sein, kann er nicht heute wollen und morgen nicht wollen. Der Ursprung der Bibel aus Gott macht ihren Inhalt für alle Zeiten zu einem unveränderlichen und unverbesserlichen.

Zu diesem unbedingten Glauben an die Autorität der Bibel wollen nun jene Gläubigen uns wieder zurückführen.

Damit sage ich, daß wir diese Autorität hinter uns haben, daß sie für den Standpunkt, auf dem wir stehen, keine sich auf alle Einzelheiten, jedes Wort erstreckende, folglich keine unbedingte Autorität mehr ist. Eine Autorität, die keine unbedingte und absolute ist, ist keine mehr. Also ich sage, wir stehen nicht mehr auf dem Standpunkte Luther's und der Reformatoren, so wenig als wir in dem Zeitalter der Reformation leben. Zwischen jener und unsrer Zeit liegen mehr als drei Jahrhunderte. Der Fortschritt in Erkenntniß und Wissenschaft und der gesammte Entwicklungsproceß der Menschheit hat die (unbedingte und absolute) Autorität der Bibel gestürzt; nicht ein einzelner Mensch hat das Verdienst oder trägt die Schuld, dieses Werk vollbracht zu haben, sondern es ist das allmälig, aber mit unwiderstehlicher Macht hervorgetretene Resultat dreier, an Entdeckungen wie an Kämpfen reicher Jahrhunderte.

Die Autorität eines, als solidarische Einheit angenommenen, aus einer göttlichen, untrüglichen Quelle geflossenen Buches ist gestürzt, sobald irgend ein Widerspruch in demselben nachgewiesen ist (denn Gott kann sich nicht widersprechen), sobald sich in demselben ein Ausspruch findet, dessen Inhalt unwiderleglich für falsch angenommen werden muß, sobald dadurch sein menschlicher, naturgesetzlicher Ursprung dargethan ist. An einem dieser Beweise hätte man genug; sie sind

Digitized by Google

aber alle drei geführt worden. Daß man falsche Behauptungen in der Bibel finden konnte, hatte darin seinen Grund, daß es noch andre Quellen der Wahrheit giebt: die Natur und der menschliche Geist. Fand sich nun z. B. in der Natur, die doch unzweifelhaft auch von Gott ist, und da es keine zwei, sondern nur eine Wahrheit giebt (d. h. alle Wahrheit muß mit einander stimmen), also fand sich auf dem Gebiete der Natur eine Wahrheit, welche mit dem, was die heilige Schrift darüber sagte, nicht übereinstimmt, so mußte Letzteres, wenn Ersteres einmal fest stand, aufgegeben, für falsch erklärt werden. Und damit war die Annahme des Ursprungs der ganzen Bibel aus einer übernatürlichen, göttlichen Quelle aufgehoben.

Es ist nicht dieses Ortes, den Entwicklungsproceß der cultivirten Menschheit in den letzten Jahrhunderten nachzuweisen, wir setzen ihn als bekannt voraus; hier kam es nur darauf an, anzudeuten, aus was für Gründen die Bibel aufgehört hat und aufhören mußte, in allen ihren Aussprüchen unbedingte Autorität für uns zu sein. Eine bleibend verehrungswürdige Wahrheitsquelle bleibt sie nach wie vor, aber nicht die einzige, nicht die universale, nicht die absolute und unbedingte, also keine Autorität im strengen und eigentlichen Sinne des Wortes, folglich keine untrügliche und unabänderliche Norm des Glaubens und Fürwahrhaltens mehr. Natur und Vernunft stehen als Wahrheitsquellen neben, nicht unter ihr; keine dieser Quellen darf der andern widersprechen. Die Wahrheit der Bibel hat dadurch in den Augen denkender Menschen nicht verloren, sondern gewonnen; denn sie steigt dadurch von der Würde einer äußern Autorität zur Potenz einer innern empor.*)

Indem wir nach dem Gesagten zu denen halten, welche keine äußere infallible Autorität annehmen, müssen wir zugleich erklären, daß wir so, nur so einer ausdrücklichen und deutlichen Aufforderung der Bibel selbst gemäß zu handeln überzeugt sein dürfen. Der Apostel Paulus verlangt ausdrücklich, daß Alles geprüft werde.

Eine Autorität, welche geprüft wird, hat aufgehört, Autorität zu sein. Die Autorität setzt sich über jede Prüfung hinaus, sie bedarf deren nicht, sie will sie nicht. Wer mit dem Gedanken umgeht, etwas

*) Wie der Protestantismus als kirchliche Reformation im sechszehnten Jahrhunderte hauptsächlich darin sich offenbarte, daß er die Bibel zu eigener freier Forschung und Erbauung in die Hand des Volkes legte, so bezeugt sich der Protestantismus im neunzehnten Jahrhunderte Hinsichts der Bibel als eine natur- und vernunftgemäße Prüfung derselben, wodurch sie den Heiligenschein ihrer göttlichen „Offenbarung" zwar einbüßt, an ächtmenschlicher Bedeutung und Autorität aber unendlich gewinnt."

(Richard Wagner, der Protestantismus und Katholicismus in der Kunst. Berlin, 1853, Schröder, S. 80.)

Digitized by Google

prüfen zu wollen, ist von vorn herein nicht von der Aechtheit desselben überzeugt, er denkt an die Möglichkeit des Andersseins, er zweifelt. Darum will er untersuchen, natürlich nicht um einer Laune oder um der Zweifelsucht willen, sondern um sich nach dem Ergebniß der Prüfung zu richten, d. h. das für wahr zu halten, was sich in ihr als wahr erweist, und das zu verwerfen, was sich in ihr nicht bewährt; folglich hat er, was Autorität war, einer höheren Instanz unterworfen, d. h. sie aufgegeben. Er sucht die Wahrheit und will sich nur der Wahrheit unterwerfen. Dieser Grundsatz, meint er, sei nicht eine Schmähung, sondern eine Beehrung der Bibel.

Dieses Resultat ist eine Folge des Entwicklungsganges der Menschheit in den letzten drei Jahrhunderten. Aendern kann es Niemand, allenfalls kann man sich dagegen capriciren; aber was hilft es, die Geschichte dreier Jahrhunderte zu negiren, die Continuität dieser Geschichte (eine Sache, worauf unsre Gegner ja so sehr viel zu halten versichern) abzubrechen, mit dem Kopfe gegen die Wand zu rennen oder sich selbst zu blenden? Der Kopf zerschellt und die Sonne schreitet ihren Gang fort, auch wenn ich die Augen schließe.

Mit den historischen, geschriebenen Autoritäten, mit der Macht des Dogma ist es vorbei; es wird etwas nicht mehr für wahr gehalten, weil es geschrieben steht, sondern weil es von der Vernunft oder dem Erkenntnißvermögen des Menschen für wahr erkannt wird.

Zu diesem Resultate mußte man auch schon aus dem Grunde gelangen, weil jede der verschiedensten Parteien und Secten ihren Glauben oder ihr System aus der Bibel beweiset: der Katholik, der Protestant, der Lutheraner wie der Calvinist, wie der Herrnhuther, der Methodist, der Puritaner, der Wiedertäufer und — der Mormone. Diesem Zustande mußte ein Ende gemacht werden dadurch, daß man die Bibel nach den Grundsätzen erklärte, nach welchen man jedes andre Buch erklärt, und dazu fand man sich ermächtigt und ermuthigt, sobald man den natürlich-menschlichen Ursprung des Buches erkannt hatte.

Jene Partei nun will die Autorität des Dogma wieder herstellen, die Menschheit zu ihr zurückführen; sie ist es also, welche die Continuität des geschichtlichen Entwicklungsganges unterbricht, sie wirkt reactionär. Glauben, daß sie ihren Zweck erreichen werde, kann nur derjenige, welcher die Macht naturgemäßer Entfaltung nicht kennt und es für möglich erachtet, daß ein ausgetragenes Kind in der Mutter Leib zurückkehren könne. Wir könnten daher jene Partei frei gewähren lassen. Denn unwiederherstellbar ist eine Autorität, die einmal aufgehört hat, es zu sein. Wer einmal an die Möglichkeit des Irrthums geglaubt, noch mehr: wer die bisherige Autorität einmal im Irrthum betroffen hat, kann an sie nicht mehr unbedingt glauben. Irrthumlosigkeit ist der Charakter jeder absoluten Autorität.

Digitized by Google

Also darum sind wir nicht bange, daß sie uns wieder unter das knechtische Joch der absoluten Unterthänigkeit fangen werden; aber dagegen müssen wir auftreten, daß sie die Jugend nicht in einer Weise erziehen, wie es der Bildung der Zeit nicht gemäß ist und wie es der Würde des Menschen und dem höchsten Ziele der Erziehung widerspricht. Dieses Dreifache finden wir durch die Worte „Selbstständigkeit, persönliche Freiheit, freie Selbstbestimmung" ausgesprochen. Auf sie macht die Zeit mit ihren Anforderungen an die Jetztlebenden Anspruch; diese Eigenschaften allein entsprechen der Würde des Menschen, sie müssen daher aller Erziehung als Zielpunkte vorschweben. Mit ihnen aber verträgt sich nicht die Unterwerfung unter eine Autorität und folglich auch nicht der Glaube an sie. Wir*) müssen uns darum principiell gegen die Rückkehr zur Autorität und zum Autoritätsglauben und gegen jede Partei, die ihr, es sei auf welchem Gebiete es wolle, huldigt, erklären; wir halten jeden Versuch dazu und dahin nicht bloß für vergeblich und unnütz, sondern für verderblich. Wir bekämpfen darum diese Partei, die mit Recht den Namen der Reactionspartei führt, weil sie uns auf überschrittene Standpunkte zurückführen will, auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit. Zwischen ihr und uns ist keine Versöhnung möglich.

Die obengenannten Herren sind unsere Gegner, wir sind die ihrigen. Wir wollen sehen, wer den Sieg behalten wird. Um den Blick zu erhellen und die Ueberzeugung fest zu machen, braucht man nur in die Entwickelungsgeschichte der letzten drei Jahrhunderte zu schauen. Wer das vermag, der wird eher an des Himmels Einsturz als daran glauben, daß eine solche unermeßliche Summe von äußeren und inneren Thatsachen vernichtet werden könne. Es wäre Beschränktheit und Vermessenheit zugleich. —

Noch eines Umstandes, besonders in Betreff des Hrn. Völter und Genossen, müssen wir gedenken. Die Herren sind sehr naiv bescheiden: sie rechnen sich zu den Gläubigen, uns zu den Ungläubigen; sie rühmen sich ihres Glaubens, sie tadeln unsern Unglauben. d. h. sie tadeln es, daß wir, die wir doch auch an etwas glauben, nicht an all das glauben, woran sie glauben, und — darin steckt die kindliche Naivetät — darum halten sie sich und erklären sich für religiöser und folglich für frömmer, besser als wir andern Menschenkinder. Gläubigkeit und Religiosität ist bei ihnen eins, gläubige und religiöse Gesinnung ist ihnen identisch. Wäre es wahr, daß die Sittlichkeit, die Religiosi-

*) Es ist von reifen Menschen, nicht von Kindern die Rede. Auf der ersten Stufe des Lebens ist — um mit Schleiermacher zu reden — die Autorität ein maximum, die Selbstbestimmung ein minimum, auf der höchsten Stufe ist es umgekehrt. —

Digitized by Google

tät oder im engsten Sinne (denn daß die Sittlichkeit noch eine andere Wurzel hat, können auch sie nicht mehr leugnen) die eigentlich religiöse Gesinnung von der Mehrgläubigkeit oder von der Quantität des Glaubens abhinge, so wäre der Mensch durch den natürlichen Fortschritt der Entwicklung, der mit dem Verlassen des über Alles sich erstreckenden kindlichen Glaubens verbunden ist, zu einem mit den Jahren zunehmenden geringeren Maße von Religiosität verurtheilt, und der Protestant müßte zugeben, daß er als solcher nicht zu der Höhe oder Tiefe der Religiosität eines Katholiken emporsteigen könne. Dieses Letztere aber zuzugeben, werden sich die frommen, sich ihrer Frömmigkeit sehr wohl bewußten Gläubigen wohl hüten. Offenbar nämlich ist es, daß der Katholik an mehr glaubt als der Protestant: nicht bloß an zwei, sondern an sieben Sacramente, nicht bloß an Christum, sondern auch an die Apostel, auch an den Pabst, an die Kirche, an die Tradition, an die Märtyrer, an die Heiligen, an die „Mutter Gottes", an die wunderthätige Wirkung heiliger Reliquien, des heiligen Rockes u. s. w., u. s. w. Wenn also die Religiosität mit der Summe des Glaubensinhaltes in Verhältniß stände, mit ihm stiege und sänke, so stände es mit der Religiosität der Protestanten im Verhältniß zu der der Katholiken sehr schlimm, und der Strohbauer des Huß würde diesen selbst an religiöser Gesinnung übertreffen. Wie schlecht würde erst unser Kant wegkommen, oder unser Lessing, oder unser Fichte! Und Hr. Montalembert hätte mit den Feinden der altklassischen Literatur in der Behauptung recht, daß alle Bildung die Religiosität des Menschen vermindre! Die Summe des Glaubens und der Grad der religiösen Gesinnung sind darum sehr verschiedene Dinge, und sie zu selbsteigner, stillschweigender Glorificirung zu identificiren, ist — wie dargethan — mehr als kindliche Naivetät. Diese Bemerkung werden unsre Gegner sehr übel vermerken (sie mögen, wenn es ihnen um Wahrheit und Lauterkeit und Selbsterkenntniß zu thun ist, in dem Augenblicke, wo sie dieses lesen, sich selbst beobachten, sich ihres augenblicklichen Gefühls bewußt werden!); denn sie sind seit Jahrhunderten daran gewöhnt, die Gläubigkeit preisen zu hören und sie sich selbst anzurechnen. Der in ihrem Sinne Ungläubige ist der Gottlose. Ungläubig aber ist Jedem von ihnen derjenige, der an irgend ein Stück, das er zum Glauben, d. h. zum Frommsein und zum Seligwerden, rechnet, nicht glaubt. So hat Jeder von ihnen einen Abergläubigen über sich, einen Ungläubigen unter sich, nur Er mit seinen Genossen ist der Gläubige, der Religiöse, der Fromme. Es ist zum Erbarmen. Diese „Gläubigen" sind halbe Menschen, mögen sie sonst noch sein, was sie sein mögen; jedem gesunden, graden, männlichen Charakter wird in ihrer Nähe schlimm, ihre rechte Stelle ist in frommen Theegesellschaften, da sind sie mit ihrer Jammerseligkeit an ihrem Platze.

Digitized by Google

Wohl wird einem erst dann wieder, wenn man sich einen Luther mit seiner deutschen Derbheit und gesunden Grobheit vorstellt, oder wenn man sie für ewige Zeiten vergißt.

Hr. Völter wird sich mit Genossen nach alledem überzeugen, daß wir für ihn verloren sind, er lasse uns unseren Pfad fortsetzen, wir gönnen ihm den seinigen, er lebe wohl, fare well!

Wir halten an den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung, an der Entwicklung, an der Entwicklungsfreiheit, an der individuellen Freiheit, an dem Rechte der Selbstbestimmung, an dem deutschen Charakter fest, wir lassen ihn nicht, und der deutsche Pädagoge hat nicht bloß das Recht, sondern die Pflicht, es darauf anzulegen, daß die unter seiner Pflege erwachsende Jugend, gemäß der Grundlage ihres Charakters, das Ziel der freien Selbstbestimmung erreiche.

Es liegt zu nahe, das Streben der oben genannten, rechtgläubigen Jugendlehrer und Parteimenschen und ihrer Gesinnungsgenossen mit den Ideen und Leistungen der erleuchtetesten Pädagogen des vorigen Jahrhunderts, z. B. mit Salzmann zu vergleichen, als daß man darüber nicht ein Wort sagen sollte. Und dieser Vergleich dictirt uns das Wort, daß wir schreckhaft zurückgekommen sind.*) Jene

*) Ob wohl die folgenden, aus einer Schrift Salzmann's („Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen") ausgezogenen Ansichten richtig sind?

„Eine Wahrheit kann man von ganzem Herzen glauben und doch der Meinung sein, daß man sie Kindern vorenthalten müsse. — Zur Erzeugung des religiösen Sinnes (der religiösen Gesinnung, nicht: des religiösen Wissens), sind die Dogmen oder die zu Glaubensartikeln erhobenen Erklärungen biblischer Sprüche unschicklich. Jetzt — setzt er anno 1780 hinzu — habe ich das Vergnügen, zu sehen, daß diese Ueberzeugung beinahe allgemein ist. Ich kann nicht anders, als alle die Ideen, die ganz außer der Sphäre unsrer Erkenntniß und vorzüglich kindischer Erkenntniß liegen, aus dem Religionsunterrichte wegzuwünschen. — Ich besorge sehr, die Kinder werden durch den Genuß der ihrem schwachen Verstande ganz unverdaulichen Ideen so viel leiden, daß sie gegen die ganze Religion einen Ekel bekommen. — Ich frage Jeden auf sein Gewissen, ob wir es wohl verantworten können, wenn wir eigensinnig eine Methode, Kindern Religion beizubringen, beibehalten wollen, von der wir doch mit unsern Augen sehen, daß sie unkräftig sei, der Irrreligion und dem Laster zu widerstehen? — Die Sachen, die (von den Theologen in den Schulen) vorgetragen werden, gehören größtentheils gar nicht für Kinder, zumal für Kinder von sechs bis zehn Jahren. Die Ordnung, in der man die Religion den Kindern beizubringen sucht, ist, daß ich mich gelinde ausdrücke, ganz unpsychologisch und ganz unschriftmäßig. Die Methode ist so beschaffen, daß sie Kindern nothwendig unangenehm sein muß. Sie werden gezwungen, Alles mit unmäßiger Anstrengung und höchstem Widerwillen ihrem Gedächtnisse einzuprägen. Was wird der wahrscheinliche Erfolg dieser Peinigung sein? Alles Auswendiglernen der Bibel und des Katechismus hilft zur moralischen Besserung nichts. Der Schaden ist gar nicht zu beschreiben, den ein tägliches vernunftloses Herplaudern (Herplappern) der

Digitized by Google

wollen durch die Orthodoxie in der Schule die Kirchlichkeit des lebenden und kommenden Geschlechts und damit die Religiosität wieder herstellen. Ein doppelter Irrthum steckt darin. Erstens hat die Orthodoxie in der Schule des vorigen Jahrhunderts die Abnahme der Kirchlichkeit in dieser Periode nicht zu hindern vermocht. Was aber eine Kraft nicht einmal zu *erhalten* im Stande ist, ist sie *wiederherzustellen* noch viel weniger im Stande. Zweitens ist von der Kirchlichkeit zur Religiosität (zur religiösen Gesinnung) noch ein weiter Schritt. Wahre, wirkliche Religiosität trägt immer *das Gepräge der Zeit* an sich. Nun aber ist es eine Thatsache, daß gegenwärtig die wirklich religiösen Menschen der überwiegenden Mehrzahl nach *der exclusiven Kirchlichkeit abhold sind*. Jene Männer sind daher einer groben Täuschung verfallen. Ihr Streben mag nach seinen Motiven gut sein; ihre Mittel sind es nicht. Alle ihre Bemühungen werden das Gegentheil von dem, was sie wollen und wollen sollen, hervorbringen: die Abnahme der religiösen Gesinnung. Denn sie wollen die Art, in welcher die Menschen der Vergangenheit religiös waren *und ihrer Zeit gemäß* religiös waren, den Menschen unsrer, d. h. einer andern Zeit, aufzwingen. Die *wahre* Religiosität einer jeden Zeit ist eine *dieser* Zeit, d. h. allen Verhältnissen dieser Zeit entsprechende, so wie die wahre Religiosität eines besonderen Volkes der Wesenheit dieses Volkes und die wahre Religiosität eines einzelnen Menschen eine den Verhältnissen, den Einsichten, der Bildung ꝛc. desselben entsprechende ist.

Die Religiosität eines Menschen des 19. Jahrhunderts ist eine andre als die eines Menschen des 16. oder 11. Jahrhunderts. Die Religiosität der Kreuzfahrer war nicht dieselbe, wie die der Zeitgenossen der Reformation u. s. w.; beide waren nicht bloß in den Zielen, sondern, wenigstens zum Theil, auch in den Motiven verschieden. Die Religion nimmt daher, nicht nur in der Form, sondern auch im In-

---

Hauptstücke verursacht. — Man darf Kindern die Annehmung gewisser Vorstellungsarten nicht so wichtig machen, als wenn sie das Hauptwerk der Religion wären. Die Geheimnisse der Religion sind die vornehmste Ursache von den unmenschlichen, das Christenthum entehrenden Verfolgungen gewesen, die Christen gegen Christen erregt haben. Was für eine Wirkung haben sie auf die Besserung der Gesinnung?" —

So urtheilt ein Mann, der, was Wissenschaft, Erfahrung, pädagogischen Takt und Liebe zu den Kindern betrifft, so leicht von keinem, wenigstens von keinem der oben Genannten, übertroffen wird, und der mit Recht von sich sagen konnte: „Es ist nicht Liebe zum Sonderbaren, nicht übertriebenes Zutrauen zu mir selbst, es ist Wahrheitsliebe, Trieb, *verjährten, die menschliche Glückseligkeit zernagenden Vorurtheilen* einen Streich, nach meinen wenigen Kräften, beizubringen, die mich bewog, dieses so freimüthig niederzuschreiben." Dies geschah 1780! —

Digitized by Google

halte — die Menschen mögen es wollen, oder nicht wollen — an den Umgestaltungen der äußeren und innern Welt Antheil.

Vergeblich bemüht sich daher Hr. Palmer (in seiner evangelischen Pädagogik), den Schulmännern unsrer Zeit die bestimmte Art der Religiosität der Schulmänner vergangener Jahrhunderte anzupreisen und einzuimpfen. Oder es müßte denn wahr sein, daß das 19. Jahrhundert nicht ein andres wäre als das 16. oder das 11., und es müßte möglich sein, jenes in diese zu verwandeln. Die Religiosität ist nichts Abgesondertes im menschlichen Geiste, sondern steht, wenn sie anders wahr ist, mit allem Andern in harmonischer Verbindung. Eben deswegen muß volle Religionsfreiheit gestattet sein, damit die Religion mit dem Charakter der ganzen Zeit sich umgestalten und fortbilden könne. Wo das nicht der Fall ist, da eben entstehen die traurigen Conflicte zwischen der gesammten Zeitbildung, die nicht aufzuhalten und der Religion, die von der Fortbildung ausgeschlossen ist — entstehen die Conflicte, unter welchen die Menschen und Verhältnisse dieser Zeit so schwer leiden. Den Bruch zwischen der Gesammtbildung einer Zeit und der Religion verschulden nicht diejenigen, welche diese mit jener in Uebereinstimmung und Harmonie — es sind die wirklich religiösen Menschen — zu erhalten, sondern diejenigen, welche die Religion zu isoliren sich bemühen. —

Ein Kind des 19. Jahrhunderts erhält — man wolle es, oder wolle es nicht! — eine andre Art von Erziehung und Bildung, als ein Kind des 16. Jahrhunderts, und darum darf die religiöse Bildungsweise desselben nicht die der vergangenen Jahrhunderte sein.*) —

„Vollkommne, unbedingte Religionsfreiheit" — ein Wort, ein Begriff, eine Idee von unmeßbarster Tragweite, weshalb es dabei der Mehrzahl der Menschen schwindelt. Aber was haben wir ohne sie, ohne dieses erhabene Gut?

Ist wohl Hoffnung vorhanden, die Härten der verschiedenen Confessionen gegen einander, die tagtäglich in das Leben einschneiden und das innere Glück von Tausenden vergiften, zu überwinden? Durchaus nicht. Denn jeden sich innerlich frei und darum den äußeren Zwang am tiefsten fühlenden Mann ergreift (unwillkürlich) ein Vorurtheil, ein unüberwindliches Mißtrauen gegen jede von irgend einer

*) Mit vollem Rechte stellte daher Hr. Schuldirector Schulze in Gotha auf der diesjährigen allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Salzungen die Thesis auf: „Der Religionsunterricht soll nichts enthalten, was mit der Bildungsstufe der Zeit in Widerspruch steht." Die Anfechtung dieses Satzes fand keinen Boden in der Versammlung, die überhaupt an dem Grundsatze der individuell-entwickelnd-erziehenden Menschenbildung festhielt und die freie Entwicklung für das Princip der deutschen Pädagogik erklärte. —

Digitized by Google

Gewalt begünstigte Religion. Bei Mißtrauen im Gemüth kann aber keine freudige Hingebung, keine unbefangene Anerkennung Andersdenkender bestehen. Der von der Gewalt Begünstigte steht im ungerechten Vortheil, und der Argwohn ist unvermeidlich, daß er sich aus unlauteren Motiven der begünstigten Religion zuwende. So entsteht Unfriede und Feindschaft.*) Denn selbst die Freundschaft kann nur bestehen bei friedlichem, freiem Austausch der Meinungen. Darum bleibt auch die von jedem Patrioten so innig ersehnte innere Einigung und Einheit Aller in vaterländischen, deutschen Gesinnungen (trotz aller Verschiedenheit in religiöser Denkweise, die nicht auszurotten, die 'nur vortheilhaft ist) ohne vollkommne Religionsfreiheit ewig eine Chimäre. Nur mit ihr ist sie möglich, wogegen die Begünstigung irgend einer Religion den innern und damit den äußern Zwiespalt der Vaterlandsgenossen verewigt.**) —

Als Folgen unsres kirchlich-confessionellen, vor- und darum unzeitigen, die Unmündigen occupirenden Unterrichts stellen sich zwei Eigenschaften ein, welche noch eine kurze Besprechung verdienen. Dieselben gehören unter Völkern, die sich der Cultur, der Humanität, der Christusgesinnung rühmen, zu den entehrenden, schmachvollen, ich meine die Absprecherei und die Ungerechtigkeit gegen andre Religionen und Nationen.

Die Absprecherei! Jede Confession spricht der andern ganz oder theilweise die Wahrheit ab, nur sie (die redende) ist allein im Besitz der reinen Wahrheit, die andern irren oder sind verstockte und sitzen im Schatten des Todes.

Wenn so die tiefsten Denker urtheilen — was mir aber nicht bekannt geworden — und alle Behauptungen mit klaren Gründen stützen sollten, so ließe sich dagegen nichts sagen, es gehörte zur Redefreiheit; wenn aber dergleichen Versicherungen vor Kindern gethan werden, wenn diese, auf die Autorität ihrer Lehrer schwörend, diese kecken und natür-

*) „In den geschichtlichen Thatsachen hat sie (die Kirchengeschichte) nachzuweisen, daß die Verkennung dieses Grundcharakters des Christenthums (in Geist und Liebe und dadurch in Freiheit) zur Verknöcherung der christlichen Ideen geführt hat, und Geistesarmuth und christlicher Dünkel, verbunden mit den menschlichen Leidenschaften, all' das Formelwesen und all' den Dogmenluxus hervorgerufen haben, die bis auf unsre Tage statt der Liebe den Haß und statt des Friedens Hader und Zwietracht in die Gemüther und unter die Völker bringen."
(Clemen, Grundzüge der christlichen Kirchengeschichte ꝛc. Leipzig 1853, S. X.)

**) „Daher überall, wo man Mittel anwendet, die etwas Anderes zu Hülfe nehmen: Reizung durch sinnliche Motive, Furcht, Hoffnung ꝛc., das ganze Verfahren den Charakter bekommt, als ob die Gesinnung nicht um ihrer selbst willen gewollt werden könnte, weil man sonst nichts Fremdes hineinbringen würde." Schleiermacher.

Digitized by Google

lich an dieser Stelle unerwiesenen, weil hier unbeweisbaren, Behauptungen nachsprechen und sich in solcher Weise über Andersdenkende in naseweisem, dummem Uebermuthe oder gar in fanatischer Aufgeblasenheit erheben: so erlebt man ein ganz unerträgliches Schauspiel. Gehört diese Erscheinung etwa zu den Seltenheiten, und wie muß der Unterricht, der solche Früchte zeitigt, beschaffen gewesen sein? Die sogenannte Rechtgläubigkeit, d. h. die Conformität mit einem Katechismus, mag eine seiner Eigenschaften sein; aber wie sieht es dabei mit der Bescheidenheit und mit der Humanität aus?

Die Ungerechtigkeit, die Ungerechtigkeit gegen andre Völker und Religionen!

Wie werden, um nur auf zwei naheliegende Beispiele hinzuweisen, die Bekenner des Judenthums und des Islam beurtheilt, was haben jene in Folge dieses Urtheils zu erdulden gehabt, und was steht diesen bevor! Zum Himmel aufschreiende Thaten sind geschehen, und noch ist die Menschheit nicht vor ihnen gesichert. Haben die Christen in ihrem Verhalten gegen die Bekenner andrer Religionen Gerechtigkeit geübt? Daß man es in Wahrheit behaupten könnte! Dann würde die Ausbreitung des Christenthums raschere Fortschritte gemacht haben.

Fragt man nach den Ursachen dieser Thatsachen, so wird man auf die Beschaffenheit des kirchlich-confessionellen, ein- und darum ausschließenden Religionsunterrichts hingewiesen. Es reicht nicht hin, daß man die allen Christen gemeinsamen Lehren betont und auf allgemeine Humanität hinweiset, das hilft nichts, wenn man außerdem die Unterscheidungslehren hervorhebt und sie als den Ausdruck und Beweis absonderlicher Bevorzugung hinstellt und an den Religionen fremder Völker nichts Gutes anerkennt; nein, die Unterscheidungslehren und ihre trennenden Unterschiede gehören gar nicht in den religiösen Unterricht der Kinder. Fortgeschrittene Staatsgesellschaften verbannen die Bevorzugung des einen oder des andern Bekenntnisses aus dem Codex ihrer Verfassung, und sie knüpfen die Verleihung der Aemter allein an die Befähigung zu denselben und an die allgemein-menschliche Tüchtigkeit; sollen trotz dem die Kinder, die künftigen Staatsbürger, in der Meinung besonderer Bevorzugung in Betreff des Glaubens und der religiösen Beschaffenheit erzogen werden?

Ein offenbarer Widerspruch! Was im Leben praktische Realität hat oder haben soll, dazu muß man die Jugend erziehen, nicht zum Gegentheile. Woher anders als aus fehlerhafter, vorurtheilsvoller Erziehung ist auch die Erscheinung zu erklären, daß, trotz humaner Verfassungsparagraphen, sich immer wieder Bestimmungen in die Gesetze einschleichen, welche diese Humanität verleugnen! Unserm Volke fehlen die großen Eigenschaften der vorurtheilsfreien Beurtheilung und

Digitized by Google

der allgemeinen Gerechtigkeit; unserm Religionsunterrichte mangelt es, trotz der Worte, an der praktischen Tendenz auf dieselben. Die kirchlich-confessionelle Ein- und Ausschließung — denn was einschließt, schließt auch aus — hat diese großen Tugenden der Humanität nicht zur Folge. Nicht bloß über Juden, Türken und Heiden — was immer schon schändlich genug ist — sondern auch über andre christliche Confessionen hört man nur zu oft in Kinderkreisen aus dem Munde der Lehrer und aus dem Munde der Kinder selbst, und demgemäß auch aus dem Munde der Erwachsenen, nur zu häufig die bittersten und ungerechtesten Urtheile, die das innerste Wesen der christlichen Gesinnung schnurstracks verleugnen. —

Das Judenthum ist die ächte Religion, spricht der alttestamentliche Israelit; mit Nichten, erwidert der Muselmann, der Koran allein enthält die reine Wahrheit; der exclusive Christ anerkennt außer dem Christenthum keine Religion, ja der ächte, wahre, streng- und darum wahrhaft-gläubige Katholik erklärt jede andere Gläubigkeit für Ketzerei, nur in seiner Kirche sei das Heil zu finden. Dem zufolge sollte man wahrlich schließen: der ächte Ring ging verloren, es fehlen die Früchte. *)

Steckt Unbefangenheit, Hochsinnigkeit, Humanität in diesem Gebahren? — Und doch wird der so urtheilende Jude für den ächten Juden, der so urtheilende Muselmann für den ächten Muselmann, der so urtheilende Katholik (oder auch Lutheraner ꝛc.) für den ächten Katholiken (Lutheraner ꝛc.) gehalten, und natürlich hält er sich selbst auch dafür. Ja, derselbe eingefleischte exclusive Jude, Muselmann, Christ würde, wäre er von andern Eltern erzogen, wieder eben so exclusiv das, was er jetzt bis zum Himmel erhebt, verdammen. — Drum muß man fragen: ist Vernunft, Naturwüchsigkeit, Eigenthümlichkeit, Wahrheit in solchem Gebahren, und kann man solche Menschen, die zu dem, was sie sind, gemacht worden sind und sich selbst zu nichts gemacht haben, respectiren? —

Aber es passirt, selbst hier und da in unserm Vaterlande, noch Tolleres. Nicht die, welche jede auf Ueberzeugung ruhende und sich im Leben sittlich bewährende Gesinnung achten, und sich bemühen, die Menschen frei zu machen und die Urrechte eines Jeden zur Geltung zu bringen, werden anerkannt, nein, sondern diejenigen, welche alle Kraft

*) „Wir verwerfen den ausschließenden, tyrannischen Geist der Kirchen dieser Zeit, welche als einen Feind des Christenthums Jeden anklagen, der, indem er von seiner geistigen Freiheit Gebrauch macht und Gottes Wort für sich selbst auslegt, etwa von den Ueberlieferungen und Glaubensbekenntnissen abweicht, welche von irrthumsfähigen Vorfahren auf uns herabgekommen sind." (Channing's sämmtl. Werke, 12. B. S. 65.)

Digitized by Google

anwenden, den Menschen das Netz eines allein seligmachenden Glaubens über den Kopf zu werfen. Es wäre unglaublich, wenn es nicht wahr wäre, wenn man es nicht erleben müßte, daß man solchen Kerkermeistern die Macht leiht. — Was aber das Allerstärkste ist, ist dieses, daß man gerade sie für die besten Erzieher der Jugend erklärt. Es ist Methode darin, das ist nicht zu leugnen; aber ist es etwas Anderes als menschliche oder vielmehr unmenschliche Tollheit, Unvernunft und zugleich Barbarei und Despotismus der zur Freiheit und freien Ueberzeugung bestimmten Menschennatur? —

Da der Mensch sich nur nach Naturgesetzen (stetig) entwickelt, so kann man überzeugt sein, daß der „Erzieher" in dem Grade zur Erziehung unfähig wird, in welchem er einem Systeme huldigt, welches von natürlichen Gesetzen nichts wissen will, mit andern Worten: je supernaturalistischer, orthodox-theologischer Einer denkt, empfindet und einwirkt, desto entschiedener steht Alles, was er thut, mit dem Wesen der Erziehung in Widerspruch. Wer menschlich erziehen will, muß sich den Gesetzen der Natur, der natürlichen Entwicklung, unterwerfen, folglich dem Ueber-, Unter- und Widernatürlichen, d. h. dem Supranaturalismus, bis auf die letzte Spur den Abschied geben. *) —

Als den größten Irrthum muß man die Meinung bezeichnen, daß ohne kirchliches Bekenntniß, ohne dogmatische Kirchenlehre keine religiöse Erziehung stattfinden könne.

Dieser Irrthum wird in seiner Größe und in seinen nachtheiligen Folgen nur von einem übertroffen, nämlich dem, woran die gesammte Christenheit zu leiden scheint: daß ein Nichtchrist, ein Jude, ein Mahomedaner ꝛc. ein göttliches Leben, ein Leben in Gott, zu führen nicht befähigt sei. Nachdenken, Erfahrung, Selbstkenntniß und lauteres Bewußtsein widerlegen zwar diesen Irrthum vollständig, aber, wie es scheint, für die Menschheit vergeblich. Die Folgen dieses Parteistandpunktes erstrecken sich nach allen Richtungen menschlicher Thätigkeit; sie sind, bis zu diesem Tage, theilweise unmenschlicher, schrecklicher Art. Nur der Vorurtheilsfreie kann und wird sich von ihm befreien. Deren Zahl ist leider nicht Legion. Zum Betreten dieser Vorurtheilsfreiheit kann man sich indessen durch den Aufblick zu großen Männern ermuthigen. Man blicke z. B. zu den durch kein Dogma beengten Denk- und Lebenshelden Lessing und Göthe hinauf! Und

*) Dieser eine Satz ist hinreichend, um zu erkennen, ob es menschenmöglich sei, daß Einer einen Menschen erziehen könne, der die Gesetze der Entwicklung, überhaupt die Natur, nicht kennt; was dabei herauskommen muß, wenn man orthodoxe Theologen zu Erziehungswächtern bestellt; woher die Unnatur der gegenwärtigen Weltverhältnisse sich zum Theil herschreibt. — Kurz, obiger Satz ist von der superiorsten Wichtigkeit.

Digitized by Google

vergleiche — denn Gegensätze beleuchten einander, — mit ihrem Standpunkte den eines Görres oder eines Hengstenberg! — Der Werth des Lebens eines Menschen hängt von dem es beherrschenden geistigen und sittlichen Princip ab. *) Was nicht von ihm frei aufgenommen, destillirt, sublimirt, assimilirt wird, liegt wie ein caput mortuum in den niederen Regionen und stört den gesunden Pulsschlag und energischen Lebensproceß. Nun frage sich Jeder, wer höher steht, ob derjenige, welcher zur Erhaltung auf geistig-sittlicher Bahn der positiven, von Außen stammenden Lehrsätze, Vorschriften und Befehle bedarf, oder derjenige, der das Gesetz des sittlich-freien Lebens einzig seiner eigenen harmonischen Natur entnimmt! **) Wie der Werth einer Staatsform — ob monarchisch, oder republikanisch ꝛc. — nicht von ihr an sich, von ihrer Aeußerlichkeit, abhängt, sondern davon, welche Stellung sie dem freien und berechtigten einzelnen Staatsbürger einräumt, so hängt auch das sittlich-religiöse Leben eines Menschen nicht von dem Bekenntniß, in das er eingehegt wird, ab, sondern von der Stellung, die der Einzelne im Verhältniß zu ihm einnimmt, ob er der äußerlichen Form lebendigen Geist einhaucht, ob er sie vergeistigt und durch sie selbst nicht in freier, geistiger Entwicklung nach der Natur seiner Individualität gehemmt wird. Wie es keine für alle Zeiten nnd Nationen ewig mustergültige Staatsform geben kann und darf, so verhält es sich auch mit der Form und dem Inhalte des Glaubens. In diesen, wie in allen andern Beziehungen ist der Wechsel, die Entwicklung, das Gesetz des Lebens. Eine für eine bestimmte Zeit treffliche, weil dem Zustande der Nation entsprechende Staatsform kann zu andrer Zeit für sie selbst oder für eine andre Nation die unpassendste von der Welt sein; also auch das Glaubensbekenntniß. Dasjenige aber, welches den Menschen einzwängt, paßt für keine Nation und für keine Zeit. Und gerade also verhält sich die Sache mit der Form, welche einer Gesellschaft gegeben wird, d. h. mit dem Staate. Jenes, wie diese, entspricht dem Ideal in dem Grade, in welchem es dem Einzelnen freie Bewegung gestattet. Die Form soll die Freiheit schützen, die Freiheit soll nicht in der Form, in keiner Form aufgehen. Die Emancipation des Individuums von jeder Herrschaft der Form und der äußerlichen Macht

*) „Der Charakter der Menschen wird bestimmt, nicht durch die Meinungen, die sie bekennen, nicht durch das Glaubensbekenntniß der Gewohnheit, der Nachahmung oder Furcht; der wirkliche Glaube eines Menschen entspricht daher oft sehr wenig dem, welcher bekannt wird." (Channing, a. a. O. S. 168.)

**) „Die Tugend und Religion müßte den Vorzug verdienen, welche frei aus der Seele des Menschen emporquillt und durch deren Ausübung er das edelste Bedürfniß seiner eigenthümlichen Natur befriedigt." (Hoffmeister in s. Schiller I. S. 240.)

Digitized by Google

iſt das Ziel, dem der Menſch, der die Freiheit zu ſeinem Inhalt hat, ewig entgegenſtrebt. Wie das Nahrungsmittel ſeinem Namen nach als Mittel dem Leben des Körpers zu dienen hat, ſo ſoll jeder Gedanke, jeder Glaubensinhalt dem Geiſtesleben dienen, nicht es als eine äußere Macht beherrſchen, ſondern in ihm aufgehen, in ihm und durch ihn verarbeitet werden. Der poſitive Glaube und folglich auch die Kirche ſoll den Menſchen ſich nicht unterwerfen, ſie ſollen das Accidens ſein, der Menſch aber die Subſtanz.

Starke Nationen wie ſtarke Naturen bedürfen nicht einer Menge von Sätzen und der Ausmeißelung der Formen, ſie auf richtiger Bahn zu erhalten. Wenige Principien und Grundſätze genügen ihnen. Sinnlicher Pomp, Myſterien und Syſteme, welche Lebensregeln für Alles enthalten, ſind ihnen zuwider. Je kraftloſer ein Menſch, eine Nation iſt, deſto mehrerer Vorſchriften bedarf ſie. Der ſtarke Menſch will Etwas, die ſtarke Nation will Alles durch ſich ſelbſt werden. Der Schwächling ſucht nach Krücken und wünſcht Unterſtützung von Außen. Er wird daher auch durch Despotismus, den er erfährt, weit weniger verdreht und verderbt, als eine ſtarke Natur. Schwache, weibliche Völker vertragen die Autorität und bedürfen ihrer; ſtarke, männliche werden durch ſie aufgehalten und geſtört. Der Proteſtantismus hat darum nur bei energiſchen Völkern Eingang gefunden.

Eben darum darf auch kein Glaube dem jungen Menſchen als eine ihn beherrſchende Macht aufoctroyirt werden.

Es kann auch keine unſinnigere, despotiſchere Meinung geben, als die, durch das Dogma das Kind disciplíniren zu wollen. Disciplinirt wird es durch Sitte und Gewöhnung im Hauſe der Eltern, und dieſe Disciplinirung bringt es in die Schule mit. Glaubensartikel haben nicht den mindeſten Theil daran. Die Disciplin der Schule hängt von dem in ihr gelehrten Dogma gar nicht ab. Die beſtimmenden Factoren ſind die Einrichtungen und Sitten, und der Geiſt der Führer. Alſo auch in dieſer Beziehung fehlt dem Dogma der beſtimmende Einfluß. —

Der Confeſſionszwang, dem die Jugend unterworfen wird, und der auf ihr laſtet und den nach freier Entfaltung ſtrebenden Geiſt nach Möglichkeit niederhält, widerſpricht, wie wir gezeigt haben, nicht bloß dem proteſtantiſchen, germaniſchen Lebensprincip, ſondern auch dem Geiſte, der ſeit Peſtalozzi in den übrigen Unterrichts- und Erziehungstendenzen der deutſchen Schule und ihrer Lehrer dominirt. Ich ſage nicht, daß dieſe Tendenzen und der ihnen zu Grund liegende Geiſt die Mehrzahl der Lehrer ſchon ergriffen habe und ſie einheitlich leite — dieſes Reſultat ſtand auch von der Langſamkeit der deutſchen Natur nicht zu erwarten und wurde durch die Einwirkung des katholiſchen Geiſtes und die theilweiſe Erſtarrung der proteſtantiſchen Kirche ver-

Digitized by Google

hindert — aber das steht fest, daß alle von der Bewegung der Zeit ergriffenen, selbstständigeren Lehrer ihm mehr oder weniger dienen. Das Princip der Entwicklung ist das moderne Unterrichts- und Erziehungsprincip, und wir haben ihm alle Fortschritte, die im Schulwesen, in der Theorie wie in der Praxis, gemacht worden sind, zu danken. Es herrscht in den besseren Schulen, nach und nach in allen Disciplinen des Unterrichts.

Der kirchlich-religiöse Unterricht ist aber im Ganzen dem alten Princip der Autorität und Octroyirung treu geblieben, und neuere Maßnahmen beabsichtigen die gänzliche Wiederherstellung und Befestigung dieses (katholischen) Princips.

So gestaltet sich in derselben Schule zwischen den im Ganzen und den im Religionsunterricht herrschenden Bestrebungen ein offenbarer Contrast. Ein Widerspruch dieser Art, an denselben Individuen und von denselben Menschen — gegen ihre innere Neigung — geübt, kann nicht lange dauern. Nicht bloß die Naturkräfte, sondern auch die Menschen streben nach Ausgleichung der Gegensätze, d. h. wo sie so diametral, wie in vorliegendem Falle, einander widersprechen, sucht der eine den andern zu überwinden. So entsteht die Frage: wird das Princip des Religionsunterrichts, die Autorität, wieder über die gesammte Thätigkeit der Lehrer ausgedehnt werden, oder wird das Princip der freien Entwicklung auch den Religionsunterricht ergreifen und ihn umbilden?

Diese Frage wäre leicht zur Entscheidung zu bringen und der erste Theil dieser Alternative in Wirklichkeit umzusetzen, wenn — das Leben nicht wäre, wenn nicht nach und nach und immer allseitiger und tiefer die Bewegung in alle Verhältnisse eingriffe und sie mit sich fortrisse. Das Dasein der Culturvölker ist von dieser allseitigen Bewegung ergriffen, Stillstand ist nicht mehr möglich — er würde den Tod der Gesellschaft herbeiführen. Die Zukunft ist daher auf die Fortentwicklung angewiesen. Der Gedanke, davon die Schule ausschließen zu können, wäre ein Traum. Wir müssen weiter, auch wenn wir es nicht wollten. Deßwegen sagen wir mit voller Zuversicht: Stillstand und Rückschritt kann hier und da in einzelnen Zweigen versucht werden; aber im Ganzen können sich selbst ihre Urheber von ihren traurigen Versuchen keinen Erfolg versprechen. Die Zeitbewegung läßt es nicht zu. Einzelne Personen haben sie nicht hervorgerufen; darum ist auch keinem die Macht gegeben, sie zu vernichten. Die Entwicklung ist ein Product der Jahrhunderte, ist ein Erzeugniß der in ihnen hervorgetretenen Principien. Principien walten mit Nothwendigkeit, und sie werden alle Reactionsversuche durch das Leben und dadurch in der Schule zu Schanden machen.

Digitized by Google

Möchten dieses diejenigen bedenken, welchen nach dem vergänglichen Ruhme, als Hemmschuhe in das rollende Rad der Zeit eingegriffen zu haben, gelüstet! Sie würden den von dem Zeitgeist der Bewegung ergriffenen Menschen trübe Stunden ersparen und sich vor dem Geschicke, von der Nachwelt als Zurückgebliebene bezeichnet zu werden, bewahren.

Die Geschicke der Völker werden nicht von einzelnen Menschen, sondern von den Principien, die sie beherrschen, bestimmt. —

Confessionslos (confessionslose Schule, gemeinschaftliche Schule ꝛc.) sei religionslos, haben die Gegner meiner Ansichten unisono gerufen und geschrien. Was soll man dazu sagen? Ist die Liebe, die Menschen-, folglich die allgemeine, Keinen ausschließende Liebe, auch confessionell, bloß dem Confessionsverwandten oder ihm vorzugsweise zugewandt? Die das Eine oder auch — nach alten und leider wieder erneuerten Kirchengebeten — nur das Andere behaupten, denen spreche ich das Wesen der wirklichen Menschenliebe ab. Ist aber die Liebe allgemein und ohne Glaubensunterschied (nach dem Beispiel und der Lehre des Meisters), so wird auch wohl die Lehre der Menschen- und Gottesliebe, worin Gesetz und Propheten enthalten sind, allgemein, und diese Liebe durch Gemeinschaft der Menschen und folglich gewiß auch der Kinder zu realisiren sein.

Ich sage darüber hier nichts weiter, ich verweise auf die Aufsätze in meinen Rhein. Bl. seit vielen Jahren, ich sage darüber hier nur noch dieses: wie wird die Nachwelt, wenn sie, wie nicht zu bezweifeln steht, zu allgemeinen, Keinen ausschließenden Rechtsverhältnissen und zu dem, was damit zusammenhängt, gelangt ist, über die urtheilen, welche Religion nur innerhalb der Confession, ihrer Engen und Banden kannten! Religion nur erblicken innerhalb einer Confession ist eine der größten, leider verbreitetsten Beschränktheiten, die es geben mag, und die Zeitgenossen abhalten, sich dieser Beschränkung und Beschränktheit zu entwinden und sich durch kein exclusives Dogma fesseln zu lassen, ist eine Tendenz und ein Treiben, das zu den verderblichsten, feindseligsten, inhumansten gehört, die jemals existirt haben. —

„Die in vernunftwidrigen Glaubensartikeln ihr Heil suchende Frömmigkeit kann ohne allgemeine Menschenliebe bestehen." (Burdach, Blicke in's Leben, Leipzig 1848, S. 539.) —

„Ich wünsche, daß während der ganzen Zeit des öffentlichen Unterrichts das Kind nur die Lehren der allgemeinen Moral empfange, nicht die eines besonderen Glaubens." (Lepelletier's Plan einer National-Erziehung ꝛc., übers. v. Prof. Thaulow. Kiel, 1848. S. 15.)

Digitized by Google

Der Ueberſetzer ſagt an andrer Stelle (S. 38): „Glaubt man denn wirklich, daß, wenn man ein Kind vom fünften bis zwölften Jahre in die Kirche ſchleppt, um den religiöſen Cultus auszuüben, man dadurch etwas Anderes bezweckt, als Nachtheile für das Kind?“ —

Die Erziehung hat es weder mit der Bezielung der Conſcription (in der Gymnaſtik), noch mit der künftigen Profeſſion, noch mit der Confeſſion, noch mit der Conſtitution*) zu thun, ſondern einzig und allein mit der Ausbildung des Menſchen. Jene Bezielungen überläßt ſie der Wahl des Individuums und den Bildungsinſtituten ad hoc, deren Wirkſamkeit nach der Grundlegung der allgemeinmenſchlichen Erziehung beginnt. —

Wenn ich bei dem Ausdruck oder der Forderung „religiös“ ſtehen bleibe und denſelben nicht, wie es von gewiſſer Seite aus- und nachdrücklich gefordert wird, in „chriſtlich-religiös“ oder „chriſtlich“ ſchlechthin verwandele, ſo geſchieht dieß mit klar erkannter Abſicht.

Nach meiner Anſicht nämlich ſoll die Volksſchule keine kirchlich-confeſſionelle Anſtalt ſein, ſondern die Kinder aller Confeſſionen in ſich vereinigen.

Zweitens ſtelle ich auch für die Juden-, wie für alle Kinder die Erziehung zum religiöſen Leben auf, und ich bin weit davon entfernt, ihren Eltern die Religioſität abzuſprechen.

Drittens wird von denjenigen, welche den allgemeinen Ausdruck, eben wegen ſeiner Allgemeinheit, verwerfen, unter „chriſtlicher“ oder „chriſtlich-religiöſer“ Unterweiſung ſtets die Anlehrung eines ſpeciell religiöſen oder kirchlichen Bekenntniſſes oder darunter mit verſtanden, ſo daß man nun eben noch nicht weiß, welches Bekenntniß, welche Glaubensrichtung der Gebrauch dieſer Prädikate meint. Der determinirte Begriff iſt zwar nun enger, aber nicht beſtimmter, nicht klarer geworden. Soll damit geſagt werden, daß das Chriſtenthum die wahre Religioſität enthalte und anſtrebe, ſo bin ich damit einverſtanden, vorausgeſetzt, daß man das Weſen des Chriſtenthums richtig auffaßt und ſeine zeitliche Erſcheinung nicht unbedingt mit dem wahren Weſen und Geiſt deſſelben für identiſch erklärt. Wie wenig jenes oft der Fall geweſen und noch iſt, weiß der oberflächlichſte Geſchichtskenner. Gegen die mögliche Zumuthung, daß diejenigen, welche jene Beiwörter gebrauchen, unter „chriſtlich“ alles das verſtehen möchten, was unter dieſem Namen in die Welt getreten, ſuchen ſie ſich dadurch

*) „Die rechte Erziehung will gar nicht für einen beſtimmten Staat erziehen, ſchöpft keine Begeiſterung aus politiſchen Intereſſen, ſondern ſie will als eine intereſſeloſe Künſtlerin aus jedem Individuum machen, was möglich iſt.“ Miguél in Prof. Kern's pädag. Blättern, 1853, Juniheft S. 251.

Digitized by Google

zu schützen, daß sie das Wort in ächt-christlich oder wahrhaft-christlich ausprägen. Aber was ist damit gewonnen? Weiß man nun, was nach ihrer Meinung das ächte und wahre Christenthum (in der Regel meinen sie das buchstäblich-verstandene) sei? Meint nicht Jeder, sein Christenthum sei das ächte und wahre, das Christenthum der Andern das unächte und falsche?

Demnach weiß man nicht klar und bestimmt, was der meint, welcher christlichen oder christlich-religiösen oder ächt-christlichen Religionsunterricht verlangt. Denn alle Parteien machen auf ihn Anspruch, die allerverschiedensten Parteien, die von den entgegengesetztesten Principien geleitet werden, also auch in der Begriffsbestimmung nicht einig sein können.

Aus diesen Gründen halte ich die früher übliche Benennung „Religionsunterricht" für die bessere und ihre Vertauschung mit „Unterricht im Christenthum" für keine Verbesserung, wobei nicht zu übersehen ist, daß ich vom Schul-, nicht vom Confirmandenunterricht rede und dabei immer von den zwei Voraussetzungen ausgehe, daß der Religionsunterricht ein allen versammelten Schulkindern gemeinsamer und auf die Menschennatur berechneter sein soll, und daß auch derjenige die Wesenheit des Christenthums, als der allgemein-menschlichen, für die ganze Menschheit bestimmten Religion, in sich entwickeln könne, der sich nicht nach Christum nennet. Diese Ansicht bin ich geneigt, für eine ächt-christliche zu erklären. Oder, spreche ich mit Göthe:

„also das wäre Verbrechen, daß kein Name mich täuscht,
daß mich kein Dogma beschränkt?"*) —

Mit tiefem Schmerze sehe ich der Verstärkung des confessionellen Haders zu; ich sehe nicht bloß zu. Ich verkenne darin nicht das Moment einer beabsichtigten Verstärkung und Vertiefung des religiösen Strebens, wenigstens der kirchlichen Richtung; aber es scheint mir darin eine Verwechselung des Religiösen mit dem Kirchlichen zu liegen.

Die Verstärkung des kirchlichen Sinnes ist nicht nothwendig an sich schon eine Verstärkung der religiösen Gesinnung. Ja, der für seine Kirche Enthusiasmirte kann ein Feind jeder andern Kirche sein, kann es bis zur Verurtheilung, bis zur Verfolgung Andersdenkender,

---

*) Er fügt bei (in dem Einzelgedicht: „Hermann und Dorothea"):
„Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den Menschen, verändert,
Daß ich der Heuchelei dürftige Maske verschmäht;
Solcher Fehler, die du, o Muse, so emsig gepfleget,
Zeihet der Pöbel mich, Pöbel nur sieht er in mir." —

„Keine Confession, d. h. keine besondere Religion zu haben, eben aus Religion, diese Maxime wird, wie Schiller und Novalis, eben auch wohl Göthe gestattet sein dürfen." (Riemer, Mittheilungen über Göthe, I. 142.)

Digitized by Google

kann es bis zum Haß, folglich bis zur Irreligiosität und eigentlichen, praktischen Gottlosigkeit bringen.

Es scheint mir, daß in unsrer Zeit Viele, welche an der Verstärkung des kirchlichen Sinnes arbeiten, auf dem Wege zu diesem Ziele wandeln.

Der ausschließliche Sinn für das Confessionelle, für seine Kirche, erzeugt diese Richtung fast mit Nothwendigkeit. Er schließt nur zu leicht die allgemeine Menschenliebe, den Kern aller Religion, aus.

Dazu kommt, daß diese wahre Religiosität nicht an confessionelle Bekenntnisse, nicht an symbolische Bücher gebunden ist.

Hört man auf, ein religiöser Mensch, ein Christ, zu sein, wenn man aufhört, ein Katholik, ein Lutheraner, ein Calviner, ein Herrnhuther ꝛc. zu sein?

Hört man auf, ein religiöser Mensch zu sein, wenn man sich nicht an das sogenannte Positive, sondern an das Vernünftige der Religion hält?

Bei der Mehrzahl der Menschen wird die Religion durch kirchlich-confessionellen Eifer zur Sache der Partei. Hört damit nicht die wahre Religiosität auf?

Diese Bedenken sind so ernsthaft und dringend, daß sie es gestatten, die Vereine zur Verstärkung einer Confession hüben und drüben mit bedenklichen Augen anzuschauen.

Sind sie geeignet, den Frieden unter den Menschen, die gegenseitige Achtung und Liebe zu verstärken?

Das ist sehr zweifelhaft.

Nach dem Zeugniß der Geschichte pflegen diese (christlichen) Eigenschaften in dem Maße abzunehmen, in welchem der confessionelle Eifer steigt. Wohin dieser es bringen kann, lehrt die Geschichte.

Die Verehrung Gottes und die Liebe zu den Menschen ist nicht schlechthin abhängig von unserm Wähnen über die Eigenschaften Gottes, nicht abhängig von unsern Meinungen über den Ursprung der Religion, nicht abhängig von der Zugehörigkeit zu einem kirchlichen Bekenntniß.

Man fürchtet die Gleichgültigkeit (den Indifferentismus) gegen die Religion. Sie ist sehr groß, ganz unleugbar. Diese traurige Gleichgültigkeit ist nicht nothwendig eine Folge der abweichenden Meinung von dem Inhalt symbolischer Bücher.

Recht lebendige Religiosität kann bestehen ohne Zustimmung zu einem derselben, kann bestehen bei Abneigung gegen alle positive Satzungen, wie es z. B. Lessing in seinem, von dem Streben nach religiöser Wahrheit durchdrungenen Leben und in seinen Schöpfungen (Nathan!) bewiesen hat!

Digitized by Google

Diese wahre, praktische Religiosität, welche von der innern Verbundenheit mit der Menschheit unzertrennlich ist, muß das Augenmerk aller religiösen Menschen sein und bleiben, und kein Streben, keine Vereinigung darf begünstigt werden, welches ihr Abbruch thut. Die confessionelle Spannung, der confessionelle Hader, die Versteifung auf ein ausschließendes Glaubensbekenntniß erzeugen das Gegentheil wahrer Religiosität. —

Der Zerfall der allgemeinen Kirche war mit der Verstärkung und Kräftigung des protestantischen Princips und seiner Anwendung auf die Religion gegeben. Durfte Jeder in der Schrift forschen, also seine Vernunft (denn sie ist doch als Centralkraft der Intelligenz das Hauptinstrument der Forschung) gebrauchen, so konnte Niemand dafür stehen, daß zwei, und noch weniger viele, Menschen in ihr dasselbe finden, sie in der gleichen Weise verstehen würden. Eine zahllose Menge von Meinungen war eingeleitet, die Einheit vernichtet. Auf der Einheit des Glaubens ruht aber wesentlich die Kirche. Löst sie sich in eine Vielheit auf, so zerfällt die Kirche. Die Anwendung des protestantischen Princips der freien Forschung stellte ihre Auflösung — selbst wenn sie, wie geschehen, aus andern und zwar bekannten Ursachen für's Erste verhindert werden sollte — in sichere Aussicht. Wer einen Blick hat für die Bewegungen in der Gegenwart, dem wird es nicht entgehen, daß sich diese Auflösung — natürlich zuerst innerlich, aber auch wahrnehmbar genug äußerlich — gerade in diesen unsern Tagen vollzieht — die Einheit der Kirche zerfällt, die einheitlichen Kirchengesellschaften lösen sich in Secten und Individuen auf. — Die natürlichen, nothwendigen und heilsamen Folgen des protestantischen Lebensprincips treten nun mehr und mehr hervor; sie zu hemmen, mag hier und da gelingen, sie zu unterdrücken ist unmöglich. Man müßte das Princip, welches sich Anfangs zuerst auf dem religiösen Gebiete bemerklich machte, aber bereits sich auch auf andern Lebensgebieten lebendig gezeigt hat, selbst vernichten, die Geschichte von dreihundert Jahren außer Kraft setzen können — ein Gedanke, der doch wohl nur den Kopf eines Irrsinnigen beherrschen kann. Finstre und fanatische Köpfe jenseits der Berge träumen den Traum, daß es möglich sei, die protestantische Welt für das Pabstthum wieder gewinnen zu können. Wir dagegen halten alle Folgen des protestantischen Grundprincips für heilsam.

Wie kann es auch anders sein, als daß ein Lebens- und eigentliches Belebungsprincip wohlthätige Folgen habe! Das protestantische Princip ist das Princip der Selbstthätigkeit, Selbstbestimmung und Selbstständigkeit des Menschen. Zunächst zeigt es sich als Princip der innern Freiheit auf dem religiösen Gebiete, nach und nach aber dehnt es sich über alle Gebiete der menschlichen Thätigkeit aus und

Digitized by Google

gestaltet die Dinge um. Natürlich ist mit ihm, wie zu Anfang bemerkt wurde, die Möglichkeit einer unendlichen Verschiedenheit der Richtungen und Bestrebungen gegeben, weil es das Princip der Belebung, der Individualität ist und die Individualität in unendlicher Mannigfaltigkeit auftritt. Eben deßwegen ist das protestantische Princip das eigentliche Princip der Natur. Es will die freie Thätigkeit des Einzelnen, es will sie fundamental und allseitig, und es will nichts von dem, was sich mit ihm nicht verträgt. Folglich will es nicht eine auf Kosten der Freiheit aufzustellende Einheit, welche ohne individuelle Freiheit als das Grab der Freiheit überhaupt angesehen werden muß. Die Einheit ist also mit Nichten das Hauptziel, sondern die Freiheit des Individuums, und die Einheit nur in so weit, als sie die Harmonie des Ganzen darstellt und die individuelle Freiheit schützt.

Hier erkennen wir auf das Klarste den Gegensatz zwischen der protestantischen und katholischen Kirche, oder besser: zwischen Protestantismus und Katholicismus. Jener stellt zuoberst die Freiheit, dieser die Einheit auf. Die individuelle Freiheit zerstört die künstliche Einheit, die gemachte Einheit vernichtet die Freiheit. Folglich sind beide Systeme ewig unvereinbar.*) Wer vor Allem die Einheit will, wird auf die individuelle Freiheit Verzicht leisten; wer diese will, wird das Zerfallen der Einheit ertragen können. Und genauer besehen ist dieses Ereigniß, wie jede Folge eines gesunden Momentes, im Ganzen ein Segen gewesen. Es macht, worauf das Christenthum es abgesehen hat, den Menschen innerlich frei. Diese innere Freiheit bedarf auf religiösem Gebiete keines äußeren Schutzes. Der Mensch stehet mit seiner Seele unmittelbar Gott gegenüber, nichts trennt ihn von ihm und er bedarf keines Heiligen als Fürsprechers. Die Religion

*) Sie verhalten sich zu einander wie Einheit zu Freiheit — wie das Dogma zum Factum, wie Einerleiheit zu Mannigfaltigkeit, wie Uniformität und Conformität zu Differenz, wie Unveränderlichkeit zum Wechsel, wie Stabilität zur Entwicklung, wie Ewigkeit zu Zeit, wie Unmündigkeit und Bevormundung zu Selbstregierung, wie Abrichtung zu Bildung, wie erstarrtes theologisches System zur Pädagogik, wie Glauben zu Denken, wie Besitzen zu Erwerben, wie Ruhe zu Thätigkeit, wie Nachsprechen zu Forschen, wie Passivität zu Activität, wie Hierarchie zu Individualismus, wie Universalmonarchie zu Selbstständigkeit der Nationen, wie Absolutismus zu Demokratie, wie der Slawismus zum Germanenthum, wie der nivellirende Communismus zum Socialismus und Organismus, wie die Feudalherrschaft zum freien Eigenthum, wie die Sahara zum Alpenland, wie Fels zum Meer, wie die ruhende Erde zur rotirenden und revolutionirenden, wie das ptolemäische System zum Kosmos.

Der Unterschied greift durch Alles und Jedes durch; wer ihn auf die Religion beschränkt, kennt ihn nicht. In seiner Consequenz verstanden gewährt er einen Ein- und Ueberblick über alle menschlichen Verhältnisse.

Digitized by Google

des Herzens ist etwas Individuelles. Deßwegen kann in dieser Beziehung jede Gemeinschaft mit Menschen, jede Uebereinstimmung, jede Einheit entbehrt werden. Ja, man wird finden, daß dasjenige, was in Betreff des Religiösen dem einzelnen Menschen im strengsten Sinne des Wortes ganz eigenthümlich ist, gerade wahrhaft religiös ist. Die Einheit kann daher in religiösen Angelegenheiten ganz entbehrt werden. Stellt sie sich von selbst ein, wie dies bei gleicher Bildungsstufe mehrerer Menschen leicht der Fall ist, so wird das die Glieder erfreuen und beleben; nothwendig ist sie nicht, und sie darf nicht besonders beabsichtigt, nicht auf Kosten der freien Entwicklung angestrebt werden.

Von diesem Standpunkte betrachte man einmal das Gebahren unsrer Missionäre — nicht bloß der katholischen, sondern auch der evangelischen Kirche! Legen sie es in der That auf innere, durch freie Forschung gewonnene Ueberzeugung, oder auf Ueberredung an, und bedienen sie sich, um zu ihrem Ziele zu gelangen, überall nur der besten und edelsten Mittel? Gehen sie mit höchster Achtung vor der Individualität an das Werk? Gestatten sie derselben die freieste Thätigkeit? Bemühen sie sich, sie zu entfalten, sie frei zu machen?

Könnte man diese (Haupt-) Fragen unbedingt mit Ja beantworten, so würden auch wir unsre Missionäre (der äußeren und der inneren Mission) für die Förderer des höchsten Glücks der Menschheit erachten. Aber man lege die Hand auf das Herz und antworte dann! Es ist nämlich den missionirenden Geistlichen aller Parteien um ihren Glauben, um die Ausbreitung des Glaubens ihrer Kirche, d. h. um die Einheit dieses Glaubens zu thun, die, wie wir gesehen haben, wohl als ein sich von selbst einstellendes Ergebniß freudig begrüßt, aber nicht absichtlich erzielt werden darf. Denn Solches kann nur zum Nachtheil der individuellen Freiheit geschehen. Wer an ihr hält, weil er weiß, daß er darin sich selbst besitzt und durch sie treu zu sich selbst steht, sich und den Gott in ihm verliert, wenn man ihr um der Einheit willen etwas vergiebt: der — es ist eine schmerzliche Wahrheit — muß sich gegen das Gebahren der Missionäre aller Parteien erklären; er kann, er darf nicht an ihren Maximen und Schritten Theil nehmen. Wer es nicht auf Förderung der individuellen Freiheit des Menschen anlegt, wer irgend etwas thut, was dieselbe einengt, beschränkt, nimmt an der Knechtung des Menschengeschlechtes Theil.

Die Religion, nämlich die wahre, aus dem Herzen des einzelnen Menschen entspringende, macht ihn, als Individuum, frei, innerlich frei, und zwar nicht halb, sondern ganz frei.

Etwas Anderes — um dies hier noch zu bemerken — ist es mit der äußeren Freiheit. Von ihr muß ich Manches aufopfern, um der Andern willen, die mir in mancher Beziehung im Wege sind und dieselben Rechte besitzen oder besitzen sollen, wie ich. Darum ist eine

Digitized by Google

Beſchränkung der Freiheit (oder der Willkür) nothwendig, um das Weſentliche der äußeren Freiheit zu ſchützen. Im äußeren Leben muß daher für Menſchen, die zuſammenleben wollen, ein einheitliches Geſetz exiſtiren. Um dieſer Einheit willen kann, ja muß die individuelle Freiheit, die Willkür, beſchränkt werden. Aber auch im Staatsleben iſt die individuelle Freiheit der oberſte Geſichtspunkt, und nur diejenige Einheit hat Werth, welche ſie nach Möglichkeit ſchützt. Folglich darf die individuelle Freiheit auch hier der Einheit nicht aufgeopfert werden.

Im umfaſſendſten Sinne des Wortes gilt aber Solches auf religiöſem Gebiet. Hier ſoll die unbedingteſte Freiheit herrſchen; denn nur in ihr athmet die Seele frei.

Zugleich kann man hier an dieſer Stelle einen, wie mich bedünken will, belehrenden Blick auf die geſetzliche Einrichtung werfen, daß der Religionsunterricht einer Schule von dem betreffenden Geiſtlichen überwacht wird, damit nichts gelehrt werde, was der einheitlichen Lehre ſeiner Kirche entgegen iſt!

Wie, wenn nun dieſe Lehre zur innern Freiheit des Menſchen überhaupt, oder des Individuums, das ich vor mir habe, nichts beiträgt? Wie, wenn das Gegentheil behauptet werden muß? Wie, wenn es darauf angelegt wird, die freie Entwicklung des Menſchen zu hemmen? Wie, wenn man eine Angſt hat vor dieſer Entwicklung? Wie, wenn man dieſer Entwicklung zuvorzukommen ſuchte? Wie, wenn man ſolche Mittel wählte, welche die individuelle Entwicklung und Freiheit erſchweren, oder nach Möglichkeit unmöglich machen könnten? Wie, wenn es weſentlich darauf ankäme, die Einheit eines vor Jahrhunderten feſtgeſtellten Glaubens feſtzuhalten? Wie, wenn dieſe Einheit und Uebereinſtimmung von jedem Kinde gefordert würde?

Wenn man dieſe und ähnliche Fragen mit Ja beantworten könnte oder, der Wahrheit gemäß, gar müßte! Wenn man nicht ohne Wahrheit ſagen könnte, daß, wo nicht der Zweck, doch die Wirkung ſolcher Schulvorſteherſchaft, Inſpection und Direction darin beſtände, die individuelle Freiheit, alſo die Mannigfaltigkeit der Entwicklung, nicht aufkommen zu laſſen, daß man auf dieſes Ziel die Aufmerkſamkeit gar nicht richtete, daß man nur die Mittel billigte, welche die Annahme des feſtgeſtellten Lehrinhaltes ſichern! Hätte man dann die freie Menſchenbildung, oder die Abrichtung für irgend einen äußeren Zweck im Auge? Hieße das den Menſchen als Zweck, oder als Mittel gebrauchen? Hieße das, den Menſchen lieben und achten, oder ihn ſchätzen und loben, wenn er beiſtimmt, aber ihn tadeln, verwerfen oder gar verdammen, wenn er das nicht thäte?

Unwillkürlich kommt man dabei immer in's Fragen hinein. Ich muß den Leſer ſeinen eignen Gedanken überlaſſen. — — — Aber da

Digitized by Google

will ich, wenn es auch aus Allem, was ich sage, hervorgeht, noch besonders und mit dürren Worten sagen: die Entwicklung, die freie Entwicklung der menschlichen Individualität steht mir obenan, mit tiefster Hochachtung blicke ich zu der Wesenheit und Natur eines Menschen und darum auch eines Kindes hinauf; seiner Entwicklung ein Hinderniß in den Weg zu legen, erachte ich für ein Attentat; danach, ob ein Mittel diese Entwicklung fördert oder hemmt, bemesse ich den Werth desselben, die Schätzung jeder Einrichtung ohne irgend eine Ausnahme, in der Schule, wie im Staat und natürlich auch in der Kirche, bemesse danach den Werth des Wirkens jedes Menschen, also auch jedes Lehrers und kann mir nur von dem Manne, von der Schule gesegnete Folgen versprechen, welche der allseitig-freien Entwicklung des Menschen Bahn macht.

Hier an dieser Stelle kann man den Inbegriff der entwickelnderziehenden, der die Entwicklung des Individuums fördernden Bildung ermessen. Hier erscheinen vor der innern Anschauung die Bilder der Männer, welche, nach dem Vorgange des Größten aller Menschenerzieher, der Dieses auch wollte (die Menschen individuell frei machen!), ihre Thätigkeit bestimmten — um Namen zu nennen: Pestalozzi's und Fröbel's. Und daneben erscheinen — weil in der Zerklüftung und Zerrissenheit dieser Zeit nicht an Eines ohne sein Gegentheil gedacht werden kann — vor der innern Anschauung, gleich Schreckbildern der Phantasie, die Bilder derjenigen, welche, mit und ohne Willen und Bewußtsein, die freie Entwicklung der Menschen und der Dinge zu hemmen versuchen! Der Menschen und der Dinge! Jener zuerst und zuoberst — dann dieser, weil sie mit uns wissen, daß die Befreiung der Menschen zu Allem führt, was damit übereinstimmt, und weil sie zugleich wissen, daß die Einengung und Knechtung der Menschen alle Institutionen erhält, welche sich mit diesem Zwecke vertragen. —

Man hat die Aufklärung verdächtigt und gescholten. Ueberlege man hier, was davon zu halten ist; man überlege, ob ein gesegnetes, das Heil der Menschen, die Freiheit der Individualität förderndes Wirken möglich ist, wenn man das Grundwesen des Menschen, die Bedingung jedes Glückes, die freie Entwicklung, nicht einmal kennt, und ob Solches ohne Aufklärung über das Wesen des Menschen und der Dinge möglich ist! —

Unsre Geistlichen wollen keine Mannigfaltigkeit. Nicht nur sollen sein „ein Glaube, eine Taufe," sondern auch einerlei Bekenntniß, einerlei Ritus, dieselben Formen und Formeln. Millionen Seelen und — ein Gedanke, Millionen Herzen und doch — ein Schlag, ist ihr Ideal. — Sie sind auf derselben Irrfährte, wie die Staatstheoretiker, welche auf Racen- und Nationalunterschiede keine

Digitized by Google

Rücksicht nehmen, sondern eine Universalmonarchie herstellen und alle Nationen auf dieselbe Weise glücklich machen wollen. Jene wie diese träumen den Traum des Papstthums von Weltreich und Weltherrschaft unter demselben Scepter, sei es ein geistliches oder weltliches — Beides gehört nach Utopien, nicht in die wirkliche Welt, welche die Unterschiede nach Racen, Nationen und Individualitäten schafft, worauf die Mannigfaltigkeit und Schönheit des Lebens ruht. Oder ist die Menschheit ein roher Marmorblock, der unter den Händen der Staatskünstler, Philosophen, Theologen und Priester seine Form bekommen soll? Wer würde es in der Welt aushalten, wenn alle natürlichen Unterschiede verwischt, jedes individuelle Leben vernichtet — ein Communismus über den ganzen Erdball verbreitet wäre?

Die Lehre von Staat und Religion muß sich daher innerhalb allgemeiner Grenzen, Lehr- und Grundsätze halten, weder jene noch diese darf in's Einzelne und Specielle determinirt und ausgemeißelt werden, was, besonders in Betreff des Zweiten, nicht bloß eine Angelegenheit einer einzelnen Nation, sondern des individuellen Menschen ist. Hat man denn nicht an der Lehrweise des Erlösers ein Muster? Hat Er mehr gegeben, als großartige, allgemeine Ideen und Principien?

Bedarf es daher eines Mehreren? Darf man in Staat und Kirche ausgemeißelte Systeme aufstellen und sie, gleich Netzen, den Menschen über die Köpfe werfen? Oder soll man, dort wie hier, an der Bildung der Einzelnen arbeiten und sie zur Selbstthätigkeit bestimmen, damit das zeitgemäße Rechte und Wahre durch sie selbst zum Dasein gelange — nicht stereotyp und für alle ewige Zeiten, nicht die Beherrschung der Lebenden durch die Todten, sondern in ewig fortschreitender Evolution! —

Das ist der tiefste Jammer und Schmerz dieser Zeit, daß man dem Menschen nicht einmal überall das letzte Asyl menschlicher Freiheit, den Rückzug auf das religiöse Gebiet, gestattet und ihm auch hier die freie gesellschaftliche Bewegung und Gestaltung verkümmert. Was bleibt danach dem armen, bedrängten Menschen von Individualität und freier Bewegung noch übrig?! —

Aber selbst das scheinen die Menschen dieser Zeit nicht einmal zu begreifen, daß der Geist des Protestantismus viel weiter reicht, als in die Regionen des Glaubens, indem er, frei gelassen, in Wahrheit alle Gebiete des Denkens und Handelns durchdringt; und noch weniger scheint man zu begreifen, daß er auf religiösem Gebiete sich nicht in die Formeln eines Glaubensbekenntnisses einfangen läßt. Wer das glaubt und darauf sinnt, hat zum Mindesten den geschichtlichen Ehrennamen eines Protestanten verwirkt. Unter der päpstlichen Garde wäre ein Solcher eher an der Stelle, wohin er gehört. Er ist —

Digitized by Google

vielleicht ohne daß er es ahnet — auf die Knechtung des Menschengeschlechts bedacht und gesellt sich den Tyrannen desselben bei. Er darf sich vor einer freieren Nachwelt eines Anathema getrösten, und wir laden ihn, wenn er sich auf geschriebene, „als zu Recht bestehende und verpflichtende" Formeln beruft, vor die Schranken des Jahrhunderts. —

Jene „Gläubigen" und darum allein Frommen und allein Guten schreien auf über die Demokratie, die Gleichmacherei, die Nivellirsucht und leiten aus dieser Quelle das Elend der Zeit ab, und was thun *sie*, wer sind *sie*?

Man muß es ihnen sagen: nicht die Demokraten sind die Unheilstifter, denn sie verlangen nicht die Abtragung der Höhen, denken nicht an Gleichmacherei und Unterschiedslosigkeit; sie verlangen nur, worauf sie als Menschen nicht verzichten dürfen: gleiche Rechte, wie gleiche Pflichten; außerdem aber wollen sie Jeden nach seiner Fähigkeit und Begabung, ihretwegen, wenn es sein kann, in den Himmel wachsen lassen; aber diejenigen, welche auf Glaubensuniformität dringen, keine individuelle Verschiedenheit respectiren, keine freie Entwicklung dulden, jede Sonderung und Besonderheit verbieten, Jeden für sich isoliren, auch sofort bereit sind, jedes Hörnchen, das einem aus der Stirne wachsen könnte, niederzudrücken und zu ebenen, daß Jeder jedem Andern, wie ein Schaf dem andern, gleiche und Keiner es wage, etwas haben, machen und gestalten zu wollen, was sich mit ihrem Zollstock nicht messen läßt — das sind diejenigen, welche die Abgestandenheit, Abgeschmacktheit, Blasirtheit, Charakterlosigkeit, Apathie und Lethargie der Menschen der Gegenwart erzeugen, den Einen zur Verzweiflung, den Andern über das Meer treiben und nach Möglichkeit alle Lust und Freude am Gestalten, Produciren, Schaffen und Leben zerstören und vernichten. Daß Jeder glaubt, was sie glauben, Keinem einfällt, anders zu denken, als sie denken, daß nur nichts passirt — das ist das Ziel und Ideal ihres Strebens ihres Fanatismus für Ruhe und Ordnung, ihrer Lebensanschauung und Volksbeglückung; in Wahrheit aber ist es nur Jammerseligkeit und Menschenfeindschaft, welche heillosere Folgen hat, als wirkliche, offenbare, aber männliche Tyrannei und Despotie. Denn sie rauben dem Menschen den Muth und die Kraft zum Schaffen. Ist ein anderes Mittel denkbar, das uns aus dieser Misère, dieser Versumpfung, dieser Abtödtung retten kann, als die *Evolution* der Menschenkraft, des Menschengeistes, des Menschengenius? —

Es begründet einen Unterschied von fast unberechenbarer Tragweite, ob man eine Religion als ein in irgend einer Periode aus der geschichtlichen Entwicklung naturgemäß erzeugtes, in gewisser Zeit hervorgetretenes, den Menschen offenbar gewordenes *Moment* betrachtet,

Digitized by Google

oder als ein absolut vollendetes System, von dessen Inhalt, ohne ihn zu erschöpfen oder zu vermindern, das Menschengeschlecht für alle künftigen Perioden seines Daseins geistig gespeist werden soll. Die erste Auffassung haben die Philosophen und Naturkundigen von jeder Religion, also auch vom Christenthum, die zweite ist dem Papstthum und allen ihm mehr oder weniger ähnlichen Confessionen, welche sich auf symbolische Bücher stützen, eigen. Nach der ersten Ansicht wirkt ein Moment, der einzelne Ausfluß eines realen allgemeinen Princips, was es vermag, und sein Schicksal besteht darin, sobald es seine Dienste gethan, im Ablaufe der Zeit von andern Momenten abgelöst zu werden, in ewig fortgehender Entwicklung des Werdens, das niemals zu einem stabilen Sein gelangen kann; nach der andern Ansicht hat die Menschheit zu irgend einer Zeit, wenn auch vorerst nur in der Erkenntniß eines einzigen oder weniger Menschen, einen Höhepunkt erreicht, der niemals überschritten werden kann und dessen Inhalt jedem nachfolgenden Geschlechte infiltrirt werden soll. Beide Ansichten und Auffassungen, consequent ausgebildet, stellen die Systeme des ewigen Werdens und des stabilen Seins in ihrem Unterschiede einander gegenüber, indem das erstere die Entwicklung des Menschengeschlechts als einen ununterbrochenen, nach Naturgesetzen erfolgenden Proceß betrachtet, dessen Resultate nicht vorausbestimmt werden können, während das zweite zwar auch nicht auf alle Entwicklung oder vielmehr Gestaltung verzichtet, aber das Ziel von vornherein festsetzt und dessen Erreichung als den Zweck jedes Menschenlebens und des ganzen Geschlechts durch das Mittel des Hineinwirkens aus jenem über der Menschheit liegenden Schatze anstrebt. Hier liegt der durchgreifende Unterschied der Standpunkte der Natur und der Offenbarung vor unsern Augen, der Evolution und der Emanation, der organischen Entwicklung von Innen heraus und der Mittheilung von Außen hinein. Dort steht eine unendliche Mannigfaltigkeit der Entwicklungsformen in Aussicht, hier die Einerleiheit und Uniformität im Großen und Ganzen, welche nur eine Verschiedenheit in untergeordneten Regionen gestattet, überhaupt aber auf Einheit des Glaubens und Darstellung eines Universalreiches hinausläuft. Dort haben wir das protestantische Princip in seiner Reinheit und Consequenz, hier das katholische. Daß sich der Einfluß beider nicht bloß auf dem Gebiete des religiösen, sondern auf allen Gebieten des Lebens und der menschlichen Thätigkeit geltend macht, ist eine Wahrheit, die Vielen verborgen ist, daher oft wiederholt werden muß. Auch die Pädagogik in ihrer Consequenz wird von dem einen, oder von dem andern beherrscht.

Wer in der einen Beziehung, z. B. in dem Unterrichte der Natur und der Mathematik, dem Evolutionsprincip, in einer andern,

Digitized by Google

z. B. in der Religion, dem Emanations- oder Offenbarungsprincip huldigt, versucht die Vermischung zweier einander widersprechenden Gegensätze und wird daher ein diesem Contraste entsprechendes Product, d. h. niemals eine einheitliche Gestalt, erzeugen. Daher kommt es, daß so viele lebendige Widersprüche unter uns umherwandeln und, so lange dieser Zustand dauert, ein befriedigendes Dasein zu den Unmöglichkeiten gehört. Der Offenbarende lamentirt über die natürliche Entwicklung und ihre Producte, und derjenige, welcher die Wege dieser wandelt, klagt über die Hemmung und Verwirrung, die durch die Thätigkeit Jenes entsteht; keiner fühlt sich befriedigt, die Verstimmung ist allgemein. Nur der vollständige Sieg des einen Princips über das andre verheißt eine Periode glücklichen Daseins. Der Offenbarungsgläubige erblickt sie in der geglaubten Erscheinung des „tausendjährigen Reiches", der Naturkundige erwartet sie von dem Anschluß an die Naturgesetze und deren unbedingte Befolgung. Beide streben, da Vergangenheit und Gegenwart ihren Forderungen nicht genügen, nach der Realisirung ihrer Vorstellungen in der Zukunft durch ein ihren Ideen gemäß erzogenes Geschlecht. Darum kämpfen sie um die Herrschaft auf dem Gebiete der Pädagogik. Sie bietet das Feld dar, auf welchem die Gegensätze auf einander stoßen. Wer die Schule hat, der hat zwar noch nicht die ganze Zukunft, wie behauptet worden ist; aber er ist im Besitze *eines* Factors der Zukunft. Die Entscheidung des Kampfes um dieselbe verkündet daher, wenigstens augenblicklich, den Sieg des einen Princips über das andre — auf *einem* Gebiete. —

Wie es in Betreff der Staatsverfassung zwei Formen giebt, die einander widersprechen, also in der Art der Erziehung.

Entweder geht die Einwirkung der im Staate mächtigen Factoren von Oben nach Unten, oder von Unten nach Oben. In jenem Falle bestimmt die oberste Gewalt die Thätigkeit der Bürger, und diese erwarten in dem Maße, als sie schwach sind, den Impuls von Oben, sie lassen sich mechanisch und ohne Selbstthätigkeit bestimmen, sie dienen den Zwecken des Staates, werden zu Mitteln desselben herabgesetzt, von ihm absorbirt; das Individuum hat, um mit *Kant* und *Schiller* zu reden, seinen Preis, aber keine Würde, die Einheit beherrscht Alles und Alle in der gleichen Weise, die Gleichheit ist hergestellt auf Kosten der Freiheit, die Mannigfaltigkeit des Inhalts verliert sich in der Einheit der Form. Oder die bewegende und erregende Kraft erstreckt sich von Unten nach Oben, der Antrieb geht von den Individuen aus, dehnt sich über die Gemeinden aus, die als freigebildete und sich selbst regierende Corporationen dastehen, es entwickelt sich eine unendliche Mannigfaltigkeit der Kräfte, die individuelle Freiheit ist gewahrt die oberste Gewalt ist der Ausfluß der im Staate agirenden lebendigen

Digitized by Google

Kräfte und der Vollstrecker ihres Willens, die Einheit hat nur den Zweck, die Freiheit Aller zu sichern und die Kräfte der Einzelnen zu großen Unternehmungen zu vereinigen und den Staat nach Außen stark zu machen, der Inhalt überwiegt die Form, gestaltet sie, ändert sie, schafft sie um, je nach Bedürfniß.

Also in der Erziehung.

Nach dem einen System bringt man die Cultur, den Gedankeninhalt ꝛc. von Außen an den Zögling, man zwingt sie ihm auf, man formt ihn, den einen wie den andern in der einen und gleichen Weise, von individuellen Unterschieden wird abgesehen, alle haben dieselbe (schlechte) Natur, alle bedürfen derselben Heil- und Rettungsmittel.

Das andre System (besser: die andre Ansicht vom Menschen und seiner Bestimmung) erblickt in den Kindern eine unendliche Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Kräfte, erkennt die Individualität an und ihre Berechtigung, will den Zögling nicht formen und uniformiren, sondern frei wachsen lassen, von Innen heraus nach Außen und Oben, will den innern Trieb der Entwicklung durch die seiner Natur entsprechende Nahrung und naturgemäße Reize entfalten und kräftigen.

Dort Einwirkung von Außen hinein, hier Wachsthum von Innen heraus; dort Mechanismus, hier Freiheit; dort Gleichmacherei, hier Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit; dort theologisches, hier pädagogisches Wirken.

Das ist der Unterschied.

Dort herrscht die Staatsform, die Kirchenform, das ein- für alle Mal festgestellte Bekenntniß, der Mensch ist ein Mittel für den Staat und für die Kirche, er geht in ihnen auf, die Form absorbirt ihn und beutet ihn aus.

Hier herrscht die freie Selbstbestimmung, die Selbstthätigkeit, die Persönlichkeit; Staat und Kirche dienen ihr, die Form dem Inhalt und dem Wesen.

Dort ist der Mensch um des Staates und um der Kirche willen da, der Zweck der Erziehung ist nach altgeheiligtem Ausdruck: „in ihnen nützliche Bürger für den Staat und gläubige Glieder der Kirche zu erziehen"; wie Melanchthon sagte, „müssen alle Guten dessen sich bewußt sein, vorzugsweise für die Kirche das Leben empfangen zu haben" — hier wird der Mensch als Selbstzweck aufgefaßt, er ist um sein selbst willen da, die Erziehung will ihm dienen, Staat und Kirche sollen ihm dienen, seine menschheitlichen Zwecke fördern.

Das ist der Unterschied — der durch alle Maßregeln und Bestimmungen durchgreifende Unterschied, der Unterschied des Despotismus und der Freiheit, des Romanen- und Slawen-, und des Germanenthums. Wie lange sollen die Kinder der Germanen noch nach romanisch-römischen Grundsätzen und Formen erzogen werden?

Digitized by Google

Ich weiß, wann dieses aufhören wird, wann erst. Wissen die Leser es auch? —

Dann erst wird es eine consequente Erziehung gemäß dem protestantisch-germanischen Princip der individuellen Freiheit geben. Unter den jetzigen Protestanten florirt in Uebereinstimmung mit der Halbheit der protestantischen Kirche die Erziehung der Halbheit. Die römisch-jesuitische Erziehung ist consequent. —

Was die Menschen wollen und was sie durch ihre Thätigkeit erstreben, ist die Förderung ihres Lebens, ihrer Interessen. Die Interessen regieren die Menschen, bestimmen ihre Thätigkeit.

Es giebt materielle und geistige Interessen. Diese sind auf die Förderung ihrer geistigen Wohlfahrt gerichtet. Förderung heißt Entwicklung, Erreichung höherer Ziele. Da der Mensch ein strebendes, schaffendes oder lebendiges Wesen ist und er in der Thätigkeit selbst seine Befriedigung findet, so kann er sich mit dem, was er bereits errungen hat, nicht begnügen, sondern er strebt weiter, nicht bloß um der objectiven Ziele, sondern auch um der subjectiven Befriedigung willen, die das Streben ihm gewährt. Leben ist Bewegung, Streben, Entwicklung, Fortschritt; Stehenbleiben, Ruhen, Nichtsthun, Vegetiren ist kein menschliches Leben, sondern Thier- oder Pflanzenleben, oder Tod.

Die Interessen regieren die Thätigkeit der Menschen. So verschieden diese sind, so verschieden ist ihre Thätigkeit.

Wenn ein Mensch isolirt auf einer Insel lebte, so würde er für sich allein seine Interessen zu fördern haben; lebt er aber mit andern Menschen zusammen, so sieht er ein, daß die Vereinigung mit ihnen seine Lebenszwecke fördert. Er schaart sich mit denjenigen, welche dieselben Interessen verfolgen, zusammen. Vereinigte Kraft macht stark, erhöht die Kraft Aller.

Nun haben alle zusammenlebenden Menschen gemeinschaftliche Interessen, das Interesse nach Ruhe und Ordnung, Recht und Gerechtigkeit, Schutz ihres Eigenthums und ihrer Person. Darum vereinigen sie sich zu einer *Gesellschaft*, sie geben derselben eine ihrer Bildung, ihrem Streben, ihren Interessen entsprechende *Form*. Diese Form ist der *Staat*, und sie stellen dieser Form die Aufgabe, die Bürgschaft der *Allen gemeinschaftlichen* Interessen zu übernehmen, die freie individuelle Bewegung Aller zu sichern.

Außer den allgemeinen, Allen in gleicher Weise gemeinschaftlichen, giebt es besondere Interessen, je nach dem Stande und der Individualität der Menschen. Zu diesen rechnen wir auch die religiösen. Man kann zwar diese Ansicht bestreiten und sagen, auch die religiösen Interessen seien allgemeine, das religiöse Bedürfniß oder das Bedürfniß der religiösen Befriedigung sei bei jedem Menschen vorhanden. Man

Digitized by Google

kann dieses zugeben; aber das steht doch fest, daß dieses Bedürfniß nicht in derselben Weise, wie jene Anforderungen an den Staat, für Alle in derselben Weise befriedigend gelöset werden kann. Die Nothwendigkeit der Sicherheit der Person und des Eigenthums, des gleichen Rechts und der gleichen bürgerlichen Pflichten ist, für Alle dieselbe; aber die Bedürfnisse in Betreff der Religion sind unendlich verschieden. Dieselben richten sich nach dem Gesammtstandpunkte des Einzelnen — zur Welt und hängen wesentlich von der Art und dem Grade seiner Bildung ab. Mit der Bildung ändert sich das Verhältniß des Einzelnen zum Staate nicht, wohl aber seine religiöse Weltanschauung und das Bedürfniß der religiösen Befriedigung. Deshalb kann nicht so, wie für staatliche Verhältnisse, in der einen und gleichen Weise für die religiösen gesorgt werden. Dieses ist darum nicht Sache der Gemeinschaft, sondern muß, weil das Bedürfniß je nach dem Standpunkte ein verschiedenes ist, den Individuen überlassen werden. Die religiösen und kirchlichen Angelegenheiten sind keine Aufgaben, die der Staat zu lösen hat; sie fallen dem Willen der Privaten anheim.

Wie der einzelne Mensch ohne Vermittlung und direct der Welt gegenüber steht, so steht er auch in unmittelbarem, directem Verhältniß zu Gott. Die Religion oder die (subjective) Religiosität ist ein Product dieses Verhältnisses, das den Menschen, wenn es mit seiner ganzen Bildung und den höheren und tieferen Anforderungen seiner Natur übereinstimmt, beglückt und beseligt. Gerade die directe, unvermittelte Beziehung des menschlichen Herzens zum Göttlichen, dem Inbegriff alles Wahren, Guten und Heiligen, enthält ein erhebendes, beseligendes Moment. Jede Vermittlung scheidet und trennt und macht das Verhältniß der zu vermittelnden, also nicht in unmittelbarer Verbindung stehenden Glieder unlebendig und gewissermaßen abstract. Wenn man sich der Person desjenigen, welcher das allgemeine Wesen des Staates repräsentirt, nähert, ihr die Wünsche und Bitten vortragen, persönlich mit ihr verkehren kann, so ist das ein unendlich befriedigenderes Verhältniß, als wenn man sich dabei der Mittelbehörden bedienen muß. Zum Glück bedarf es einer solchen Vermittlung zwischen Gott und den Menschen durch Priester und andre Gewalten nicht; der Mensch steht in unmittelbarer Beziehung zu Gott; bei gehobenen, religiös entwickelten Menschen ist es der lebendigste, belebendste, beseligendste Verkehr, woraus die Seele in jedem Augenblicke des Daseins alles das schöpft, dessen sie zum höheren Leben bedarf.

Wie jede Anlage, so bedarf auch die religiöse, das auf das Göttliche gerichtete Streben, der Nahrung und besonders der Entwicklung, der Förderung, der Belebung, der Erhöhung und Steigerung. Der glückliche Mensch ist ein fortschreitendes Wesen, der glücklichste setzt diesen Fortschritt bis zum letzten Augenblicke des Lebens fort, und der letzte

Digitized by Google

Augenblick der Entwicklung ist auch der letzte des Lebens. Ganz besonders gilt dieses bei den wirklich innerlich, geistig und religiös entwickelten Menschen von der Religion.

Nun kann dieses offenbar für sich geschehen, der Mensch kann die directeste Beziehung zu Gott unterhalten und für sich fördern. „Es tritt kein Andrer für ihn ein." Der Mensch ist aber ein endliches, folglich in vieler Beziehung schwaches Wesen, und wenn selbst Einer sich ganz vorzüglicher Stärke berühmen könnte, so kann er doch durch Andere gefördert werden, er fühlt in dieser Beziehung in der Regel das doppelte Bedürfniß des Empfangens und des Gebens, er will angeregt werden und anregen, mit Andern, die dasselbe Bedürfniß empfinden, in Beziehung und Wechselwirkung treten. So wirkt auch hier der Trieb nach gesellschaftlicher Vereinigung, er stiftet Gesellschaften. Wie man sich um der Förderung materieller und geistiger, technischer und künstlerischer, wissenschaftlicher, pädagogischer und andrer Zwecke willen vereinigt, so treibt auch das religiöse Bedürfniß die Menschen zu religiöser Gemeinschaft an. Es werden religiöse Gesellschaften gestiftet, mit dem Zwecke, das religiöse Bedürfniß ihrer Mitglieder zu befriedigen.

Diese Bedürfnisse sind bei verschiedenen Menschen und verschiedenen Nationen sehr verschieden. Sie richten sich wesentlich nach dem Gesammtculturverhältniß der Einzelnen, das anders ist beim Manne als beim Kinde, anders bei den Romanen und anders bei den Germanen, und wieder anders in verschiedenen Jahrhunderten. Wie in jeder andern Art der Entwicklung und der Standpunkte findet auch in dieser Hinsicht eine unendliche Mannigfaltigkeit statt. Da die Religion die unmittelbare Beziehung des Menschen zu Gott ist, so gestaltet sich auch das gesellschaftliche Verhältniß nach dem Bedürfniß und Willen der Individuen. Die ungefähr auf gleicher Stufe stehenden Individuen schaaren sich aus innerm Triebe zusammen und setzen, wie in allen andern Verhältnissen gemeinsamer Thätigkeit, die Bestimmungen der religiösen Vereinigung fest. Sie constituiren ihren religiösen Verein, setzen die Form desselben fest, entwerfen ein Statut. Was die staatliche Form für Alle ist, ist die religiöse Form für die Mitglieder.

Unveränderliche Staatsformen widersprechen dem Wesen der fortschreitenden Staatsgesellschaft, unveränderliche Religionsformen widersprechen dem Wesen der religiösen, ebenfalls fortschreitenden Gesellschaft. Die Form hat sich dort wie hier nach dem Inhalt, d. h. nach den Bedürfnissen und den Zwecken der Vereine, zu richten.*) Mit

*) „Es ist ein für allemal vergebens, wenn die substantielle Form des Geistes sich umgestaltet hat, die Formen früherer Bildung erhalten zu wollen." Hegel's Ansichten ꝛc. von Thaulow, Kiel 1853, S. 83.

Digitized by Google

ihnen, kurz mit dem Inhalt, ändert sich die Form. Nichts Unglücklicheres kann daher geschehen, als wenn man unveränderliche Formen festsetzt, als wäre die Form das Wesen. Unveränderliche Formen hemmen die innere Entwicklung, die freie Bewegung, die Fortbildung des Inhaltes. Jener Fehler wäre fast eben so groß, als wenn man den Inhalt (die Substanz des religiösen Glaubens, die religiöse Ueberzeugung, die religiöse und Weltanschauung) für unveränderlich erklären wollte. Damit wäre der Stillstand und der Tod des religiösen Vereins, d. h. die Vernichtung des eigentlichen Zweckes, der religiösen Förderung und Entwicklung, ausgesprochen. Der Inhalt darf sich also nicht nur, sondern muß und wird sich in einer fortschreitenden Gesellschaft, bald langsamer, bald schneller, aber doch fortwährend entwickeln, und diesem Inhalt entsprechend muß sich die Form ändern.

Für diese Möglichkeit muß von vorn herein, bei der Constituirung der Gesellschaft, gesorgt werden, damit niemals die Gefahr — die Geschichte liefert für ihre Größe die schreckhaftesten Beispiele — entstehe, daß Diejenigen, welche die Wahrung der Form für ihre Aufgabe erachten, ihr den Charakter der Unveränderlichkeit und Stabilität verleihen können. Eine stabile Form wirkt lähmend oder selbst ertödtend auf die innere Bewegung, welche den eigentlichen Zweck ausmacht. Die Form kann den ganzen Inhalt verschlingen, und, statt der bezweckten Freiheit, eine Sklaverei herbeiführen, die nirgends schrecklicher ist als auf dem Gebiete des geistigen Lebens, das seiner Natur nach und wenn es nicht getödtet werden soll, den freiesten Spiel- und Thätigkeitsraum voraussetzt. Es darf also weder der Inhalt noch die Form für ewige Zeiten festgestellt werden. Die Todten haben kein Recht über die Lebenden, sondern „der Lebende hat Recht.“*) Die Vorfahren hatten also Unrecht, begingen schreiendes Unrecht, wenn sie sich für uns bindende Beschlüsse zu fassen herausnahmen; dieselben sind ungültig an und für sich, und wir würden uns dieselbe Tyrannei anmaßen, wenn wir unsre Nachkommen durch statutarische Bestimmungen über Inhalt und Form ihrer religiösen Vereine zu binden versuchten. Durch solche Verirrungen wird der Zweck, Werth und Preis der Vereinigungen und des menschlichen Daseins überhaupt zerstört. Die Lebenden haben also nicht bloß das Recht, sondern die Pflicht, Inhalt und Form ihrer religiösen Vereinigung, ihrem Standpunkte, ihren religiösen Bedürfnissen anzupassen; und die Lebenden, sei es aus knechtischer Verehrung der Vorfahren, sei es aus Eigenliebe und Eingenommenheit für das, was man für sich selbst für das Richtigste erachtet, oder aus

*) „Nie vor der Zukunft hält Stand die Vergangenheit.“ (Rückert.) „Der Vorbote eines schönen Morgenroths säumt die Weltanschauung von Gegenwart und Zukunft. (Ed. Duller.)

Digitized by Google

andern Gründen an dieser freien Umgestaltung des Inhalts und der Form ihrer Vereinigung hindern wollen, ist ein Eingriff in das Urrecht des Menschen, sich Gott in seiner Weise zu nahen und dem Bedürfniß seines Herzens und seiner Ueberzeugung zu folgen.

Bewegung ist Leben, Stillstand ist Tod, und die Beweglichkeit ist der Charakter alles Lebendigen. Entwicklung ist Veränderung. Wer sie nicht will, und Andere daran verhindern will, ist sein eigner Feind und ein Feind des Menschengeschlechts.

Was die Menschheit von solchen Feinden gelitten hat und noch leidet, lehrt die Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart. Glaubensbekenntnisse, mit dem Charakter der Unveränderlichkeit und mit dem Anspruch ewiger, folglich die Nachkommen bindender Gültigkeit sind der Tod des religiösen Lebens, sie machen die Entwicklung unmöglich, oder, da die fortschreitende Menschennatur dieses nicht zuläßt, sie erzeugen den inneren Zwiespalt der individuellen Ueberzeugung mit dem Glauben der Gemeinschaft, sie rufen die entehrende Erscheinung der Verketzerung und all' das Schreckliche, was damit zusammenhängt, hervor; und die Versuche Derjenigen, welche sich die Aufgabe gestellt haben, das Alte gegen das eindringende Neue zu schützen, erzeugen die religiöse Revolution. Jeder Absolutismus ist die Ursache der Revolution auf seinem Gebiete. Nicht die Bosheit der Menschen, die sich frei bewegen wollen, ruft sie hervor, sondern Diejenigen, die es versuchen, sie an der freien Bewegung zu hindern.

Alle Institutionen und Einrichtungen der Menschen haben eine provisorische oder transitorische Natur, weil der Inhalt des Denkens der Menschen sich ändert. In dieser Beziehung giebt es nichts Unveränderliches; es darf daher auch keine für unveränderlich erklärten Einrichtungen geben. Den Inhalt des Denkens, Glaubens, Meinens für alle ewige Zeiten feststellen wollen, ist reiner Wahnsinn; aber leider ist solcher Wahnsinn nicht selten gewesen. Was heute für wahr gehalten wird, wird vielleicht schon morgen nicht mehr geglaubt, weil man sich während der Nacht von dem Irrigen überzeugt hat. Es gilt Solches vom einzelnen Menschen, wie von der ganzen Menschheit, die, wie der Einzelne, bald langsamer, bald schneller fortschreitet, aber immer doch fortschreitet. Wer das verhindern will, empört sich dadurch gegen Natur und Gott.

Diese Bemerkungen klären über die Entstehungsursache der religiösen Kämpfe in Vergangenheit und Gegenwart auf. Wo sie entstehen, da darf man auf den Widerspruch zwischen Inhalt und Form der religiösen, der kirchlichen Gesellschaften schließen. Entweder jener entspricht dem Bewußtsein der Zeitgenossen und dann ihren religiösen Bedürfnissen nicht mehr, oder diese ist erstarrt und maßt sich an, den Inhalt einzukerkern, oder auch, was in der Regel zugleich eintritt, es

Digitized by Google

sind beide veraltet und erstarrt. Alsdann haben die religiösen Vereine sich überlebt; der Zweck, um deßwillen sie gestiftet wurden, wird durch sie nicht mehr erreicht; sie hemmen, anstatt zu fördern.

Diesem Unglück kann nur auf eine Weise vorgebeugt werden: durch die Proclamirung der individuellen Freiheit auf dem Gebiete des religiösen Lebens, welche die vollkommne Unabhängigkeit der Religion von staatlichen und bürgerlichen Verhältnissen einschließt.

Was auf diesem Standpunkte von der Octroyirung von Glaubensbekenntnissen an unmündige Kinder und von der ihnen auferlegten Verpflichtung, denselben treu zu bleiben, zu halten sei, sagen die Leser sich selbst. *)

Fühlen sich die während ihrer Unmündigkeit (die religiöse Mündigkeit, d. h. die Fähigkeit zu einiger reifen Beurtheilung und freien Selbstbestimmung in religiösen Angelegenheiten pflegt bei der Mehrzahl der Menschen noch später einzutreten als die bürgerliche) „Verpflichteten" zu dieser äußerlichen Verpflichtung in der That innerlich verpflichtet, so setzt sich ihre Unmündigkeit fort, sie bleiben unfrei. Werden sie dagegen von innerm Entwicklungsdrange darüber hinaus getrieben, so bewährt sich die „Verpflichtung" als unnütz oder schädlich. Die Verpflichtung zu äußeren Handlungen kann man, NB. ein bürgerlich-mündiger Mensch, übernehmen, nicht aber kann man sich zu Ueberzeugungen verpflichten, über die der Mensch nicht einmal Herr ist, sondern welche sich mit seiner Bildung ändern können und ändern, ja oft gegen den eignen Wunsch und Willen ändern, und zwar in solchem Grade, daß sie in das gerade Gegentheil umschlagen. Wer nicht still steht, hat diese Erfahrung gewiß mehrfach an sich selbst gemacht, und gewiß wird ein lebenslang in der Entwicklung begriffener Mensch, der es empfindet, daß sie den eigentlichen Schatz des Geistes ausmacht, denjenigen nicht beneiden, der in seinem fünfzigsten Lebensjahre in Wahrheit behaupten kann, daß er noch auf dem Standpunkt des Zwanzigjährigen oder gar des Vierzehnjährigen stehe.

Die Bedingungen, unter welchen eine religiöse, wie überhaupt eine lebendige Gesellschaft in fortwährender Blüthe steht, werden leicht erkannt. Unter den Mitgliedern herrscht die unbedingte Gleichheit, folglich kann von Herrschenden und Dienenden, von Berechtigten und Unberechtigten, von Priestern und Laien nicht die Rede sein. Jeder ist zu selbstständiger Thätigkeit berufen, wer nur die Fähigkeit dazu besitzt. Die Majorität der Stimmen entscheidet über die Beschlüsse; wem sie

*) „Der Amerikaner kann nicht einsehen, daß man Menschen in einem gewissen Lebensalter nach Erreichung einer gewissen Bildungsstufe zu Christen machen kann.

Dr. Wimmer, Die Kirche und Schule in Nord-Amerika. Leipzig, 1853, S. 25.

Digitized by Google

nicht gefallen, tritt, ohne dadurch auch nur vom geringsten bürgerlichen Nachtheil betroffen zu werden, aus, gesellt sich einem ihm mehr zusagenden Vereine zu oder isolirt sich; die Ueberzeugung ist vollkommen frei. Nur in der Freiheit gedeiht das religiöse Leben; die Gebundenheit lähmt es, die Autorität macht unmündig oder selbst knechtisch. Die Ursache des Indifferentismus und der Heuchelei ist dann beseitigt; wer sich zu einer freien Religionsgesellschaft hält, thut es aus innern, freien Antrieben. Man bekennt nichts, was man nicht glaubt, und was man glaubt, bekennt man. Die erste Bedingung der Religiosität, die Wahrhaftigkeit, ist gesichert. Nur in der Freiheit gedeiht die Religion und mit ihr die Sittlichkeit. Beide schließen, ihrer Natur gemäß, jede Art von Zwang aus. Diese Wahrheiten decken die Hauptursachen auf, warum wir es in Religion und Sittlichkeit noch so wenig weit gebracht haben, und sie zeigen uns die Wege, die wir einzuschlagen haben, wenn die Erreichung dieser höchsten Güter uns wirklich am Herzen liegt. Ohne innere Wahrhaftigkeit existirt in Wahrheit weder Religiosität noch Sittlichkeit; ohne innere und äußere Freiheit keine Wahrhaftigkeit. „Nur eine Unsterbliche lebt ewig, die Wahrheit. Wahrheit und Freiheit sind das reine Element des Lebens des göttlichen Menschen; durch sie ist er, ohne sie nichts." (Arndt I. S. 461.) Diese Wahrheit sollte uns vorleuchten gleich einem Pharus, und als Warnzeichen vor dem, was zu meiden ist. Nur so wird das Volk zu Religiosität und Sittlichkeit erzogen. In diesem wahren Sinne heißt Erziehen: frei machen. —

Der Gedanke der Einheit der Menschen in den religiösen Vorstellungen darf gar nicht aufkommen. Seine Realisirung ist nur durch Gewaltthat und Despotismus möglich. So lange es verschiedene Culturstufen giebt — und die wird es ewig geben — so lange bleibt, trotz Papst und Inquisition, die Verschiedenheit der religiösen Vorstellungen. Die Natur liebt die Mannigfaltigkeit, nicht die Einförmigkeit. Nur der fürchterlichste Despotismus erzeugt hier äußere Gleichheit, weil allgemeine Knechtschaft. Die individuelle Freiheit macht sie unmöglich; sie statuirt nicht die Gleichheit, sondern die Ungleichheit. Der Erzieher darf es also auch in diesem Stücke auf Einerleiheit nicht anlegen. — — — —

Halt! Discussion und Debatte erreichen ihr Ende.

Es hat Einer den Schluß beantragt, und dieser Antrag ist von der Versammlung mit großer Majorität angenommen worden.

Digitized by Google

Der Präsident ertheilt dem Referenten noch das Wort. Derselbe resumirt seinen Vortrag und beantragt folgenden Vorschlag:

Ein Glaubensbekenntniß hat nur Werth, Bedeutung und Wahrheit als Resultat freier und reifer Prüfung und in Harmonie mit allen übrigen Erkenntnissen und Ueberzeugungen des Menschen; deshalb darf

1) keinem Menschen ein Glaubensbekenntniß vorgeschrieben; noch weniger darf
2) ein Glaubensbekenntniß einem Schüler aufgepfropft;
3) am allerwenigsten darf in dem ersten Religionsunterricht ein Glaubensbekenntniß vorgelegt und einexercirt werden.

Der Referent beantragt geheime Abstimmung, weil er der Meinung ist, daß in dieser Zeit nur sie als eine wahre, die innere Ueberzeugung der Stimmenden aussprechende angesehen werden kann. Doch hofft er, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo die Abstimmung über die vorliegende und ähnliche Fragen öffentlich geschehen kann und daß die Lehrer dann den Muth haben, ihre innere Ueberzeugung nicht zu verleugnen.

Die Lehrer nämlich werden hier zur Abstimmung aufgerufen; vor ihnen sind die Discussionen geführt worden.

Der Referent erklärt, daß er sich dem Resultate der geheimen Abstimmung factisch unterwerfe. In der Sache selbst aber hat er den Muth, ein Wort von Fichte (aus der neunten seiner Reden an die deutsche Nation) auf sie und sich selbst anzuwenden:

„Der Mensch darf sich selbst, sein Gefühl, sein Bewußtsein zum Maßstab des Richtigen und Rechten machen. Ein einziger Mensch kann gegen Millionen Recht haben. Wer dasselbe in sich fühlt, wird überzeugt werden, wer es nicht fühlt, kann nicht überzeugt werden; denn allein auf jene Voraussetzung stützt sich mein Beweis."

Wohlan denn! Jedes Mitglied (jeder Leser) werfe eine weiße oder eine schwarze Kugel in die Urne! A. D.

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 175 Z. 9 v. u. statt Erzfeindes l. Erbfeindes.
S. 238 Z. 12 v. o. statt wird l. würde!
— Z. 14 u. 15 statt: „in dem Katechumenen-Unterricht und“ l. durch den Katechismus-Unterricht!

Digitized by Google

Druck von Gebrüder Katz in Dessau.

Digitized by Google

Päd. 80

Pädagogisches Jahrbuch

für

1853.

Von

Adolph Diesterweg.

Beschmutzte oder irgendwo aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurück-

Digitized by Google

Digitized by Google

Paed. 80

Pädagogisches Jahrbuch

für

1854.

Von

Adolph Diesterweg.

Beschmutzte oder irgendwo aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google